Staatl. Bibliothek
Regensburg

Germ. 19/1

Herrn
von
Hoffmanswaldau
und
anderer Deütschen
außerlesene
Gedichte.

Herrn von Hoffmannswaldau und andrer Deutschen auserlesener und bißher ungedruckter Gedichte

erster theil.

Nebenst einer vorrede von der deutschen poesie.

Franckfurt und Leipzig,
Verlegts Michael Blochberger,
1734.

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

An
Seine Excellentz
Den
Herrn von Bülau,
Seiner Hochfürstl. Durchl. zu Sachsen-Coburg hoch-betrauten geheimden Rath und Hof-Marschall, ꝛc. ꝛc.

Meinem gnädigen Herrn.

Hoch- und Wohlgebohrner rc.

Gnädiger Herr,

Nachdem ich in meinem vermögen so viel nicht habe, als zu ausbildung meines unterthänigsten gemüths von nöthen ist, so habe ich es so lange von andern entlehnet. Ich überliefre Ew. Excellentz ein buch, welches sein wesen fremden, sein leben dem verleger, und mir nichts als die ordnung zu dancken hat, in welcher Sie es allhier für augen sehen.

Den-

Dennoch übergebe ich es als das meinige; nicht weil ich etliche gedichte dabey habe, welche ich ohne dem **Ew. Excellentz** durchlesung unwürdig achte: sondern weil ich alles zu dem ende gesammlet, damit ich es **Denenselben** als ein zeugniß meiner allerinnigsten ergebenheit opffern möchte. **Ew. Excellentz** können dieses geschencke nicht wohl verschmähen; weil Sie viel geringere mit danck annehmen: Ich aber weiß denen nach-kindern des Herrn von Hoffmannswaldau und Lohenstein keinen bessern vormund zu suchen, als **Ew. Excellentz**, weil Sie nicht allein selbst in der poesie sehr wohl erfahren; sondern auch allen ihren liebhabern mit einer besondern neigung zugethan sind. Wenn ich mich nicht erinnerte, daß **Ew. Excellentz** allen schmeicheleyen von natur gehässig,

sig, und denenjenigen am meisten gewogen wären, welche Sie am allerwenigsten loben; so würde ich mich ohne zweiffel bemühen, Dero wohlthaten, welche Sie hauffen-weise über mich ausgeschüttet, hier auszustreichen: So aber begnüge ich mich nur zu sagen, daß ich lebens-lang für Dero hohes wohlseyn GOtt anruffen und mit dem allereyfrigsten respecte beharren werde

Ew. Excellentz

unterthänigst-gehorsamster knecht

B. Neukirch.

Vorrede.

Es giebt viel leute, welche die deutsche poesie so hoch erheben, als ob sie nach allen stücken vollkommen wäre; Hingegen hat es auch andere, welche sie gantz erniedrigen, und nichts geschmacktes daran finden, als die reimen. Beyde sind von ihren vorurtheilen sehr eingenommen. Denn wie sich die ersten um nichts bekümmern, als was auf ihrem eignen miste gewachsen: Also verachten die andern alles, was nicht seinen ursprung aus Franckreich hat. Summa: es gehet ihnen wie den kleider-narren, deren etliche alles alte, die andern alles neue für zierlich halten; ungeachtet sie selbst nicht wissen, was in einem oder dem andern gutes stecket. Wir dürffen uns mit unsrer poesie so klug nicht düncken, daß wir die ausländer dagegen verkleinern wolten. Denn wir haben noch einen grossen berg vor uns, und werden noch lange klettern

müssen, ehe wir auf den gipffel kommen, auf welchem von denen Griechen Homerus und Sophocles, von denen Römern Horatius und Maro gesessen. Mit den hochzeit-begräbniß-und namens-gedichten, damit sich alle knaben in der schule quälen, ist es fürwahr nicht ausgerichtet. Es gehöret mehr zu einem dichter; und die versmacher, welche uns eine zeitlang her mit regeln überschüttet, mögen sich so viel einbilden, als sie wollen, so haben doch die meisten davon die poesie mehr verstümpelt, als ausgebessert. Denn ihr gantzes absehen ist, eine leichtsinnige schreibart einzuführen, vermöge welcher man einen gantzen bogen voll verse, ohne sonderliche bemühung hinschmieren möge. Von scharffsinnigen bey-wörtern aber, von klugen erfindungen, und von unterscheidung der guten uud falschen gedancken, sägen sie nichts; da doch dieses die seele und die wesentliche theile eines rechtschaffenen gedichtes seyn. Daher entspringen so viel pfuscher, welche auf allen hochzeiten die Venus einführen, bey allen begräbnissen den tod ausschelten, und wenn es ja hoch kömmt, ihrer Phyllis ein lied vom sterben hersingen, welches offt mehr todt als der sänger, und kälter als seine gebieterin selber ist. Zwar haben sie ihre entschuldigung: Man müste aus der poesie kein handwerck machen, und die jugend bey zeiten zurücke halten, damit sie sich nicht zu ihrem schaden darinnen vertieffte. Allein, wenn die guten leute fein ehrlich sagten, was zu einem poeten erfordert würde,

de, und nur diejenigen zum dichten ermahneten, welche die natur dazu erkohren, andere aber blos einen vers recht urtheilen und unterscheiden lehrten, so hätten sie dieser entschuldigung nicht vonnöthen. Es sind keine seltsamere thiere, als poeten: Denn sie lassen sich, wie die paradiesvögel, alle tausend jahre kaum einmal sehen. Rom hatte bald acht hundert jahr gestanden, ehe es den berühmten Virgilius erlebte; Und es ist fast keine provintz, welche uns nicht etliche helden oder gelehrte gegeben: Aber der gantze kreyß der welt rühmt sich kaum etlicher rechtschaffenen poeten. Darum hat es so grosse noth noch nicht, als man meynet; Denn es gehört gar viel dazu, ehe man sich in der poesie vertieffen kan. Daß aber viel junge leute damit die zeit verderben, und die andern guten künste an die seite setzen, rühret von der unerfahrenheit ihrer lehrer her, welche ihnen einbilden, man brauche zum dichten nichts, als verse machen; da sich doch alle wissenschafften in einem poeten, nicht anders als in einem centro, versammlen müssen, und derjenige nichts gutes schreiben kan, welcher nicht alles, was er schreibt, mit augen gesehen, mit ohren gehöret, und an seiner eigenen person erfahren hat. Die fürnehmsten von den alten poeten lebten bey hofe, und wurden durch öffters umgehen mit klugen leuten so ausgemustert, daß sie an die schulfüchsereyen, mit welchen wir das papier anitzt beklecken, nicht einst gedachten. Sie hatten dabey sehr wohl

 stu-

studiert; sie waren die lehrmeister der guten sitten, und hatten von allem, was uns nur in den verstand und in die sinnen fällt, eine gründliche kenntniß und wissenschafft. Zudem lebten sie zu einer zeit, da man die galanten studia sehr wohl verstund, da die römische waffen aufs höchste stiegen, und unter der glückseligen regierung des Käysers Augustus ein ieder gelegenheit genug fand, sich groß zu machen. Wenn sie denn etwas dichten wolten, so thaten sie es entweder zu ihrer lust, oder für grosse Herren, oder bey seltzamen und besondern begebenheiten. Hernach überlasen sie dasjenige, was sie machten, wohl zwantzig mahl, und strichen offt bessre verse aus, weder ihre nachfolger geschrieben haben. Darum konten auch ihre gemächte nicht anders als herrlich seyn; und ist kein wunder, daß sie bey allen ihren nachkommen einen so unsterblichen preiß und ruhm erworben. Hingegen lernen von uns die meisten ihre klugheit in der schule, bekümmern sich mehr um worte als gute sachen, und fangen schon an poeten zu werden, ehe sie noch einmal wissen was verse seyn. Wir leben über diß in einem lande, wo die künste wegen vieler herrschafften zertheilet sind, wo man mehr von einem glase wein, als liedern, hält, die wenigsten die galanterie noch recht verstehen, und die cavaliers diejenige für schulfüchse schelten, welche die Frantzosen für beaux esprits erkennen. Wir leben auch zugleich zu einer zeit, da die Deutschen fast nicht mehr Deutsche seyn;

Da die ausländischen sprachen den vorzu haben, und es eben so schimpfflich ist, deutsch zu reden, als einen schweitzerischen latz oder wams zu tragen. Hierzu kommet unsere eigne unachtsamkeit, daß wir unsere fehler gar zu geringe achten, alles hinsudeln, wie es uns in die feder fleust, und lieber zehen bogen schlimme verse, weder sechs zeilen gute machen; Und denn ferner die thorheit derjenigen, welche den lorbeerkrantz um 10. thaler erkauffen, und dadurch den herrlichen namen eines poeten, welcher über drey oder vieren in der welt noch nicht gebührt, vielen ehrlichen gemüthern vereckeln, ungeachtet sie nichts davon haben, als die mühe, daß sie bey unterzeichnung ihres namens etliche buchstaben mehr, als andere, schreiben. Und dieses alles ist ursache, warum die poesie in Deutschland nicht höher gestiegen. Allein, so schlecht sie ist, so ist sie doch noch in solchem stande, daß wir uns derselben nicht gäntzlich schämen dürffen; und handelt der gute Jesuit Bouhours sehr thöricht, wenn er uns unter die Moscowiter und Barbarn zehlet. Wenn man denen frantzösischen versen den reim, und dem einhalt ihrer lob-gedichte die lügen benähme, würden sie alle beyde sehr kahl aussehen. Denn die ersten sind ohne reime nichts weniger als verse, indem sie allenthalben den thon verletzen; Die andern aber so schmeichelhafftig, daß man mit ihrer schwachheit muß mitleiden haben. Hingegen ist die deutsche poesie viel zärtlicher, und läst nicht al-

lein im scandiren denen sylben ihren natürlichen klang, sondern nimmt auch den accentum pronunciationis, das ist, die emphasin eines ieden wortes, sehr wohl in acht, und verdoppelt gleichsam allemahl daselbst, wo die krafft der rede stecket, den thon, welches weder die Lateiner noch Griechen gethan. Wir wollen zum exempel den berühmten und meines erachtens den nachdrücklichsten vers des Virgilius nehmen:

Flectere si nequeo Superos, Acheronta movebo.

Da stecket in denen beyden wörtern Superos und Acheronta die emphasis, und würde ohne zweiffel einer, der es in prosa sagte, das wort Superos lang und also aussprechen:

Si Superos nequeo flectere, Acheronta movebo.

Inzwischen hat es der poet kurtz gesetzt, und ungeachtet man im lesen dem thone helffen kan, so klingt es doch nicht so natürlich und ungezwungen, als im deutschen, da ich ihn nicht allererst suchen darff, und beyde der tonus scansionis und pronunciationis genau zusammen treffen. Zum exempel: Wenn ein Deutscher des Virgilii vers in prosa übersetzen solte, würde er sagen: Wenn mich der himmel nicht hören will, so mag die hölle helffen. Dieses kan er nun mit eben dem

nachdruck und ohne veränderung des thons im verse folgender gestalt sagen:

Hört mich der himmel nicht, so mag die
hölle rathen.

Was das schmeicheln belanget, so sind die Deutschen in entgegenhaltung der Frantzosen noch unerfahren: Und ungeachtet auch diese sich entschuldigen könten, daß sie andre sachen mehr aufgesetzt, und Corneille durch seine Tragœdien, Scudery mit seinem Alarich, Boileau mit seinen Satyren sich zum wenigsten ja so bekannt, als andre mit ihren unnöthigen lob-sprüchen gemacht; so hat doch der erste die krafft der Griechen noch nicht erreicht; der andere keinen sonderlichen ruhm erworben, und der dritte das meiste dem Juvenalis und Horatius abgeborget. Zwar läst man ihnen gantz gerne die ehre, daß sie im erfinden sehr hurtig und in ausbildung ihrer gedancken gantz artig seyn: allein so geschwinde ihre erfindungen gebohren werden, so bald nehmen sie auch wieder ein ende, und müssen die Frantzosen selbst gestehen, daß ihre gemüths-art, und man möchte fast auch sagen, ihre sprache, zu ausführung eines vollkommenen helden-gedichtes sich nicht wohl schicket. Gleichwol sind nicht allein sie, sondern auch einige der unsrigen der festen meynung, daß wir ihnen im dichten noch nicht das wasser reichen, und ein Deutscher so scharffsinnige gedancken zu führen nicht einmahl fähig

sey. Nun könte man solche leute zwar bald beschimpffen, wenn man ihnen nur die gedichte der Jesuiten oder anderer gelehrten leute in latein vorlegte; indem es doch eines ist, ob man lateinisch oder deutsch was gutes schreibet: Allein wir wollen uns so weit hier nicht bemühen, sondern den beweißthum näher suchen, und erstlich zeigen, wie weit die poesie bey uns gestiegen: hernach aber, worinnen sie noch zu verbessern sey. Der erste, welcher den deutschen poeten die bahn gebrochen, ist Opitz gewesen, ein mann, welcher so viel verstand, als feuer, viel sprachen zu seinen diensten, und von allen wissenschafften eine gründliche und ungemeine kenntniß gehabt. Ich will eben mit Buchner nicht sagen, daß er die poesie so hoch erhoben, daß ihm alle die andern nur folgen müssen: Es ist aber unstreitig, daß er darinnen mehr gethan, als man meynet, und daß viel versmacher in Deutschland leben, welche die kräffte dieses poeten noch nicht erkennet. Sein lob-gedichte auf den könig von Polen ist unverbesserlich, und begreifft nebst denen nachdrücklichen bey-worten, heroischen gleichnissen und kurtz-gesetzten redens-arten, viele schöne gedancken. Ich will zu seiner vertheidigung nur etliche setzen. Pag. 2. lin. 5. sagt er:

> : : : Du würdest könig seyn,
> Und wäre nichts um dich, als dein verdienst allein.
> Du bist von jugend auf dem lobe nachgegangen:
> Es hört so keiner auf, als du hast angefangen.

Was

Was sonst in langer zeit kein herr verrichten kan,
Das hast du offtermahls auf einen tag gethan. ꝛc.

Item pag. 6.

. . . Gunst will nicht seyn getrieben,
Ein herr, der liebe sucht, der muß zum ersten lieben.

Und noch mehr pag. 7.

Was kan ein solcher herr für kluge sinnen haben,
Dem allzeit die vernunfft im becher liegt begraben,
Und auf dem glase schwimmt? Wer nichts für leut und land,
Als wein, vergossen hat, der macht sich zwar bekannt,
Doch nicht durch tapfferkeit: muß bösen menschen trauen,
Die ihn, und sich, und mich offt zu verkauffen schauen;
Ist seiner diener knecht, und trincket durch den wein
(Wie theuer wasser doch!) viel tausend thränen ein.

Was könte wohl schöner als dieses gesaget werden? Jedoch, damit man nicht meine, daß er hier allein zu hause sey, will ich noch etwas aus seinem Vesuv anführen.

Pag. 29. sagt er:

. . . O daß doch alle gaben
Der gütigen natur so viel gebrechen haben!
So mißlich allerseits und unvollkommen sind!
Der erden beste lust verrauschet als ein wind,
Und geht geflügelt durch: das unglück aber wachet,
Eh noch das glücke schläfft: das thier, so honig machet,
Ist bey der süßigkeit nicht von dem stachel frey:
Wo eine rose blüht, steht auch ein dorn dabey. ꝛc.

Und in seinem Vielgutt pag. 56. sagt er:

Es ist ein grösser lob, daß gute leute fragen,
Warum nicht, als warum dir das wird aufgetragen, &c.

Item kurtz darauf:

Zwar köstlich ist es wohl, ein theil der welt regieren,
Herr vieler herren seyn, das schwerdt und scepter führen,
Besitzen gut und blut; doch ist hier minder ruh,
Als auf der wilden see, die grimmig ab und zu
Mit ihren wellen jagt, und nie vermag zu stehen.
In einem grossen hof, wo tausend leute gehen
Zu suchen gnad und recht, da schleichen auch hinein
Gefahr, betrug und list. Es führt der grosse schein
Viel schatten hinter sich. Die auf dem throne sitzen
In voller herrlichkeit, und also häuffig schwitzen,
Was meynstu, daß es sey? Der sommer thut es nicht,
Die sonne kan nicht hin: Was aus der stirne bricht,
Ist arbeit und beschwer. So viel hier leute dienen,
Sind ihnen mehrentheils zu dienste selbst erschienen:
Sie ehren nur die macht des fürsten, und nicht ihn,
Und wenn sein glücke fällt, so gehn sie auch dahin.

Endlich will man ein Exempel einer satyrischen schreib-art haben, so findet man solches pag. 57.

Ist ferner diß so gut, ein starckes lob erlangen,
Bekant seyn weit und breit, mit grossem titel prangen,
Der kaum kan auf den brief der edlen ahnen zahl
Zerstümmelt und zerhackt um einen gantzen saal
Mit wappen und panier in ihrer ordnung weisen?
Ich ehre deinen stand; Doch soll ich dich auch preisen,
So lebe ritterlich, und laß mich unverlacht,
Ob du gleich edel bist gebohren, ich gemacht.
Wenn schon ein gutes pferd aus Barbarey nicht kommen.
Wenn seine schlacht schon nicht von Napels ist genommen,

Das

Das sonst nur edel ist, und erstlich trifft das ziel,
Es habe gleich sein graß gefressen wo es will,
So kriegt es doch den preiß. Die bilder, die hier stehen,
Von welcher wegen du pflegst oben anzugehen,
Die ruffen auf dich zu, und schauen, was du thust.
Folg ihrer tugend nach, hast du zum lobe lust.

Ich höre auf dem geneigten leser mit anführung eines mehrern beschwerlich zu seyn, und ich hätte auch dieses wenige wohl weggelassen, wenn ich es nicht um derjenigen willen thäte, welche meynen, daß sie lauter wunder-dinge in Boileau finden, und dennoch nicht wissen, was in unserm allerersten poeten dem Opitz, stecket. Es ist keiner von den alten frantzösischen dichtern so glücklich, daß man ihn heutiges tages mehr achten solte: aber gewiß, so lange der welt kreyß stehet, und die deutsche sprache nur deutsch verbleibet, wird wohl niemand dieses, was ich aus unserm Opitz hier angezogen, weder tadeln noch verbessern können. Und wenn wir uns alle bemüheten, den weg zu gehen, den er gegangen; das ist: durch lesung der Griechen und Römer klug zu werden, ihre gedancken mit anmuth anzubringen, und endlich eigne aus unserm gehirne auszubrüten, so würden wir denen Frantzosen bald näher kommen, und über die ungleichheit unsrer und ihrer schrifften nicht mehr klagen dörffen: massen sie doch alles, was sie sagen, denen alten entweder nachgeafft oder abgestohlen. Nach Opitzen sind Tscherning,

Dach und Flemming gefolget, deren erster ihm aber nicht beykommet: Der andere ist unvergleichlich in geistlichen liedern, und ungemein glücklich in übersetzung der psalmen, nnd ist nur schade, daß man seine sachen der welt nicht mehr bekannt gemacht; Den dritten ziehet Herr Morhoff nicht allein Opitzen, sondern auch fast allen andern vor. Allein meines erachtens ist er zwar ein guter poet, und behält noch wohl heute den ruhm, daß er unter seinen lands-leuten am besten gesungen; wenn ich ihn aber bey die drey berühmten männer, Gryphius, Hoffmannswaldau und Lohenstein stelle, so dürffte ich fast von ihm und seines gleichen das urtheil fällen, was man vorzeiten von denen helden des königs Davids sagte: Sie waren zwar grosse helden, aber sie kamen nicht an die zahl der drey. Denn diese haben nicht allein dem Opitz weit glücklicher als Flemming gefolget; sondern in gewissen stücken auch übertroffen. Und zwar, was den Herrn Gryphius belanget, so ist unstreitig, daß seine gelehrsamkeit unmäßlich, sein verstand unvergleichlich, und so wohl in erfindung als ausbildung der dinge sehr hurtig und schnell gewesen. Seine Tragœdien sind voller krafft, alle bey-wörter wohl ausgesonnen, und wenn ich die wahrheit sagen soll, so männlich, nachdrücklich und donnern, daß es ihm keiner von allen seinen nachfolgern hierinnen gleich gethan. In bewegung und vorstellung der affecten

cten hat er ebenfalls etwas sonderliches. Ich will dessen nur ein exempel geben: Pag. 11. klaget die verlassene wittib des ermordeten Leo Armenius folgender gestalt:

Du schwefel-lichte brunst der donner-harten flammen,
Schlag loß, schlag über sie, schlag über uns zusammen!
Brich abgrund, brich entzwey, und schlucke, kan es seyn,
Du klufft der ewigkeit, uns und die mörder ein.
Wir irren, nein nicht sie! nur uns, nur uns alleine,
Sie auch! doch fern von uns. Wer weinen kan der weine!
Der augen quell erstarrt. Wie ists? Wird unser hertz
In harten stahl verkehrt? rückt uns der grimme schmertz
Das fühlen aus der brust? Wird unser leib zur leichen?
Komm, wo der wetter-strahl das haupt nicht will erreichen,
Wofern die erde taub, komm du gewünschter tod!
Du ende schwartzer angst, du port der wilden noth!
Wir ruffen den umsonst, der die betrübten meidet,
Und nur den geist anfällt, der keine drangsal leidet.
Kommt ihr, ihr mörder, kommt und kühlt den heissen muth,
Die hell-entbrannte rach in dieser adern blut ꝛc.

So fehlet es ihm auch nicht an scharffsinnigen gedancken und denen so genannten lusibus ingenii. Pag. 400. im Stuart führet er den könig also redend ein:

Was aber klagt ihr an? Vor gieng ich wenig ein,
Itzt leider! nur zu viel, und muß verdammet seyn.
Weil ich das schwerd entblöst, trug ich beschimpffte bande,
Und nun ich frieden will, laß ich den kopff zum pfande.
Habt ihr zum fürsten mich und könig nicht gecrönt?
Warum denn werd ich mehr als sclaven itzt verhöhnt?

Ich könte frau und kind in wollust bey mir wissen;
Itzt muß ich frau und kind und ruh und friede missen.
Mir schwur mein unterthan: itzt bin ich mehr denn knecht!
Gebt antwort! sprecht frey aus! sind eure sachen recht!

Was man aber am meisten an diesem manne bewundern muß, ist, daß er in lustigen sachen eben so glücklich gewesen ist, als in traurigen. Welches sein Schwärmender schäfer, Horribilicribrifax, Dorn-rose, und andere wercke genug bezeugen.

Der Herr von Hoffmannswaldau, welcher ein schüler des Opitzes gewesen, hat ihm doch gantz einen andern weg, als Opitz und Gryphius, erwehlet; indem er sich sehr an die Italiäner gehalten, und die liebliche schreib-art, welche nunmehr in Schlesien herrschet, am ersten eingeführet. Zwar muß ich gestehen, daß sein stylus zu tragœdien oder heroischen gedichten sich nicht wohl schicken würde; allein er hat sich auch an dergleichen dinge niemahls gemacht; sondern hat seine meiste kunst in galanten und verliebten materien angewandt, worinnen er sich auch so sinnreich erwiesen, daß man ihn billig für den deutschen Ovidius preisen mag. Sein Pastor fido ist besser übersetzt als der frantzösische; seine grabschrifften sind voller geist; die liebes-briefe, ausser etlichen harten metaphoren, so er von den Welschen behalten, nicht zu verbessern; und aus seinen begräbniß-gedich-

dichten kan man sehen, daß es ihm an ernsthafften und moralischen gedancken auch nicht gemangelt: Seine liebes-lieder aber haben ihm nicht allein über alle deutsche, sondern auch über die meisten ausländischen poeten den sitz erworben, und ich glaube schwerlich, daß ihm denselbigen auch ins künfftige iemand bestreiten wird.

Wir wollen ihn aber lassen, und wenden uns zu dem fürtrefflichen Herrn von Lohenstein, dessen name bereits so weit erschollen, daß er unsere ausblasung nicht mehr von nöthen hat. Alle seine gedancken sind scharffsinnig, seine ausbildungen zierlich, und wenn ich die wahrheit sagen soll, so findet man in diesen eintzigen fast alles beysammen, was sich in denen andern nur eintzeln zeiget. Denn er hat nicht allein von Opitzen die heroische, von Gryphio die bewegliche, und von Hoffmannswaldau die liebliche art angenommen; sondern auch viel neues hinzu gethan, und absonderlich in sententien, gleichnissen, und hohen erfindungen sich höchst glücklich erwiesen. Seine tragœdien sind von den besten: Seine geistliche gedancken voller krafft, und seine begräbniß-gedichte unvergleichlich. In seinem Arminius aber hat er sich als einen rechten poeten erwiesen, und so viel artige, kurtze und geist-volle dinge ersonnen, daß wir uns nicht schämen dürffen, dieselbigen allen

heutigen Frantzosen entgegen zu setzen. Ich weiß wohl, daß die wenigsten ihnen die mühe nehmen, dieses herrliche buch durchzulesen. Darum werde ich hoffentlich nicht unrecht thun, wenn ich einige sinn-gedichte allhier zum exempel anführe, um denenjenigen, welche die Deutschen so hoher gedancken unfähig achten, dadurch die augen zu öffnen. Part. 1. pag. 243. hat er über die Olympia, welche zu bewahrung ihrer keuschheit den Armenischen könig Artabaces und sich selbst erstach, folgende gedancken:

Heb Rom Lucretien bis an das stern-gerüste!
Weil sie in adern-brunn den kalten stahl gesteckt,
Nachdem sie von Tarquin durch ehbruch war befleckt,
Hier dringt ein reiner dolch durch unbefleckte brüste.
Lucretia ließ zu vorher die schnöden lüste.
Olympia hat nichts von geiler brunst geschmeckt,
Die ihren helden-arm zu strenger rach ausstreckt,
Eh, als zum ersten mahl sie Artabazes küßte.

Lucretia verschrenckt dem schänder nur den thron;
Hier büßt der fürsatz ein lust, ehre, leben, cron.
Die nachweit wird gestehn, die beyder bild wird sehen;
Gold, ertzt und marmel sey Olympien zu schlecht,
Lucretzen holtz zu gut; Lucretzen sey nur recht,
Olympien zu viel durch ihren stich geschehen.

Uber die vermählung Herrmanns und seiner Thusnelda hat er part. 1. pag. 1423. folgendes sonnet:

Der

Der helden geist ist stahl, ihr hertz aus diamant,
Wenn es mit männern kämpfft; Alleine wachs bey frauen.
Denn adler lieben zwar nur adler, pfaue pfauen;
Doch Alexandern zwingt der geilen Thais brand.
Die spindel Omphalens entweyht Alcidens hand.
Achilles, wenn er liebt, kriegt für dem krieg ein grauen.
Anton stirbt als ein weib in einer Mohrin klauen,
Ja auch der götter lieb' ist wahnwitz anverwandt.

Fürst Herrmann aber liebt mit grosser tapfferkeit.
Denn er vermählet ihm Minerven mit Thusnelden,
Sie ihr den Hercules mit Deutschlands grossen helden.
Und zwischen beyden ist kaum einig unterscheid.
Man weiß nicht, wer sey Mars, wenn sie die waffen üben,
Nicht, wer die liebe sey, wenn sie einander lieben.

Bey dem begräbnisse des Käysers Augustus hat er unter andern sinn-schrifften part. 2. pag. 952. auch diese:

Ihr feinde wißt ihr nicht, mit wem ihr habt gekriegt?
Es ist der erden Mars, der Römer Alexander,
Des grossen Cäsars sohn. So einer als der ander
Hat den gebrauch an sich: Er kommt, er sieht und siegt.

Item part. 2. pag. 953.

Ist friede gold, so muß der freyheit edler schatz
Seyn güldener als gold. Die trägt August euch an:
Rom aber weigert sich zu geben raum und platz,
Weil es vergnügter ihm gehorcht, als frey seyn kan.

Item part. 2. pag. 975.

Der mord-geist der stadt Rom stieg in den pful der höllen,
Und nahm die Furien ihm zu gehülffen an:
Kommt, sagt er, helffet mir einst den Augustus fällen;
Weil arglist, gifft und stahl ihn nicht verletzen kan.
Sie aber wolten nicht sich dessen unterfangen;
Was Furien zu arg, hat Livia begangen.

Und part. 2. pag. 1420. beschreibet er die annehmlichkeit der liebe solcher gestalt:

Wenn so viel zucker wär, als schnee,
Und so viel bienen, als der fliegen;
Wenn alle berge Hyblens klee,
Und des Hymettus kräuter trügen,
Aus allen eichen trieff' ein honig von Athen,
Und man auf dörnern nichts als feigen sähe stehn;

Wenn milch in allen strömen fließ',
Und reben-safft aus allen quellen;
Wenn alle schleen wären süß,
Im meere lauter nectar-wellen;
Wenn nur jaßminen-öl der wolcken nässe wär,
Der monde nichts als thau von zimmet flößte her;

Wenn die gestirne schwitzten safft,
Der würtz und balsam überstiege,
Und dieser süßigkeiten krafft
In einen geist und kern gediege,
So würde dieser doch bey liebe wermuth seyn;
Denn diese zuckert auch das bittre sterben ein.

Dieses sind nur die geringsten seiner scharffsinnigen gedancken, und wer ihm die zeit nehmen will, die geschichte des Arminius durch-

zublättern, wird deren wohl tausend finden. Es ist nur schade, daß dieser ungemeine mann über dem schlusse seines werckes sterben müssen, und solches nebst seinen andern schrifften nicht noch einmal übersehen können. Denn was ihn etliche beschuldigen, daß er an vielen örtern zu hart, oder auch gar zu gelehrt geschrieben, würde ohne zweifel schon längst geändert seyn, wenn ihn die zeit und geschäffte an ausputzung dieser seiner geburten nicht stets gehindert hätten. So aber hat man sie dem leser so lieffern müssen, wie er sie am ersten zur welt gebracht, und müssen dannenhero diejenigen, welche sie sehen, sie nicht als vollkommene kinder, sondern blos als erstlinge oder unreiffe früchte betrachten, welche vielleicht gantz anders schmecken würden, wenn sie die sonne seines verstandes noch einmahl beschienen hätte.

Nach abgang dieser dreyen berühmten männer haben sich in Schlesien Herr Mühlpfort, Herr von Aßig, Herr von Abschatz und Herr Christ. Gryphius bekannt gemacht, und verdienen absonderlich die letzten, daß man sie unter die stützen unserer verfallenden poeten wohl zehlen darff. Von auswärtigen, welche durch dichten einigen ruhm erworben, will ich meine gedancken dißmal verschweigen; man möchte mich, als einen Schlesier, für allzu partheyisch halten. Jedoch werd ich hoffentlich nicht sündigen,

digen, wenn ich an statt der andern aller des seligen Herrn Morhoffs und Herrn von Besser gedencke. Der erste schreibt zwar so lieblich nicht als gelehrt; Er hat aber sehr wohl verstanden, was zu einem gedichte erfodert wird. Der andere ist in beyden sehr glücklich, und hat nicht allein einen scharffen geschmack von guten gedancken, sondern schreibet auch solche verse, welche ein iegliches ohr vergnügen können. Und nun solte man wohl meynen, daß es um die deutsche poesie sehr wohl beschaffen, und wenig zu ihrer vollkommenheit mehr übrig wäre: Allein, wie ich oben schon erinnert, daß es dem Herrn Opitz noch an zierlichkeit, dem Herrn von Hoffmannswaldau an ernsthafftigkeit, dem Herrn von Lohenstein aber an zeit gemangelt; also könte ich leicht von allen andern auch etwas zu sagen finden, wenn ich mich nicht selbst für ungeschickt hielte, von leuten, welche klüger sind, als ich, mein urthel zu fällen. Es wird vielleicht anderwärts gelegenheit geben, meine gedancken hierüber auszulassen. Inzwischen wären wir glücklich, wenn sich keine andere leute mehr als solche, wie ich anietzt beschrieben, im dichten übten. Die poesie würde bald höher steigen, und es wäre ein leichtes, dasjenige, was etwan noch rückständig ist, nachzuhohlen. Aber so ist das schnattern der gänse so groß, daß man die schwanen davor kaum hören kan; Denn ein ieder schulmeister will nunmehr verse ma-

chen,

chen, und ungeachtet man solche arbeit von der gelehrten leicht unterscheiden kan, so verführt man doch dadurch junge leute, und verblendet sie mit so vielen vorurtheilen, daß sie hernach lebenslang von der rechten poesie keinen geschmack bekommen. Jedoch wäre meines erachtens noch ein mittel, von diesem irrgange sich auszuwickeln, wenn man nur folgende regeln in acht nähme: Erstlich untersuche man sich selber, ob dasjenige, was uns zur poesie anreitzet, ein natürlicher trieb, oder nur ein gemachtes verlangen sey. Ist das letzte, so lasse man doch nur das dichten bleiben; Denn gar keine verse zu machen, ist schlechte schande, schlimme aber zu machen, ist etwas närrisches. Die hochzeiten und begräbnisse würden doch wohl vollzogen werden, wenn man gleich nicht allemahl dabey reimte; und wolte man ja einen schatz anbinden, so finden sich noch allezeit gute leute, welche um etliche groschen ein lied, oder ein verdorbenes sonnet aufsetzen. Verspüret man aber von natur zum dichten eine sonderliche begierde und fähigkeit, so forsche man wieder, wie weit sie gehe, und ob man ein blosser vers-macher, oder ein galanter dichter, oder in der poesie groß zu werden gedencke. Das erste ist am allergemeinsten; denn die meisten begnügen sich damit, wenn sie nur auf einen namens-tag oder hochzeit etwas singen, oder ein lustiges lied hinschreiben können; Und solche brauchen zu ihrer

voll-

vollkommenheit schlechte mühe; wiewohl es besser wäre, wenn sie gar zu hause blieben, und zärtliche ohren mit ihren gedichten nicht erst beschwerten. Zu dem andern gehören feurige und aufgeweckte gemüther, welche in der galanterie sehr wohl erfahren, im erfinden kurtz, in der ausarbeitung hurtig, und in allen ihren gedancken seltsam seyn. Und solchen will ich rathen, daß sie von den Lateinern den Ovidius, Martialis, Ausonius, und aufs höchste den Claudianus: von denen Deutschen den Hoffmannswaldau; von denen Frantzosen aber Boileau, les vers choisis de Bouhours und die im Mercur galant begriffene gedichte gelesen: Daß sie niemahls eher schreiben, als biß sie sich dazu geschickt befinden, keine stunde damit verderben, als welche sie zu ihrer ergetzung ausgesetzt, und endlich in allen dingen der mäßigkeit folgen; So kan es nicht anders seyn, als daß sie die hochachtung der gantzen welt erwerben. Die dritten müssen nicht allein an natürlichen gaben viel reicher, sondern auch in erfindungen tieffsinniger, in der arbeit gedultiger, und in der schreib-art fester und mehr poliret seyn. Sie müssen über dieses entweder selbst mittel, oder doch auskömmlichen unterhalt, und zum wenigsten bey ihren amtsgeschäfften die freyheit haben, daß sie drey oder vier stunden des tages verschwenden dürffen. Für allen dingen aber müssen sie viel sprachen verstehen, in allen wissenschafften wohl gegründet,

det, in der welt erfahren, durch eigene zufälle gewitziget, ihrer affecten meister, und in urtheilung anderer leute gebrechen vernünfftig seyn. Und alsdenn ist es zeit, daß sie allgemach anfangen poeten zu werden, welches aber ohne lesung und unterscheidung poetischer bücher nicht wohl geschehen kan. Ich sage, ohne lesung und unterscheidung: Denn man muß nicht alle durchgehends lesen, sondern nur die besten, und zwar diejenigen, welche uns zu stärckung unsers verstandes, oder zu ausführung unserer materie am meisten dienen. Wir können aber die poeten in zweyerley sorten, nemlich in alte und neue, und jene wieder in Griechen und Römer, diese in ausländer und einheimische theilen. Unter denen Griechen hat in heroischen gedichten den vorzug Homerus, in tragödien Sophocles, in oden Pindarus und Anacreon. Von den Römern kan man in verliebten sachen den Ovidius, in tragödien den Seneca, in oden den Horatius, in lob-gedichten den Claudianus, in satyrischen den Juvenalis und Persius, in helden- und schäfer-gedichten aber den unvergleichlichen Virgilius lesen. Die übrigen haben entweder viel falsche gedancken, oder sind doch so beschaffen, daß man sich ohne deren durchblätterung wohl behelffen kan. Von denen heutigen ausländern excelliren sonderlich in geistlichen sachen die Engelländer; in scharffsinnigen, in oden und in schäfer-gedichten die Welschen; in satyrischen die Holländer;

der; in galanten aber, in lob-gedichten und schau-spielen die Frantzosen. Die einheimischen oder deutschen poeten lieset man fürnemlich wegen des styli. Weilen aber dieser nach erforderung der materien mancherley ist, so muß man auch hier einen unterscheid machen, und von Opitz und Flemming die heroische; von Gryphius die bewegliche und durchdringende; von Hoffmannswaldau die liebliche, galante und verliebte; von Lohenstein die scharffsinnige, spruchreiche und gelehrte, und also von einem ieden eine besondere schreib-art lernen, und durch deren künstliche vermischung diejenige zu wege bringen, welche die Lateiner den stylum sublimem nennen. In Comödien haben Herr Gryphius und Herr Weise etwas gethan. Der erste giebt an lustigkeit dem Moliere nichts nach, hat aber mehr auf kurtzweil als durchziehung der laster gesehen. In dem andern ist der stylus gut, ungeachtet seine Comödien wegen der vielen personen, so er dazu gebrauchen müssen, mit denen regeln des theatri nicht sehr zusammen stimmen. Es ist auch nicht zu hoffen, daß wir viel bessere erleben werden, weiln es nicht der mühe lohnet Comödien zu machen, wo man nicht zum wenigsten die freude hat sie spielen zu sehen. Von satyrischen dingen haben wir noch gar nichts aufzuweisen, als was Herr Rachelius geschrieben, und Herr Opitz hin und wieder in seinen

gedich-

gedichten mit eingestreuet. Aber es nichts vollkommenes, und es wäre zu wünschen, daß sich iemand fände, welcher uns auch in diesem stücke befriedigen könte. Jedoch, wir fallen zu weit, und schwatzen von dingen, welche die allerwenigsten von uns vonnöthen haben. Denn unter tausenden ist kaum einer so glückselig, daß er sich zur poesie rechtschaffen schickete; und so er es ja endlich ist, so gebricht es ihm doch entweder an gedult oder zeit, oder am gelücke in seiner beförderung; und also am fürnehmsten, welches zu einem dichter erfordert wird, nemlich an einem frölichen gemüthe. Dannenhero thun diejenigen am besten, welche die mittel-strasse halten, sich bloß auf galante gedichte legen, und um die geheimnisse der hohen poesie unbekümmert lassen. Allein, weil man auch hierzu, wie schon gemeldet, ohne vorgänger nicht wohl gelangen kan; so hat man dahin gesonnen, wie man ein werck verfertigen möchte, welches aus unserer eigenen leute arbeit bestünde, und den leser, wo nicht in allen, doch in den meisten stücken vergnügen könte. Und dieses ist die ursache, warum man gegenwärtige gedichte zusammen getragen, und in einem begriffe zeigen wollen, was man in vielen unserer lands-leute bißher umsonst gesucht. Es sind nicht sachen, welche man aus büchern gezogen; sondern die meisten sind entweder noch gar nicht, oder doch nur stückweise gesehen worden. Hierunter führen den vorzug die Hoffmannswaldauischen, von welchen ich wohl

sagen kan, daß viel darunter sind, welche die vorhin gedruckten gedancken weit übertreffen. Neben diesen erscheinen etliche noch übrige gedichte vom Herrn von Lohenstein, und wird man hoffentlich nicht übel nehmen, daß man absonderlich dessen Venus hier eingerücket. Sie hat einen solchen nachbar an Hoffmannswaldau, daß sie sich seiner gesellschafft nicht schämen darff. Die andern, welche so gütig gewesen, und dieses werck durch ihre arbeit vergrössern helffen, wollen lieber unbekannt, als genennet seyn; und zu dem ende hat man keinen eintzigen namen hier ausgedruckt, etliche auch nur mit creutzen bezeichnet. Meines ortes wäre ich so ehrgeitzig nicht gewesen, einige von meinen gedichten mit beyzuschliessen, wenn diejenigen, welche man ausdrücklich hierum ersucht, uns nicht gäntzlich allen beytrag versaget hätten. Denn ich kenne meine unvermögenheit allzuwohl, und bin dem Autori der Dissertation de Poetis hujus seculi schlecht verbunden, daß er mich so gewaltig heraus gestrichen; mich fehler beschuldiget, derer ich nicht einmahl fähig bin, und hingegen dinge an mir gelobet, die er doch ohne zweiffel getadelt hätte, wenn er die regeln der hohen poesie verstünde. Allein es gehet nicht allemahl wie man will; der Herr verleger brauchte noch etliche bogen, derowegen muß man es mir zu gute halten, daß ich sie mit meinen einfällen dißmahl besudelt. Sonsten habe ich mir die kühnheit genommen, so wohl in den Hoffmannswaldauischen sachen, als auch in der Venus des

Herrn von Lohenstein, dasjenige, was unrecht geschrieben war, zu verbessern, das ausgelassene zu ersetzen, und etliche hohe gedancken, so sie vielleicht ihrer damahligen jugend wegen nicht recht bedacht, in ordnung zu bringen. Ich zweiffele nicht, daß sie es weit glücklicher verrichten würden, wenn sie noch selber lebeten; Inzwischen hoffe ich doch auch, daß man sich mit meiner geringen bemühung begnügen werde. Solten etwan die lieder versehen seyn, und etliche, so ich dem Herrn von Hoffmannswaldau gegeben, einem andern zustehen, so wird sich hoffentlich dieses namens niemand zu schämen, dieser grosse mann aber auch keinen schimpff davon haben, weiln ich ihm keine zugeeignet, welche nicht denen seinigen in allem gleich geschienen. Allzufreye gedancken habe ich in dieses werck nicht eingerückt, und diejenigen, so man etwan bisher darinnen gelesen, waren nicht allein ohne mein wissen, sondern auch wider meinen willen mit eingeschlichen. Ich habe auch bey dem ersten verlage solches gleich erinnert. Nichts desto weniger haben sich leute gefunden, welche mich für den ausgeber der Hoffmannswaldauischen gedichte, und in betrachtung dessen, auch für den sammler alles eingemischten gehalten. Unter andern hat solches einen guten mann in Thorn so aufgebracht, daß er um sein gewissen zu befreyen, und des Herrn von Hoffmannswaldau ehre zu retten, dessen gar in einer öffentlichen disputation über den Plinius, und zwar mit den allerunbescheiden-

sten worten erwehnet. Allein wie es ihm gesünder wäre, wenn er für das unnütze gezäncke ein Vater unser gebetet, oder für das verschwendete drucker-lohn einen braten gegessen, und die briefe des Plinius mit diesem ungeschickten beysatze nicht erst besudelt hätte: also will ich derentwegen zu behauptung meiner unschuld nur dieses sagen: daß vielleicht in der gantzen welt niemand weniger, als ich, von Hoffmannswaldauischen gedichten im vorrath hat. Denn ungeachtet ich von dieser arbeit ein ungemeiner liebhaber bin, so habe ich mir doch niemahls die mühe genommen, auch nur die allergeringste zeile davon abzuschreiben. Was demnach unlängst in druck gegangen, hat der Herr verleger selbst gesammlet: ich aber habe dabey nichts mehr gethan, als daß ich etliche unverständliche örter verbessert, unterschiedene von meinen gedichten mit eingestreuet, und gegenwärtige vorrede beygefüget. Es hoffet derowegen so wohl der verleger, als ich, daß dieses buch nicht allein zu iedermans belustigung, sondern auch zu vieler erbauung dienen, und manchem den unterscheid zwischen der galanten und pedantischen dicht-kunst zeigen werde. Inzwischen ergetze sich der geneigte Leser an diesem wenigen, und fahre wohl!

B. N.

Register
derer in diesem Buch enthaltenen
Gedichte.

Ach daß ich euch nicht meiden müste 354
Ach edle Flavia, C. H. v. H. 1
Ach Flavia du quelle, B. N. 337
Ach könte dir mein hertz B. N. 61
Ach könte doch mein geist C. H. v. H. 44
Ach was wird durch Amors hand B. N. 330
Ach wirff doch einen blick B. N. 31
Ach zürne nicht, erlauchte Sylvia 361
Albanie, gebrauche deiner zeit C. H. v. H. 36
Als die Venus neulich sasse 341
Als Franckreich seinen sohn B. N. 127
Als gestern abend ich C. E. 26
Als neulich Lälia B. N. 203
Als unlängst Seladon B. N. 212
Aminthe, weist du auch C. E. 19
Amor, wilt du, daß ich sage B. N. 331
Arbine, meine hand C. H. v. H. 46
Armseliger, was hilfft dich doch C. H. v. H. 379
Asterie, ich bin gebunden H. M. 338
Auf, schönste, tauche dich B. N. 64
Aurora, deine rosen-blicken C. H. v. H. 338
Aus meiner mutter mund C. H. v. H. 3

B.

Bey diesen brennenden und schwülen 173
Bleßine, laß mich doch C. H. v. H. 6

C.

Climene prüfe fleisch und blut 348
Clorinde kanst du lustig stehen C. H. v. H. 360
Cupido, der dich mehr C. H. v. H. 8
Cupido faßte dich C. H. v. H. 11
Cupido hatte sich C. E. 25

D.

Da deine wangen sich C. E. 19
Das grüne feigen-blat 114
Daß himmel und gestirn B. N. 131
Dein augenblitz, preißwürdigste B. N. 384
Dein auge solte mir C. E. 17
Dein edler namens-tag B. N. 67
Dein fürst erklärt dich heut 193
Der affe der natur B. N. 166
Der arme Thyrsis lag B. N. 52
Der Florentiner schloß C. H. v. H. 235
Der geist der poesie B. N. 154
Der himmel pflantzet mein gelücke C. H. v. H. 378
Der himmel werde klar J. S. S. 312
Der mensch tritt nicht vor sich 394
Der stoltze Ludewig B. N. 91
Der weisheit muster-platz B. N. 198
Der weit erschollne tod B. N. 69
Der zunder der natur B. N. 157
Die freyheit leg ich dir C. H. v. H. 375
Die hörner trägt der mann C. E. 86
Die karge Lucie C. E. 86
Die kunst ist ohne macht 302
Die muntre Sylvia C. E. 151
Die mutter, deren hertz C. G. N. 153
Die schöne Marggräfin 94
Die schönheit, welche dir C. E. 18
Die schulen wissen noch B. N. 111

Die welt verwündert sich B. N. 90
Diß ist das wunderbild B. N. 89
Dorinde soll ich denn verbrennen 371
Du änderst nur umsonst C. E. 18
Du bist ein plumper kerl B. N. 32
Du glänzendes crystall C. E. 24
Du hast, o Sylvia B. N. 68
Du kennst mein treues hertze C. H. v. H. 332
Du reißt dein bildniß mir C. E. 17
Du sanftes band, das C. E. 22
Du wustest daß kein reich 88

E.

Eilst du denn, Flavia C. H. v. H. 15
Ein haar so kühnlich trotz C. H. v. H. 50
Ein rechter könig steht B. N. 92
Ein stern der tugenden C. H. v. H. 16
Entferne dich, du eitles wesen C. H. v. H. 391
Erbarme dich du schönheit C. N. 344
Es dachte Lesbie C. H. v. H. 13
Es hat des künstlers hand C. G. R. 28
Es sah einst ein soldat B. N. 91
Es will die ungerathne zeit C. H. v. H. 365
Es wird der bleiche tod C. H. v. H. 14
Es wundert mich nicht sehr D. C. v. L. 89
Europa zanckte sich, und wolte B. N. 93

F.

Fach, Amaranthe, deine ballen 335
Falsche Doris deine thränen C. G. 357
Flavia schaut meine thränen C. H. v. H. 355
Flora deine rosen-wangen C. H. v. H. 367
Florinde soll ich dich ersuchen B. N. 389

G.

Geitz und verschwendung hat B. N. 180
Geliebte Flavia, du kennest C. H. v. H. 42

Geliebte Flavia, mich brennen C. H. v. H. 351
Gesteh es nur mein kind 34
Grisillens tochter kam C. E. 85

H.

Hier liegt das grosse haupt C. H. v. H. 87
Hier liegt der wüterich C. H. v. H. 87
Hier müssen frische myrthen stehn 374

J.

Jch bin durch schimpff und ernst C. H. v. H. 86
Jch bin verletzt C. H. v. H. 349
Jch brenne, Sylvia B. N. 327
Jch bunte tulipan 231
Jch eilte Lesbien C. H. v. H. 13
Jch finde keinen rath C. H. v. H. 12
Jch finde zwar sehr viel B. N. 28
Jch führte häuser auf 88
Jch glaubt und weiß nicht wie 88
Jch habe, Grosser mann B. N. 117
Jch habe, Sylvia, dich B. N. 56
Jch habe vielmal schon B. N. 195
Jch kan mir nicht mehr widerstreben C. H. v. H. 342
Jch quälte neulich mich. C. H. v. H. 40
Jch rede nur mit steinen C. H. v. H. 346
Jch sehe dich zum ersten mahle E. N. 343
Jch singe tauben ohren C. H. v. H. 315
Jch soll mich mit gewalt verlieben E. N. 402
Jch unglückseliger, warum bin ich C. H. v. H. 347
Jch weiß nicht, ob ich euch B. N. 331
Jhr augen fliest beweint 84
Jhr bleichen buhler schwartzer zeit C. H. v. H. 317
Jhr Deutschen saget doch B. N. 90
Jhr, die ihr schlacken-werck B. S. 303
Jhr habet mich besiegt B. N. 29
Jhr hellen mörderin C. H. v. H. 195
Jhr musen laufft zusammen B. N. 195
Jhr rosen Jndiens B. N. 19

Jhr

Ichr waffen gute Nacht B N. 383
Ihr aller thiere heer C. G. N. 223
Ist das nicht Flavia, die sich C. H. v. H. 12
Ist das nicht wunderlich B. N. 92
Ist denn dein hertze gar erfroren C. H. v. H. 314
Ist diß nicht Flavia, ihr augen C H. v. H. 49
Ist lieben seuche, pest und gifft D C. v. L. 108
Ist meine Chloris franck C. H. v. H. 51
Itzt liebt die gantze welt D. C. v. L. 238

K.

Kennt Flavia den arm C. H. v. H. 41
Kennt Psyche diese brunst 75
Komm braune nacht 352
Komm, Chloris, komm 72
Komm längst gewünschte freuden-nacht 363
Komm, Philirose, schau die nacht 373
Komm sanffter westen-wind C. E. 373

L.

Laß, große Venus, dir 307
Laß Berenicens haupt B. N. 30
Laurette bleibstu ewig stein 340
Lebt wohl, der himmel will C. E. 22
Lisippe will der erden C. H. v. H. 37

M.

Macht keine funcke meiner flammen 345
Man klaget, Flavia, B. N. 56
Man nahm mit meinen schmuck 88
Man spricht, daß du so groß B. N. 62
Mein auge war ein blitz C. H. v. H. 234
Mein blidniß hast du hier C. H. v. H. 10
Mein Damon laß die reinen flammen H. M. 325
Mein freund, sein großer ruhm B. N. 195
Mein Herr, wenn durch die last B. N. 148
Mein hertze fleucht das glücke B. N. 398

Mein hertze schmeltzt C. H. v. H. 377
Mein letzter abschieds-brieff C. K. 310
Mich führt die kluge welt C. H. v. H. 87
Mich hat die Venus mehr C. H. v. H. 87
Mich hat ein schwaches thier H. M. 301
Mirtille stellte sich C. E. 89
Mund, der die seelen kan C. H. v. H. 39

N.

Nach dem des glückes ball B. N. 164
Nectar und zucker 288
Nein schönste Phyllis nein C. E. 27
Nicht schäme dich, du saubere Melinde 35
Niemand weiß, wie schwer C. H. v. H. 324
Nimm diesen blumen-straus C. E. 16
Nun des sommers lust-gewinn 399

O.

O Göttin, der ich voller pflicht C. H. v. H. 316
O himmel! fieng unlängst B. N. 217
O Venus, leihe mir D. C. v. L. 237
O unerbittliches verhängniß 128

P.

Paris hat dazumahl B. N. 194
Parthenie, du strenge meiner seelen C. H. v. H. 353

R.

Rom ehre den August B. N. 222
Rosen und violen 393

S.

Schau, Deutschland, wo du kanst B. N. 93
Schaut, bürger, dieses ist B. N. 89
Schöner mund, darff ich C. H. v. H. 34
Schönste der seelen B. N. 385
Schreib, sprach die poesie B. N. 90
Schweig mein hertz B. N. 330
Sclaven schlaffen in den banden 368
Sey tausend mal, o schönstes kind 370

Sie ist ein rauten-zweig C. H. v. H. 218
Sind das nicht narren-possen B. N. 381
So bricht der glantz der welt D. C. v. L. 120
Soll Solimene meine glut C. H. v. H. 350
So offt ich bey mir sebst B. N. 149
So offt ich dich erseh C. E. 23
So offt ich euch beschau, ihr angenehmen hände, B. N. 30
So offt ich euch beschau, ihr angenehmen blitzen, B. N. 32
So soll der purpur deiner lippen C. H. v. H. 376
So wie ein donner-keil B. N 125
Such armer wie du wilt C. H. v. H. 236
Sylvia, dein kaltes nein C. G. N. 320
Sylvia, dein süsser mund B. N. 331
Sylvia ist wohl gemacht B. N. 329

V.

Vergnüge deine rast
Verschmähe kluger mann B. N. 100
Verträgt dein kluges ohr J. F. K. 306
Verzeihe mir allhier B. N. 189
68

W.

Was denckt aus mir der himmel C. H. v. H. 372
Was denckt ihr doch B. N. 384
Was frag ich denn darnach, wenn du 400
Was fleuchst du Sylvia B. N. 31
Was ist dis thun, so dein C. H. v. H. 302
Was macht doch Flavia C. H. v. H. 15
Was quälst du mich Lucien 369
Was sucht ihr sterblichen C. E. 24
Was überzieht mich C. H. v. H. 299
Was vor ein stral will 358
Was vor in Griechenland B. N. 120
Was wilt du Doris machen C. H. v. H. 321
Weil meine kohlen völlig glut gefangen 401
Weinet ihr betrübten augen B. N. 390

Wenn

Wenn dein rubinen mund C. H. v. H. 14
Wenn eine wolcke glantz B. N. 186
Wenn ich gestorben bin C. G. N. 27
Wenn ich mein trübes licht C. H. v. H. 51
Wenn meine feder nicht B. N. 66
Wenn wir die gantze welt C. H. v. H. 236
Wer auf schwüre bauet C. H. v. H. 396
Wie artig trifft der mensch B. N. 126
Wie irret doch das rad B. N. 56
Wie lange soll noch meine pein C. H. v. H. 322
Wie lange wilt du grausam seyn B. N. 328
Wie närrisch lebt ein kerl B. N. 387
Will das glücke denn C. H. v. H. 39
Wir arme sterblichen B. N. 136
Wir schwartzen wolcken wir C. H. v. H. 219
Wische die ächzenden thränen 339
Wo sind die stunden C. H. v. H. 366

Z.

Zürne nicht betrübtes hertze B. N. 380
Zürnet nicht ihr Gratien B. N. 94

Galante Gedichte.

An Flavien.

C. H. v. H.

Ach edle Flavia! ich weiß nicht, wo ich bin,
Ich schreib, u. weiß nicht was, dein schertzen macht mir schmertzen,
Dein stern der freundlichkeit reißt meine freyheit hin,
Du schickst mir einen brieff, und greiffst mir nach dem hertzen.
Ach ein vergebner griff! du hast es ja bey dir,
Und mir ist nur davon ein kleiner rest erlaubet;
Denn seine schalen sind zwar, wie es scheint, bey mir,
Du aber hast mir längst den kern davon geraubet.
Ich schreibe sehr verwirrt: Denn wer so lebt, wie ich,
Und ohne hertze schreibt, dem taumeln geist und sinnen.
Verdirbt mir dieser brieff, so schrey ich über dich,
Was solt ich ohne hertz itzt wohl vollbringen können?
Doch schreib ich, wie ich kan, als sclave deiner hand;
Die fehler meiner schrifft sind deine sieges-zeichen.
Reicht Critons dienstbarkeit dir hier kein besser pfand,
So denck, ein schwacher kan nicht, was er will, erreichen;
Und rechte liebe will nicht reich verbrämet seyn,
Sie will nicht allemal mit purpur sich bedecken,
Sie stellt nicht selten sich in schlechter kleidung ein,
Und meynt, daß schminck und schmuck nicht zieren sonder flecken.
Du aber, Flavia, gebrauchst verschwenderey,
Du thust mir deine gunst durch einen brieff zu wissen,
Und daß ich auch davon noch mehr versichert sey,
So wilst du bald darauf mein schlechtes hauß begrüssen.
Ach freundin! das gelück und dessen freuden-fest

Speist die verliebten offt mit leren fleisch-pasteten,
Und ob es seinen wein gleich etwas schmecken låst,
So fließt er mehrentheils nur unsre lust zu tödten.
Es drücket das gelück uns freundlich an die brust,
Und kratzet unvermerckt bey falschen liebes-küssen.
Es zeigt uns sein betrug den zucker reiner lust,
Und raubt uns, als ein feind, die nahrungs-reichen bissen.
Der krantz, den seine hand auf unsre scheitel setzt.
Ist mehrentheils mit dorn und disteln unterwunden.
Sein becher hat uns offt biß auf den tod verletzt;
Nicht selten hat man hier ein spinnen-gifft gefunden.
Ich rühr in meiner noth nicht fremden unfall an,
Ich kenne das gelück und dessen falche waaren,
Und wie sich dessen lust in list verstellen kan.
Denn was ich hier berührt, das hab ich auch erfahren:
Es stund mein treuer sinn in steiffer zuversicht,
In meinem hause dich, als freundin zu umfangen;
Ach blumen ohne frucht! Ich armer fand dich nicht,
Du warst zu meiner noth mir allzubald entgangen,
Dein helles auge war vor mich ein donner-strahl,
Als ich, du weist ja wo, dich unverhofft erblickte;
Kein pinsel kan allhier bezeichnen meine qual,
Die tausend seufftzer dir nach deinem hertzen schickte.
Mein gröster kummer war zu bergen meine pein,
Mein blut stund schon gerüst, verrätherey zu üben,
Doch must ich in der noth als eiß gefrohren seyn.
Wie übel paart sich doch behutsamkeit und lieben!
Wie der verdruß hernach mir meinen tisch gedeckt,
Wie nichts als traurigkeit mir oben an gesessen,
Wie bitter mir hierauf das mittags-mahl geschmeckt,
Das kanst du, liebst du mich, auch vor dich selbst ermessen.
Es schloß der unmuth mir die heisse kähle zu:
Mich hätte der verdruß auch endlich selbst erstecket.
Und läge wohl vielleicht itzt in der bleichen ruh.
Wann nicht mein hoffnungs-stern mich wieder aufgewecket.
Ist eine wehmuth noch vor mich in dieser welt,
So trockne, Flavia, mir meine nasse wangen:
Du weist es, daß mir doch kein ander tuch gefällt,

Als

Als das ich armer kan aus deiner hand erlangen.
  Schau mein liebe nicht als wollust-sprossen an,
Die aus dem hertzen nichts als geile blüthe treiben;
  Du weist es, daß man auch vernünfftig lieben kan,
Und lieb und tugend wohl geschwister können bleiben.
  Ich schliesse meinen brieff, doch meine hoffnung nicht,
Dich, liebste Flavia, in kurtzer zeit zu schauen;
  Und so der himmel uns nicht allen fürsatz bricht,
So wollen wir ein haus von zucker-rosen bauen.
  Doch weil du rose bist, so will ich biene seyn,
Die bienen mögen sich in blätter ja verstecken;
  Vielleicht fällt dir, wie mir, noch der gedancken ein,
Daß bienen zwar ein blat berühren, nicht beflecken.

Cupido an Berinne.

C. H. v. H.

Aus meiner mutter mund ist dieser brieff geflossen,
  So dich, Berinne, mehr als ihre tauben liebt,
Durch ihren segen ist dein warmer schnee entsprossen,
  Dem iede schwanen-brust sich gantz gefangen giebt.
Es ist der mutter wort, was ich dir übersende,
  Ich hab es nur aus lust in diese reimen bracht.
Was nimmt nicht eine frau mit freuden in die hände,
  Was nach der Venus wunsch Cupido fertig macht?
Dir ist nicht unbekant, was man die liebe nennet,
  Es ist vor deinen geist nicht eine fremde glut;
Du hast viel angesteckt, und bist auch selbst entbrennet,
  Und kennest, was mein pfeil vor grosse wunder thut.
Du weist, daß menschen sich nicht recht entmenschen können,
  Und die begierde sie als alte kinder wiegt;
Ich weiß, so gut als du, den zunder deiner sinnen,
  Und daß nicht eiß und stahl dir um das hertze liegt.
Ich habe dir zunächst zwey schreiben weggerücket,
  So an den Criton du hast zierlich aufgesetzt;
Ich habe sie aus pflicht der mutter zugeschicket,
  So sie von grösserm werth als ihre perlen schätzt:
Sie hat sie alle zwey in einen schrein verschlossen,
  Dahin der diamant nur will verwahret seyn.

Sie sprach: Berinn' ist selbst in diesen brieff geflossen,
Und druckt ihr ebenbild den schönen worten ein.
Jch weiß die edle glut nicht hoch genug zu preisen,
Es steht das lieben dir ja gar zu zierlich an:
Und du, Berinne, kanst in einem spiegel weisen,
Wie gold und lieb allein im feuer dauren kan.
Dein unbefleckter mund verschencket keine küsse,
Daran nicht trinckbar gold und lebens-nectar klebt,
Es ist die süßigkeit vor ihnen selbst nicht süsse,
Weil mehr als honigseim auf deinen lippen schwebt.
Die schnelle zauberey, so du im munde führest,
Macht, daß dich Criton mehr als seine seele liebt,
Daß er, so bald du nur die lippen ihn berührest,
Sich selber ihm entzieht, und dir sich eigen giebt.
Der menschen liebe wird von vieler art gefunden,
Doch deucht mich, diese sey viel mehr als andre werth,
Dieweil die tugend selbst den brandzeug hat gebunden,
Und diese reine glut durch ihren schwefel nehrt.
Du weist, als Criton dir den ersten kuß gegeben,
Daß dieses keusche wort aus seinen lippen brach:
Jch will allhier veracht, und dort verdammet leben,
Rennt meines geistes trieb verbotnen listen nach!
Jch fühl in meiner brust die allerreinsten flammen,
Jch mercke mir genau den gräntz-stein meiner lust,
Es setzt der tugend hand diß endlich noch zusammen:
Ein küßgen auf den mund, fünff finger auf die brust.
Diß ist die beste lust, so nicht zu reichlich quillet,
Und wo der abend nicht den tag zu schanden macht.
Wer seinen hunger nicht mit voller kost bestillet.
Der wird der süßigkeit alleine werth geacht.
Jch will hinkünfftig dich als meine schwester lieben,
Mit der ein bruder stets vernünfftig schertzen muß;
Jch will durch keinen trieb dein keusches wasser trüben.
Und diß versiegelt er durch einen heissen kuß.
Berinne bleib nunmehr auf deinen festen sinnen,
Und dencke: Dieser freund ist treuer flammen werth.
Die schwester wird ja nicht den bruder hassen können,
So in verdeckter brunst sich in sich selbst verzehrt.

Laß

Laß diesen tadel doch, den man den frauen giebet,
Daß list und unbestand bey sie zu hofe gehn,
Und keine nicht zu lang und allzu eiffrig liebet,
Laß böse nachbarschafft weit von den gräntzen stehn.
Brenn' und verzehr dich nicht in diesen edlen flammen,
Laß keinen neben-zug verleiten deinen geist:
Kein süsses säiten-werck stimmt so geschickt zusammen,
Als wenn beständigkeit die liebe schwester heist.
Streu die vertraulichkeit, den zucker reiner hertzen,
Vor deinen Criton nicht mit allzu karger hand;
Laß seinen kühnen blick um deine liljen schertzen,
Es wird ein öle seyn für seinen liebes-brand.
Ein blick entführt dir nichts, und kan dich nicht versengen,
Er steiget ohne list in deinen garten ein,
Und wird sich ohne raub in deine blumen mengen,
Denn Criton will dir hold, nicht aber schädlich seyn.
Gerinn', ich will dir itzt nicht mehr gesetze geben,
Dein witz wird führer seyn, du kennst die rechte bahn,
Du wirst ja diesen nicht auf dornen lassen leben,
Der dich so ehrlich liebt, und nicht verlassen kan.
So bald dich Criton wird das nächste mahl begrüssen,
So flöß in seinen mund ihm einen solchen kuß,
Von dem der amber selbst wird auf die seite müssen,
Und alle süßigkeit zu wermuth werden muß.
Doch laß nicht deine gunst wie die Cometen gläntzen,
So scheinen und vergehn in einer jahres-zeit;
Die rechte liebe lebt entfernt von allen gräntzen,
Sie folgt den göttern nach, und sieht die ewigkeit.
Die mutter will alsdenn dich auf den wegen führen,
Wo alle freudigkeit mit vollem munde lacht;
Sie wird dir deinen hals mit einem schmucke zieren,
So auch den diamant schlecht und verächtlich macht.
Ich aber werde dich nun meine schwester nennen,
Ein weib, so treulich liebt, ist dieses tituls werth,
Durch mich wird Criton dir das hertze gantz verbrennen,
Er soll dein weyrauch seyn, sey du sein opffer-heerd.

Wohlmeynende gedancken über den geburts-tag der Bleßine.

C. H. v. H.

Bleßine laß mich doch in diesem briefe schertzen,
 Es scheint, daß heute mir der himmel selber lacht;
Es quillt, ich weiß nicht was, aus meinem engen hertzen,
 Das alle schmertzen mir zu süssen zucker macht.
Die Venus will mir selbst die dicke dinte rühren,
 Cupido träget mir die weissen blätter zu;
Jedoch was dieses mahl soll meine feder führen,
 Das kan nichts anders seyn, als nur Bleßine du.
Du weist am besten mir die geister zu erwecken,
 Und legst im sand und eiß beblümte gärten an,
Du läst mich nicht im schlamm der bleichen sorgen stecken,
 Und machest, daß ich noch, was lust ist, schmecken kan.
Du kanst aus nächten tag, aus winter frühling machen,
 Aus denen augen quillt der zeug zum hurtig seyn.
Du lehrst die traurigkeit und schwermuth selber lachen,
 Und lockst aus trüber nacht den hellen sonnenschein.
Die jahre deiner gunst sind ohne marter-wochen,
 Der schwartze sontag wird durch dich zum oster-fest.
Es läst dein paradeiß mich liebes-äpffel suchen,
 Darbey die schlange sich nicht leichtlich spüren läst.
Bleßine, weist du auch, warum ich dieses schreibe,
 Warum dir meine faust itzt hundert reime schickt?
Du kennst den schönen mertz, als aus der mutter leibe
 Vor siebzehn jahren du die welt hast angeblickt.
Da hat die Venus dich bald auf den arm geleget,
 Und dich mit ihrer milch als mutter auch geträncket;
Sie hat die lieblichkeit dir reichlich eingepräget,
 Und selbst ihr ebenbild auf deine brust gehenckt.
Sie hat mit rosen-blut die lippen dir bespritzet,
 Und ihre zunge hat die deinige genetzt;
Sie hat dir alsobald das junge blut erhitzet,
 Und warmen wunder-schnee in deine hand gesetzt.
Nach diesem hat sie dich den Gratien befohlen.
 Die eine küßte dich, du weist es wohl auf was;

Cupido

Cupido muste dir zeug zu den windeln holen,
Der niemahls allzuweit von deiner wiege saß,
Er sang dir: kindgen schlaff; dein mund ist wie rubinen,
Dein bäuchlein schwanen-weiß, dein halß wie helffenbein,
Es wird die freyheit dir vor eine sclavin dienen,
Wenn um dein brünnlein wird ein schönes püschgen seyn.
Schlaff sanfft! Es müsse dich kein harter schall erwecken,
Die mutter decket dich mit ihrem flore zu.
Jn deine lippen will sie zucker-stengel stecken,
Die mehr als zucker sind, und lieblich seyn, wie du.
Er lehrte bald darauf die glatten füsse schreiten,
Er macht aus seinem pfeil dir offt ein tummel-pferd,
Die Venus lacht', und sprach: Wie kan diß dirnlein reiten?
Der himmel mache sie des besten reuters werth!
Sie ließ die tauben offt in deiner kammer bleiben,
Dieweil ihr schnäbeln dir fürtrefflich wohl gefiel,
Du fragtest: Was ist diß? was sie vor kurtzweil treiben?
O fürwitz, sagte sie, es ist ihr liebes-spiel.
Was soll ich endlich viel von deiner jugend sagen?
Dich hat der himmel selbst als tochter angelacht.
Und dich ohn unterlaß auf arm und schooß getragen,
Ja sammt und selde dir zu bett und stuhl gemacht.
Und hat er etwan dich was sauer angeblicket,
So hat er doppelt dich auch wieder bald geliebt,
Und aus dem nebel dir den schönsten strahl geschicket,
So wie ein pinsel thut, der neuen fürniß giebt.
Bleßine, darff ich dir mein hertze recht entschliessen?
Du weist, ich bin kein freund der schnöden heucheley;
So sag ich dir, du sitzst auf des gelückes küssen,
Und lebest noch zur zeit vom scharffen donner frey.
Die lebens-göttin spinnt vor dich gar feste seide,
Die sonne deiner lust weiß nichts von untergehn.
Es kaufft die freudigkeit dir zeug zu einem kleide,
Und will als dienerin dir zu gebote stehn,
Sie reichet lachende dir ihre beste schaale,
Sie schencket nectar dir biß an den deckel ein,
Sie speist verschwenderisch dich auf dem bunten saale,
Und heisset hertzen dir gemeine bissen seyn.

Bleßin' ich schrey itzund, ich fühle deine bisse,
Doch wo Bleßine beißt, da richt sie lachen an.
Beiß, beiß Bleßine, beiß, dein beissen ist so süsse,
Daß ich vor lieblichkeit fast nicht mehr leben kan.
Ich habe schon vorlängst mein hertze dir geschencket,
Dein mund zerreißt es zwar zermalmt es aber nicht.
Ach! freundin, glaub es mir, worauf dein geist gedencket,
Das hab ich allbereit als diener ausgericht.
Küßt aber, schönste, dich, vergnügung und gelücke,
Drückt dieses werthe paar dich freundlich an die brust,
So thu mir auch also. du weist es, deine blicke,
So mir dein auge schenckt, sind strahlen meiner lust.
Laß deiner lippen thau um meine lippen fliessen.
Den thau, der erstlich mich, wie leim den vogel, fieng.
Laß die vertraulichkeit die seele mir durchsüssen,
Vertraulichkeit bleibt doch der liebe siegel-ring.
Mein auge kennst du ja, es ist zwar nicht die sonne,
Es sey dir, was du wilt, nur sey ihm nicht zu scharff.
Wilst du mein himmel seyn, so gönn ihm doch die wonne,
Daß es, was himmlisch ist, auch recht bestralen darff.
Itzt schließ ich diesen brieff. Bleßine, das gelücke
Das müsse nimmermehr verändern deinen fuß.
Die sterne senden dir dergleichen freuden-blicke,
Vor denen traurigkeit zu asche werden muß.
Es reihe mich und dich durch einen drat zusammen,
Es streu uns überall vergnügungs-körner ein,
Und lasse ungestört, bey diesen süssen flammen,
Dein hauß mein paradieß, dich meinen engel seyn.

Auf die abbildung des Cupido, wie er die pfeile wetzte.

C. H. v. H.

Cupido, der dich mehr als seinen köcher liebt,
Will seinen schleiffer-zeug in deine kammer tragen,
Ich weiß, daß er dir schon im geiste küsse giebt,
Und dir manch schlüpfrig wort wird in die ohren sagen.

Er stellt sich nackt und bloß für deinen augen ein,
Sein weisser attlaß ist der schnee von brust und lenden;
Denn wahre liebe soll recht offenhertzig seyn,
Und unsre augen nicht durch schminck und schmuck verblenden.
Er lehrt dich, wie man recht vertraulich lieben kan,
Wie heisse liebe sich nicht leichtlich låst verdecken,
Die paradieß-tracht steht ihm mehr als zierlich an,
Denn reiner liebe zeug ist rein von staub und flecken.
Beyneben tröstet mich die gute zuversicht,
Er werde gegen dich auch meiner treu gedencken,
Und sagen, wie mir offt mein mattes hertze bricht,
Mein hertz, das sich allein will nach Ambretten lencken.
Ich weiß, er wird nicht weit von deiner lager-statt,
(Sein schleiffen wird dir ja nicht deine ruh verstören,)
Nach seiner kühnen art, bewegen stahl und rad,
Und was hier ferner folgt, dich deutlich lassen hören:
Ambrette, wo dein geist nicht meinen rath veracht,
So laß beståndigkeit und liebe sich vermåhlen.
Wer auf verånderung und neue funcken tracht,
Dem wird es nimmermehr an wermuths-körnern fehlen.
Ich lobe, was bißher dein treuer geist verübt,
Ich will ein kostbar öl in deine flammen giessen,
Wo deine seele nicht die neben-züge liebt,
So will ich deine gunst, so gut ich kan, versüssen.
Ich weiß, wie redlich dir Cretin sein hertze schenckt,
Wie willig sich sein geist nach deinem willen beuget,
Und wie er mehr auf dein als seine wohlfahrt denckt,
Ja wo es dir gefållt, zu seinem grabe steiget.
Ich hab ihn neulich noch mit wehmuth angeschaut,
Als du aus zeitvertreib von ihm dich weggerissen,
Wie er aus trauer-sucht ihm hatt' ein hauß gebaut,
Und er in einsamkeit sich dachte zu verschliessen.
Die armen macht er ihm zum spiegel seiner noth,
Ambrett', Ambrette, rieff er aus dem bleichen munde,
Dein aussenbleiben wår ihm herber als der tod,
Und deine wiederkunfft bezuckert' ihm die stunde.
Es hat Cupido mir auch ferner zugesagt,
Ein mehrers wegen mein bey ihr noch anzubringen,

Eh' als er mich verließ, so hat er mich gefragt,
Wie tieff mein auge dörfft in deine gegend dringen?
Ich hoffe, weil er so beweglich bitten kan,
Er werd', Ambrette, dich noch endlich wohl erweichen.
Ach freundin! hör ihn doch mit offnem hertzen an,
Und laß mein freyes aug in berg und thäler streichen.
Cupido mag itzund verschleiffen tag und nacht,
Du wirst ihm ja bey dir den engen raum vergönnen;
Es hat der kleinste gott die allergröste macht,
Wer wird, was ihm beliebt, doch wohl verwehren können?
Doch wenn er einmahl dich entblöst im bette schaut,
Und an der zarten haut sein auge kan ergetzen,
So schleifft er ferner nicht, und ruffet über laut:
Ambrette soll allein hier stumpffe pfeile wetzen.

An Amaranthen, über sein an sie geschicktes bildniß.

C. H. v. H.

MEin bildniß hast du hier auf dünnes glaß geleget,
Es scheint, daß zwischen mensch und glaß verwandniß sey,
Denn die gebrechligkeit ist beyden eingepräget,
Sie seyn von dem verderb fast keine stunde frey.
So bald ein glaß zerbricht, kan auch ein mensch vergehen,
Das glaß zerbricht der mensch, den menschen Gottes hand;
Es können beyde nicht die länge recht bestehen,
Ihr end und anfang ist fast nichts als asch und sand.
Zerbricht das glaß nicht gantz, so kriegt es schnöde flecken,
Laufft von dem wetter an, und wird sehr ungestalt:
So will die kranckheit offt uns allen schein verdecken,
Und macht gemüth und leib verdrüßlich, schwach und kalt.
Zerfällt das schönste glaß, wer achtet dessen stücke?
Man stößt es schändlich hin, als schlechten ziegel-grauß:
Die menschen sparen nicht den menschen ihre tücke,
Man hat uns kaum verscharrt, so ist die freundschafft aus.
Ruhm, nahme und gestalt ist alsobald verschwunden,
Wenn man uns nach gebrauch das letzte hemde giebt.

Wo hat man dieser zeit wohl einen freund gefunden,
So an das grab gedenckt, und nach dem tode liebt.
Hier ist das dünne glaß, wilt du es bald zerbrechen,
So nehm ich es von dir vor keine feindschafft an;
Denn Amaranthen weiß ich nicht zu widersprechen,
Indem mich ihre hand in nichts verletzen kan.

Schertz-Gedancken.

C. H. v. H.

Cupido faßte dich vergangen zu gesichte,
Er nahm den besten pfeil, und griff den bogen an,
Ich schaute, wie er ihn nach deinem hertzen richte,
Ich sprach: es ist nunmehr um Flavien gethan.
Als aber dieser schalck genugsam angeschauet
Des angesichtes glantz, so heller ist als tag,
Das haar, wo ihm das gold ein bergwerck aufgebauet,
Und sonnen-strahlen selbst mit ehren trotzen mag;
Die schönen zauberin, die fleischichten rubinen,
Die augen, wo das pech sich in den schnee gesetzt,
Die wangen, welchen selbst Aurora wünscht zu dienen,
Der halß, der auch den schwan in seiner pracht verletzt,
Die brüste, so den witz in kurtzen können blenden,
Die schultern, so den stuhl der schönheit angericht:
So fiel der bogen ihm aus den geschwinden händen,
Und sprach: dergleichen pracht führt auch die Venus nicht.
Er sanck ihr auf den hals mit mehr als tausend küssen,
Es konte nicht sein mund von ihren lippen gehn,
Er ließ das süßte gifft auf ihre zunge fliessen,
Und in der reinen flut die heisse glut entstehn.
Er bließ ihr in den mund was buhlschafft kan erregen,
Was amber in sich hält, und bisem mit sich führt,
Was Pabos geben will, und Cypern denckt zu hegen,
Was kalte geister regt und schlaffe senen rührt.
Er schwur bey seinem pfeil und seiner mutter brüsten,
Der schönen Flavia zu gönnen ihre ruh;
Er sagte: Werd' ich mich mehr wider diese rüsten,
So schlage Jupiter mit blitz und donner zu!

So tadle mich nun nicht, weil ich dir stets gesaget,
Daß deine küsse sind mit anmuth angethan:
Das, was mir itzt an dir am meisten mißbehaget,
Ist dieses, daß dein geist mich nicht recht lieben kan.

Sonnet.

Er liebt vergebens.

C. H. v. H.

Ich finde keinen rath, die liebe wächst alleine,
Und wenig neben mir, es sey denn meine noth.
Die brunst bestricket mich, warum nicht auch der tod?
Frist jene marck und fleisch, so fresse der die beine.
Was aber hilfft mein wunsch, was hilffts mich, daß ich weine?
Der tod hört nicht vielmehr, als sonst der liebes-gott,
Wo solte meine quaal und meines lebens spott
Nun besser seyn bedeckt, als unter einem steine?
Und bin ich endlich todt, vergraben und verscharrt,
So schwatzt die grabschrifft noch, daß dieser mensch genarrt,
Und sagt, hier liegt ein narr, und läßt nicht wenig erben.
Ach! daß den schwartzen leib das erste wasser-bad,
So mir die mutter gab, nicht bald ersäuffet hat,
So dürfft ich itzt allhier nicht wie ein narr verderben.

Sonnet.

Auf eine schlitten-fahrt.

C. H. v. H.

Ist das nicht Flavia, die sich bey trüber nacht
Läßt in der rauhen lufft und auf dem schlitten führen?
Will sie den weisen schnee mit ihren rosen zieren?
Und wird zur winters-zeit der lentz herfür gebracht?
Sie ists, ich kenne sie aus ihrer augen pracht,
Die strahlen lassen sich als neue sterne spühren,
Und was mir stets mit recht zu loben will gebühren,
Hat meine feder stump, und mich itzt stumm gemacht.

Wird

Wird aber auch der schnee vor deinen augen fliessen?
Den augen, welchen geist und hertzen schmeltzen müssen,
Für denen eiß zergeht, und eisen selbst zerbricht?
Nein. Ist der brüste schnee so lange liegen blieben,
Und hat den weissen glantz dein auge nicht vertrieben,
So schmeltzet es gewiß den schnee der strasse nicht.

Sonnet.

Er schauet der Lesbie durch ein loch zu.

C. H. v. H.

Es dachte Lesbie, sie sässe gantz allein,
Indem sie wohl verwahrt die fenster und die thüren;
Doch ließ sich Sylvius den geilen fürwitz führen,
Und schaute durch ein loch in ihr gemach hinein.
Auf ihrem lincken knie lag ihr das rechte bein,
Die hand war höchst bemüht, den schuch ihr zuzuschnüren,
Er schaute, wie der moß zinnober weiß zu zieren,
Und wo Cupido will mit lust gewieget seyn.
Es ruffte Sylvius: wie zierlich sind die waden
Mit warmen schnee bedeckt, mit helffenbein beladen!
Er sahe selbst den ort, wo seine hoffnung stund.
Es lachte Sylvius, sie sprach: du bist verlohren,
Zum schmertzen bist du dir, und mir zur pein erkohren:
Denn deine hoffnung hat ja gar zu schlechten grund.

Sonnet.

Er ist ein unglücklicher wecker.

C. H. v. H.

Ich eilte Lesbien aus kurtzweil zu erwecken,
Als gleich Aurorens glantz um ihr gesichte stund,
Die rosen crönten ihr die wangen und den mund,
Durch weisses helffenbein ließ sich der halß bedecken.

Ich wolte meine hand auf ihre brüste strecken,
Es that ein nasser kuß ihr meine geilheit kund.
Es ruffte Lesbie: Ist dein verstand gesund,
So führe keine brunst in meine keusche hecken.
Ich war darob bestürtzt, und fluchte dem gelücke,
Und fuhr den himmel an, und seine reiche blicke.
Ich sprach: Wo rosen stehn, da müssen dornen seyn.
Weil mich denn ihr befehl verjaget und vertrieben,
So hab ich dieses wort in ihr gemach geschriben:
Auf morgenröthe folgt gar selten sonnen-schein.

Sonnet.
Vergängligkeit der schönheit.

C. H. v. H.

Es wird der bleiche tod mit seiner kalten hand
Dir endlich mit der zeit um deine brüste streichen,
Der liebliche corall der lippen wird verbleichen;
Der schultern warmer schnee wird werden kalter sand,
Der augen süsser blitz, die kräffte deiner hand,
Für welchen solches fällt, die werden zeitlich weichen,
Das haar, das itzund kan des goldes glantz erreichen,
Tilgt endlich tag und jahr als ein gemeines band.
Der wohlgesetzte fuß, die lieblichen gebärden,
Die werden theils zu staub, theils nichts und nichtig werden;
Denn opffert keiner mehr der gottheit deiner pracht.
Diß und noch mehr als diß muß endlich untergehen,
Dein hertze kan allein zu aller zeit bestehen,
Dieweil es die natur aus diamant gemacht.

An Flavien, als sie etliche lieder von der welt eitelkeit sang.

C. H. v. H.

Wenn dein rubinen-mund die eitelkeit der erden,
Den glantz, durch welchen hier so viel betrogen werden,

Geliebte

Geliebte Flavia, uns für die augen legt,
So weiß ich offtmahls nicht, wofür ich dich erkennen,
Ob ich dein wesen soll gött- oder menschlich nennen?
So hefftig wird mein geist durch deinen thon bewegt
Mich dünckt, die engel selbst die fahren auf dich nieder,
Und hören gantz bestürtzt die angenehmen lieder,
Ihr nectar ist, was itzt aus deinen lippen fährt
Ich fürchte gar gewiß, sie werden dich entführen,
Mit deiner liebligkeit ihr reines chor zu zieren.
Denn deiner weisen ist kein irrdisch ohre werth.

Als Flavia auf das land reisete.

C. H. v. H.

EIlstu denn, Flavia, so schleunig auf das land?
Wilstu zu dieser zeit dich in die rosen setzen?
So hüte dich doch auch, daß deine schöne hand
Der rosen nachbarin, die dornen nicht verletzen.
Die Flora, die dich nicht genugsam rühmen kan,
Wirfft ihre liebligkeit zu deinen zarten füssen,
Sie legt mit eigner hand dir einen fässen an,
Und wünschet nichts so sehr als deinen mund zu küssen.
Sie spricht: ich bin beschämt, daß mein beblümtes reich
Für deiner glieder pracht muß auf die seite weichen;
die rosen werden hier von deinen lippen bleich,
Dir muß die lilie den weissen scepter reichen.
Ja selber der Jeßmin reucht nicht so gut wie du.
Der weisse Isabell läst sich dein haar vertreiben.
Und jede blume rufft dir, schönste blume, zu:
Wir blumen, wir vergehn, du blume kanst verbleiben.

Als Flavia einsmahls an einem groben sack arbeitete.

C. H. v. H.

WAs macht doch Flavia mit ihrer weissen hand?
Bald hebet sie sie auf, bald sencket sie sie nieder.

Mich

Mich deucht, ein grobes tuch, ein nichtiges gewand
Bemüht den schönen arm, und plagt die zarten glieder.
Ach! schönste Flavia, so muß denn deinen muth
Ein ungestalter zwirn und schlechte leinwand binden?
Doch weil dein werther leib im sacke busse thut,
So sage mir doch auch den zufall deiner sünden.
Ich irre. Flavia will lebens-göttin seyn;
Der faden, den sie zeucht, trägt tausend männer leben,
Doch führt sie ihn mit fleiß nicht allzu zart und klein,
Es möchte sonst allhier zu viel dergleichen geben.

Grabschrifft auf den leichen-stein einer freundin.

C. H v. H.

EIn stern der tugenden, die sonne dieser stadt,
Ein engel, wenn man will den namen recht erwegen,
Ein licht, so in der welt mit lust geschienen hat,
Muß sich dem tode nun zu seinen füssen legen.
Mein leser, ließ doch recht, was ich dir kund gethan;
Ich habe viel gesagt, noch aber mehr verschwiegen:
Wo hier stern, sonne, licht und engel wohnen kan,
So muß der himmel ja in diesem grabe liegen.

Er sendet Solimen blumen an ihrem nahmens-tage.

C. E.

NImm diesen blumen-strauß von meinen schlechten händen,
Und schau in gnaden an, du blume dieser zeit,
Was himmel und natur und meine wenigkeit
Auf deinen nahmens-tag dir zum geschencke senden.
Dein auge, das noch mehr als sonnen kan verblenden,
Schaut hier an farb und licht zwar manchen unterscheid,
Doch nicht an meiner treu, die ewig schon bereit
Nach dir, als sonne, sich, wo du nur bist, zu wenden.

Ach!

Ach! aber siehst du nicht die gantz verliebte pracht,
Die diese blumen schier zu todten leichen macht?
Sie seynd ein ebenbild von meinem krancken hertzen,
Das durch dein abseyn wird in solchen stand gesetzt;
O könt ich seyn, wie sie, durch deinen blick ergetzt,
Wie plötzlich würden sich verliehren meine schmertzen!

Sie nimmt ihm ihr bildniß weg.

C. E.

Du reißt dein bildniß mir gewaltsam aus der hand,
Und wilst mir diesen schatz durchaus nicht länger lassen.
Was aber soll ich hier wohl vor gedancken fassen?
Mißgönnst du etwan mir diß theure liebes-pfand?
Meynst du vielleicht, es sey bey mir nicht angewandt?
Gewiß, das erste macht mich vor der zeit erblassen,
Dieweil du als ein feind wilt meine neugung hassen,
Und dieses letztre hat dein mund mir selbst bekannt.
Doch du betriegst dich sehr. Wer eiffert mehr um dich?
Wer sehnt sich mehr nach dir? wer liebt auch mehr als ich?
Nimmst du mir nun dein bild, so muß ichs zwar verschmertzen,
Allein, so stoltz du bist, so glaube nur dabey,
Ich trotze deinem haß, und sag es ohne scheu:
Du reißt mirs aus der hand, nicht aber aus dem hertzen.

Die liebe steigt nicht über sich sondern unter sich.

C. E.

Dein auge solte mir zum tempel neulich dienen,
Allein der grosse brand that meiner seelen weh:
Drum zog sie sich hinab zu deiner wollust-see,
Und kühlte wieder sich mit nectar und rosinen.
Sie tranck und ward beräuscht aus deinen mund-rubinen,
Und taumelte von dar auf deiner brüste schnee,
Die zweyen bergen gleich, von wegen ihrer höh,
Am gipffel etwas roth, sonst gantz beeiset schienen.

Doch, weil hier kälte war, sie aber nackt und bloß,
So kroch sie endlich gar in deinen warmen schooß,
Da ward ihr allererst ihr lager angezeiget.
Climene, zürne nicht. Sie folget der natur,
Sie geht den regeln nach, und hält der liebe spur,
Die mehrmahls unter sich, nicht aber aufwärts steiget.

An die vollkommenheit seiner Solime.

C. E.

Die schönheit, welche dir aus allen gliedern blickt,
Der halß, dem helffenbein und alabaster weichen,
Der mund, vor welchem selbst der purpur will erbleichen,
Die augen, deren blitz fast alle welt entzückt,
Und deren keusche glut die hertzen fest verstrickt,
Die stirne, die den glantz der perlen kan erreichen,
Die wangen, welchen nie kein silber zu vergleichen,
In denen lieb und huld ihr bildniß eingedrückt;
Die wohlgestallte läng, das anmuths-volle wesen,
Die attlas-weiche hand, die schnee zu schanden macht,
Der haare kostbarkeit und überirrd'sche pracht,
Und was du sonsten mehr zu deinem schmuck erlesen,
Macht, daß man dich verehrt vor andern weit und breit:
Ein fehler bleibt dir nur, der ist die grausamkeit.

An Lisantens alamodische bänder-köpffe.

C. E.

Du änderst nur umsonst die bunten bänder-köpffe,
So lang dein alter kopff noch die verändrung scheut.
Sag mir, was hilfft dich doch dergleichen eitelkeit?
Was nutzen deinem haar die diamanten-knöpffe?
Was schmücken deinen kopff die umgeflochtnen zöpffe?

Ach wärst du doch vielmehr mit tugend angekleidt,
Und von dergleichen tand und aberwitz befreyt,
Der dich so fest bestrickt, du thörichtes geschöpffe.
Leg ab den harten kopff, und setz die sanfftmuth drauff,
Wirff weg die heucheley, und nimm die wahrheit auf;
Tausch um den leichten sinn vor ein beständigs wesen,
Verlaß den stoltzen geist und nimm die demuth an;
Diß ist der rechte kopff, den liebt ein iederman.
O daß du ihn nicht längst zu deinem schmuck erlesen!

An Solimen, als sie roth, er hingegen im gesichte bleich ward.

C. E.

Da deine wangen sich mit keuschem purpur färben,
So siehst du mein gesicht in bleicher angst verderben.
Nicht wundre, schönste, dich ob diesem unterscheid,
Cupido hat sein feur gantz ungleich ausgestreut,
Und, wie ein ieder selbst an unsrer farbe spüret,
Bey dir die wangen nur, bey mir das hertz gerühret.

Aus dem Frantzösischen.

Er vergleichet ihren hund mit der liebe.

C. E.

Aminthe, weist du auch, wem Flander ähnlich ist,
Und wem er kan verglichen werden?
Beschaue die gestalt, betrachte die geberden,
Und zeige dann, ob du im rathen glücklich bist.
Scheint dir die sache schwer? Eröffne dein verlangen,
Ach ja, du giebst dich schon,
Da sich das rätzel löst, besieget und gefangen.
So wisse dann, daß er dem gotte, dessen thron
Die größten dieser welt die stoltzen scepter reichen,
Und endlich, kurtz gesagt, der liebe sey zu gleichen,

Der liebe? sprichst du, nein, das gleichniß wird nicht glücken,
Wie will die liebe sich zu meinem hunde schicken?
Ja, schönste, glaube nur, es schickt sich allzu wohl,
Ich sage noch was mehr, das dich befremden soll;
Die liebe und dein hund, dein hündgen und die liebe
Sind, wie man sie auch kehrt, ein kuchen und ein ey,
Und bleiben einerley,
Wenn auch die gantze welt mir hier zuwider schriebe.
Dein Flander lebt mit dir vertraulich und gemein,
Bald sucht er deinen schooß, bald liegt er dir in armen:
Wo pflegt die liebe wohl sonst lieber zu erwarmen?
Muß eben dieser ort nicht ihre ruhstatt seyn?
Dein hund pflegt öffters sich zum zorne zu bewegen,
Doch wie er grimm und neid
Auch auf die feinde speyt,
So lässet sich auch leicht das wetter wieder legen.
Kennst du die liebe nicht? Hier ist ihr ebenbild,
Auch sie fährt plötzlich auf, wird zornig und erhitzet,
Doch weil der donner noch aus ihrem munde blitzet,
So wird ihr mildes hertz durch güte schon bestillt.
Noch mehr: womit dein hund kan seinen zierath weisen,
So wird er kümmerlich von deiner hand ernehrt,
Und ich befürchte sehr, daß er sich gar verzehrt,
Wo man ihn künfftig nicht wird lassen besser speisen.
Die liebe findt bey dir auch schlechten unterhalt,
Sie hat nicht, was sie nehrt, noch was ihr wachsthum bringet,
Und würde sie nicht noch von blosser hoffnung alt,
So hätte sie der tod in der geburt umringet.
Du spielst mit Flandern offt, im spielen beißt er dich:
Die liebe spielet auch. Doch weil sie lacht und schertzet,
So thut sie einen stich,
Der folgends lebenslang uns in der seele schmertzet.
Und straft man Flandern wohl? man lacht, wenn er gebissen,
So, wenn uns Amor gleich das hertze selbst zerrissen,
So will man ihm doch wohl, man sieht ihn freundlich an,
Ob hätt uns seine lust nichts übels angethan.
Man sucht den hunden bald die grösse zu bemindern,
Und setzt den gliedern schon in mutter-leibe ziel.

Wie mühsam bist du nicht, die liebe zu verhindern,
Wenn sie ihr stilles feur in dir gebähren will?
Wär unser Flander groß, so würdest du ihn hassen,
Jtzt aber liebst du ihn. Warum? dieweil er klein.
Auch keine liebe pflegt erträglich noch zu seyn,
So bald sie grösser wird, will man sie fahren lassen.
Wie aber? hör ich nicht, daß Flander sich beklagt,
Er schreyt: es ist gethan, hör auf, ich bin verlohren.
Unglücklicher poet, du hast zu viel gewagt,
Daß du der liebe mich zum ebenbild erkohren,
Hör auf, ich bitte dich, du störst das gantze spiel.
Aminthe will durchaus nichts von der liebe wissen;
Solt ich ihr ähnlich seyn? Ach das verrückt mein ziel!
Sie wird mir, glaub es nur, fort alle gunst verschliessen.
Wie glücklich schien mir nicht mein schlechter hundestand!
Jch konte freud und lust vertraute schwestern heissen,
Wer aber wird mich nun der grossen noth entreissen,
Die deine feder mir hat auf den hals gebannt?
Wer wird mich auf dein wort dann besser nun befinden,
Wann mich Aminthens zorn wird heissen von sich gehn,
Drum daß ich armer hund den göttern gleich gesehn?
Ach du begehst an mir nun allzu grosse sünden!
Jch bin in dieser welt auf keinen ruhm erpicht,
Du kanst dich, wann du wilt, an tausend andre reiben,
Nur bitt ich, schone mich, ich mag der ehre nicht.
Laß götter götter seyn; ich will ein hund verbleiben.
Ach Flander! solte sie so unbarmhertzig seyn,
Dich, da du doch vor sie dein vaterland verlassen,
Und ihr gefolget bist, so unverdient zu hassen,
Um gantz geringe schuld? O nein, du armer, nein!
Aminthe thut es nicht, sie kan dich nicht betrüben;
Nimm sie nur wieder ein durch deine schmeicheley,
Reib dich an ihre brust, sey freundlich und getreu,
Sie will, daß du sie solt auf solche weise lieben.
Es ist sehr weit gefehlt, daß sie dich solte hassen,
Weil du ein ebenbild der zarten liebe bist;
Sie wird vielmehr durch dich ihr einen zutritt lassen,
Dieweil die liebe dir in allem ähnlich ist.

Auf einen beym spiel bekommenen kuß an ihre lippen.

C. E.

Lebt wohl! der himmel will, ihr lippen, daß ich scheide!
Ihr habt durch einen kuß das hertze mir entführt,
In meinen wangen wird kein leben mehr gespührt,
Mein mund steht gantz erblaßt, und weisser noch als kreide,
Die augen brechen mir, sie kennen keine freude,
Weil nichts als finsterniß in ihnen sich gebiehrt;
Die seele wird durch angst und bleiche pein gerührt,
Und zeigt, daß ich den tod in allen gliedern leide.
Sie stirbet, sie vergeht auf eures mundes pracht,
Sie liegt in letzter noth, sie rufft schon: Gute nacht!
Hilff, Venus, wo du kanst, doch ihre wahlstatt ehren,
Laß um ihr süsses grab stets frische rosen blühn.
Ach aber Solime! laß sie doch nicht zu kühn
Durch einen fremden kuß in ihrer liebe stören.

An das ihr im spiel abgelößte knie-band.

C. E.

1.

Du sanfftes band, das meinen geist bestrickt,
Und meine freyheit bindet,
Ich werde stets durch frische glut entzündet,
So offt mein aug auf deine schönheit blickt.
Ich liebe dich nicht weil du seiden bist,
Noch weil die kunst des webers dich geschlagen,
Nein. Sondern weil dein attlas würdig ist,
Daß Phillis ihn an ihrem knie getragen.

2.

Ich löste dich, da mir das glücke rieff,
Von ihren zarten waden,
Die die natur mit warmen schnee beladen,
Ob ich schon selbst in mein verderben lieff.

Ihr

Ihr fuß ward frey und meine hand verschränckt,
Ja, was noch mehr, mein hertze selbst gefangen.
Doch freut es sich, wenn es an dich gedenckt,
Und wünschet nur in deinem schmuck zu prangen.

3.

Ich halte dich dann höher als demant,
Als perlen und rubinen.
Du must des nachts mir statt des küssens dienen,
Des tages trag ich dich an meiner hand,
Im traume red ich eintzig nur von dir,
Und wach ich dann, so bist du mein ergötzen;
Denn ohne dich und deiner Phillis zier
Kan sonsten nichts mich in vergnügung setzen.

An ihr armband.

C. E.

So offt ich dich erseh, du höchst-beglücktes band,
So werd ich gegen dich mit eyffer angebrannt.
Ich haß' und neide dich nicht deines schmuckes wegen,
Wormit du tausenden an schönheit überlegen.
Auch nicht, weil eine hand, die kunst und fleiß erhebt,
Aus feinem golde dich gesticket und gewebt,
Viel wen'ger, weil du bist mit sammet unterschlagen,
Und täglich als ein bild der freyheit wirst getragen.
Nein. Sondern weil du hältst den schönen arm verdeckt,
An welchem Solime die liljen aufgesteckt.
Und weil mir bloß durch dich das glücke wird entrissen,
Den ort, den du berührst, nicht auch, wie du, zu küssen.
Ach dieses stürtzet mich in tiefsten kummer-stand!
Doch nein. Ich liebe dich, du angenehmes band,
Die anmuth hat ihr bild dir selber eingegossen,
Du trägst was himmlisches in deinem kreiß verschlossen,
Du trägst den namen, der schon in den sternen schwebt,
Den Solime besitzt ich aber werde lieben,
Und der mit haaren zwar hier in dein gold gewebt,
Mit flammen aber ist in meine brust geschrieben.

Als er ihr aus der hand wahrsagte, und sie ihm kurtz darauf die freundschafft aufkündigte.

C. E.

Was sucht ihr sterblichen doch länger zu ergründen,
Ob elend oder lust in euren händen blüht?
Ich habe neulich noch mich allererst bemüht
In Phillis perlen-hand mein gutes glück zu finden.
Ich ärmster sang mir auch von tausend süssen blicken,
Und prophecevte nichts als lauter sonnenschein.
Doch die erfüllung traff nicht mit der deutung ein:
Denn sie erzürnte sich, und zeigte mir den rücken.
Betriegerische hand! die rosen uns verspricht,
Und doch am ende nichts als dornen uns gewähret,
Was hab ich dir gethan, daß du dich so verkehret?
Doch, Phillis hand ist gut, ihr hertze taugt nur nicht.

An ihren spiegel.

C. E.

Du gläntzendes crystall, du redner ohne mund,
Rathgeber, dessen treu und klugheit sattsam kund,
Freund, der durch wahrheit bloß die hertzen ihm verbindet,
Du zeuge sonder list und falscher heucheley,
Bekenn, ob irgend auch was angenehmers sey,
Als Dorisettens pracht, die mich so starck entzündet?
Ihr auge, weiß ich, ist dir gar zu wohl bekant,
Sie hat dir manchen blick in dein crystall gesandt:
Drum ist dir ihre glut auch schwerlich unverholen.
Nicht wundre dich demnach, wenn auch mein geist verletzt,
Wer kan, wenn solcher blitz an unsre hertzen setzt,
Bey feur und flammen seyn als ausgelöschte kohlen?
Jedoch ich brenne gern in dieser stillen glut,
Ob schon sich in sich selbst verzehrt mein heisses blut,
Möcht ihre wehmuth nur mich meiner noth entbinden;
Allein, ihr hartes hertz, das kein erbarmen trägt,
Wird durch mein heisses flehn und seufftzen nicht bewegt,

Und läst sich gegen mich ohn alle regung finden.
Ach spiegel, strafe du die strenge grausamkeit!
Und räche mich an ihr. Es ist nun einmahl zeit,
Ihr hart und kaltes hertz in heisse glut zu setzen.
Wirff ihren glantz zurück, der durch die augen blitzt,
Und laß dieselbe glut, die mich und dich erhitzt,
Ihr aug und hertze selbst durch eigne krafft verletzen.

An die Phillis.

C. E.

Cupido hatte sich aus kurtzweil fürgenommen,
Auf einen sonntag jüngst zur Phillis hin zu kommen,
Er schlich auch unvermerckt in die gesellschafft ein,
Als man noch emsig war, durch lachen, spiel und küssen
Den kurtzen rest der zeit erfreulich zu geniessen,
Und wolte bey der lust selbst koch und kellner seyn.
Itzt sah man allererst, wie sich die hertzen regten,
So bald der kleine schalck in die versammlung trat,
Wie man die Phillis hier um ihre liebe bat.
Die augen aber dort sich gantz erhitzt bewegten,
Und wie dem einen blieb die zunge stille stehn,
Beym andern seufftzer ließ an statt der worte gehn.
Man sagt: Er hätte sich den abend fest verschworen:
Es solte keiner nicht von liebe seyn befreyt;
Dem kroch er in den mund durch küß' und süßigkeit,
Ein ander fieng ihn auf mit auffgespitzten ohren,
Dem kam er in den fuß, und jenem in die hand,
Und vielen ward er auch durchs auge nur bekant.
So ward das strenge feur der liebe nun gebohren,
Und machte, daß mein hertz auch stille flammen fieng;
Doch, als man wiederum nun von einander gieng,
Schien es, als hätte sich Cupido gar verlohren,
Cupido, welcher doch beym scheiden gerne bleibt,
Und sonderlich zuletzt noch seine possen treibt.
So bald ich aber drauff nach hause wieder kommen.
Da fühlt ich allererst, wie wider die natur
Mir ein erhitztes feur durch alle glieder fuhr,

Und daß ich unvermerckt den vogel mitgenommen.
Hier klagt ich, doch zu spät, daß freude sonder pein
So wenig als ein stern kan ohne flecken seyn.
Nun fürcht ich, Phillis, sehr, er möchte beym studiren,
(Man weiß doch allzuwohl was dieser bube kan,)
Bald meinen federkiel von der gelehrten bahn,
Bald, wie ein kind gewohnt, die bücher mir entführen.
Und dieses dürffte leicht nebst andern ursach seyn,
Daß ich ihm stündlich nur mit ruthen müste dräun.
Drum muß ich endlich wohl ein ander mittel fassen:
Denn Musen schicken sich zu keiner liebes-pein.
Was aber ist hier rath? bey dir nahm ich ihn ein,
Bey dir will ich ihn auch nun wieder sitzen lassen,
Ich habe nichts wie du, das ihn vergnügen kan,
Denn göttern stehen doch nur schöne lager an.

Noch an dieselbe.

C. E.

Als gestern abend ich bey meinen büchern saß,
Und beym studiren auch fast meiner selbst vergaß,
Sah' ich gantz unverhofft die liebe zu mir kommen.
Sie sprang, wie sie gewohnt, sehr freudig in die thür,
Und rieff: Auf! schicke dich, die Phillis folget mir;
Die heute dich zu sehn ihr günstig vorgenommen.
Ich fühlte, wie diß wort mir alle sinnen band,
Und warff mit ungestüm die bücher aus der hand,
Gleich als die Phillis drauff recht englisch kam gegangen,
Von allen Gratien gefolget und begleit,
Nicht anders als der mond bey später abend-zeit,
Wenn man um seinen kreiß sieht tausend sterne prangen.
Cupido sah mich noch mit bösen augen an,
Weil ich vor kurtzen ihm den argen schimpff gethan,
Und ihn von mir hinweg zur Phillis fortgetrieben.
Er muste dazumahl auch wider willen gehn.
Jtzt aber blieb er mir zum possen stille stehn,
Und fieng zur seiten sich mit schiessen an zu üben.
Ja weil er sonderlich den abend war bedacht,
Wie zeit und weile würd' erfreulich zugebracht.

Ließ er zu mehrer lust vermischte karten bringen,
Und suchte selber ihm voll eyfer und begier,
Als ein verschmitzter schalck, ein solches spiel herfür,
Da ihm nothwendig must ein ieder stich gelingen.
Er spielte hertzen aus, und als man ihm bekannt,
Führt er der Phillis selbst die perlen-weisse hand
So glücklich, daß sie meins vor andern weggestochen,
Hier nahm ich allererst die scheitrende gefahr,
Darein er mich gestürtzt, mit größtem schaden wahr;
Und fand, vor neulich, ihn nur allzuwohl gerochen.
Itzt such ich, Phillis, dich und deinen holden blick,
Ach gönne mir doch einst ein angenehmer glück,
Und reiß den strick entzwey, der meine freyheit bindet.
Ich thue, schönste, ja nichts wider die natur,
Und folge bloß hierinn der allgemeinen spur,
Denn wer will nicht dahin, wo man sein hertze findet.

Sie wünschte ihm glück zum neuen jahre.

C. E.

Nein! schönste Phillis, nein: dein wunsch kan nicht bestehn,
Du sprichst mir zwar von glück und süssem wohlergehn;
Heißt aber das ein glück, wann deine blicke tödten?
Dein hertze steckt voll haß und zorniger begier,
Glück wird mir zwar gewünscht, und unglück giebst du mir.
Wo sind die worte nun, die mich zuvor erhöhten?
Ach nimm den wunsch zurück, und liebe mich dafür!
Denn wem du günstig bist, der hat kein glück von nöthen.

Uber Herrn von Hoffmannswaldau Gedichte.

C. G. N.

Wenn ich gestorben bin, so merckt den letzten willen:
Scharrt mich, wie ihr mich findt, in Hofmañs schrifften ein,

Denn dadurch werdet ihr den eintzgen wunsch erfüllen:
Ich werde aufferweckt und nicht begraben seyn.
Vielleicht wirds ziemlich lang, biß jener tag erscheinet,
So bleibt mir dieses buch der beste zeitvertreib,
Der wird mir unrecht thun, der meinen tod beweinet.
Wisst: Hoffmanns hoher geist beseelt den kalten leib.

Sonnet.

Uber Calistens bildniß.

E. G. N.

Es hat des künstlers hand allhier zu frey gethan,
Ich tadle seine kunst und schelte sein beginnen,
Ein mensch der kan ja nur auf etwas menschlichs sinnen,
Wie fängt die blöde faust bey einer göttin an?
Was GOtt und die natur aus allen kräfften kan,
Das wird kein schlechtes blat mit weiß und roth gewinnen,
Sein vorsatz wird auch noch bey dieser glut zerrinnen,
Denn wer das feuer scheut, der trete nicht heran.
Der sie aus wachs gemacht, dem ist die kunst gelungen,
Daß er den hefft'gen reitz nur halb und halb gezwungen,
Sonst müst es vor sich selbst, wenns ähnlich wär, zergehn,
Die sonne kan sich nur in schlechtes wasser mahlen,
Verlangt man einen riß von dieser schönheit strahlen,
So muß ihr bild von glut in hertz und seelen stehn.

Uber die gestalt der Sylvia.

B. N.

Ich finde zwar sehr viel, die schön und artig seyn:
Dann eine rühret uns durch ihrer augen schein,
Die andre lacht und prangt mit lippen von corallen,
An vielen pflegen uns die haare zu gefallen,
Die hat ein kleines kinn, und eine steiffe brust,
Die macht durch ihren gang uns zu der liebe lust,
Die führt, ich weiß nicht was für anmuth in den lenden,
Und andre fesseln uns mit ihren marmel-händen;

Du

Du aber, Sylvia, hast alles diß allein:
  Denn iedes glied an dir kan eine kette seyn,
Wie soll mich ärmsten dann nicht deine pracht entzünden,
Die, wenn man sie zertheilt, kan ihrer sieben binden?

Auf ihre augen.

B. N.

Ihr habet mich besiegt, ihr himmel-blauen augen,
    Ihr sollet auch allein
    Nur meine freude seyn,
Wenn andre blitz und tod aus braunen augen saugen,
  Wann sie das schwartze pech biß an den pol erhöhn,
  Und dennoch, wann es brennt, für schmertzen fast vergehn.
So seh ich nichts als lust aus euren sternen lachen.
  Ihr seyd mir, hab ich gleich
Nicht geld und grosse sachen
  Mein gantzes königreich.
Ja, wenn ein ander sich in schwartzen augen siehet,
  Und meynet, daß er schon im feur und hölle steh,
So denck ich, wann mein bild aus euren äpffeln blühet;
  Daß ich auf erden mich in einem himmel seh.
O himmel, schütze dann, weil sie allein nur taugen
Dein ebenbild zu seyn, stets meiner liebsten augen.

Auf ihren mund.

B. N.

Ihr rosen Indiens, weicht meiner liebsten munde,
  Ihr balsam-blumen rühmt mir euren könig nicht,
Eur glantz und eur geschmack vergeht in einer stunde,
  Ihr mund wird aber stets von neuem angericht.
Je mehr ich rosen schau, ie schönre seh ich blühen:
  Je mehr ich ihn geküßt, ie süsser schmeckt der safft,
Sein purpur kan mein blut zwar aus den adern ziehen;
  Ich aber geb ihm nur durch meine geister krafft:
Ach daß er Sylvia doch eher nicht verdürbe.
Als biß ich küssens satt auf seinen lippen stürbe!

Auf ihre haare.

B. N.

Laßt Berenicens haupt mit güldnen haaren prangen,
Schreib, Canon, wie du wilst sie in die sternen ein.
Leug, leug, Callimachus, daß wann der tag vergangen
Sie dieser unter-welt statt einer lampe seyn.
Eur ruhm ist fabel-werck, und wär es auch geschehen,
Was wunder wär es denn ein rothes haar zu sehen?
Schaut, meine liebste führt kein feuer auf dem kopffe,
Dann dieses steht allein nur ihren augen an;
Ihr haar ist seid und flachs, und ihrem lichten zopffe
Fehlt nichts, als daß man ihn nicht recht beschreiben kan.
Wer wolte sich denn nun nicht willig lassen binden,
Wenn man die fässel kan in solchen stricken finden?

Auf ihre hånde.

B. N.

So offt ich euch beschau, ihr angenehmen hände,
So offtmahls fühl ich auch im hertzen neue brände,
Und saug, ich weiß nicht was für süsse funcken ein.
Wie geht es aber zu? ihr seyd von elffen-beine,
Die finger gleichen schnee und reinen marmel-steine,
Daß euer schnee zugleich kan glut und flammen speyn.
Jedoch was frag ich erst? Ich hab es ja empfunden,
Das feuer brennet noch in meinen tieffen wunden;
Wiewohl ich klag allhier euch meine wunden nicht.
Ihr habet recht gethan, ich will es also haben,
Eur schnee, der mich entzündt, kan mich auch wieder laben,
Und giebt mir, sterb ich schon, auch noch im tode licht.
Durch euch allein kan ich die gantze welt besiegen;
Dann kan sich manche gleich an ihrer brust vergnügen,
Hat Doris ihr gesicht mit kreid und kalck gebleicht,
Und Phillis einen mund, den Venus selbst gepriesen,
So bin und bleib ich doch im hertzen überwiesen,
Daß keine Sylvien an ihren händen gleicht.

An Sylvien.

B. N.

Was fleuchst du, Sylvia, wenn meine schwartze hand
Um deinen busen spielet?
Sie war so weiß als du, eh sie der liebe brand
Und deine macht gefühlet.
Flöst du das feuer nun in meine glieder ein,
So kan ja meine hand nicht schnee und marmel seyn.
Du sprichst: Sie hat hier nichts zu suchen und zu thun;
Gar recht; Es soll auch bleiben.
Sie suchet nichts als dich, sie wünschet bloß zu ruhn,
Und ihren schertz zu treiben.
Was ursach hast du dann, daß du dich so beklagst?
Da du doch diese gunst den flöhen nicht versagst.

Ein anders.

B. N.

1.

Ach! wirff doch einen blick auf deine silber-ballen,
Verstockte Sylvia,
Sie sind dem tode nah;
Die spitzen lassen schon die rosen-blüthe fallen,
Die berge ziehn die stoltzen liljen ein,
Und werden bald so gleich wie deine wangen seyn.

2.

Wie, sind wir, schreyen sie, dann darum nur erschaffen,
Daß uns ein blinder groll
In kercker schliessen soll?
Cupido nennet uns ja seine liebes-waffen.
Was kommet dich dann für ein eyffer an,
Daß du, o Sylvia! uns in den bann gethan?

3.

Ihr männer helffet uns durch eure macht erretten!
Zerreißt das mörder-schloß,
Und macht uns wieder loß.
Wir lieben keinen zwang, und leiden keine ketten,

Und

Und Franckreichs mod' und tolle kleider-pracht,
Mag seyn für wen sie will, nur nicht für uns gemacht.

4.

So klagen, Sylvia, die hart-bedrängten kinder.
Ach höre doch ihr schrey'n,
Und hilff sie bald befrey'n,
Wo nicht, so schneid sie ab und wirff sie vor die rinder.
Dann wenn sie nur im finstern sollen ruhn,
So kan dirs, wann du willst, auch wohl ein schnupfstuch thun.

Madrigal.

Aus dem frantzösischen übersetzet.

B. N.

Du bist ein plumper kerl, recht närrisch und verwegen,
Die klugheit mangelt dir, die sinnen sind verkehrt.
Du weist sonst anders nichts, als klagen zu erregen,
Und bist der prille mehr als meiner augen werth.
Diß waren ohngefehr unlängsten meine namen,
Die, Phillis, mit verdruß, aus deinem munde kamen.
Die gantze that, warum der eiffer dich belieff,
War, daß dir meine hand nach deinen brüsten grieff.
Ach dieses ist zu viel für eine hand voll sünde.
Nun seh ich, daß ich mich nicht so wie du befinde,
Du zürnst, daß ich die hand nach deiner brust geführt,
Ich schweige, da du doch mein hertze selbst gerührt.

Schertz-gedichte an Leonoren, über die plintzen.

B. N.

So offt ich euch beschau, ihr angenehme plintzen,
So offt wird auch das hertz in meiner brust bewegt,
Dann unser Friederich ist auf den silbern müntzen
So deutlich nicht als wir in euren teig gepregt.
Eur erster ursprung kömmt durch weitzen aus der erden,
Wer weiß nicht, daß wir auch von dieser mutter seyn?

Ihr

Ihr müßt, so bald ihr reiff, in stroh gebunden werden,
Uns schleußt man augenblicks in feste windeln ein.
Die bauren dreschen euch, uns aber die tyrannen,
Die in den schulen uns das hintertheil besehn:
Denn was der hencker nicht durch bauren weiß zu bannen,
Muß dennoch in der welt durch einen fuchs geschehn.
Das ist der erste tantz, den uns die feinde spielen.
Wenn euch der flegel nun den buckel abgeklopfft,
So schicket man alsdann die körner in die mühlen,
Und endlich wird das mehl in einen sack gestopfft.
So, wann die Herren uns die hülsen abgetreten,
Und wir den Calepin biß auf den band verstehn,
So sehn wir allererst auf Universitäten,
Daß weißheit und verstand auch durch die mühle gehn.
Dann was wir vor gelernt, wird alles umgekehret,
Man dränget die vernunfft in enge kercker ein,
Biß der gelehrte stein den groben rest verzehret,
Und unsre reden kern, die sitten tugend seyn.
Dann strotzt man wie ein sack vor lauter phantaseyen,
Man zeigt von aussen schon, was man verborgen trägt,
Und beyde dencken nicht, indem wir uns erfreuen,
Was zeit und schicksal uns für martern auferlegt.
Inzwischen fallet ihr den weibern in die hände,
Die rühren euch mit milch und weichen eyern ein:
Dann setzen sie den teig auf kohlen und auf brände,
Und lassen ihn zur lust mit zucker überstreun,
Wir aber müssen uns bey hofe lassen scheren,
Und werden durch die milch der hoffnung zubereit.
Die flammen sind der gram, durch den wir uns verzehren,
Der zucker aber ist die süsse dienstbarkeit,
Und nunmehr fangen wir dem wetter an zu trauen,
Es scheint, daß beyde nun ein neuer stern beglückt,
Doch eh die menschen euch, und wir die welt beschauen,
So werdet ihr in bauch, und wir ins grab geschickt,
Dann euch verschlinget man schon öffters bey dem tiegel,
Wir sterben, eh uns noch die sonne recht bestrahlt.
Und also sehen wir uns wie in einem spiegel,
Ihr findet euch in uns, wir uns in euch gemahlt.

Doch eines wird und soll mich biß in tod verdriessen,
Daß man euch in den leib, uns in den sand begräbt,
Daß euch die jungfern gar in ihre brust verschliessen,
Und unser namen kaum auf ihren lippen schwebt.
Fürwahr, ich wolte mich weit besser in sie schicken,
(Ach daß ich ärmster doch nicht eine plintze bin!)
Dann dürfft ich erstlich nur biß in den magen rücken,
So käm ich mit der zeit auch wohl zum hertzen hin.
Was händel wolt ich da nicht Leonoren machen?
Jedoch ich irre mich. Der platz ist schon besetzt.
Hier muß ein Gelidor den rosenstock bewachen,
Mich hat der himmel nur der dornen werth geschätzt.

Auf den mund.

C. H. v. H.

Schöner mund, darff ich dich fragen,
Was bedeut dein purpur-schein?
Weil die augen Phöbus wagen,
So must du Aurora seyn.

1.

Gesteh es nur mein kind, und lächle nicht zu viel,
Gewiß, du weisest mir das erste liebes-spiel:
Dann als dein süsser mund ein wort von würffeln sprach,
Da dacht ich allererst den sachen weiter nach.

2.

Er würffelt gar zu wohl mit seinem augen-paar,
Ich hört und wuste nicht, was das geredet war.
Indem so blickest du mich gar zu freundlich an,
Da dacht ich allererst, wie einer würffeln kan.

3.

Ist diß die würffel-art, wo mag das bretspiel seyn?
Indem so führtest du mich bey der hand hinein.
Es lag mit flor bedeckt, ich macht es sanffte loß,
Und sazte mich damit auf deinen süssen schooß.

4.

Ach das geliebte bret, das mir gezeiget ward,
War doppelt, rund und zart, wie marmel weiß und hart,

Die

Die augen gaben mir den rechten würffel-lauff,
Der mund den besten stein, den setzt ich küssend drauff.

5.

Wie wohl war mir dabey, voraus mein liebgen dir,
Denn du, du suchtest selbst die besten spiel herfür:
Dick dack und contra-puff, verkehren, aus und ein,
Die solten unsre kurtz- und lange weile seyn.

6.

Indem so ruffest du: Ach still! Ich höre was!
Die frau, frau mutter kömmt, sie sieht, sie mercket das.
Ach wie entsetzt ich mich! Ach wie erschrackest du!
Da deckten wir in eil das bretspiel wieder zu.

7.

So war das spiel verstört. Trag aber keinen groll,
Zeig mir die würffel nur, im fall ich spielen soll.
Ihr mädgen, lernet diß, die ihr mich spielen seht,
Ich hab den besten stein in meiner liebsten bret.

1.

Nicht schäme dich, du saubere Melinde,
Daß deine zarte reinlichkeit
Der feuchte mond verweist in eine binde.
Und dir den bunten einfluß dräut.
Der grosse belt hegt ebb' und flut,
Was wunder, wenns der mensch, der kleine, thut.

2.

Die röthlichkeit bey deinen bunten sachen
Hat niemahls deinen schooß versehrt.
Wie muscheln sich durch purpur theuer machen,
So macht dein schnecken-blut dich werth.
Wer liebt ein dinten-meer wohl nicht,
Weil man daraus corallen-zincken bricht?

3.

Nur einmahl bringt das gantze jahr uns nelcken,
Dein blumen-busch bringts monathlich.
Dein rosen-strauch mag nicht verwelcken,
Sein dorn der hält bey dir nicht stich.

Denn was die sanfften blätter macht,
Das ist ein thau von der Johannis-nacht.

4.

Kanst du gleich nicht die lenden hurtig rühren,
Lobt man dich doch im stille stehn,
Der augen blau wird leichtlich sich verlieren,
Denn wirst du seyn noch eins so schön.
Man sammlet, spricht die gantze welt,
Viel besser frucht, wenn starcke blüte fällt.

5.

Laß mich darum doch keine fasten holten,
Ein könig nimmt den schranck zwar ein,
Doch muß er fort, wenn sich die wasser spalten,
Der geist muß ausgestossen seyn.
Man geht, wie iederman bekant,
Durchs rothe meer in das gelobte land.

C. H. v. H.

1.

Albanie gebrauche deiner zeit,
Und laß den liebes-lüsten freyen ziegel;
Wenn uns der schnee der jahre hat beschneyt,
So schmeckt kein kuß der liebe wahres siegel,
Im grünen May grünt nur der bunte klee.
Albanie.

2.

Albanie, der schönen augen licht,
Der leib, und was auf den beliebten wangen,
Ist nicht vor dich, vor uns nur zugericht,
Die äpffel, so auf deinen brüsten prangen,
Sind unsre lust und süsse anmuths-see.
Albanie.

3.

Albanie, was quälen wir uns viel,
Und züchtigen die nieren und die lenden?
Nur frisch gewagt das angenehme spiel,
Jedwedes glied ist ja gemacht zum wenden,

Und

Und wendet doch die sonn sich in die höh.
Albanie,

4.

Albanie, soll denn dein warmer schooß
So öd und wüst und unbebauet liegen?
Im paradieß da gieng man nackt und bloß,
Und durffte frey die liebes-äcker pflügen,
Welch menschen-satz macht uns diß neue weh?
Albanie.

4.

Albanie, wer kan die süßigkeit
Der zwey vermischten geister recht entdecken?
Wenn lieb und lust ein essen uns bereit,
Das wiederholt am besten pflegt zu schmecken,
Wünscht nicht ein hertz, daß es dabey vergeh?
Albanie.

6.

Albanie, weil noch der wollust-thau
Die glieder netzt, und das geblüte springet,
So laß doch zu, daß auf der Venus-au
Ein brünstger geist dir kniend opffer bringet,
Daß er vor dir in voller Andacht steh.
Albanie.

Seine geliebte wolte ins closter gehen.

C. H. v. H.

I.

Lisippe will der erden sich entreissen,
Ihr edler geist geht zu der ruh,
Er eilt der reinen sonne zu,
Und will, was himmlisch ist, zu küssen sich befleissen,
Sie stößt die erde hin, und suchet allzuviel,
Weil sie bey fleisch und blut als engel leben will.

2.

Schau doch zuvor ein wenig noch zurücke,

Entlauff dir doch nicht vor der zeit;
Der schönen augen zärtlichkeit
Verträget nicht so bald die heissen sonnen-blicke.
Du kanst nicht Enoch seyn, noch des Elias art,
Und ehe man verstirbt, wird keine himmelfahrt.

3.

Mit was hat doch die erde dich verletzet?
Du stürmest wider fleisch und blut,
Ich weiß nicht, was Lisippe thut,
Die aller regung sich verwegen widersetzet.
Wer mit sich selber kriegt, und sich zu schlagen tracht,
Vor diesen hat der sieg die crone nicht erdacht.

4.

Du bist zu schwer, der erde zu entfliehen,
Du kanst noch kein gestirne seyn.
Komm, sammle freudens-blumen ein,
Die dir als dienerin itzt selbst entgegen ziehen.
Wer ungezwungen ihm das marterthum begehrt,
Ist der erbarmung zwar, doch keines ruhmes werth.

5.

Lisippe, laß die prächtigen gedancken,
Kein mensch verengelt sich doch nicht;
Vernimm, was deine jugend spricht,
Und schreit itzt nicht so bald aus deinen freuden-schrancken,
Da tausend lieblichkeit auf süsse spiele denckt,
Und lust-rubinen dir zu deinem schmucke schenckt.

6.

Geneuß doch noch der welt ambrirte früchte,
Der himmel bleibt dir unversagt.
Wer allzu kühn zur sonnen jagt,
Dem macht ein scharffer strahl den heissen flug zunichte.
Mensch und auch engel hat uns zeitlich kund gethan,
Daß man im paradieß und himmel fallen kan.

Ver-

Verliebte Gedichte.

Auf den mund.

C. H. v. H.

Mund! der die seelen kan durch lust zusammen hetzen,
Mund! der viel süsser ist als starcker himmels-wein,
Mund! der du alikant des lebens schenckest ein,
Mund! den ich vorziehn muß der Juden reichen schätzen,
Mund! dessen balsam uns kan stärcken und verletzen,
Mund! der vergnügter blüht, als aller rosen schein,
Mund! welchem kein rubin kan gleich und ähnlich seyn,
Mund! den die Gratien mit ihren quellen netzen;
Mund! Ach corallen-mund, mein eintziges ergetzen!
Mund! laß mich einen kuß auf deinen purpur setzen.

An Flavien.

C. H. v. H.

Will das gelücke denn gantz meine feindin werden?
Stürmt süd, ost, nord und west?
Bin ich ein gauckel-spiel und leichter ball der erden,
Den Venus fallen läst?
Will keine sonne mehr mein schwartzes haupt berühren?
Umhüllt mich nichts als nacht?
Will das verhängniß mich an einer kette führen,
So mich verzweiffelnd macht?
Orontes weiß fast nicht, was ferner sey zu dencken:
Zürnt Venus oder du?
Ach gläub es, Flavia! mein leiden und dein krăncken
Kommt mir und dir nicht zu.
Was hab ich dir gethan, daß du mich nicht wilst kennen?
Wie heist du meine schuld?
Soll mein verbrechen ich mit rechtem nahmen nennen,
So rufft es: Lieb und huld,

Du läst mein auge nicht zu deinen gräntzen dringen,
Mein auge sonder licht,
Du deckst den schönen mund mit deines schatten schwingen,
Und kennst mich ferner nicht.
Das basilisken-gifft, der rauch von allen drachen,
Der fledermäuse blut,
Kan meiner Flavie nicht solchen eckel machen,
Als des Orontes glut.
Doch hab ich dich erzürnt, so will ich treulich büssen,
Es schweret hand und geist.
Wie solte nicht mein blut mit reichen strömen fliessen,
Wenn du es springen heist.
Solt ich, o Flavia! zu deinen füssen sterben,
So stürb ich ohne spott;
Denn liebe, so nicht kan die gegenlieb erwerben,
Ist ärger als der tod.

An Floriden.

C. H. v. H.

Ich quälte neulich mich in meinen krancken sinnen,
Die augen stunden mir voll wasser und voll glut,
Die zunge zwängte sich, ihr klagen zu beginnen,
Doch war der athem nicht viel besser als der muth.
Den himmel schaut ich an, von dem mein leiden kommen,
Und dann den reinen leib, der mich zum sclaven macht,
Und ob ich mir gleich viel zu sagen fürgenommen,
So ward es endlich doch in diese reime bracht:
Hier ist ein reiner geist, von reiner zucht entzündet,
Dem weder schein noch schmuck hat eine brunst erregt,
Der seine hoffnung bloß auf deine tugend gründet,
Und seinen gantzen sinn zu deinen füssen legt.
Ich weiß, du liebest nicht von liebe viel zu hören,
Weil thorheit ingemein der liebe richtschnur ist:
Doch glaube, Florida, ich will dich nicht bethören,
So wenig als ich mir die thorheit auserkiest.
Ich liebe keinen schmuck, ich ehre keine seide,
Sie ist der würmer werck, und auch der würmer kost,

Mein auge sehnt sich nicht so sehr nach einem kleide,
Was gold und perlen sind, ist mir genung bewust.
Dein reden ohne falsch hat meinen sinn gebunden,
Dein schertzen ohne list legt mir die fessel an;
Die reine lieblichkeit, so ich bey dir gefunden,
Macht, daß ich Florida nicht wohl verlassen kan.
Bedencke, was du thust, und dencke, daß die flammen
So reine sind wie du, von der sie kommen sind;
Laß endlich blick und blick, und kuß und kuß zusammen,
Doch daß die keuschheit stets sich zum geferten find.
Ein kuß der ist mein ziel, und meines wunsches ende;
Mehr schreib ich ietzo nicht, mich rufft die süsse ruh.
Immittelst küß ich dir die wollen-weichen hände,
Und schliesse diesen reim, doch nicht die hoffnung zu.

An Flavien.

C. H. v. H.

Kennt Flavia den arm, der ewig ketten träget,
Der niemahls frey will seyn, der ewig dienstbar bleibt?
So nimm den treuen brieff mit wehmuth beygeleget,
Und schau, was Damon hier mit franckem finger schreibt.
Es will die traurigkeit mir itzt die feder führen,
Es trägt die ungedult papier und dinte zu,
Und wirst du keine lust in diesen reimen spüren,
So dencke, Damon liebt so laulich nicht wie du.
Ich liebe, was mich haßt, du hassest, was dich liebet,
Verzeihe, Flavia! wo ich allhier zu frey,
Wo das verhängniß mir nicht geist und auge trübet,
So deucht mich, daß der reim hier nicht zu tadeln sey.
Mein trost in dieser noth, und was mich kan erquicken,
Ist dieses, daß ich dir mit willen nichts gethan.
Der himmel reisse mich in hundert tausend stücken,
Dafern mich Flavia mit recht verklagen kan.
Ich weiß wohl, daß ich dich nicht sattsam kan verehren:
Doch was geniesset nicht der sonnen klares licht?
Ein armes opffer kan die götter nicht versehren,
Der wille wird erkannt, raucht gleich der weyrauch nicht.

Und diese dürfftigkeit fällt itzt zu deinen füssen,
Ich bitte, rechne nicht die unbekante schuld.
Es scheint, ich werde zwar nicht grosse gunst geniessen,
Doch bleibt die tugend stets der tugend bester sold.
Genung, die feder fällt aus meinen schwachen händen,
Mich dünckct, Flavia zerreißt itzt meinen brieff,
Und wird wohl keinen blick auf dessen schreiber wenden,
Der auf ihr süsses wort in sein verderben lieff.

An Flavien.

C. H. v. H.

Geliebte Flavia, du kennest ja mein hertze,
Du kennst es allzuwohl, es steht in deiner hand.
Es wächst das andre mahl Dianens weisse kertze,
Als du das hertz und mich dir selber hast entwandt.
Wird ein gefällig wort auf diese blätter fliessen,
So rühme deinen trieb, nicht meinen geist und mich;
Ich werde sonder zwang dir doch bekennen müssen,
Die liebste Flavia die schreibt hier mehr als ich.
Doch bist du meisterin von meinen treuen sinnen,
So schaue diesen brieff mit holden augen an.
Du wirst die feder ja mit recht nicht tadeln können,
Die ohne deinen zug kein wort mehr schreiben kan.
Ich hoff, es werde mich die richtsucht nicht verdammen,
Vor der die tugend selbst nicht unberührt kan stehn,
Es kennt der himmel ja die reinen freundschaffts-flammen,
Die auch an sauberkeit den sternen gleiche gehn.
Ach! liebste Flavia, die schrifft und die gedancken
Sind ja ein wunderwerck und kleinod dieser welt;
Was spielen wir doch nicht in des gemüthes schrancken?
Was haben wir da nicht verwegen fürgestellt?
Was uns verboten wird, das kan man hier erfüllen,
Man lachet, schertzt und küßt, thut was uns wohlgefällt,
Kein scharff gesetze stöhrt allhier den freyen willen,
Und nichts ist starck genug, das uns zurücke hält.
Man mag die schönste brust hier ohne scheu berühren,
Und schauen, was man sonst nicht wohl befühlen darff.

Man kan die heisse lust biß auf den gipffel führen:
Denn den gedancken ist kein richter allzu scharff.
Kein riegel hält sie auf, es kan sie nichts verdecken,
Wenn ihre räder nur in scharffen triebe gehn;
Es kan kein zarter ort vor ihnen sich verstecken,
Kein zaun und nagel weiß hier recht zu widerstehn.
Zeit und gelegenheit weiß keinem nicht zu fehlen,
Hier bricht man rosen ab, und fühlt die dornen nicht.
Man kan was, wo und wie nach seiner lust erwehlen,
Man findt kein thor allhier, so unsern fürsatz bricht.
Die schrifften, die man sonst verdolmetscht durchs gemüthe,
Die stumme redens-art, so aus der feder quillt,
Hat eine solche krafft, und ist von solcher güte,
Daß offt ein schreiben mehr als ein gespräche gilt.
Fällt gleich ein süsser schall uns in die dünnen ohren,
So prägt die feder uns doch dessen meynung ein.
Es hat des menschen witz die littern ihm erkohren,
Daß sie der sterblichkeit geschwärtzte boten seyn.
Sie lauffen über berg und schwimmen üster flüsse,
Sie stifften buhlerey, und richten freundschafft an:
Sie führen gut und geld, sie bringen gruß und küsse,
Und schwingen offtermahls der liebe sieges-fahn.
Sie pressen thränen aus, sie regen unsre hertzen,
Sie blasen feuer auf, sie stärcken die gedult.
Sie sagen reichlich zu, sie wissen wohl zu schertzen,
Und ein geschmeider brieff zahlt offt die gröste schuld.
Schrifft und gedancken sind der trost entfernter seelen,
Damit bestillen sie die regung heisser pein,
Und was man vor der welt aus wohlstand muß verhölen,
Das kan im sinn gespielt, im brieff geschrieben seyn.
Geliebte Flavia, in meinem angedencken
Schwebt itzt dein freundlich seyn, dein anmuths-überfluß;
Mich deucht, du wilst mich itzt mit rosen-thau beschencken,
Vor dem die rose bleicht, und thau vertrocknen muß.
Mich deucht, es rühren mich der hellen augen flammen,
Und das geschwinde gifft, so aus rubinen fährt.
Es schlägt itzt über mir die wollust-fluth zusammen,
So mir die höllen-angst ins paradieß verkehrt.

Ich schau auf warmen schnee die rothen beeren stehen,
Die ohne zucker auch dem zucker ähnlich seyn:
Es scheint, du heissest mich auf tuber-rosen gehen,
Und machst die schwartze nacht zum hellen sonnenschein!
Ich schliesse diesen brieff, der hin zu dir begehret,
Und dir die hände küßt, die ich nicht küssen kan.
Was mir versaget ist, das wird ihm itzt gewähret.
Es scheint, als stösse mich ein kleiner eifer an.
Gesegnetes papier! du schwebest voll gelücke,
Lauff ietzt an meine statt in süssen hafen ein:
Geneuß von wegen mein der süssen liebes-blicke,
Vor der die sonne selbst scheint ohne krafft zu seyn.
Bezeuge, Flavia! daß schrifft und angedencken
Des treuen freundes dir nicht gantz zuwider sey,
Und wilst du seinen geist nicht unverschuldet kräncken,
So denck itzund an ihn, und schreib ihm auch darbey.

An Algerthen.

C. H. v. H.

Ach! könte doch mein geist durch meine feder fliessen,
Wie gerne schlöß er sich in diese reimen ein,
Wie emsig würd er dir die süssen lippen küssen,
Und einer biene gleich auf deinen rosen seyn.
Er würde zärtlich sich auf ihre blätter legen,
Und durch den honig-thau bald truncken seyn gemacht.
Dein purpur würd in ihm dergleichen trieb erregen,
So nur das paradieß zuerst hat angelacht.
Auf deinen bergen würd' er rothe beeren suchen,
Wohin dringt endlich doch lieb und auch fürwitz nicht?
(Ich muß aus ungedult auf das verhängniß fluchen,
So unlust stählern macht, und lust wie glaß zerbricht.)
So bleibt mein schwacher geist in seinen liebes-schrancken,
Und kommt, wie dieser brieff, Algertha, nicht zu dir,
Verschluckt die hoffnungs-kost, und tränckt sich in gedancken.
Was ich nicht melden kan, verdolmetscht das papier:
Wer offtmahls wenig sagt, thut allzu viel zu wissen,
Nimm meiner liebe pfand, die schlechten reimen, an:

Du wirst das leben mir ie mehr und mehr versüssen,
 Wenn ich in deiner gunst seyn und auch sterben kan.
Du schickst mir einen brieff, geziert mit weisser seide,
 Mit gold der zierlichkeit und perlen ausgeschmückt.
Und meiner der ist schwartz und geht wie ich im leide,
 Daraus die traurigkeit an allen orten blickt.
Algerthe, wo soll ich doch endlich worte finden?
 Ach! was gewähr ich dir für deine freundlichkeit.
Es will mich deine faust mit solchen seilen binden,
 Die nicht zernagen kan der scharffe zahn der zeit.
Du weist der seelen selbst die fessel anzulegen!
 O süsse dienstbarkeit, so nach der freyheit schmeckt!
Du kanst mehr lieblichkeit durch deine hand erregen,
 Als nicht in Indien das zucker-rohr verdeckt.
Wie ist dein schöner brieff doch mit zibeth bestrichen,
 Und wie verschwenderisch ist deiner worte pracht:
Ein' iede sylbe will nach mosc und ambra riechen,
 So dich zur herrscherin und mich zum sclaven macht.
Doch zeucht vor andern mich dein redliches gemüthe,
 So wie ein heller stern aus deinem brieffe dringt.
Es rühret meinen geist und reget mein geblüte,
 Ich fühle, wie sein strahl die seele mir bezwingt.
Du zeigst mir unverstellt die reinen liebes-flammen,
 Das feuer, das durch dich auch mich zugleiche brennt.
Es reimt sich in der welt doch nichts so wohl zusammen,
 Als wenn sich eine brust der andern freundin nennt.
In dieser wollen wir als Salamander leben,
 Die tugend trägt uns stets ihr reines öle zu;
Es wird uns doch die welt das gute zeugniß geben:
 Es lebe keiner nicht so rein als ich und du.
Und kö[illegible]en wir nicht stets der süssen frucht geniessen,
 So schmeckt doch nichts so gut, als weñ mans selten schmeckt.
Der wein, der mäßig muß in unsre kehle fliessen,
 Hat in dem magen offt die beste lust erweckt.
Gefahr, verbot und zwang brennt zunder zu der liebe,
 Verschlossne thürme sind die sparren unsrer lust,
Erzürnte blicke seynd die schärffsten buhlschaffts-triebe,
 Und die bestraffung selbst erhitzt uns geist und brust.

Der lange winter giebt dem lentz die beste zierde,
Der schönste sonnenschein kommt aus der schwartzen nacht:
Verbotne frucht vermehrt dem menschen die begierde,
Und folgen haben offt glaß zu rubin gemacht.
Wer ungestöret liebt, ist mehr als halb gestorben,
Wer täglich zucker käut, spürt keine lieblichkeit.
Die speisen haben selbst den besten ruhm erworben,
Darauf der kluge koch ein scharff gewürtze streut.
Auf dornen schauet man die schönsten rosen blühen,
Der sturm mehrt, wie man glaubt, den perlen ihren schein,
Und dürffte man sich nicht darnach so weit bemühen,
So würden sie nicht mehr als graß geschätzet seyn.
Man muß, Algerthe, sich mit der vernunfft bestillen,
Und dencken, daß der durst den krancken anmuth giebt,
Vergnügung paart sich nicht mit allzu freyem willen,
Der liebet ohne lust, der ungestöret liebt.
In dieser hoffnung will ich meine reime schliessen,
Es schaut mir itzt die nacht mit schwartzen augen zu,
Ich hoff, ich will dich bald in einem traume küssen,
So nach dem himmel schmeckt, und lieblich ist wie du.

An Arbinen.

C. J. v. H.

Arbine, meine hand geht itzund tieff im leide,
Sie hat, gleich wie mein hertz, die trauer angelegt,
Sie weiß von keinem schmuck, und leidet keine seide;
Indem sich nichts als angst in meinen adern regt.
Du wirst auch ihre schrifft nicht gar zu wohl erkennen,
Wem hertz und finger bebt, der schreibt nicht allzu gut.
Es scheint, ich soll nicht mehr in freuden-flammen brennen,
Ach! daß der himmel mir so grosses unrecht thut.
Wo ist die edle zeit, wo seyn die süssen stunden?
Genieß ich dann nicht mehr der heissen liebe pfand?
Ach die vertraulichkeit ist allbereit verschwunden!
Vor schmertzen fället mir die feder aus der hand.
Ich zürn itzt auf mich selbst. Verwirrung der gedancken
Ist meine morgen-kost und auch mein abend-brod.

Es

Es scheint, daß überall die freundschaffts-pfeiler wancken,
Und meine freundin wird zur schmidin meiner noth.
Arbine, liebst du mich? Du sagsts; Ich muß es glauben.
Durch nasse zeugen will der schwur versiegelt seyn.
Du liebst und willst mich doch der liebe frucht berauben,
Und führst aus Eden mich in dürre felder ein.
Du wirst hinkünfftig mir die augen noch verbinden,
Es paart sich grausamkeit und liebe nicht so wohl,
Ich kan mich warlich nicht in deinen willen finden,
Du lehrst mich denn zuvor, wie ich dich lieben soll.
Mit was hat doch dein freund die härtigkeit verschuldet,
Daß ihn dein herber schluß mit solchem jammer tränckt,
Und mit vergessenheit und unlust ihn besoldet?
Ach würd ich doch zugleich itzt in ein grab gesenckt!
So läg ich in der ruh befreyt von allen plagen,
Es fielen mich nicht mehr die unglücks-wellen an:
Ich weiß, du würdest doch nach meinem tode sagen;
Hier ruht ein werther freund, dem ich zu viel gethan.
Ach! könnt ich seinen leib den bleichen schnee entführen,
Er würde nicht wie er durch liebes-durst verzehrt:
Er solte nichts als milch erhitzter küsse spüren;
Denn seine göldne treu ist solcher säffte werth.
Verzeihe, freundin! doch der freyen art im schreiben:
Du schaust allhier die frucht verwirrter ungedult.
Kan witz und feder nicht in ihren angeln bleiben,
So tadle doch nicht mich, es bleibet deine schuld.
Es spielt, ich weiß nicht was, tief unter meiner stirne,
Der argwohn richtet mir ein distel-bette zu:
Es schwermet mir itzund betrübniß im gehirne;
Ist kein erbarmen mehr? Armine schläfest du?
Könt ich das alte jahr doch nur zurücke ruffen,
In dem mir mund und hand so manche lust gewährt.
Mich hieß die höflichkeit canari-zucker hoffen,
Der sich, ich weiß nicht wie, itzund in wermuth kehrt.
Mich tröstet endlich noch ein süsses angedencken,
Wie dein geneigter blick so freundlich mich empfieng:
Laß ihn doch dergestalt bald wieder auf mich lencken,
Wenn er als morgenstern mir frisch entgegen gieng.

Diß alles kützelt mich empfindlich im gemüthe,
Mich deucht, ich schmecke noch den süssen liebes-most.
Und die erinnerung erschüttert mein geblüte,
Und rühret noch in mir die funcken meiner lust.
Arbine, setze doch das uhrwerck meiner sinnen,
(Es geht ja wie du wilst) in seinen alten stand.
Mein frölich seyn, mein schlaf, mein reden, mein beginnen,
Entspriessen nur durch dich als früchte deiner hand.
Hab ich gesündiget, so will ich redlich büssen,
Nur melde mir zuvor auch mein verbrechen an.
Ich werffe mich als knecht zu deinen werthen füssen,
Und zeige, was ein mensch aus liebe leiden kan.
Ich mag mit heucheley nicht diese blätter füllen,
Das weiß ich, daß ich dich mit willen nicht verletzt:
Denn mein gesetze floß allein aus deinen willen,
Dein wincken hab ich stets für ein gebot geschätzt.
Soll ich verworffen seyn, so muß ich es zwar leiden,
Ich reisse nicht den schluß des strengen himmels ein.
Jedoch, Armine kan mich endlich nicht vermeiden,
Denn ihre untreu wird noch meine rache seyn.
Ach! freundin, nicht zu scharff, bleib was du stets gewesen,
Geuß nicht den unlust-sturm auf mich zu häuffig aus;
Laß nach gewohnheit mich die freuden-rosen lesen,
Und zeige mir doch nicht für perlen ziegel-grauß.
Was wilt du deinen freund mit gall und wermuth träncken,
Der dich, du weist es wohl, mehr als sich selber liebt?
Wie kanst du einen knecht in kummer-sand versencken,
Der dir das hertze selbst zu einem geissel giebt?
Laß die vertraulichkeit nicht in der blüte sterben,
Die blum ist traurens werth, die ohne frucht vergeht:
Und laß bey meiner treu mich das glück ererben,
Daß dein beständig seyn an meiner seiten steht.
Mich deucht, ich sehe schon die schönen augen-blicke,
Wie deine freundlichkeit auf allen seiten lacht;
Und wie nun wiederum das flüchtige gelücke,
So vormahls feindin war, sich mir zur freundin macht.
Der ungemeine thau der schwätzigen rubinen
Benetzt mich allbereit mit seiner alten art:

Ich

Ich bilde mir itzt ein, mein lust-stern ist erschienen,
Und meine wollust hält itzt ihre himmelfahrt.
Doch dieses alles sind nur hole wunsch-pasteten,
Und schüsseln mit der kost von hoffnung angefüllt;
Diß alles rettet mich noch nicht aus meinen nöthen,
Durch leere becher wird kein heisser durst gestillt.
Arbin' es muß dein eiß in flammen sich verkehren:
Entschleuß mir wiederum die schätze deiner brust,
Laß deinen nebel sich in sonnenschein verkehren,
Und spare doch nur nicht die tropffen süsser lust.
Sprich nur ein süsses wort aus deinem schönen munde,
Dein wincken macht bey mir den grösten feyertag;
Benenne mir doch bald die angenehme stunde,
Da ich dich wiederum vertraulich küssen mag.

Als Flavia wieder gesund worden.

C. H. v. H.

ISt diß nicht Flavia? Ihr augen irret ihr?
Schau ich den schönen glantz der sonnen nicht für mir?
Der sonnen, die der tod mit ungemeinen flecken
Unlängst bemühet war mir neidisch zu verdecken?
Es ist ja Flavia, o angenehmer tag!
Da ich, o sonne! dich, als adler schauen mag,
Und meine lichter kan in deinen strahlen weiden.
Verzeihe, Flavia! red' ich zu unbescheiden.
Die freyheit leget mich mit kühnheits-flügeln an,
Und führet mich zu dem, was nicht vergehen kan,
Und mich zur asche macht. Ich hoffe bey den sünden
(So lieben irrthum ist) genade noch zu finden.
Wo freundschafft fehler ist, so heist es schöne schuld,
Ja selbst der himmel hat mit solcher noth gedult.
Wo lauff ich aber hin? o freundin! meine sinnen
Die klagen, daß sie sich nicht gnugsam freuen können.
Mein auge trauet ihm itzund fast selber nicht,
Es zweiffelt, ob der schein, es zweiffelt, ob das licht
Hier recht natürlich sey. Es fürchtet, daß die kertzen
Der tod hat angesteckt, zu mehren meine schmertzen:

Als rufft er mir zum hohn und mehrung meiner noth:
Was vor die liebe that, das thut itzund der tod.
Nein! Nein! Hier ist kein tod. Der reinen röthe prangen,
Das lebet hier so gut, als auf Aurorens wangen:
Die rosen, die itzund auf deinen lippen stehn,
Die währen unverdeckt, und können nicht vergehn.
Der himmel, dem du gleichst, der giebt dich schöner wieder,
Als er dich von uns riß; Jch schaue deine glieder
(Es kan kein irrthum seyn) umgläntzt mit solcher pracht,
Die mich heist knechtisch seyn, und dich zur göttin macht.
Geehrte Flavia! Sey lange so zu schauen!
Die freude woll auf dich ihr wohn und lust-haus bauen,
Der jugend schöner lentz, der schönheit sonnenschein,
Der müsse lange zeit dein treuer nachbar seyn.
Dein auge schaue nichts, als nur gelücke blühen,
Der segen wolle dich als wolcken überziehen;
Der schönen berge paar, die schwanen-weisse brust
Sey stets ein libanon von cedern grüner lust.
Bleib lange, wie du bist, ein zierrath dieser erden;
Laß deiner haare gold gar langsam silber werden.
Laß langsam schnee und eiß auf deinen rosen seyn,
Es störe ja kein frost dein weisses elffenbein,
Und deinen schönen geist, der todte kan erwecken,
Den soll die ewigkeit mit ihren flügeln decken.
Genugsam, Flavia! ein zufall stöst mich an,
So mir die feder hemmt, daß ich nicht schreiben kan.
Doch laß ich dich allhier noch sieben worte lesen:
Die kranckheit Flaviens ist Damons tod gewesen.

Sonnet.

Beschreibung vollkommener schönheit.

C. H. v. H.

Ein haar, so kühnlich trotz der Berenice spricht,
Ein mund, der rosen führt und perlen in sich heget,
Ein zünglein, so ein gifft vor tausend hertzen träget,
Zwo brüste, wo rubin durch alabaster bricht.

Ein hals, der schwanen-schnee weit weit zurücke sticht,
Zwey wangen, wo die pracht der Flora sich beweget,
Ein blick, der blitze führt und männer niederleget,
Zwey armen, derer krafft offt leuen hingericht,
Ein hertz, aus welchem nichts als mein verderben quillet,
Ein wort, so himmlisch ist, und mich verdammen kan,
Zwey hände, derer grimm mich in den bann gethan,
Und durch ein süsses gifft die seele selbst umhüllet,
Ein zierath, wie es scheint, im paradieß gemacht,
Hat mich um meinen witz und meine freyheit bracht.

Als Flavia sich neben ihm einst auf dem lande befand.

C. H. v. H.

Wenn ich mein trübes licht nach diesem orte richte,
Da Flavia bey mir vor wenig tagen saß,
Als ich die lilien von ihrem angesichte
Und rosen um das feld der zarten lippen laß;
So seuffz' ich: schöner ort! du hast zu viel verlohren!
Doch deine Flavia die findest du bey mir.
Ich fluchte, daß ein weib mich zu der welt gebohren,
Wenn mir mein hertze sie nicht zeigte für und für.
O wald! muß gleich dein blat noch vor dem winter weichen,
Das bild der Flavia steht hier doch unberührt.
Wird gleich der bleiche tod mir um die schläfe streichen,
So weiß ich, daß mein hertz sie mit zu grabe führt.

An Chloris.

C. H. v. H.

Ist meine Chloris kranck, so muß Orontes sterben.
Was dir beschwerlich ist, greifft mich nicht minder an,
Aus deinem ungemach quillt endlich mein verderben,
Indem bey deiner pein ich nicht gesund seyn kan.
Soll ich, o schönes licht! dich nicht nach wunsche schauen?

Vernehm' ich, daß dein haupt mit schmertzen ist geträncket,
So muß ich mir ein hauß von lauter dornen bauen,
Daran die traurigkeit ihr schwartzes zeichen hängt.
Ich will mich in den schooß der einsamkeit verschliessen,
Und unmuth soll mein freund, verdruß mein nachbar seyn,
Ich will in angst vergehn, in thränen gantz zufliessen,
Ich suche finsterniß und keinen sonnenschein.
Doch schreibet Chloris mir: Mein haupt-weh ist vergangen,
So zeigt der himmel mir den alten überfluß,
Ich wünsche diesen tag nichts anders zu erlangen,
Als meiner Chloris blick und ihren süssen kuß.

Schäfer-Gedichte. Sylvia.

B. N.

DEr arme Thyrsis lag nechst unter einer eichen,
Bey quellen, die an glantz dem hellen silber gleichen,
Und dachte lange zeit dem herben ungemach
Und den verkehrungen in seiner liebe nach,
Doch endlich löste sich die stimme seiner zungen.
Und sang, daß berg und thal von diesen worten klungen:
Ach strenge Sylvia! Warum verachtst du mich?
Die sonne brennt und wirfft die strahlen unter sich.
Lufft, feld und erde brennt, die kühlen ströme brennen
Von flammen, die auch schon die jungen lämmer kennen:
Dein Thyrsis aber fühlt mehr, weder alle pein,
Und du alleine nur wilst schnee und kälte seyn.
So bald ich neulich dich, (du wirst es noch wohl wissen)
Mit aufgeschürtztem rock und halb entblößten füssen,
Als eine jägerin, durch wald und büsche ziehn,
Und jene hindin sah für deinen waffen fliehn;
So dacht ich bey mir selbst: Was fliehst du für den wunden,
O hindin, die du doch in solchen händen funden?
Und gleich den augenblick entbrannte blut und hertz,
Ich fühlt, ich weiß nicht was für einen seelen-schmertz:
Die mutter aber sprach: es wäre brunst und liebe.
Was solt ich ärmster thun, daß ich verschonet bliebe?

Ich riß den engen rock biß an den gürtel auf,
Ließ meine schafe stehn, und sprang in vollem lauff
Dir auf dem fuße nach: Allein du warffst die hände
Und deinen weissen schleyr (o allzustrenge hände!
O allzuharter schleyr!) vor mund und brüste für,
Und flohest ärger noch als wild und hirsch vor mir.
Drauf stund ich gantz erstarrt, gleich wie die matten tauben,
Wenn ihnen pfeil und blitz den süssen buhlen rauben,
Und rieff wohl tausendmahl dir deinen namen nach;
Gleich legte sich der wind und wehte gantz gemach.
Du aber liefst mir nach, indem ich rieff, zum possen,
Und hattest ohr und hertz, wie deine brust, verschlossen.
Wer hilfft mir ärmsten nun in meiner schweren pein?
Ich lauffe hügel an, ich steig ins thal hinein;
Doch thal und hügel hört mein weinen und mein klagen:
Ja Echo will mich gar mit wieder heulen plagen,
Und ist zugleich betrübt. Jedoch ich wünsch allein
Verliebt, und auch allein bey mir betrübt zu seyn.
Sonst möchte, wenn allhier sich falsch und wahr gesellten,
Die Nymphe meinen schmertz auch für erdichtet schelten.
Wiewol es ist umsonst, mein weinen und mein schmertz;
Denn du, o Nymphe! treibst mit allen beyden schertz.
So sehr verachtet mich nicht Phyllis und die Dore:
Dann Phillis band mich nechst mit einem haber-rohre,
Das ihr corallen-mund mit freuden offt geküst,
Und Dore hat mich gar erst heute noch gegrüst.
Allein nicht Phyllis mund, nicht Dorens purpur-wangen
Sind mächtig, so wie du, mein treues hertz zu fangen:
Der wald wird zeuge seyn, die Oder und der strand,
Und jener erlen-baum, auf dessen rinden-wand
Ich unsre namen nächst mit thränen angeschrieben.
Ich hab es selbst gesehn, wie ihre schrifft beklieben.
Des abends stunden sie noch weit und unvermengt;
Des morgens waren sie wie ketten eingeschrenckt.
Dreymahl hab ich mit lust diß wunderwerck gelesen,
Und dreymahl bin ich fast für küssen tod gewesen,
O küsse! die nach thau = = Was aber hilfft es mich?
Die namen sind vermählt, die leiber scheiden sich.

Der helle Lucifer bringt schon den dritten morgen;
Und dennoch sieht man mich nicht für die schafe sorgen.
Die ziegen haben noch kein frisches graß geschmeckt!
Die jungen böcke nur die dürre brust geleckt:
Ich selber habe noch vom weine nichts genossen,
Kein stücke brodt gesehn, kein auge zugeschlossen.
Denn ohne dich vergeht mir alle schäfer-lust,
Und ohne dich ist mir auch kein geschmack bewust.
Doch gönnst du einmahl uns nur einen süssen morgen;
So will ich wiederum für meine schafe sorgen.
Die ziegen sollen fort und in die weide gehn;
Die eyder voller milch, die böcke truncken stehn:
Ich selber aber will den Bachus wieder grüssen,
Nach frischem brodte sehn und neuer ruh geniessen.
Und stürbe gleich mein vieh, mein väterliches gut,
Und aller wiesen-wachs durch feur- und wassers-fluth,
So will ich, wann sie mich nur deiner nicht berauben,
Mich dennoch in der welt am allerreichsten glauben.
Wenn der beperlte thau des morgens nieder fällt,
Und sich das erste licht der sonnen eingestellt,
Schau ich den tropffen zu, indem sie sich verbinden,
Ob ich dein bildniß kan in ihren farben finden.
Ich sehe vielerley: Nichts aber ist wie du.
Das gold schleust seinen glantz für deinen haaren zu.
Der reiff muß deiner haut, der stirne liljen weichen,
Den wangen ist nicht blut und frische milch zu gleichen,
Der mund beschämt rubin, die zähne helffenbein,
Die augen Phöbus licht und aller sterne schein.
Vom andern weiß ich nicht, wie einem muß geschehen;
Weil ich es schönste, nur kan in gedancken sehen.
Wenn denn Aurorens schooß die rosen aufgethan,
So schau ich ihre pracht mit steiffen augen an,
Und suche deinen mund in ihren purpur-strahlen:
Doch bleib ich zweiffelhafft, was schwerer sey zu mahlen,
Du, oder aber sie. Ja, wenn ich endlich dich
Im felde nirgends seh, so übereil ich mich,
Und denck: Ist nun ihr geist in himmel gar gestiegen?
Und kan sie denn zugleich bey sternen und bey ziegen,

Des Abends Sylvia, und früh Aurora seyn?
So denck ich, trifft es gleich nicht mit der wahrheit ein.
Ach Sylvia! du wirst nicht ewig so verbleiben.
Der tod kan seine lust mit blum und schönheit treiben,
Und du möchtst endlich wohl im alter in dich gehn,
Ich aber weiß mir nicht die schmertzen auszustehn.
Schau! Bachus liebt den wein. Weil Bachus wein wird lieben,
Soll sich dein Thyrsis auch in steten flammen üben.
Je mehr du für ihm weichst, ie weiter folgt er nach.
Denn dir zu g'ringe seyn, ist weder schimpff noch schmach.
Ja solte gleich die zeit den spiegel dir verderben,
Und dein gesichte so wie deine jahre sterben,
So soll mir, schönste, doch noch deiner rosen schein,
Und deiner glieder schnee stets für den augen seyn.
Ach stoltze Sylvia! laß deinen zorn sich wenden,
Ich will dir, wo du willst, auch wohl geschencke senden.
Nicht etwa die der wald und unser garten trägt;
Nicht die das reiffe feld uns in die scheuren legt;
Nein: Sondern einen putz mit puder überschlagen,
Wie in der stadt itzund die bürger-töchter tragen,
Und einen bunten korb, den neulich erst Serran
Mit grosser kunst gemacht, Serran, der kluge mann.
Der hirten gröste lust und zierath unsers landes,
Der alle bürger so an gaben des verstandes
Gleichwie die nachtigal die raben übertrifft;
Der mich zu erst gelehrt, wer diese welt gestifft,
Woher ihr roher teig und ihre forme kommen;
Wie städte sich gemehrt und wieder abgenommen;
Was sonn und monde sey, und wie ihr licht die welt
Durch seinen steten lauff in der bewegung hält!
Der, sag ich, alles mir, nur dieses nicht gezeiget,
Wie man, o Sylvia! dein steinern hertze beuget.
Doch wo du hierdurch auch nicht zu bewegen bist;
So weiß ich ärmster nicht, was weiter übrig ist,
Als daß ich meinen rumpff an deinen eichbaum hencke.
Vielleicht liebst du mich todt, weil ich dich lebend kräncke.
Schreib aber auf mein grab nur noch zu guter nacht!
Allhier hat Sylvia den Thyrsis umgebracht.

Als er sie das erste mahl küßte.

B. N.

Jch habe, Sylvia! dich einmahl nur geküßt,
Und meynt' ich würde mir mein krancken hertze laben;
O! aber weit gefehlt! ich weiß nicht, wo es ist,
Und glaub, es hat sich gar in deinen mund begraben.
Dann meine krafft ist hin: Jch fühle nichts als glut,
Und stürbe, wenn ich nicht aus liebe leben müste.
Ach! wann ein eintzig kuß so grosse würckung thut,
Wie solte mir geschehn, wann ich dich zehnmahl küßte?

An Flavien, als sie kranck war.

B. N.

MAn klaget, Flavia! daß ich dir weh gethan,
Und redet öffentlich, du werdest bald verscheiden,
Du selber zeigest es durch deine schwachheit an;
So dencke nun, was ich muß in der seele leiden.
Jch komme, liebes kind, mir als ein teuffel für,
Und bin so mir als dir zu einem hencker worden.
Dann alle meine lust bestehet bloß in dir,
Und darum kan ich dich nicht ohne mir ermorden.
Dann alle meine lust bestehet bloß in dir,
Und darum kan ich dich nicht ohne mich ermorden.
O himmel! wende doch die schulden von mir ab.
Hilff meiner Flavia, und lege mich ins grab!

An Charatinen.

B. N.

WJe irret doch das rad der menschlichen gedancken!
Wir bilden offtermahls uns diß und jenes ein:
Jedoch wenn schluß und rath kaum unterschrieben seyn,
So fängt der leichte sinn schon wieder an zu wancken.
Mein kind, ich will dich nicht mit sitten-lehren speisen;
Mein brieff war neulich kaum nach = = abgeschickt,
Die augen waren erst vom schlaffe zugedrückt,
Da reitzte mich die lust schon wieder nachzureisen.

Pfuy! sprach ich, läst du so die süsse zeit verschiessen?
  Strahlt deine sonne dich mit todten blicken an?
  Wer ist, der deinem thun hier grentzen setzen kan?
Und wer, der deinen geist in fesseln denckt zu schliessen?
Wilst du die nase nun erst in die bücher stecken?
  Ach allzuschwache krafft vor deine liebes-pein!
  Da muß kein todes-öl und fauler balsam seyn,
Wo sich die funcken schon in lichte flammen stecken.
Weg mit der phantasey! weg mit den feder-possen!
  Ein mägdchen ist weit mehr, als alle bücher werth.
  Der hat sein glücke schon in asch und grauß verkehrt,
Der in das cabinet auch seel und geist verschlossen.
Mit diesem sprang ich auf, fieng alles an zu schmeissen,
  Riß zettel und papier in hundert stück entzwey,
  Und sprach: die last ist hin und Abimenin frey:
So muß ein tapffres hertz durch tausend stricke reissen.
Ein blat, ein kahles blat soll meine freyheit binden?
  Ja, (fuhr ich weiter fort,) das stünde schülern an:
  Ich habe längsten schon dir, liebste, dargethan,
Daß ich in dir allein will meinen kercker finden.
Der eifer mehrte sich wie meine liebes-kohlen,
  Gleich aber, als ich noch die letzten worte sprach,
  Da trat des fuhrmanns knecht in unser schlaff-gemach,
Um den verdienten lohn von neulich abzuholen.
Er ließ sich unverhofft durch meine lust bewegen,
  Befohlen und geschehn war alles nur ein wort:
  Ich saß mit Thyrsis auf, und fuhren beyde fort,
Um dir die liebes-schuld, mein engel, abzulegen.
Es schien, der himmel selbst bestrahlte mein verreisen,
  Die winde liessen nichts als amber-lüffte wehn,
  Die wolcken musten uns in tausend rosen sehn.
Und auge, mund und hertz mit voller anmuth speisen.
Die pferde säumten nicht den leicht beladnen wagen,
  Die räder flohen schnell, wie pfeile, strom und blitz,
  Die glieder fühlten kaum den hart gebauten sitz,
Und wurden wie ein stein durch dicke lufft getragen.
Und so weit muste mich das blinde glücke küssen.
  Darauf nahm Sandau uns zur abend-tafel ein:

Ach Sandau! daß du solst mein trauer-denckmahl seyn!
Ach Sandau! daß du mich in diese noth gerissen!
Warum hab ich doch hier die liebe müssen brechen?
Warum hat dich mein hertz mit thränen angeschaut?
Ach Sandau! hätt ich nicht auf deinen sand gebaut,
So dürffte nicht der tod itzt meine sünde rächen.
Verzeihe, liebstes kind! ich muß es nur bekennen,
Ein weib, ein schwaches weib hat meinen krantz entführt;
Doch wo dich noch ein strahl der alten liebe rührt,
So laß nicht deinen zorn wie meine laster brennen.
Nicht wundre, schönste, dich, wie dieses zugegangen:
Ich nahm von ihrer hand nur einen becher wein,
Der becher flößte mir den liebes-nectar ein,
Und ich ward wider art gantz unvermerckt gefangen.
Da sah ich ihr gesicht als hundert sonnen blitzen,
Sie schien mir etwas mehr als Venus selbst zu seyn;
Und das verborgne gifft der stillen liebes-pein
Fieng an mit aller macht in meiner brust zu schwitzen.
Die taffel ward darauf mit tüchern überzogen.
Hier trug man löffel-kraut und hasel-hüner auf,
Und setzte vor begier die scharffen messer drauff,
Dort ward der süsse wein aus gläsern eingesogen.
Was uns der starcke safft vor geister eingegossen,
Wie sich die stille glut im busen angesteckt,
Was vor ein liebes-strom mir meine brust befleckt,
Und wie mein mattes hertz von flammen fast zerflossen,
Ist, schönste, diß papier zu wenig abzureissen.
Genug; der schlaff zerbrach den augen ihren schein,
Ein ieder scharrte sich ins weiche lager ein;
Ich aber fieng allein für trauren an zu kreissen.
Amanda (so will ich die geile Venus nennen)
Lag dichte neben mir zur seiten mit der brust,
Mein seufftzen war ihr trost und meine liebes-lust
Schoß auch verborgne glut ihr feuer anzubrennen.
Ach daß ich, sagte sie, dein leiden könnte stillen,
Ach kühlte meine brunst auch, liebster, deine pein;
So müste diese brust itzt nicht verschlossen seyn,
Und dieser dünne zeug nicht meinen leib umhüllen.

Ich netze deinen mund mit hundert tausend küssen,
Es würde nichts als lust aus allen adern gehn,
Die lippen müsten dir in vollem amber stehn,
Und mein erhitzter schooß mit muscateller fliessen:
Nun aber kenn ich nicht die quelle deiner wunden.
Es muß was höhers seyn, das deine freude bricht,
Dein kummer stammt aus mir und meiner anmuth nicht,
Sonst wäre schon der trost für deine noth gefunden.
Mir ward durch dieses wort die seele fast entrissen,
Doch stieß ich, wo mir recht, noch diese seufftzer aus:
Bleibt, schönste, deine brust nur meiner wollust hauß,
So weiß mein sonnen-licht von keinen finsternissen.
Was brust? versetzte sie, das hertze steht dir offen,
Komm, reiß den blumen-schatz nach deinem willen hin,
Komm, küsse, biß du satt, ich aber krafftloß bin,
Und endlich beyde wir in liebe sind ersoffen.
Drauff ließ das kühne weib die feder-decke fliegen,
Und gab den geilen leib von allen ecken bloß,
Hier sprang das leichte schloß von ihren brüsten loß,
Doch sah ich noch was mehr in voller flamme liegen.
Das leichte marmel-spiel der apffel-runden ballen,
Der schnee gebürgte bauch, der purpur-rothe mund,
Und was noch etwan sonst hier zu berühren stund,
War leider! allzu starck zu meiner unglücks-fallen.
Ich ärmster konte mir nicht länger wiederstreben,
Ich warff mich in den schlamm der sünden-vollen lust,
Ich druckte leib an leib, und wieder brust an brust,
Und wünschte nichts als so mein leben auffzugeben.
Mein leben, das allein an meiner liebsten augen,
Mein leben, das allein an ihrem hertzen hieng,
Und das, wenn meiner brust der athem gleich entgieng,
Doch wieder konte safft aus ihren lippen saugen.
Ich lernte, wie sich fleisch und fleisch zusammen schickte,
Ich sanck vor matter pein in den gewölbten schooß,
Biß meine beste krafft wie warme butter floß,
Und wie die seele gar aus meinen adern rückte.
Gleich aber, als wir noch der süssen lust genossen,
Kam und zerriß ihr mann die zucker-süsse ruh,

Und schaute mit bestürtzt- und blassen augen zu,
Wie unser leib und geist in einen klumpen flossen.
Der eifer ließ ihn nicht viel donner-worte machen,
Diß war sein erster gruß: Ha, hure, liegst du hier!
Wacht denn ein ieder hund für deiner kammer-thür,
Und stößt sich ieder fels an deinen liebes-nacken?
Mit diesem fieng er mir vom schelmen an zu singen,
Da fühlt ich, wie der zorn mir gall auf galle goß;
Die glieder brannten an, die klingen giengen loß,
Und ieder suchte nun den degen anzubringen.
Inzwischen weiß ich nicht, ob es sich schicken sollen,
Daß ich durch einen sprung zur erden niedersanck.
Da merckt ich, daß der strahl durch meine ribben drang,
Und mir das warme blut kam aus der brust gequollen.
Wie, wenn ein tieger-thier das leben sieht entweichen,
Nach blut-besprützter haut sich doppelt stärcker macht:
So ward mein eifer auch in volle glut gebracht,
Und dachte mit gewalt den mörder abzureichen.
Ich schwang mit blosser faust mein eisen hin und wieder;
Ach aber nur umsonst! die adern wurden schwach,
Die seele selber floß durch meinen purpur-bach;
Ich aber fiel erstarrt auf meinen rücken nieder.
Da sucht ich ärmster nun vergebens zu genesen,
Nachdem die wunde mir das halbe leben nahm.
Noch als ich wieder heim, und zu mir selber kam,
Ist, Charatine, diß mein erstes wort gewesen:
Ach Abimenin! ach! was hast du doch verbrochen?
Wo bleibt die grüne treu, wo der verliebte schwur,
Der neulich, falscher, dir aus deinem munde fuhr,
Als, Charatine, dir das hertze zugesprochen?
Geh hin, und rühme dich der süssen liebes-wunden,
Geh, sage, wie ihr thau die lippen dir gekühlt,
Diß hast du nur geschmeckt, und jenes nur gefühlt;
Denn beydes ist bereits auf einen tag verschwunden.
Verräther, traust du dich wohl selber anzuschauen?
Muß so dein liebes-glas in hundert stücken gehn?
Wer wird hinführo mehr auf deine freundschafft sehn,
Und auf den porcellan der glatten worte bauen?

Doch, Abimenin, halt! halt deinen geist zurücke!
Bezähme quaal und pein mit zügeln der gedult.
Offt ist ein kleiner fall und hencker-werthe schuld
Zu der erwünschten gunst die beste gnaden-brücke.
Geh wirff dein angesicht zu ihren zarten füssen,
Und mache deinen fleck mit tausend thränen rein,
Laß ein beklemmtes ach statt hundert worte seyn,
Und nichts als trauer-saltz aus beyden augen schiessen.
Das feur wird endlich doch die reine brust bewegen,
Die brust, in welche sich mein falsches hertze schloß,
Die brust, aus der die lust der falschen liebe floß,
Und die mir kett und band hat wissen anzulegen.
Was aber hast du vor? was hoffst du? sprach ich wieder,
Auf zweiffel-volle gunst? Nein, Abimenin, nein.
Die sonne tilget nicht die flecken deiner pein,
Und stürtzt dich nur in grund des grösten kummers nieder.
Du wirst vergeblich nur die thränen hier vergiessen,
Dein abgeschicktes flehn ist keiner ohren werth.
Wer selbst den himmel ihn in höllen hat verkehrt,
Muß auch mit etwas mehr als schlechtem wasser büssen.
Hier riß die traurigkeit aus den gesetzten dämmen,
Ich stieß mit ungestüm den degen in die brust,
Und sprach: Wo gleich ietzund die schmertzen meiner lust
Dich, Charatine, nicht mit wehmuth überschwemmen;
So solst du doch die treu aus meinem blute lesen.
Mein engel, zittre nicht. Itzt folgt das ende drauff:
Denn hier erwachten mir die müden augen auf,
Da war das gantze spiel ein blosser traum gewesen.

Im namen einer Fräulein an ihren Hauptmann.

B. N.

Ach könte dir mein hertz wie meine dinte fliessen!
Ach zöge dieses blat auch meine seufftzer an:
So würde, werther, leicht dein mund bekennen müssen,
Daß mich der himmel itzt nicht höher strafen kan.

Du würdest meinen brief mit bleichen lippen netzen,
Die thränen würden dir biß an die seele gehn,
Und endlich müste mich noch dieser trost ergetzen:
Dein hauptmann wird dir bald vor deinen augen stehn.
Nun aber kan ich dir mein leiden nicht beschreiben.
Die feder ist zu klein für meine traurigkeit;
Und was mir etwan noch soll meine geister treiben,
Hat schmertz und ungedult mit wermuth überstreut.
Ich schreib, und weiß nicht was; es irren hand und sinnen,
Die sylben halten nicht gewichte, maß und ziel.
Der sorgen schwartze nacht umnebelt mein beginnen,
Ich selber aber bin der liebe gauckel-spiel.
Ich weiß nicht, ob ich dir die wahrheit darff bekennen,
Mein schatz, dein strenger schluß hat meine quaal erregt!
Du schaffest, daß mir nichts als trauer-kertzen brennen,
Du hast mir unverhofft die martern angelegt.
Ein land, ein weites land hält deinen leib gebunden,
Du suchst in fremder lufft becrönte frühlings-ruh,
Doch glaube, hast du dich mit rosen gleich umwunden,
So weht dein freuden-wind mir doch die dornen zu.
Ich soll mich nur entfernt mit schatten-wercken speisen!
Wie aber reimt sich doch verliebt und ferne seyn?
Wie schickt sich doch mein weh zu deinen anmuths-reisen,
Und deine grausamkeit zu meiner seelen-pein?
Die liebe läst sich leicht durch lange meilen dämpffen,
Ein frischer amber-kuß sticht tausend alte weg.
Wo schönheit und verstand die schwache treu bekämpffen,
Da pflastert leicht die lust den süssen liebes-steg.
Wir jungfern müssen nur den kleider-moden gleichen,
Was heute prächtig scheint, wird morgen ausgelacht;
So könnt ihr männer uns auch sanffte pflaumen streichen,
Biß ihr den leichten mund wo besser angebracht.
Ihr spielet mit der lust, wie winde mit narcissen.
Bald kommt ihr gantz entfernt mit complimenten an,
Bald wolt ihr uns die hand, bald auch die schürtze küssen,
Da doch der zehnde kaum die bulen zehlen kan
Itzt stürmt ihr hertz und mund uns durch Syrenen-lieder,
Und schliest uns unbedacht in liebes-fessel ein,

Itzt zieht ihr wieder fort, und endlich kommt ihr wieder;
Denn wolt ihr kälter noch als Salamander seyn,
Doch, liebster, tadle nicht mein allzukühnes schreiben.
Ich weiß zwar, daß du mir mehr als gewogen bist,
Die regel aber wird auch noch der nachwelt bleiben:
Daß furcht und eyfersucht der liebe zunder ist.
Die gröste gluth besteht in thränen-vollen hertzen.
Wer sonder eyfer liebt, der liebt auch ohne treu;
Auch winde blasen feur in die erstorbne kertzen,
So macht ein kleiner streit uns aller zweiffel frey.
Zwar ich gedencke noch der zucker-süssen stunden,
Als ich die rosen dir von deinen lippen laß,
Als sich die nelcken mir um meinen mund gewunden,
Und mir das glücke selbst zu meinen füssen saß.
Wo aber ist der glantz der freuden hingeschossen?
Wo bleibt der stille tag, wo die beperlte zeit,
Da deine lefftzen mir mit nectar-safft geflossen,
Und mich dein reiner kuß mit bisem eingeweyht?
Mein Hauptmann, prüfe selbst die schmertzen meiner wunden,
Und dencke, was vor angst mir alle glieder schlug,
Als sattel, pferd und knecht zur reise fertig stunden,
Und dich der schnelle gaul aus meinen augen trug.
Ich dachte dazumahl vor thränen fast zu brechen,
Was aber dazumahl? Itzt lern ich erst verstehn,
Wie nacht und finsterniß die freuden-lichttr schwächen,
Und wie die lampen uns von winden untergehn.
Ach liebster, laß mich nicht in dieser noth versincken,
Steh auf, und stelle dich in meinen armen ein!
Komm, weil die sterne dir zur liebes-tafel wincken,
Und selbst der himmel will zu deinen diensten seyn.
Wer wunden heilen will, muß keine zeit verschertzen,
Ein allzuspäter rath schlägt leider! wenig an,
Der lindert nicht die quaal, und mehret nur die schmertzen,
Der nicht den augenblick auf mittel dencken kan.
Mehr weiß ich nicht in eil hier worte beyzusetzen,
Genung, daß meine lust in deinen händen steht,
Daß mich dein wille kan betrüben und ergötzen,
Und ewig mein magnet nach deinem norden geht.

Du kanst wohl selber leicht aus deiner treu erdencken,
Daß uns in Dännemarck noch keine rosen blühn,
Daß sich dein auge muß nach meinen augen lencken,
Und dein entfernter mund nach meinem munde ziehn.
Ich grüsse schon den tag mit vielen freuden-küssen,
Da mir ein engel wird an meiner seiten stehn.
Da mir dein süsser mund wird wieder nectar giessen,
Und nichts als malvasier von deinen lippen gehn.
Ach Hauptmann eile fort, beflügle pferd und wagen,
Und gönne meiner lust bald deinen sonnenschein!
Wo nicht, so glaube nur, daß ich durch diese plagen
Bald meiner lebens-zeit werd überhoben seyn.

An Melinden, auf ihren namens-tag.

B. N.

Auf, schönste, tauche dich in milch und rosen-blut!
Laß deinen mund-rubin erfrischte strahlen fangen,
Und streich den trüben schaum der herben thränen-flut,
Und das vergiffte saltz von deinen purpur-wangen,
Der himmel stellet sich zu deinen diensten ein,
Die sonne spielet selbst um deine perlen-glieder.
Und was dir etwan noch kan kummer-dornen streun,
Legt dieser stille tag bey deinem bette nieder,
Du solst (ich rede kurtz) dein namens-fest begehn,
Drum auf, und rüste dich, dein glücke zu begrüssen!
Dein glücke, das dich heist auf lauter rosen stehn,
Und nichts als zucker läst um deine lippen fliessen.
Ich weiß zwar allzuwohl, daß deine trauer-see
Von grosser hertzens-angst die worte wird gebähren:
Ach daß ich ärmster doch noch diesen tag begeh!
Daß doch die morgen mich nicht wie die nacht verzehren!
Wohin treibt wind und sturm doch meinen liebes-kahn?
Ist wohl ein ärmrer mensch auf erden noch zu finden,
Der komm, und schaue mich und meine thränen an,

So will ich gerne mich der sorgen-last entbinden.
Ach aber liebes kind! die klagen sind zu groß.
Wer sich aus ungedult zum grabe will verdammen,
Wird endlich durch den tod zwar dieser erden loß,
Stürtzt aber leib und seel in tausend höllen-flammen.
Im glücke lustig seyn ist warlich keine kunst;
Ein kluger aber saugt auch nectar aus den quitten,
Und folgt der sonne nach, die durch den nebel-dunst
Zwar öffters finsterniß, doch keinen bruch erlitten.
Der liebe frucht entspringt aus einer stunde nicht:
Erst trincken wir das gifft aus porcellanen schalen,
Gehn wie die taumelnden, wenn unser hertze bricht,
Und schätzen ihren dampff vor lauter freuden-strahlen;
Nach diesem greifft der schmertz die glieder besser an,
Das schnelle gifft zerfleust in ströme schwartzer sorgen;
Und endlich, wenn wir so die proben abgethan,
So bringt das ende nichts als süsse frühlings-morgen.
Ach liebste! kanst du nun den himmel noch vertraun,
So trag das kummer-joch mit unverzagtem rücken;
Denn die ihr glücke nur auf GOttes felsen baun,
Die brechen angst und noth wie schwaches rohr in stücken.
Mein hertze leget sich zu deinen füssen hin,
Ich schencke mich dir selbst zum schemmel deiner plagen,
Und schwere, wo ich dir nicht gar zuwider bin,
So solst du nur ein loth, ich aber centner tragen.
Mehr hab ich ärmster nicht, das weist du selber wohl,
Denn meine schätze sind nur wollen und entschliessen,
Sonst trieb ich deinen ruhm biß an den sternen-pol,
Und liesse nichts als gold aus meiner feder fliessen.
Nun, allerliebstes kind! erkenne meine treu;
Was dieser schrifft gebricht, ersetzen meine flammen.
Springt gleich das glücke nicht itzt meiner armuth bey,
So schlägt die liebe doch in frische glut zusammen.
Du solt in kurtzer zeit mit andern augen sehn,
Wie dich dein treuer knecht wird suchen zu bedienen,
Wenn kummer, ach und weh zu grabe werden gehn,
Und unsre freude wird in vollen knospen grünen.
Der himmel schencke dir nur ferner sonnenschein,

Und führe deinen fuß von dornen auf narcissen!
Du aber, ziehe selbst den strom der thränen ein,
Sonst wird mein leben so wie meine lust zerrissen.

An Flavien.

B. N.

Wenn meine feder nicht mit rosen-zucker quillet,
Wenn eckel und verdruß aus allen zeilen steigt,
So dencke, daß der schmertz mein schreiben itzt umhüllet,
Und dir die traurigkeit auf armen blättern zeigt.
Zwey wörter! gute nacht! verrücken hand und sinnen,
Die liebe macht nicht mehr mein hertze geister-voll,
Und alles, was mir noch kan in die feder rinnen,
Ist, daß ich, schönste! dich nicht länger sprechen soll.
Ach wie betrieglich sind doch hoffnung und gedancken!
Wie schwer verbinden sich doch lieb und mögligkeit!
Was anfangs uns gelückt, kan noch im ende wancken,
Und morgen donnert offt, was heute sonnen streut.
Mein lieben war bißher ein paradieß gewesen,
Ein garten, den ich offt verwundernd angeschaut,
Der mich so blumen ließ wie palmen-früchte lesen,
Wenn ihn dein freundlich-seyn mit zucker überthaut.
Die nelcken blühten mir auf deinen zarten wangen,
Dein amber-voller mund trug purpurnen jesmin,
Und machte, daß ich offt mehr safft und krafft gefangen,
Als bienen honigseim aus hyacinthen ziehn.
Der hals schwamm voller milch von reinen lust-narcissen,
Die brüste fiengen an mit rosen aufzugehn,
Und wilst du mein gelück in einer zeile wissen?
Dein auge, Flavia! war auch mein tausend-schön.
Diß alles hat der sturm der zeiten mir entzogen,
Und wie der sonnen licht durch nebel unterdrückt,
Nachdem ein ander mich an anmuth überwogen,
Und dein verliebtes hertz aus meiner hand gerückt.
Du fiengst ihn selber an mit lilgen zu beschütten,
Und halffest ihm mit lust auf des gelückes schooß;
Doch alles konte noch bey weitem nicht verhüten,
Daß ich zuweilen auch nicht einen blick genoß.

Itzt aber must du gar aus meinen augen scheiden,
 Wie will mein paradieß nicht endlich untergehn,
Denn wenn du Pommern wilst mit deinen rosen kleiden,
 So werden künfftig hier nur scharffe dornen stehn.
Was werden? ich bin schon von aller lust verlassen,
 Denn himmel und gewalt reißt ihren garten ein,
Und heist den liebes-stock vor traurigkeit erblassen,
 Mich aber ohne trost und ohne blumen seyn.
Das süsse löffel-kraut, das meinen geist getrieben,
 Entzeucht mir seine krafft, wie du dein angesicht;
Und was mir endlich noch von allen übrig blieben,
 Ist nur ein blümichen, das heist: Vergiß mein nicht.
Diß leg ich, schönste! dir zu deinen marmel-füssen,
 Ach strahl es, wie du pflegst, mit holden augen an;
Weil diß mein leiden doch alleine wird versüssen,
 Wenn deine liebe mich nur nicht vergessen kan.
Mehr fordert nicht mein hertz, wohl aber meine flammen,
 Die, weil ich seuffzen kan, nicht werden untergehn;
Denn ihre hitze schlägt von weitem auch zusammen,
 Und sucht, was glück und zeit itzt heissen stille stehn.
Ich brenne, doch der mund muß wider willen schweigen;
 Mein feur soll voller quaal, nicht aber redend seyn,
Sonst würd ich dir den schmertz so, wie mein hertze, zeigen
 Und mehr als thränen-saltz zu deinen füssen streun.
Ach! allerschönstes kind! erkenne mein gemüthe,
 Und schau zuweilen mich noch in gedancken an!
Denn hab ich ärmster nur die strahlen deiner güte,
 So weiß ich, daß der tod mir wenig schaden kan.
Ich sterbe mit gedult in meinen harten stricken,
 Wenn deine flamme nur noch meinen geist bewegt;
Denn dieses soll mich auch im tode noch erquicken,
 Daß mich die blosse treu zu meinem grabe trägt.

An Sylvien auf ihren namens-tag.

B. N.

Den edler namens-tag zeigt heute seinen schein;

Mich aber meine pflicht, dich würdig anzubinden;
Allein wo soll ich was bey meiner armuth finden,
Weil federn und papier für dich zu wenig seyn?
Mein wollen ist zwar groß, doch mein vermögen klein,
Drum laß mich, was ich kan, dir zum geschencke winden:
Denn wer die liebe will auf gold und reimen gründen,
Schleust nur viel prahlerey und wenig freundschafft ein.
Ich biete dir mein hertz zum opffer selber an,
Mein hertze, das dich zwar nicht, schönste, binden kan:
Weil du es schon vorlängst mit ketten angebunden,
Legst du es aber nur zu deinen füssen hin,
So glaube, daß ich auch in ketten lustig bin;
Weil es nach so viel angst doch einen ruh-platz funden.

Uber ihre veränderung.

B. N.

Du hast, o Sylvia! mein treues hertz besiegt,
Und liessest neulich selbst mich deine neigung wissen:
Doch da das arme ding in deinen ketten liegt,
So jagest du mich fort, und stössest mich mit füssen.
Ach allzugrausame! was quälst du meine glieder?
Behalt dir die person, gieb mir das hertze wieder.

Auf ihren abschied.

B. N.

Verzeihe mir allhier mein widriges gestirne,
Wofern ich mich zusehr auf deinen lauff erzürne,
Du hast mir allzuviel auf einen tag gethan.
Mein leben reiset fort, und dennoch soll ich leben:
Du nimmest, was du doch mir niemahls hast gegeben,
Und legst mir unverhört die gröste martern an.
War es denn nicht genug, daß ich mit tausend thränen
Mich täglich, doch umsonst, nach kühlung muste sehnen?

Soll ich von Sylvien auch noch geschieden seyn?
Ach armer Celadon! du hast zu viel erfahren,
Doch diese stunde mehr, als vor in zwantzig jahren.
Drum hoffe nur nicht erst auf neuen sonnenschein;
Du wirst, du solst, du must auf dieser auen sterben:
Um, wie es scheint, den platz mit purpur anzufärben,
Wo ehmahls Sylvia so schöne blumen laß.
Gedencke nur nicht mehr an die vergnügten stunden;
Wie sich ihr keuscher arm um deinen hals gewunden,
Und wie sie milch und brod aus deinen händen aß.
Die lust ist schon vorbey. Itzt ist der tod erschienen,
Der tod, so dir allein kan zur Ergetzung dienen;
Nachdem die gantze welt dir ihren trost versagt.
Die zeit verändert sich offt anders als man meynet.
Heut' hat dein treues hertz um Sylvien geweinet:
Wer weiß, wer morgen schon auch wieder dich beklagt.
O himmel, wald und thal, und ihr begrünten auen,
Wo ich mich früher offt ließ als Aurora schauen,
Nehmt, wo ihr mich noch kennt, die letzten seufftzer hin,
Und saget Sylvien, wenn man mich hat begraben,
Und sie sich wieder wird an euren blumen laben,
Daß ich für sie allein allhier gestorben bin.

Uber ihren vermmeinten tod.

B. N.

Der weit erschollne tod der schönen Sylvia,
Der nur der meynung nach, nicht in der that geschah,
Gieng ihrem Celadon so ungemein zu hertzen,
Daß er das feld verließ, und voll entbrannter schmertzen
In eine wüste lieff, allwo er lange zeit
Für vielen seufftzern schwieg: bald aber weit und breit
(Nachdem ein thränen-guß die erste regung stillte)
Die ausgespannte lufft mit diesen klagen füllte:
Betrübter Celadon, was hast du doch erlebt?
Ein liebes-faden ward mit weh und angst gewebt,
Mit schmertzen wird er nun auch wieder abgeschnitten.
Du hast sehr viel gehofft, noch aber mehr erlitten.

Ein tag schloß deinen geist in schwere ketten ein:
Jtzt heist ein andrer dich frey, aber elend seyn.
O himmel, erd' und lufft, erhöret meine lieder!
Schafft meine Sylvia, schafft meine liebste wieder.
Mich dünckt, ich kan den ort annoch im traume sehn,
Wo unser erster blick, wo unser kuß geschehn.
Hier hat das liebe kind mir blumen abgepflücket;
Dort hab ich ihren mund mit süsser milch erquicket.
Hier sang, hier spielte sie, dort weinte sie für leid,
Und küßte, da sie schied, mich voller traurigkeit.
O himmel, erd' und lufft, erhöret meine lieder!
Schafft meine Sylvia, schafft meine liebste wieder.
Die sterne strahlen sehr, noch schärffer Cynthia;
Doch lange nicht so schön, als meine Sylvia.
Für ihrem munde must' Aurora selbst erbleichen;
Narcissus durffte sich nicht ihren wangen gleichen,
Jhr hals und ihre brust war schnee und elffenbein,
Jhr süsses augen-licht ein steter sonnenschein.
O himmel, erd' und lufft, erhöret meine lieder!
Schafft meine Sylvia, schafft meine liebste wieder.
Wenn ich mein morgen-brodt mit saltz und thränen aß,
So fiel sie neben mich in das bethaute graß,
Und sang, ob wolte sie die gantze welt bewegen.
Die winde musten sich auf ihre seuffzer legen:
Die blitze stunden still, und Phöbus trat die bahn,
So offt er sie ersah, mit vollen freuden an.
O himmel, erd' und lufft, erhöret meine lieder!
Schafft meine Sylvia, schafft meine liebste wieder.
Jhr quellen, die ihr mich mit wasser offt geträncket,
Jhr wißt, wie sehr ich mich durch lieben abgekräncket:
Doch wolt ich gerne noch mein gantzes gut hingeben,
Könt' ich bey Sylvien nur arm und elend leben.
Ich liesse hauß und hoff, und alle schaafe stehn,
Und wolte, wär es noth, nach brodte betteln gehn.
O himmel, erd' und lufft, erhöret meine lieder!
Schafft meine Sylvia, schafft meine liebste wieder.
Ach! (sprach das arme kind beym scheiden für und für)
Mein liebster Celadon, das hertze sagt es mir,

Du wirst mich heute wohl zum letzten mahle sehen.
So wie sie mir gesagt, so ist es auch geschehen.
Ein tag und eine nacht begräbet mich und sie;
Sie todt und ohne schmertz, mich lebend und voll müh.
O himmel, erd' und lufft erhöret meine lieder!
Schafft meine Sylvia, schafft meine liebste wieder.
Ihr götter, saget nur, liegt sie in eurer schooß,
So bitt ich sie vielleicht durch meine seuffzer loß;
Hat sie der feuer-schlund der schwefel-lichten höllen,
So lösch ich ihre glut mit meinen thränen-quellen;
Und hat sie endlich gar Nephtunus tieffes hauß,
So zehr ich seinen strohm durch meine flammen aus.
O himmel, erd' und lufft, erhöret meine lieder!
Schafft meine Sylvia, schafft meine liebste wieder.
Jedoch es ist umsonst, betrübter Celadon!
Der himmel höret nicht mehr deiner lippen thon:
Der wald erzittert zwar für deinen schweren klagen;
Doch will er, was du fragst, nicht mehr zurücke sagen.
Feu'r, wasser, erd und lufft befördern deinen tod,
Und ieder augenblick mehrt deine sterbens-noth.
Was sinnst du weiter denn auf ungereimte lieder?
Du kömmst zu Sylvien, doch sie zu dir nicht wieder.

Als sie bey trüben sturm-wetter ihre wäsche bleichete.

C. E.

Komm, sanffter westen-wind, und brich den kalten norden,
Der heute mit gewalt durch alle gärten streicht,
Und macht, daß Solimen, da sie die wäsche bleicht,
Die strahlen ihrer lust sind zu gewölcken worden.
Vertreibe diesen feind durch ein gelindes wehen,
Beut alle Zephyren zu deinen diensten auf,
Und hemme seiner macht den vorgesetzten lauff,
Der selber der natur will ihren weg verdrehen.
Die erde lieget schon der Solime zum füssen,
Und beut ihr klee und graß zum grünen bleich-platz an;
Sie thut ihr selbst gewalt, und schmücket, wie sie kan,

Ihr buntes sommer-kleid mit tulpen und narcissen.
Was säumst du sonne nun mit deinen heissen blicken?
Zerreiß der wolcken flor, bestrahle deine braut,
Die dir der himmel selbst vom anfang anvertraut,
Und zeig ihr länger nicht den so verhaßten rücken,
So hofft, wie Solime, mit sehnlichem verlangen
Auf dich und deinen schein, der beyden noch gebricht.
Drum öffne, wie du pflegst, dein süsses angesicht,
Bevor der abend kömmt mit seiner nacht gegangen.
Denn tritt der mond hervor, der könig aller sterne,
Der werffe seinen schein aus der gewölbten höh,
Auf den gebreiten zeug der schönen Solime,
Und schaue, daß kein dieb ihr was davon entferne,
Aurora lasse nichts als süsse perlen thauen!
Die thränen, die sie sonst verliehrt um ihren freund,
Den sie, wie Solime den bruder, itzt beweint,
Die müsse man, erwacht, auf allen tüchern schauen.
Wind, erde, sonn und mond, Aurora, hört mein flehen!
Nehmt euch der Solime und ihres zeuges an.
Schützt und bewachet es, so gut ein ieder kan.
Sonst ist es mehr um mich, als ihre lust, geschehen.

Liebes-Gespräch.

Scelaten.

Komm Chloris! komm! wie bleibst du bey den flüssen?
Wie hast du dir den schlechten ort erkiest?
Ich schaue zwar, daß ströme sich ergiessen,
Doch schau ich nicht, was für die Chloris ist.
Komm! suche auch, komm! suche glut und flammen,
Hier findest du, was für die Chloris brennt.
Ich schwere dir, daß alles hier zusammen
Für einen gott den schönen leib erkennt.

Chloris.

Weg, Scelaten! ich liebe dieses rauschen,
So dieser fluß mit seinen fluten macht.
Ich mag ihn nicht vor einen sinn vertauschen,
Der sonsten nichts, als mund und augen, acht.

Ich bleibe hier befreyt von einem feuer,
So uns verzehrt, und unsre sinnen kränckt;
Dein lieben ist mir warlich allzutheuer,
Die freyheit wird so leichtlich nicht verschenckt.

Scelaten.

Bleib, schöner leib, laß die gewölbten brüste
Um deinen mund bestreichen lufft und wind,
Ach! bleibe nur in dieser öden wüste,
Wo laub und gras dir zu gespielen sind.
Laß deine brust bey stock und stein veralten,
Und drücke hier die klaren augen zu.
Laß deine brust wie eiß und schnee erkalten,
Wenn eiß und schnee nicht wärmer sind als du.

Chloris.

Laß meinen mund und meine brüste fahren,
Ich weiß es wohl, daß beydes mit der zeit,
Und wohl vielleicht in etlich wenig jahren
Wie laub und gras wird werden abgemeyt;
Diß alles soll die Chloris nicht bewegen
Zu folgen dem, was der und jener will:
Du bringst mich nicht von diesen keuschen stegen.
Ich habe mir gesetzt ein ander ziel.

Scelaten.

Du solt mein ziel noch diese stunde wissen,
Und was mein sinn vor einen zweck erkennt:
Ein küß'gen muß ich diesen tag geniessen,
Zum zeichen, daß mein treues hertze brennt.
Bleib hier, bleib hier! itzt hab ich dich gefangen,
Reiß wie du willst, du trennst das hertze nicht.
Mein arm umzirckt der lenden schönstes prangen,
Und dieser mund deckt deiner augen licht.

Chloris.

Du hast den leib, doch warlich nicht die sinnen,
Die bleiben stets auf ihrer alten bahn:
Drum ändre dich, und ändre dein beginnen,
Diß, was du denckst, ist mir ein falscher wahn.
Mein mund ist weich, mein hertz ist stahl und eisen,
Die stirne brennt, die sinnen nimmermehr;

Ich kan dir nicht so hohe gunst beweisen,
  Du fångst mich nicht, und jagst du noch so sehr.

Scelaten.

Es muß mein mund der Chloris lippen küssen,
  Die, wie mich deucht, von rosen trächtig sind.
Laß deine brust auf meine zunge fliessen,
  Und liebe mich, die keuschheit ist ein wind;
Ein gauckelwerck, so alle lust verrücket,
  Ein falsche dunst, die alles trübe macht.
Der liebet recht, der fleischlich sich erquicket,
  Und in dem schooß des geilen bulen lacht.

Chloris.

Ich lache zwar, doch nur mit falschem munde:
  Der himmel wird der seelen zeuge seyn.
Was soll man thun? indem die böse stunde
  Uns endlich reißt den edlen vorsatz ein.
Komm, küsse mich, so küß ich denn dich wieder,
  Was hilfft uns denn zu bleiben stock und stein?
Auf, Scelaten, der purpur meiner glieder
  Soll diesen tag zu deinen diensten seyn.

Scelaten.

Du redest recht, die brunst erfüllt die hertzen,
  Und zündet uns die geilen glieder an;
Itzt endet sich die hoffnung mit den schmertzen,
  Der bleibe keusch, der nicht mehr lieben kan.
Ihr edles paar, ihr alabaster-hügel,
  Kommt, füllet mir die euch geweyhte hand!
Genung, genung, itzt fallen zaum und zügel,
  Die liebe sucht ein edler unterpfand.

Chloris.

Was schertzest du? Hier schauest du die brüste,
  Die Venus ihr zum zunder hat gemacht.
Hier findest du das paradieß der lüste,
  Und was die brunst zu ihrer wohnung macht.
Verübe diß an mir, was dir die zeit befiehlet,
  Cupido fragt: ist denn noch nichts gethan?
Der wind, der itzt mit meinen haaren spielet,
  Lockt mich und dich zu dieser kurtzweil an.

Scela-

Scelaten.

Komm! schöner leib, vergönne meinen armen
Die stellung dir zu weisen, wie man muß
In geiler lust erliegen und erwarmen;
Denn dieses ist gewiß dein erster kuß.
Gedult! gedult! laß durch ein süsses küssen
Den honigseim, den Venus selbst gemacht,
Doch unbeschwert um deine lippen fliessen,
Da wo die lust mit hellen augen wacht.

Chloris.

Jtzt liegen wir, und seufftzen bey dem lachen,
Und sehnen uns nach einer sanfften flut,
Das ende wird des leibes ohnmacht machen,
Jtzt währet noch die angenehme glut.
Halt an! halt an! wir müssen nicht erliegen,
Es zieht die lust noch bey uns aus und ein.
Doch trachten wir, daß keiner in der wiegen
Der edlen that verräther möge seyn.

Lust-gespräch zweyer hertzlich-verliebten personen, vorgestellet unter einem schäfer und schäferin, Thyrsis und Psyche genannt.

Thyrsis.

Kennt Psyche diese brunst, und weiß mein treues lieben,
Warum wird Thyrsis dann zu keiner zeit vergnügt?
Warum will man die lust ihm weiter noch verschieben?
Die lust, durch welche man der liebe brunst besiegt.
Denck, Psyche! daß dir diß nicht wird zum ruhm gereichen,
Daß du verliebet machst und steckest feuer an,
So du nicht leschen wilst. Laß dich, mein kind, erweichen,
Schenck mir die süsse schooß, die mich ergetzen kan.

Psyche.

Mein Thyrsis, deine brunst ist gar zu sehr entzündet,
Jch seh die flamme wohl, und deiner liebe glut,
Und wie du nur auf mich dein hoffen hast gegründet,
Doch glaube mir, du eilst mit gar zu schnellem muth.

Geh in dich selbst hinein, und überleg es eben,
 Erndt auch der ackersmann wohl ehr den weitzen ein?
Und pflegt der wintzer auch den wein wohl ehr zu heben,
 Bevor sie beyderseits bemüht gewesen seyn?
Zwar weiß ich, daß du mich, mein Thyrsis, stets geliebet,
 Dein blick hat iederzeit mir deine gunst gezeigt,
Dein geist hat sich mit mir erfreut und auch betrübet,
 Ich müste steinern seyn, wär ich dir nicht geneigt.
Ich sag es noch nicht all: Ich bin dir zwar gewogen,
 Doch hat dein edler sinn mich auch verliebt gemacht.
Ich hab aus deinem mund die liebe selbst gesogen,
 Als Amor dich zuerst mir zu gesichte bracht.
Diß alles reitzt mich zwar, dein bitten zu vergnügen,
 Doch hält mich anderseits die furcht und hoffnung ab;
Der lüste blauer dunst, der soll mich nicht betriegen,
 Weil ich die tugend mir zum zweck gesetzet hab.

Thyrsis.

Was hilfft michs, daß dein mund so viel von lieben saget,
 Ja daß er eitel treu und glauben mir verspricht?
Wenn du, so offt ich dich nur um ein ja gefraget,
 Mir den bescheid ertheilst: Ich will und thu es nicht.
Die that die ist gewiß zu schlimm sie zu beschönen,
 Auch kan der grausamkeit so gar kein deckel seyn;
Was du hier suchst von furcht und hoffnung zu erwehnen,
 Sind nur gefärbte wort, und nichts als leerer schein.
Denn ist dein geist mit mir in einigkeit verbunden,
 So sey im hoffen auch bey uns kein unterscheid;
Nun hab ich in der that, ihr weiber, wahr befunden,
 Daß ihr in worten so, und so im hertzen seyd.
Ja, woltest du dich nur recht in die liebe finden,
 So würdest du alsdenn in keiner furcht mehr stehn.
Wer liebt, der kan die furcht und hoffnung überwinden,
 Und mitten in gefahr mehr als zu sicher gehn.
Wir wolten unsrer lust in lieb und ruh geniessen,
 Es solte keiner nicht ein wörtgen sagen nach;
Wer würde wohl von uns und unsrer liebe wissen,
 Wenn wir alleine seyn bey jener stillen bach?

Bey jener stillen bach, da unsre heerde weidet,
Und keinem, ausser uns, zu hüten ist vergunnt;
Da sich das bunte feld von grünen büschen scheidet,
Wenn Tellus tritt hervor mit dem belaubten mund.
Wohlan! so reiche mir den nectar deiner brüste,
Und schencke mir die lust mit vollem masse ein.
Laß diesen ort, da ich zum ersten mahl dich küßte.
Auch ietzo von genieß der liebe zeuge seyn.

Psyche.

Halt ein, man pfleget nicht die frucht so fort zu brechen,
Zu der uns nur gelüst. Wenn eine geile hand
Die rosen rauben will, so pflegt der dorn zu stechen,
Darum wenn Thyrsis liebt, so lieb er mit verstand.
Er leite seinen sinn anf züchtige gedancken,
Und trete freche lust mit füssen unter sich;
Er lasse seinen schritt nicht von der tugend wancken,
Und kämpffe seinen kampff im lieben ritterlich.
Wir sind bey weitem nicht schon aller furcht entbunden,
Das glück ist ungewiß, es fehlt noch viel daran.
Ob du, mein Thyrsis, gleich ein mittel hast erfunden,
Daß unsre heimlichkeit kein mensch ergründen kan,
Zwar ist die rechte thür zu unserm vortheil offen,
Doch steht uns noch zur zeit nicht eben alles frey;
Was du bereits begehrt, must du als künfftig hoffen,
Die lust, wenn sie zu früh, gebiehret späte reu.
Wir wollen unterdeß hieran vergnüget leben,
Was uns der stille ort und unsre zucht vergünnt.
Ich will dir mund und hertz, und tausend küsse geben,
Du solst mein engel seyn, mein schatz, mein liebstes kind.
Was über dieses ist, das halt ich fest verschlossen,
Es ist von glas gemacht, rührt mans, so bricht es bald;
Nur wir sind übel dran, ihr, wenn ihr es genossen,
Geht eurer wege fort, uns macht der kummmer alt.
Denn schläget über uns angst, noth und furcht zusammen,
Ein ieder lacht uns aus, wir werden kinder-spott,
Es zeuget ieder stein von unsern geilen flammen,
Wir gehn mit schmach einher, und sind lebendig todt.

Drum wenn du mich mit ernst und rechter treue meynest,
So schaue, daß dein wunsch mir auch nicht schädlich sey,
Und bist du in der that, wie du von aussen scheinest,
So bin ich deß gewiß, und alles zweiffels frey.

Thyrsis.

Wenn deinen klugen geist und hochbegabte sinnen,
(Als welchen es an witz und tugend nicht gebricht,)
Ich nicht schon långst erkannt von aussen und von innen,
So würd ein hartes wort dir itzt seyn zugericht.
Ich würd ein gantzes lied von deiner falschheit singen,
Und wie dein kaltes hertz mit mißtraun angefüllt,
Ach unbewegliche! mich suchet umzubringen,
Indem dein hartseyn mich mit trauer-flor umhüllt.
Denn würd ich ungescheut dir unter augen sagen:
Kanst du mit meinem tod denn nicht zufrieden seyn?
Must du mich noch zuvor mit tausend martern plagen?
Eh in dem grabe mich dein grimm gesencket ein.
Soll denn mein treues hertz und ungefårbtes lieben,
Das die beståndigkeit als meisterin regiert,
Durch deinen argwohns-wind stets werden umgetrieben,
Bevor du weder fleck noch fehl an mir verspürt?
Wohlan! so will ich gern mit meinem tod bezeugen,
Daß du, o grausame! mir weit zu viel gethan;
Doch soll sich auch dein ruhm zugleich zur erden beugen,
Wenn man die ursach wird des todes sehen an.
So würd ich ohngefehr dich angeredet haben,
Wenn mir nicht deine treu und neigung wåre kund;
Nun aber seh ich mehr auf deiner klugheit gaben,
Und trau dem hertze zwar, nicht aber deinem mund.
Dein hertze låsset dich nicht argwohn auf mich tragen,
(Wiewol dein mund von nichts als furcht und zweifel spricht)
Und was du pflegst von uns und unsrer list zu sagen,
Das, wie ich sicher weiß, ist nicht auf mich gericht.
Die liebe, die mich hin zu deine füssen leget,
Ist nicht von gestern her, ich hasse solchen brand,
Der sich in unsrer brust von ohngefehr erreget,
Und also fort verlöscht, fast eh wir ihn erkannt.

Zwar

Zwar als ich deine zier und dich zum ersten sahe,
Empfand ich alsofort von oben einen zug;
Es war was seltenes, das damahls mir geschahe,
Doch war bey weitem es zur liebe nicht genug.
Ich fieng nur nach der hand und mehlich an zu brennen,
Biß endlich mit der zeit mein feu'r zum stande kam.
Drum wird man künfftig auch mein lieben ewig nennen,
Weil es durch lange zeit recht wurtzeln an sich nahm.
Ich kan dich nun nicht mehr, als du besorgst, verlassen;
Ich habe, Psyche! dich mir zu gewiß erkiest.
Ich bin dir ewig hold, ich kan dich nimmer hassen,
Weil du mein auffenthalt und mein vergnügen bist.
Laß du nur einen blick auf meine scheitel schiessen,
Und dencke: Thyrsis ist es endlich noch wohl werth:
Man laß ihn, was er längst so sehnlich hofft, geniessen,
Die braut bleibt billig dem, der treulich liebt, beschehrt.

Psyche.

Ists mit dir so bewandt, und wilt du's also haben?
Das hätt ich nicht gedacht! Nein, Thyrsis ist kein kind:
Er ist bereits zu klug, und hat zu freye gaben,
Dergleichen einer nur bey frommen kindern findt.
Er kan von seiner lieb ein hauffen worte machen,
Ich muß ihm endlich doch nur zu gefallen seyn,
Und glauben seinem mund und allen seinen sachen.
Wie schleicht so unvermerckt die liebe bey mir ein?
Doch will ich dieses noch hiermit voraus bedingen:
Daß er nur mir allein hinfort ergeben sey,
Und sich bemüh, dahin die meinigen zu bringen,
Daß sie mich ehelich ihm künfftig legen bey.

Thyrsis.

Mein thun ist dein befehl, dein wollen mein vergnügen;
Ich ehre deinen spruch, und deine trefflichkeit.
Wer wolte sich wohl nicht für einer göttin schmiegen,
Die so gar gütig sich zu unser hülff erbeut?
Sagt mir, ihr Najaden, was hier für götter wohnen?
Ich seh ein götter-bild, uud weiß nicht wie es heist:
Es scheint, es habe sich, mein lieben zu belohnen,
Die Venus selbst versteckt in Psychens edeln geist.

Ich

Ich glaube, dieser ort und lustige gestaden,
Die ziehen gar vielleicht die götter zu sich her:
Pflegt sich die Venus auch bißweilen hier zu baden?
Vielleicht ist euer bach ihr lieber als das meer.
Ich bleibe noch dabey, ich muß dich göttlich nennen:
Dein auge bildet mir die Juno selbsten vor,
Es möchte Jupiter vor deiner liebe brennen,
So hoch schwingt, Psyche, sich dein edler geist empor.
Die wollen-weiche hand und deren zarte finger,
Die geben nichts nicht nach Minerven ihrer zier!
Der weissen brüste paar, die allerliebsten dinger,
Derselben schönheit geht wie Aphroditens für.
Dein wohlgesetzter fuß und rund-gewölbten waden,
Die zeigen einen schnee, der unsre seel erquickt,
Dergleichen Thetis auch, wenn sie sich pflegt zu baden,
Bald aus der see erhebt, bald wieder unterdrückt.
Wie glücklich mag der seyn, der deine schönheit schauet?
Wie selig aber der, so deine rechte küßt?
Ja welcher seine lust auf deinen brüsten bauet,
Da gläub ich, daß gewiß derselb halb göttlich ist.
Ach solte sich mein fuß mit deinen schenckeln paaren,
Und liessest du, mein kind, mich völlig zu dir ein!
Was meynst du, würde mir alsdenn wohl wiederfahren?
Ich würde gar vielleicht mehr als unsterblich seyn.

Psyche.

Ich geh in einem meer, das voll verwunderns, unter,
Vor sachen, die ich nicht versteh, erstarr ich recht;
Bald komm ich aus mir selbst, bald werd ich wieder munter,
Weil kein geborgtes lob mir meine sinnen schwächt.
Wie ist es? sucht dein mund mich etwan zu bethören?
Weil er ein iedes wort mit schmeichel-farbe ziert.
Sag an, was ist es denn? ich muß es endlich hören;
Denn wer zuvor nicht beicht, der wird nicht absolvirt.

Thyrsis.

Komm, meine schöne, komm! hier unter diese fichten,
Das, was ich sagen will, geht mich und dich nur an.

Psyche

Psyche.

Was wilt du da mit mir, du loser schalck verrichten?
Ich weiß nicht, ob ich dir so leichtlich trauen kan.

Thyrsis.

Komm nur, du wirst es ja schon selbst bey zeiten sehen,
Und fürchte dich für nichts, dieweil ich bey dir bin.

Psyche.

Ja eben fürcht ich mich vor dir mit dir zu gehen.
Doch mag es seyn gewagt. Ich folge deinem sinn.

Thyrsis.

Mein, setze dich zu mir hier unter diesen eichen,
Wo uns die flora selbst ein buntes küssen schenckt.

Psyche.

Was nimmst du kühner vor? was suchst du zu erschleichen?
Daß unter meinen rock sich deine rechte senckt.

Thyrsis.

Es kam von ohngefehr, und hat nichts zu bedeuten,
Hat doch ein bräutgam diß der braut wohl eh' gethan,

Psyche.

Ich bin zu jung dazu, drum lauff ich weg bey zeiten.
Nein, freund! es geht bey mir dergleichen ding nicht an.

Thyrsis.

Fleuch nicht, du möchtest sonst die götter zornig machen.
Es ist Cupido selbst und Venus mit im spiel.

Psyche.

Die götter kenn ich nicht, ich muß nur ihrer lachen,
Die mutter und der sohn die thun mir gleiche viel.

Thyrsis.

Wohlan! so lerne sie anitzo denn erkennen.
Es lebt und liebt die welt allein durch ihre gunst.

Psyche.

Doch sorg ich, möchten sie mich gantz und gar verbrennen.
Man sagt, ihr wesen sey ein feur, ihr arbeit brunst.

Thyrsis.

Diß feuer zündet an die angenehmen flammen,
Durch welche sich bey uns ein neuer Phönix zeigt.

Psyche.

Laß mich, wir kommen sonst noch wohl einmahl zusammen,
Schau, wie sich allbereit der tag zum ende neigt.

Thyrsis.

Itzt gehet Phöbus hin, der see sich zu vermählen,
Die beste buhler-zeit ist, wenn der tag gebricht.

Psyche.

Du magst nach deiner art die zeit und stunden zehlen,
Ich hab hier nichts zu thun, von bulen weiß ich nicht.

Thyrsis.

Das, was du nicht verstehst, kanst du von mir itzt lernen.
(Verleihe Venus mir von oben deine krafft!)

Psyche.

Ihr götter steht mir bey, ach helfft ihr güldne sternen!
Wo nicht, so ists geschehn mit meiner jungferschafft.

Thyrsis.

Nach deiner jungferschafft wird Jupiter nichts fragen,
Aus jungfern hat er selbst offt manche frau gemacht.

Psyche.

Wenn Jupiter nicht hört, will ichs den andern klagen;
Diana rette das, was ich dir zugedacht.

Thyrsis.

Ach lerne dich, mein kind, nur in die weise schicken,
Dein ruffen ist zu spät, die göttin hört dich nicht.

Psyche.

Dieweil es mir denn nicht will wider dich gelücken,
Wohlan; so sey mein sinn zu deiner lust gericht.

Thyrsis.

Ich gebe dir dafür mein hauß und hof zu lohne,
Hilff nur, daß unsre lust anitzt vollkommen sey.

Psyche.

Mich deucht, es ist genung zu einem jungen sohne.
Hör auf! du legest mir zu grosse schmertzen bey.

Thyrsis.

Die schmertzen tödten nicht, sie sind zu überwinden.
So offt man weiber macht, so thuts den jungfern weh.

Psyche.

Laß ab, mein lieber schatz, dich gar zu tieff zu gründen,
Auf daß mein leben nicht mit deiner lust vergeh.

Thyrsis.

Verzeih, es wird sich itzt der süsse thau ergiessen,
Ich mercke, wie die lust zu meinen adern dringt.

Psyche.

Und ich fühl honigseim in meinen busen fliessen,
Die wollust macht mich satt, = = =

Thyrsis.

= = = Mich hat sie schon umringt.
Ach schatz! ach! ach! = =

Psyche.

= = = Mein kind! ach liebster! ach mein leben!
Ist das nicht zucker=lust?

Thyrsis.

= = = Ach ich bin gantz entzückt!

Psyche.

O süsser lebens=thau! den mir mein schatz gegeben.

Thyrsis.

O süsser lebens=quell, wie hast du mich erquickt!

Psyche.

Es ist mir meine brust vor wollust aufgequollen,
Die hügel hüpffen mir vor freuden noch empor.

Thyrsis.

Mein gantzer leib der ist von vieler brunst zerschwollen.
Nachdem mir deine gunst geöffnet hat das thor.

Psyche.

So hast du Thyrsis doch noch über mich gesieget,
Dieweil in meiner schooß dein sieges=zeichen steckt.

Thyrsis.

Den sieg hat dir vielmehr der himmel zugefüget,
Der mich für deine knie gefangen hingestreckt.

Psyche.

Diana zürne nicht, daß ich mit Amors waffen,
Als andre krafft gebrach, zu felde gangen bin.

Thyrsis.

Wenn gleich Diana zörnt, kan Venus doch verschaffen,
Daß dir nicht schädlich sey ihr hart erboster sinn.

Psyche.

Auf! auf! wir müssen fort, es rauscht dort bey den bächen,
Wer weiß was jener baum für einen schleicher hegt?

Thyrsis.

Die fichten wollen sich von unsrer lust besprechen,
Weil sie der kühle west durch seine macht bewegt.

Psyche.

Ich muß nun wieder hin zu unsern schafen eilen,
Die Phyllis rufft mich selbst, leb wohl, o meine zier

Thyrsis.

Dieweil du denn allhier nicht länger kanst verweilen
So nimm vor dieses mahl den letzten kuß von mir,

Psyche.

Ich muß dem leibe nach dir itzt zwar abschied geben,
Doch mein verliebter geist wird allzeit bey dir seyn.

Thyrsis.

Leb wohl, und liebe wohl, und leide wohl, mein leben!
Und dencke: Treue lieb ist nimmer ohne pein.

1.

Ihr augen fließt! beweint den nahen tod,
Fließt, weil noch eure thränen währen,
Und spahret nicht in meiner letzten noth
Die letzten tropffen heisser zähren.
Ihr augen fließt! das übergrosse weh
Erfordert eine thränen-see.

2.

Mein krancker geist, der schmertzlich jenesmahl
Den grimmen liebes-pfeil empfunden,
Der stirbt anitzt in unerhörter quaal,
Erleget durch des todes wunden.
Ihr augen fließt! das übergrosse weh
Erfordert eine thränen-see.

3. Ch-

3.

Eh diese glut mich gantz zu asche macht,
Eh' angst und jammer mich aussaugen;
Eh' mich befällt des grassen todes nacht:
So weinet noch zuvor ihr augen..
Ihr augen fließt; das übergrosse weh
Erfordert eine thränen-see.

4.

Doch müssen es nicht schlechte thränen seyn,
Die ihr, ihr augen! lasset fliessen;
Ihr müsset euch in dieser todes-pein
In einen strom von blut ergiessen.
Ihr augen fliesst! das übergrosse weh
Erfordert eine thränen-see

Sinn-Gedichte.

Auf Grisillen.

C. E.

Grisillens tochter kam zu ihren reiffen jahren,
Und wünschte hertzlich sich mit einem mann zu paaren,
Die freundschafft war alsbald auf guten rath bedacht.
Eilff schneider sassen da zusammen wie die ziegen,
Und wolten mit gewalt ein ausspruch so verfügen,
Daß ihr ein schneider würd zum manne zugebracht.
Sie waren gantz verpicht auf ihren ernsten willen,
Und suchten mit gewalt das dutzend auszufüllen.
Nur einer fehlte noch, das solt ein schneider seyn;
Allein es war umsonst, des himmels schluß sprach: nein.
Als man das dutzend nun nicht konte voll bekommen,
Hat an des schneiders statt man einen bock * genommen.

* Dieses war des bräutigams name.

An Mirtillen.

C. E.

Mirtille stellte sich, als ob sie nicht verstanden,
Was ich ihr vorgesagt von meinen liebes-banden.
Nun, weiß ich wie es kommt, daß sie mich nicht versteht:
Sie kennt die sprache nicht, die aus dem munde geht.
Wer mit ihr reden will, der muß die sitten brechen,
Und mit den händen nur, nicht mit den lippen sprechen.

Auf einen Hahnrey.

C. E.

Die hörner trägt der mann, das weib verdienet sie.
Das tragen bringt ihr lust, ihm lauter last und müh.
Sie fühlt die hörner wohl, und wird dadurch erquicket;
Er aber fühlt sie nicht, und doch wird er getrücket.
Allein so schwer sie sind, wird doch bißher geglaubt,
Daß er sie tragen muß als seines weibes haupt.

Auf Lucien.

C. E.

Die karge Lucie hat jüngst ein schwein geschlacht,
Das sie ein gantzes jahr von eignem koth ernehret;
Hiernechst hat sie ein hun von speichel fett gemacht,
Das täglich ihr ein ey zur frischen kost gewähret.
Offt nimmt sie noch dazu von ihres schweines speck;
Wer sagt nun, daß sie nicht frißt ihren eignen dreck?
Und daß sie nicht vor geitz sich in sich selbst verzehret?

Grabschrifft Henrici IV. Königs in Franckreich.

C. H. v. H.

Ich bin durch schimpff und ernst zu meinem reiche kommen,
Ein unerhörter mord hat mir es weggenommen.

Was halff mich, was ich lieb? was halff, was ich gethan?
Nachdem ein messer mehr als eine messe kan.

Friedrichs, Königs in Böhmen.

C. J. v. H.

Mich hat die Venus mehr als Jupiter gekennt,
Die flamme kommt von mir, so noch in Deutschland brennt.
Ach! daß mein junger sohn doch nicht erfahren hätte,
Daß höher ist ein thron, als der gemahlin bette.

Des Hertzogs von Alba.

C. H. v. H.

Hier liegt der wüterich, so nichts von ruh gehört,
Bis ihm der bleiche tod ein neues wort gelehrt;
Er brach ihm seinen hals, und sprach: du must erbleichen,
Sonst würd ich dir noch selbst im würgen müssen weichen.

General Wallensteins.

C. H. v. H.

Hier liegt das grosse haupt, so itzt wird ausgelacht;
Viel wissen mehr von mir, als ich iemahls gedacht.
Doch wust ich, daß ein stein nicht leicht ein stern kan werden,
Ein stein, wie hoch er steigt, fällt endlich zu der erden.

Lipsii.

C. H. v. H.

Mich führt die kluge welt im hertzen, mund und hand,
Zu Flandern ruht der leib, den ruhm behält Braband.
Man lobte noch weit mehr die hoheit meiner sinnen,
Wenn ich im alter nur zwey weiber * lassen können.

* Verstehet seine 2. bücher; Maria Aspricolis & Virgo Hallensis.

Auf eine Nonne.

C. H. v. H.

Man nahm mir meinen schmuck, und ließ nur fleisch und blut,
Man schnitt die haare weg, und ließ mir meine glut.
Im beten hat mir stets der glaube sehr behaget,
Weil er von auferstehn des fleisches etwas saget.

Eines tadelhafftigen mönchs.

C. H. v. H.

Ich glaubt', und weiß nicht wie, ich sang, und weiß nicht was.
Mein teuffel war ein buch, mein heiligthum ein glaß.
Mein tod die fasten-zeit, die kirche meine hölle.
Ich ruffe hier zu GOtt, wie vor in meiner zelle.

Grabschrifft auf den Hertzog Jacob von Monmuth, welchen König Jacobus II. von Engelland am tage Jacobi enthaupten lassen.

Du wustest, daß kein reich zwey sonnen leiden kan;
Doch spann dein aberwitz ein liederlich gewebe.
Drum setzt man dir ein beil mit diesen worten an:
Stirb, kleiner Jacob! stirb, auf daß der grosse lebe!

Eines ersoffenen Mäurers.

Ich führte häuser auf, bewahrte sarg und bein,
Die städte schloß ich auch in feste mauren ein;
Doch kan ich meinen rest in keine mauer fassen,
Weil ich das rechte maaß zum grunde hinterlassen.

Sonnet an Mirabellen.

D. C. v. L.

Es wundert mich nicht sehr, daß Golgerus Melinden
Bald Mirabelle täufft, bald ein vergöttert kind;
Weil ihre z'erden ja fast mehr als göttlich sind,
Die auch schon schimmernd stroh sind mächtig zu entzünden.
Der glieder haut gleicht sich der weichsten bircken-rinden,
Der augen gold, das fast den agtstein überwindt,
Aus denen thränen-saltz wie fette milch abrinnt,
Ist gut, daß Venus ihr daraus läßt fackeln winden.
Ihr haar, der liebes-strick, ist weisser als der schnee,
Die lippen dörffen nicht den blausten veilgen weichen,
Kein mahler kan so gut das wang' als sie bestreichen,
Den brüsten mangelt nichts als eine runde höh,
Das rothe feuer strahlt ihr sichtbar aus den augen.
Warum denn solte sie dem Golgerus nicht taugen?

Uber das kupffer-bild Sr. Excellentz des Herrn geheimden Raths von Danckelmann.

B. N.

Diß ist das wunder-bild des theuren Danckelmann.
Hof, musen, land und volck fieng einen wett-streit an.
Und jeder sehnte sich nach ihm und seinen gaben.
Drum trat Apollo selbst als richter auf, und sprach:
Es soll ihn Friederich dem leib und geiste nach,
Die musen in der schrifft, das volck im kupffer haben.

Ein anders.

B. N.

Schaut, bürger! dieses ist der treue Danckelmann.
Diß bild zeigt sein gesicht und seine minen an;

Das wapen seine treu und unverdroßnes wachen.
Wer aber mahlet uns den wunder-grossen geist?
Was kanst du, Friederich; dann du alleine weist,
Wie man der tugend soll ihr wahres bildniß machen.

Noch ein anders.

B. N.

Schreib, sprach die Poesie: Ja, sagt ich, wo ich kan.
Schreib, sprach sie, dieses nur: Der treue Danckelmann.

Auf den König in Franckreich, als er Straßburg wegnahm.

B. N.

Ihr Deutschen, saget doch zu euren nachbarn nicht,
Daß Franckreichs Ludewig den frieden mit euch bricht,
Indem er Straßburg nimmt. Er spricht: Es ist erlogen,
Ich hab euch nicht bekriegt, ich hab euch nur betrogen.

Auf das verbindniß des Königs in Franckreich mit dem Türcken.

B. N.

Die welt verwundert sich, warum der Seracen
An Franckreich bündniß sucht, und Franckreich es beliebet;
Noch mehr, daß Ludewig ihm selber lehren giebet,
Wie er den Christen recht soll in die flancken gehn.
Verwundert euch nur nicht, und lebet ohne sorgen:
Ihr wißt, daß Ludewig will eine sonne seyn,
Die Türcken sind der mond; drum trifft es billig ein:
Ein monden muß sein licht ja von der sonne borgen.

Auf das bildniß des Königs in Franckreich, und die dabey brennende lampen.

B. N.

Es sah einst ein soldat des königs bildniß an,
Auf dem die schmeichler ihn so hoch heraus gestrichen.
Er merckt' und schalt zugleich den thorheits-vollen wahn,
Daß Ludwig durch und durch der sonne war verglichen.
Und endlich sah' er auch der lampen hellen schein,
Die um die säule stehn: Ha! sprach er voller lachen,
Wenn unser könig ja will eine sonne seyn,
Was soll die sonne denn bey den laternen machen?

Ein anders, auf eben dieselbe bilder-säule.

B. N.

Der stoltze Ludewig zeigt hier, wie er gekriegt,
Wie er die feinde bindt, die er doch nie besiegt,
Wie er den frieden giebt, den er doch schliessen müssen,
Wie er die eintracht sucht, die er doch stets zerrissen;
Wie er ein land verschenckt, das ihm niemahls gebührt.
Das aber zeigt er nicht, wie er die welt aufrührt:
Wie er die kirche kränckt, die er doch soll beschützen;
Wie er auf Pabst und Rom läßt seinen donner blitzen:
Den allerbesten freund um cron und scepter bringt,
Auf katzen steuren legt, sein volck zu betteln zwingt,
Und fremde reiche sucht, die seines fast verschlingen:
Was muß den könig doch zu dieser thorheit bringen?
Ich glaub, er läst uns hier, weil nicht die that geschehn,
Und ihm die krafft gebricht, nur seinen willen sehn.
Ach aber, armer held, verspare deinen willen!
Man läst sich heute nicht mit leerem wollen füllen.
Dein leben ist uns schon so gut als dir bekannt:
Drum meide nur den schein und allen falschen tand;
Die nachwelt möchte sonst, wenn sie dein lob wird lesen,
Gedencken, dieses bild sey Leopold gewesen.

Ob Ludewig grösser sey als Alexander.

B. N.

Man spricht, daß daß du so groß als Alexander bist!
Und manche meinen gar, daß dieser kleiner ist.
Nun ist es zwar gewiß. Ihr habet gleiche gaben,
Die ehrsucht trifft bey dir wie bey den Griechen ein;
Doch Alexander muß nothwendig grösser seyn;
Denn jener hatte schon, was du noch erst wilst haben.

Auf die geburt des Printzen von Wallis.

B. N.

Ist das nicht wunderlich! Printz Monmuth muste sterben,
Nun soll ein müller-kind den thron von England erben.
Wie stimmet doch der tausch mit den gesetzen ein?
Doch Pater Peter ist hier klug genug gewesen.
Er wolte, daß das reich gestohlen solte seyn:
Drum hat er einen dieb zum Printzen auserlesen.

Auf die befreyung Engellands.

B. N.

Ein rechter könig flieht eh man ihn noch verjagt,
Sein eidam hilfft ihm fort, den er doch stets geplagt,
Armee und flotte fällt, bevor sie wird geschlagen,
Der nie das reich gesucht, dem wird es angetragen.
Und dennoch fehlet es die rechten erben nicht.
Die kirche steht erlöst, die freyheit aufgericht;
Und was man in Paris durch so viel hundert wochen
Mit klugheit überlegt, ist nun wie glaß zerbrochen.
Mein leser, dencke nicht, aus furcht der prahlerey,
Daß diese that ein werck von hundert jahren sey:
Diß alles, was man hier dich läst beysammen sehen,
Ist eine zeit, ein jahr, und einen tag geschehen.

Auf den tod Friedrich Wilhelms, Churfürstens zu Brandenburg.

B. N.

Schau Deutschland! wo du kanst für blut und thränen sehn,
Es ist um deinen sohn und deine ruh geschehn!
Denn Friedrich Wilhelm fällt und du mit ihm darnieder.
Beym kriege ward er jung, beym kriege stirbt er wieder.
Damahls zu rechter zwar, itzt zu verkehrter zeit:
Denn wer vermisset wohl nicht seine tapfferkeit?
Was dir in tausenden kaum wieder wird gebohren,
Hast du in einem hier auf einen tag verlohren.
Er hat am ersten uns die augen aufgethan,
Was, wenn die noth anbricht, ein deutscher Churfürst kan.
Zwey reiche fingen an für seiner macht zu wancken;
Zwey cronen haben ihm auch ihre ruh zu dancken;
Und zwey, die alle welt zum morden aufgeweckt,
Hat er, und zwar allein durch seinen muth erschreckt.
Viel freunde haben ihn, er selten sie, verlassen;
Die feinde konten ihn, auch wenn er schlug, nicht hassen;
Es kennt ihn Africa, und Stambol glaubte gar,
Daß er was mehrers wär, als er doch würcklich war;
Ja Franckreich wolte sich nicht eh' zu felde wagen,
Als biß es diesen held sah tod zu grabe tragen.
Jedoch verzweiffle nicht, geliebtes vaterland!
Sein geist hat sich von dir nur darum abgewandt,
Daß er, wenn deine noth einst wird am höchsten steigen,
Sich wie Elias kan im sohne doppelt zeigen.

Auf die crönung des Römischen Königs Josephi.

B. N.

Europa zanckte sich und wolte gerne wissen,
Wer in Germanien noch würde könig seyn.
Der stoltze Ludewig war äuserst drauf beflissen,
Wie er das deutsche reich möcht aus einander streun;

Drum spart er weder geld, noch müh und schmeicheleyen,
Und bot sein eignes kind zu einem käyser an:
Wer, sprach er, wird euch mehr als dieser Printz erfreuen,
Der so, wie ich, die kunst sich zu vergrössern kan?
Allein der himmel rieff: Behalte deine gaben,
Ich will ein Josephs-hertz und keinen Nero haben.

Uber das kupffer-bild eines fürnehmen und gelehrten mannes.

B. N.

Zürnt nicht, ihr Gratien, daß dieser mund die krafft,
Die euch allein gebührt, so völlig eingesogen.
Ihr Musen zürnet nicht, daß alle wissenschafft
Von euren bergen ist in diesen kopff geflogen.
Zürnt aber, wo ihr könnt, kunst, feder, stahl und wissen,
Daß ihr diß alles hier nicht besser abgerissen.

Hochzeit-Gedichte.

Der verkleidete Cupido, bey Hochfürstl. Verlöbniß Ihr. Durchl. Eleonoren Erdmuth Louysen, verwittbeter Brandenburgischen Marggräfin von Anspach, mit Sr. Churfl. Durchl. von Sachsen, Johann Georgen dem Vierdten.

Die schöne Marggräfin, die ieder also nennet,
Die auch die mißgunst selbst bey diesen namen kennet,
Saß noch vor jener zeit in ihrem wittwen-flor,
Als sie durch frühen tod ihr eh-gemahl verlohr.
Sie lebte noch verwaist, und dacht es auch zu bleiben:
Nichts konte den verlust aus ihrem hertzen treiben,
Sie schloß in einsamkeit die perlen-glieder ein,
Und wolte, wie ihr fürst, ihr abgestorben seyn.

Die

Die atlas-reine brust, der purpur ihrer wangen,
Der augen lieblichkeit, des rothen mundes prangen.
Das sternen-gleiche haupt, bewundert von der welt,
Lag, ihrem wunsche nach, verwarlost und verstellt,
Und solte keine gunst ihr iemahls mehr erwecken.
Wie aber konte sie so hellen glantz verstecken?
Ihr lieb-reitz war zu reich, ihr tugend-ruff zu groß,
Und ihre schönheit wuchs, ie mehr sie sich verschloß.
Sie weint, und dennoch war nichts schöners anzuschauen,
Als der bethränte mund der wehmuths-vollen frauen.
Die ungebärden selbst, von trauer ausgestreut,
Bewegten mehr an ihr, als andrer freundlichkeit.
Kurtz: diese weinende gefiel bey ihrer leichen.
Sie war in ihrer nacht der tulpen zu vergleichen,
Die man die * wittbe nennt, und die auch unbemüht
Weit über allen schmuck gepflegter tulpen blüht.
O was erhub sich da vor unerhörtes sehnen!
Was hertzen seuffzeten bey dieser wittwen thränen!
Gantz Deutschland klagte sich: Doch wer von liebe sprach,
Vermehrte sich und ihr des kummers ungemach.
Nur ein geruch davon schien ihr ein rechtes leiden:
Der schluß bestand darauf, die liebe zu vermeiden;
Und allen lockungen auf ewig zu entflieh'n,
Zog sie, zur sicherheit, zum Brennus nach Berlin.
Wer hätte sie allhier auch nicht befreyt geschätzet?
Allein welch hertz entrinnt, dem Venus nachgesetzet?
Die göttin, die vorlängst in eyfersucht entbrannt,
Weil sie der Fürstin ruhm so wohl gegründet fand,
Rafft itzund wider sie verstand und witz zusammen,
Und sann voll ungedult auf unverhoffte flammen.
Sie wuste, daß zu uns, wie sie es auch vernahm,
Der Sachsen junger held der Fürstin wegen kam;
Und wie er iederzeit sie allen vorgezogen,
Sie ihm auch ihrer seits vor andern war gewogen;

* In Franckreich hat man eine tulpe la Veuve die wittwe genannt, welche die schönste von allen tulpen ist.

Da

Da dachte Venus nun bey der zusammenkunfft,
Diß, was nur freundschafft hieß, durch listige vernunfft
Verwechselt in ein band der liebe zu verstricken,
Und diß entwehnte hertz aufs neue zu berücken,
Sie rieff den liebes-gott urplötzlich an den thron,
Und sprach mit einem ernst: mein sehr geliebter sohn,
Du weist, was ich und du an der Eleonoren,
Der schönen Marggräfin, für eine braut verlohren.
Man sieht, daß schon die welt sie über mich erkenn',
Ihr frauenzimmer gilt wie meine Gratien.
Johann George selbst muß sich in zweiffel grämen,
Und sind wir dann zu schwach uns seiner anzunehmen?
Wie? Ist es nicht genug, daß sie der Venus gleich?
Daß sie mein antlitz trägt, begehrt sie auch mein reich?
Will sie gar über mich mit ihrer freyheit siegen?
O nein, sie oder ich muß heut darnieder liegen.
Dieweil ihr öffentlich nicht beyzukommen ist,
So gelte dann mit recht betriegerey und list.
Geh', lege schnell von dir die silber-weissen flügel;
Und nimm, verdeckt zu seyn, vor meinen zauber-spiegel,
Die ähnlichkeit und tracht von ihrem printzen an,
Für den man ohne dem dich leicht erkennen kan.
Du weist, daß sie ihn offt auf ihren armen träget,
Daß sie, zu ihrem trost, ihn offt zu küssen pfleget.
Wenn nun sie einst vergnügt von einem feste fährt,
So folge du ihr nach, und zeige deinen werth,
Laß, wenn sie dich, für ihn, wird in die arme schliessen,
Den unvermerckten gifft ihr in die adern fliessen.
Vertilge, wie du kanst, durch neu-erregte glut,
Des todten Fürstens bild, der uns noch schaden thut.
Ich will darauf im traum den geist zugleich entzünden,
Und die gedancken auch an unsern helden binden.
So daß, wenn sie erwacht, sie ihn zwar unmuths voll,
Doch, was sie immer thut, vor augen finden soll.
Den printzen werd' indeß ich aufzuhalten wissen.
Cupido, höchst erfreut der fürstin mund zu küssen,
Obgleich der stärckste gott, ward innerlich erregt,
Und hatte kaum daheim die flügel abgelegt,

Als

Als er schon mit dem printz, der knabe mit dem knaben,
Art, wesen, auch das haar fand überein zu haben.
Er kleidete sich nur und eilte nach dem saal,
Wo eben seinem gast ein reiches freuden-mahl,
Wie er zu thun gewohnt, der große Brennus machte,
Und wo auch unbesorgt die Fürstin schertz't und lachte.
Es lieff der falsche printz, indem der rechte schlieff,
(Diß war der Venus trug) als wenn er müßig lieff;
Doch hatte man so bald nicht dieses fest verlassen,
Als man ihn an dem rock sah' seine mutter fassen.
Erst küst er ihr die hand, und deckte so den fund;
Sie, die sich nichts versah', druckt ihn auch an den mund.
Sie nahm ihn auf die schooß, nachdem sie heimgekommen,
Eh' aber er von ihr den abschied noch genommen,
Bracht der vermeinte sohn mit süsser schmeicheley
Das schlau-versteckte feur im letzten kusse bey.
Hilff himmel, wie erschrack die Fürstin nach dem spiele!
Als sie, wie sie denn zart von adern und gefühle,
So fort den fremden trieb in ihrer brust gespührt,
Der seit der ersten eh' nicht deren hertz berührt.
Sie dachte bey sich selbst: Gewogen seyn und lieben
Ist ja ein unterscheid; wo bin ich denn geblieben?
Die regung, die mich stört, kommt nicht von freundschafft her;
Es ist ein liebes-zug, und meiner traur zu schwer.
Hab ich mich wo verseh'n? Hab ich mich wo vergessen?
Und dachte nicht an den, der auf dem schooß gesessen.
Hingegen Venus list, die alles diß gethan,
Und nun diß schwere werck gantz auszuführen sann,
ieß einen tieffen schlaf, in vollem streit und wallen,
Auf dieser Fürstin brust und ihre sorgen fallen;
Sie wieß ihr in dem traum, so angenehm man mag,
Wie ihr verliebter Fürst zu ihren füssen lag;
Wie er vielmehr verlangt dem todten nachzusterben,
Als nicht an seiner statt ihr hertze zu erwerben.
Er bat, und ob sie gleich ihm wenig hoffnung gab,
Ließ er dennoch im traum nicht von dem bitten ab,
Bis Venus endlich selbst, sie völlig zu versühnen,
In unsrer Churfürstin gestalt und glantz erschienen:

Die liebes-göttin kömmt, sprach Venus alsobald,
In ihrer freundin pracht und herrlichen gestalt;
Theils, daß ich nicht gewust was höhers anzulegen,
Theils auch durch ihren mund dich leichter zu bewegen.
Gieb den verwirrten geist, o Fürstin, doch zur ruh,
Und schreibe diesen zug ja nicht den menschen zu.
Du must, was du empfindst, nur in den sternen lesen,
Und der auf deiner schooß ist nicht dein sohn gewesen.
Weil du mit deiner traur so lange widerstrebt,
Hat dir Cupido selbst verkleidt diß netz gewebt.
Wem endlich willst du noch die besten jahre sparen?
Erwartest du zurück die in das grab gefahren?
Die todten kümmern sich um unsre treue nicht,
Lenck auf die lebenden dein himmlisches gesicht.
Es hat ein grosser Fürst mit ruhm um dich geworben,
Und der ersetzt zu wohl, was dir ist abgestorben.
Er ist in dich verliebt, er giebt dir hertz und Chur,
Die weißheit, die ihn führt, hält deiner tugend spuhr.
Und damit seine gunst nie wisse zu erkalten,
Will ich ihm deinen werth stets für die augen halten;
Dein' anmuth wird erst schön, und gleichet dem granat,
Der, wenn er erstlich reiff, recht süsse körner hat.
Schienst du ihm, wie du warst, so schön bey deinem leide,
Was wirst du künfftig seyn bey der vergnügten freude?
Was man von andern wünscht, ist schon von dir bekant;
Wie glücklich dient dazu dein erster ehestand.
Dein Fürst darff nichts vorher auf gute hoffnung wagen;
Er sieht, was du vermagst, wie du dich wirst betragen.
Dein eheliche treu erkennt er durch dein leid;
Die erben, die du hast, stehn für die fruchtbarkeit.
Sein land wird sich für dir als einer göttin neigen,
Wenn du ihm engel wirst an deinen kindern zeigen.
Sein land hat insgemein mit seiner nachbarschafft,
Gar rühmlich mit der Marck vereinigt seine krafft.
Nun wird es Brandenburg auch darin können gleichen,
Daß es gar keinem darff mit seiner Fürstin weichen.
Charlottens aug' und deins sind wunder dieser welt,
In welchen die natur sich zweyfach vorgestellt.

Ihr beyde solt den glantz auch eurer häuser stützen,
Und deren einigkeit als hülffs-göttinnen schützen.
Durch dich verbinden sie sich heute noch einmahl;
So billige den schluß, und folge dieser wahl.
Der himmel hat dich selbst zu diesem dienst ersehen,
Du ehrest ihn zu sehr, ihm noch zu widerstehen.
Die Venus die verschwand; und gleich auf frischer that
Kam unsre Churfürstin, und gab denselben rath.
Die Fürstin nun erwacht, als diß gesicht verschwunden,
Erstarrt und wuste nicht, wen sie bey sich gefunden.
Ob es die Churfürstin, ob es die Venus war;
Das aber glaubte sie von diesem wunder-paar:
Daß Venus, in der welt von uns geehrt zu werden,
Sich dieser Fürstin gleich bemühte zu geberden.
Sie dachte, wenn mein hertz gleich keiner Venus glaubt,
So fühl ich doch genug, was mir ist abgeraubt.
Was meine freundin selbst, die Venus unsrer zeiten,
Mir mehr, als dir im traum, itzt suchet abzustreiten;
Von allen, die sich noch seit meiner traur gezeigt,
Hat keiner mich bißher, als dieser held, gebeugt;
Ich schlage mich wohl stets mit widrigen gedancken,
Doch überwiegt er schon, und zwinget mich zu wancken.
Indeß warb auch der held nach seinem eiffer fort:
Und Brennus weiser spruch redt ihm zuletzt das wort.
Weil er aus allem kont des himmels schickung mercken,
Wolt er, so schwer es hielt, diß werck nunmehr bestärcken.
Er als des hauses haupt, der Fürstin bester freund,
Von dem sie längst gewiß, daß er es wohl gemeynt,
Fand auch vor andern raum mit nachdruck zu beginnen,
Und für den werthen gast diß kleinod zu gewinnen.
Er wieß, wie sonder noth sie länger mit sich rang,
Als aber ingesamt man in dieselbe drang,
Sah sie in ihrem geist mit einem jammer-blicke
Noch eins auf ihre leich' und todten-grufft zurücke;
Muß ich gleich, sagte sie, ihr heiligen gebein,
Wie ihr es selbsten seht, nun eines andern seyn,
So schwer ich, daß ich doch euch nie will gantz versencken,
Mein hertze geb ich weg, euch bleibt das angedencken.

Sie gab darauf ihr ja, und das erweichte blut
Begleitete das wort mit einer thränen-flut.
Sie weint, als würd ihr Printz ihr noch einmahl entrissen,
Nun sie von seiner eh' zur andern schreiten müssen.
O treue! doch nun dir Johann George treu!
Glückselig, junger held, du siehst, daß sie es sey!
Es werden dir nun bald die viel vergossne zähren,
Wenn sie dein arm umfängt, auch so viel lust gebähren.

Schertz-gespräche zwischen zweyen Indianern, einen Zigeuner und einem Juden, bey dem Drobisch-Bielerischen hochzeit-feste.

Aria.

Amor.

1.

Vergnüge deine rast,
Du angenehmer schmertz,
Denn deine süsse last
Ermüdet geist und hertz,

2.

Wo blicke sehnlich thun,
Und bulen um die lust.
Da mag das hertze ruh'n
In einer sanfften brust.

3.

Denn wie ein lieber blick
In sein vergnügen spielt,
So kommt er nie zurück,
Daß er nicht labsal fühlt.

4.

Auch selbst der himmel schickt
Der erden blicke zu,
Wodurch er sie beglückt,
Und wünscht ihr sanffte ruh.

5. Drum

5.
Drum wünsche wer da kan,
Daß den verlobten zwey
Der himmel zugethan
Und immer günstig sey.

Bachus.

Ich habe deine macht, mein Amor, auch empfunden,
Eh' Ariadne sich mit meiner brust verbunden.
Hier ist ihr schöner schmuck, ihr sternen cronen-glantz,
Den hab ich aufgesetzt als einen götter-krantz.
Das laub mag ietzund ruhn, womit ich mich sonst schmücke,
Die Nymphe Staphyla hat heute nicht das glücke,
Daß mich ihr grün bekrantzt, noch Cissus starckes haar,
Das ich zum epheu mir gewidmet gantz und gar.
Hier hab ich einen krantz von meiner himmels-wonne
Der liebsten meiner brust entlehnet, dem die sonne
Selbst feuer mitgetheilt, mit diesen zieh' ich ein,
Und wünsch: Es mögen braut und bräutgam glücklich seyn.
Wo Hymenäus lacht, und seine fahne schwencket,
Da schließ ich mich nicht aus, ja wo man voll einschencket,
Da lebt die beste lust; dann Amor und sein spiel,
Auch Venus und ihr stern erreichen kaum das ziel,
Wenn meine freude schläfft. Schmertz, angst und trauren sincket
Wo man mein reben-blut zu gantzen römern trincket,
Juch, evah! evoe! wo ist ein schönes glas?
Schenckt es was völler ein, schenckt ein das edle naß.
Das bring ich unsrer braut, sie nehm auch meine crone
Auf ihr bezircktes haupt, von Venus güldnem sohne;
Trau aber nicht zu viel, es ist ein loses kind,
Daß sie an krantzes statt nicht gar ein häubgen find.

Amor.

Das wäre nicht gehext. Was ist doch wohl ein häubgen?
Was macht es? nichts nicht mehr, als aus der braut ein weibgen.
Ein weibgen? Aber halt, was wird nun weiter draus,
Wenn man die süsse lust mit mulden badet aus?
Das weibgen wird sodann zu einer lieben mutter,
Und endlich heist sie gar des vaters unter-futter.

Ich schertze warlich nicht, die gar zu liebe braut
Hat in vergangner nacht dem bräutgam viel getraut,
Ihr bestes kleinodgen das gab sie zu probieren,
Ob sich es schicken möcht ein vorgesteck zu zieren;
Er aber sagte nein, mein kind, es giebt das ding
Nichts mehr, sie glaub es nur, als einen finger-ring.
Und also wolt er ihr diß kleinodgen versetzen,
Indem verlohr sichs gar; Nun stellt man ihm mit netzen
Und hauben wieder nach, das ist gewißlich viel;
Was man da fangen wird, ist lauter kinder-spiel.

Bachus.

Wie, Amor, schertzest du? was hat die braut verlohren?
Ein kleinod? träumt dir denn? - - - - - -

Amor.

- - - - - - Ich habe ja geschworen.
Nicht viel von traum erwehnt, es ist nur allzuwahr.

Bachus.

Ist nicht dergleichen mehr? - - - - - -

Amor.

- - - - - - Fürwahr es hat gefahr.

Bachus.

Herr buhler ist verpflicht es wieder gut zu machen
Mit edelsteinen, gold und andern raren sachen
Hat er nur stets zu thun; Ja was der orient
Von bunten glantz-geschmeid aus seiner ferne sendt,
Das kennt er meisterlich, drum wag ich eine wette,
Daß er es leicht ersetzt; Und da ers auch nicht hätte,
So findt sichs in der welt, es hat es doch das land,
Das so gar wunderlich vergüldet strand und sand,
Das reiche Indien. Wo seyd ihr mit-gefehrten,
Die wir von dort mit uns auf unsre fahrt begehrten?
Laßt eure schätze sehn, ist nicht dergleichen da,
Als unsre braut vermißt? Laßt schaun - - - -

Amor.

- - - - - - Ach ja, ja, ja!

Bachus.

Was habt ihr mitgebracht aus euren fernen grentzen?
O seh' ich da nicht schmuck aus diesem fache gläntzen!

1. Indianer.

Ich kan nicht gar zu deutsch, verzeiht er mirs, ihr Herr,
Daß ich nicht kan gered, der sprach ist gar zu schwer.
Ich hab ein praver ding, schön mädle zu bedienen,
Zu vo-vo-vorgesteck, da ist er von rubinen.
Ich hab ein ander noch; hier seht der langer ding,
Den steckt man in der haar, ist ein haar-nadel flinck
Mit diamant versetzt: Hier schöne braccialetti
Vor damen, sehn der Herr, ich hab auch gar zu netti
Pendenti zu der ohr! hier hab ein ander sack,
Der vor schön jungfer dient, wenn sich vor hitze schwack,
Und will der arme kind sich abfe-fechert haben,
Daran ein schöner stiel, der hand-stiel kan sie laben.
Der ist von gut beschlagt mit allerbester gold,
Seht lauter schöner stück, und kauffen welch ihr wollt.

Amor.

O weit gefehlt! was unsre braut verlohren,
Wird nicht gekaufft, denn es wird mit gebohren.
Kein schatz bezahlts, und wär er noch so groß;
Doch wer es hat, der wär es gerne loß.

2. Indianer.

Ich bin der nicht versucht von deutscher sprach zu sachten.
Hier hab ich was mit uns aus meiner land getrachten;
Wie heissen das, was sich der jungfern butzen seyn,
Da kommen solcher kerl, und machen lali drein,
Da stecken nein das ding? - - -

Jude.

- - - Mein freund, es heissen perlen.

Indianer.

Ja perl, ick haben auch schön ding vor pravi kerlen.
Wie heissen da das kerl? muß steck erst finger nein;
Der ist ein köstlich ding. - - -

Jude.

- - - Ja köstlich mag es seyn.
Es heißt auf deutsch ein ring. - -

Indianer.

- - - Ein ring? Monsieur probier.
Wie da der ding wird stehn, und seiner hand bezier.

Hier haben ick, wie heist, das mitten ist gespalt?
Wie heist das weiber-ding, wenns weiber schon ist alt?

Jude.

Ach perlen-mutter ists. „ „ „

Indianer.

„ „ „ Ja mutter, mutter sagen
Wolt ick; seht wie der ding ist erstlick schön beschlagen
Mit schöner stein versetzt, ick schwere pour mein seel,
Daß keiner juvelier hat von so schön juweel.

Amor.

Nichts überall, die raren köstlichkeiten,
Wie edel sie zu schätzen,
Die mögen doch bey weiten
Den schaden nicht ersetzen.
Was unsre braut verlohren,
Wird nicht gekaufft, denn es wird mit gebohren.

Bachus.

Es ist ja ein Jude hier.
Mauschel ich gebiete dir,
Suche deinen kram zur hand,
Ob dabey dergleichen pfand.

Jude.

O Lyäe! meine sachen
Dörffen sich hieher nicht machen;
Es sind ja der Juden mehr,
Die das spießgen brauchen sehr.
Ich bin ja ein armer Jude,
Wohn in einer schlechten bude.
Schau, hier ist der gantze prast.

Bachus.

Nun so zeige, was du hast.

Jude.

Schaut, das ist mein, es ist mein gantzer plunder.
Hier bring ich alles dar, wer weiß, ob nicht darunter
Das, was das liebe kind die nacht verlohren hat;
Wo nicht, ey mein! so sind mehr Juden in der stadt,
Als ich, ich armer tropff. Hier hab ich ein crystallen
Zu einem hosen-knopff, hier zwo vergüldte schnallen;

Hier ist ein alt kollet, die ermel auch dazu,
Hier ein schmaragd, doublet, hier schnällgen in die schuh.
Hier ist ein gantz geschehr von raren rauchen fleckgen,
Vors frauen-volck, schau her, hab ich hier seiffen-säckgen
Von scharlach, sichre dich, die säckgen sind geweyht,
Womit sie waschen sich, daß man sie nicht beschreyt.
Hier hab ich auch zugleich hübsch eingefaßte schwämmgen,
Die sind so zart und weich. Ich hab auch saubre kämmgen,
Und schmucke schergen, die rund abgeschliffen sind,
Auch hole spiegel, wie man hier dergleichen findt,
In welchen zu besehn, was unten und zur seiten,
Wie öffters muß geschehn, zumahl bey dicken leuten;
Und was dergleichen mehr in meinem handel ist.
Mein! was ists ungefehr, was unsre braut vermißt?

Amor.

Jude, du bist gar geschossen,
Was sind das vor narren-possen?
Was unsre braut verlohren,
Wird nicht gekaufft, denn es wird neu gebohren;
Kein schatz bezahlts, und wär er noch so groß,
Doch wer es hat, der wär es gerne loß.

Bachus.

Was ist es denn, wenn es kein geld erreichet?
Ja, wenn kein glantz und kleinod sich ihm gleichet?
Und wär es gold, vergnügt es gelbes geld,
So solt es selbst aus seiner güldnen welt
Der muntre greiff mit seinen krummen krahlen
Bald lieffern her, und den verlust bezahlen.
Vermag es nicht das reiche morgen-land?
Es schickt uns ja den schönsten diamant.
Ja solt es seyn das blut der edlen adern
Im Orient, ich wolte selbst drum hadern,
Und sagen; Her den gläntzesten rubin,
Sein feuer soll hinfort im golde glüh'n.
Der muschel thau, der reiffen perlen tropffen,
Die solten sich in ihrer mutter propffen,
Damit der preiß gantz unvergleichlich wär,
Und solte sie selbst Doris geben her.

Dem Caucasus würd es zumahl gefallen,
Begehrte man die hellesten crystallen,
Er gäbe sie. Ja, wenn manns haben wolt,
Heischt uns der Po elocktrans klares gold.
Dient eines nicht, so solten sich vereinen
Der gantze preiß von perlen, gold und steinen,
Und gut zu thun, was unsrer braut entrafft.
Was ist es denn? „ „ „

Amor.

„ „ „ Ach, ach, die jungferschafft!

Bachus.

Alsobald komm her, Zigeuner,
Du kanst wissen und sonst keiner,
Wo ein ding hinkommen sey,
Obs gestohlen, obs genommen,
Ob es werde wieder kommen,
Holla! sag es, rede frey.

Zigeuner.

Das kan ich als ein mann, ich lobe meine proben,
Die proben werden mich und meine kunst auch loben;
Was du von mir begehrt, soll alsobald geschehn.
Doch wolt ich nur zuvor das käfigen gerne sehn,
Woraus der raub entwandt; „ „ „ „

Amor.

„ „ „ Ey laß dirs doch vergehen,
Zigeuner, wollstu nicht das käfigen gerne sehen?
Ich hätt' es nicht gedacht, o schwerlich wird was draus,
Es ist ein heimlich fach, man zeuchts nicht gerne raus,
Hör aber, wenn dirs dient, es ist noch eins darneben,
Ein kunst-fach, das man dir kan zu beschauen geben.
Denn wenn du sonst probat in deiner sach und kunst,
So kanst dus gleichwol sehn, sonst wär es lauter dunst
Und eitle phantasey „ „ „

Zigeuner.

„ „ „ o trage keinen kummer,
Der diebstahl wird noch kund im alten weiber-sommer!
Itzt sieht der schade groß und unvergleichlich aus,
Und wird, gedenck an mich, ein kinder-possen draus.

Mein

Mein bräutle laß es gehn, der dieb ist dein bezwinger
Wo du ihn haschen wirst, kriegst du gewiß sechs finger
An einer hand, er geht nun mit der schwartzen kuh,
Die hat ein rauches maul, und sieht wie muh, muh, muh.

Amor.

Was schwatzest du despect von fingern und von haschen,
Vertrittst du noch den dieb, wer hat ihn lernen naschen?
Ja wär ich wie die braut, dem diebe stellt ich doch,
Und wenn ich ihn erhascht, er müste mir ins loch,
Da möcht er sitzen, biß er das, was ich verlohren
Mir wieder machte gut, das hiesse denn gesch = = =
Die gar zu liebe braut kan wohl davor nicht ruh'n,
Dieb, wenn sie dich erhascht, wie wirst dus kriegen thun?
Zigeuner leugstu nicht, so will ich dich was fragen,
Was steht der braut wohl zu? das must du mir noch sagen,
Und alsdenn soll mein wunsch darauf seyn eingericht,
Tritt nur was näher her, und schau ihr ins gesicht.

Zigeuner.

Jtzt dacht ich eben dran, ich will die hand beschauen,
Die hand! Die hand sieht aus, als wie bey jungen frauen;
Das Venus-cingulum läst einen durchschnitt sehn,
Bedeutet, daß es ihr wird heut als gestern gehn.
Und immer so fort an. Was zeigt gesicht und stirne?
Die braut vergleichet sich, die allzuschöne dirne,
Mit einem fruchtbarn baum, ich seh es ihr wohl an;
Nun ein fataler tag Fabi-Sebastian
Heut im Calender steht, was kan man etwan schliessen?
Der safft tritt in den baum, an äpffel, pfirschen, nüssen,
Und andern stamm-gewächs; ich wünsch ein fruchtbar jahr,
Mann applicir es recht, so ist die deutung klar.

Wunsch.

Amor.

Edler baum biß an den sturtzel,
Fasse deine süsse wurtzel,
Und erweise rare frucht.
Schötgen sind ein kinder-spielgen,
Nur die früchte so mit stielgen

Die

Die, die werden vorgesucht.
Schöner baum, wo du gezwieselt,
Solstu, da der safft nur krieselt,
Seyn zum besten eingepfropfft.
Wachse, blühe mit gedeyen,
Deinen gärtner zu erfreuen,
Daß er in die hände klopfft.
Wachse bald auch in die dicke.
Und breit als ein meister-stücke
Deine schönsten äste weit!
Wenn der herbst ins land wird kommen,
Denn soll werden abgenommen,
Was des himmels segen beut.

Auf das Albinische und Kamperische hochzeit-fest.

D. C. v. L.

Ist lieben seuche, pest und gifft,
Das nattern tödten kan, und scorpion entgeistert?
Das gelbe molchen übertrifft?
Ist lieben raserey, die die vernunfft bemeistert?
Ein nagend krebs, der marck und bein frist aus?
Ein wurm, der aus den stauden edler jugend
Nicht nur den kern, die wurtzel reißt der tugend?
Ein feuer, das in asche, staub und grauß
Volckreiche städte legt, und länder stürtzt in grund,
Daß itzo wilde buchen stehen,
Und seegel-maste gehen,
Wo weiland Troja war, und vormahls Tyrus stund?

So ists! diß würckt der liebe brand
Durch sie flog Sodoma geschwefelt in die lüffte.
Und Loth, der dort entronnen, fand
Auf seiner tochter schooß mehr als Gomorrens klüffte.
Ja Samson muß, den Rom doch und Athen
Im Hercules zu einem gotte machte,
Als Omphale ihn in ihr netze brachte,
Durch Delilen verächtlich untergehn.

Als GOttes hertzens-mann kaum Batseben ersieh't,
Und er auch aus der flut entglimmet,
Wird Davids harffe so verstimmet,
Daß sie für psalmen-spielt ein geiles buhler-lied.

Wer macht ihm nun nicht selbst den schluß?
Daß wer den keuschen geist GOtt rein und keusch will ehren,
Der liebe götzen abthun muß,
Und in der andachts-glut diß göldne kalb zerstören.
Der weyrauch, der in Venus tempel brennt.
Reucht GOtt nicht wohl, die engel, die uns dienen,
Entfernen sich, wie für dem rauche bienen.
Die opffer, die auch Paphos heilig nennt,
Sind zu Jerusalem ein stinckend Gottesdienst.
Ja die mit brunst sich unterstehen
In Gottes heiligthum zu gehen,
Bekommen fluch zu lohn, und straffe zu gewinst.

Wie ist denn er, vertrauter freund,
Der GOtte dienen muß und beym altare wachen,
Nicht auch der süssen liebe feind?
Schickt sichs, ein priester seyn, und gleichwohl hochzeit machen?
Ja, ja! gar wohl! was GOttes liebes kind,
Was die natur den seelen eingesämet,
Steh't auch für GOtt in tempeln unbeschämet.
Es schickt sich wohl, daß priester väter sind,
Die lieb in keuscher eh' entweyht kein opffer nicht.
Das heiligthum wird nur beflecket,
Wenn geile brunst im hertzen stecket,
Die GOttes ordnung stör't, und eh' und eydschwur bricht.

Der schnöde mißbrauch böser brunst
Ist unwerth, daß er soll der liebe namen führen,
Der lufftgestirne falscher dunst
Macht nicht, daß stern und sonn' ihr wahres licht verliehren.
Wenn jene fall'n zeräschert in den grund.
So gläntzen die ins himmels göldnen zimmern.
Denn schwefel kan nicht wie die sternen schimmern.
Verkehret doch der schlangen geifer-mund

In wermuth-bittres gifft gesunder kräuter safft,
Woraus die bienen honig saugen:
So kehrt der liebe tauben-augen
Der boßheit zauber-kunst in basilisken-krafft.

Der edlen rose perlen-haupt
Wird, ob die röthe sich schon ihrem schnee vermählet,
Der reinen zierde nicht beraubt.
Die jungferschafft hat sie für ihren krantz erwählet,
Bepurpert sie gleich Cythereens blut.
Der keuschheit bild, die lilje selbst, empfindet
Den süssen trieb, der alle seelen bindet,
Den anmuths-reitz, des liebens reine glut.
Und welche blume glänzt, die dieser geist nicht rührt?
Der thau zeigt ihre liebes-thränen,
Und ihr geruch das süsse sehnen,
Die röthe bildet gar verliebte flammen für.

So bleibet Abraham doch rein
Und Gottes bunds-genoß auch in der Sara bette.
Die kirche würde selbst nicht seyn,
Wenn sie die liebe nicht zu ihrer mutter hätte.
Die pflantzen die aus ihrem garten blühn,
Die müssen kirch und paradieß erfüllen.
Aus liebe ließ sich GOtt ins fleisch verhüllen,
Ja sie vermählt die gläubigen und ihn.
Wo reine liebe glimmt, zeucht GOttes Geist selbst ein.
Des Heylands grosse wunderwercke
Entwerffen selbst des liebens stärcke:
Indem zu Cana quillt aus wasser-krügen wein.

Heist diß nun GOttes weinberg bau'n,
Wenn ein paar seeleu sich in reiner ehe lieben,
Aus der sie stauden wachsen schau'n,
Die durch den glauben schon im himmel sind bekliebenn,
Wenn sie gleich noch der mutter schooß umfasst:
So kan auch ihm nicht GOttes segen fehlen,
Nun er ihm eine seele will erwehlen,
Die tugend liebt, und schnöde laster haßt.

Wo doppel-andacht mehr als einfach opffer kan,
Muß man von euch verlobten schliessen:
Eur seuffzen wird mehr würcken müssen,
Nun nebst der priesterin der priester GOtt rufft an.

Der himmel weist sich selbst geneigt,
Und regnet freud und lust auf die verknüpfften hertzen.
Denn wo sich GOttes anblick zeig't,
Bekräntzet eitel heil die frohen hochzeit-kertzen.
Und segen folgt den reiffen jahren nach.
Mich dünckt, ich sehe schon in einer wiegen
Die frucht der eh' und GOttes gabe liegen;
Hingegen fleucht verdrüßlich ungemach.
Und wo hierinnen nicht mein festes urtheil fehlt,
Hat, ob wohl eben hie auf erden
Vollzogen, dort geschlossen werden.
Auch Martha dießesmahl das beste theil erwehlt.

Der vertheidigte Pythagoras.
Oder
Die bey der Riemann-Viccischen vermählung behauptete wanderung der seelen.

B. N.

Die schulen wissen noch in ihrer sitten-kunst
Viel vom Pythagoras und seiner schrifft zu sagen:
Er hätte nur der welt für flammen rauch und dunst,
Für früchte leeres stroh und schalen vorgetragen;
Als er durch phantasey zum pfauen sich gemacht,
Der erden aber gar die träume beygebracht:
Daß unsre leiber sich im grabe zwar verzehren.
Die seelen aber stets in frische cörper kehren.
Doch wer das grosse buch gelehrter welt gesehn,
Und weiß, wie man das gold mit kupffer kan vermengen,
Was dem und jenem offt für unrecht ist geschehn;
Wie schlang und nattern auch an balsam-stauden hängen

Wird

Wird lernen, daß vielleicht die dinte neuer zeit
Auch seiner lehren grund mit flecken überstreut;
Weil doch die wanderung der seelen auf der erden,
Uns nach gewisser art noch kan erwiesen werden.
Jch will vor dieses mahl mit meiner einfalt nicht
Der pfuschernden natur in ihre kammer steigen;
Wie sie aus steinen drach- und tieger-thiere bricht,
Aus blumen vögel kan, aus pflantzen lämmer zeugen:
Jch untergrüble nicht die unerhörte that,
Wie GOtt ein lebend weib in saltz verwandelt hat:
Denn ieder mensch führt selbst das uhrwerck in den händen,
Daß seine seele kan aus ihrem circkel wenden.
Die erste wanderung, die Adam vor sich nahm,
Geschah durch seinen fall, in einen solchen pfauen:
Drum kont er, da der HErr in garten wieder kam,
Auch mehr nicht ohn scham auf seine füße schauen.
Wer weiß nicht, wie sein sohn zum wolffe sich gemacht,
Da sein verdammter grimm den bruder umgebracht?
Und wie er endlich gar nach ausgeführten morden,
Vor angst und zittern ist zu einem hasen worden?
Was diese vorgethan, wird heute noch erfüllt.
Wir sterben tausendmahl an sitten und geberden.
Ja, wenn aus Capua nur wollust-zucker quillt,
Muß selber Hannibal zu einem Nero werden.
Ein Alexander reißt bey weibern und bey wein
Ein wunderwerck der welt durch feur und flammen ein:
Warum? dieweil sein geist bey purpur und bey cronen,
Auch gleichwohl muste noch in einem sclaven wohnen.
Was giebt wohl mancher nicht vor blinde possen an,
Wenn moden und Pariß ihm seinen kopff verrencken?
Denn was ein ander offt im lande kauffen kan,
Holt er von Brüssel her, die jungfern zu beschencken;
Ja solt es auch nichts mehr als Serviteur nur seyn,
So mischt er dennoch stets von Franckreich etwas ein:
Was wunder ist es dann? wenn alle kinder lachen,
Daß seine grillen ihn zu einem affen machen.
So ändert sich der mensch durch hochmuth, zorn und wein.
Was thut die liebe nicht, die fürstin aller sachen?

Wenn sie, wie Circeps mund durch ihrer flammen schein,
Aus klugen narren kan, aus narren kluge machen.
Ich ruffe Jupitern hier nicht zum zeugen an,
Den sie in einen stier und schwan verwandeln kan:
Denn die verliebte welt wird wohl am besten wissen,
Wer Simson seinen geist und ihr das hertz entrissen.
Der erste funcken-glut, der in der brust entspringt,
Heist auch die seele gleich aus ihrem lager rücken.
Drum kan Antonius, da ihn August umringt,
Vor grosser liebes-brunst nicht mehr den degen zücken:
Denn weil Cleopatra ihm geist und seele nimmt,
Und seine tapfferkeit auf ihren lippen schwimmt,
So muß er endlich nur wie weiber auch verderben,
Und lieber durch sich selbst als vor dem feinde sterben.
Diß alles aber ist so wunderns-würdig nicht,
Als wenn sie hochzeit läst mit alten müttern machen.
Da wird das dürre maul in falten eingericht,
Die augen fangen gar mit purpur an zu lachen.
Und wenn der lippen schnee, der stirne hyacinth,
Und ihrer wangen pracht durch schmincke sich verbindt,
So solten nach der zeit wohl tausend blinde schwehren,
Daß sich ein altes weib in jungfern kan verkehren.
Was sie bey frauen thut, ist männern auch gescheh'n,
Wenn sie den grauen bart, wie mutten, sich versengen,
Mehr auf ein bißgen fleisch als alle wohlfarth seh'n,
Und ihren lebens-rest an junge mädgen hängen.
Ihr gantzes wesen stirbt. Die füsse kriegen krafft,
Die peltze werden fort, die krücken abgeschafft;
Und keiner lässet sich Actäons fall erschrecken,
Da doch die meisten offt in seinem kummer stecken.
Dem grauen alter folgt die seele junger welt.
Wie wandert nicht der geist der kühnen junggesellen?
Und wie die jungfern nicht? wenn eigensinn und geld
Ihr hertze, wie das maul den elephant, verstellen.
Da soll ein Edelmann, und hier ein Doctor seyn.
Die schönheit nimmt sie so wie tyger kugeln ein;
Biß endlich fall und zeit den vorhang weggezogen,
Und auf den spiegel schreibt: Mein bild hat mich betrogen.

Diß thut die phantasey. Doch reine liebes-glut
Pflegt unsern seelen-stern weit anders zu versetzen.
Denn vor die dienste, die ein frommer Jacob thut,
Muß Rahels süsser mund mit küssen ihn ergetzen,
Man giebt das hertze zwar als einen sclaven hin;
Doch zeigt das ende nichts als wucher und gewinn;
Wenn seele, mund und brust in einen klumpen fliessen,
Und ihre wanderung in weichen federn schliessen.
Hochwerth-geschätztes paar, heut ist das helle licht,
Das meinem urtheil kan den wahren anstrich geben;
Indem eur treues hertz in frische flammen bricht,
Und eure geister sich aus ihrer wohnung heben.
Denn seine seele fleust in ihre marmel-brust,
Sie läst ihr vaterland, und sucht am kriege lust,
Zu zeigen, daß auch Mars zum engel an geberden,
Aus Priester-wittben gar kan eine Pallas werden.
Die liebe hat fürwahr was grosses hier gethan,
Der himmel aber mehr; indem er sie gebohren.
Drum glaubt: daß eur magnet sich nicht verirren kan;
Weil er ihm selber GOtt zu seinem stern erkohren.
Die bunte tulipe, der blumen gröste zier,
Bringt jährlich eine tracht von neuen farben für;
Eur frühling aber wird in seinen garten schreiben:
Die liebe muß allein bey einer farbe bleiben.
So schickt die leiber nun auch den gedancken nach,
Und kühlt die strenge glut mit perlen und jesminen.
Cupido putzet schon das theure schlaf-gemach,
Und will euch bey der lust mit marcipan bedienen.
Womit er selber nur mit augen möge seh'n,
Ob dem Pythagoras nicht unrecht ist gescheh'n,
Und ob es möglich sey, daß vor drey vierthel jahren
Eur leben könne noch in einen cörper fahren.

Auf die Perlitz-Mühlendorffische Hochzeit.

Das grüne feigen-blat, das Adam vor sich nahm,

War

War kaum mit schlechter kunst um seinen leib gewunden,
Als Eva schon bey sich in die gedancken kam:
Ey, warum haben wir uns beyde doch verbunden?
Ist Adam so wie ich an gliedern auch bestellt,
So dürffen wir uns ja nicht vor einander schämen?
Und führt er sonsten was, daß etwan mir gefällt,
Warum will die natur mir mein geschencke nehmen?
Sie hätte noch vielmehr der sachen nachgedacht,
Was aber ließ sie doch die kurtze zeit umfassen?
Weil gleich den augenblick das urtheil ward gebracht:
Sie solten beyderseits das paradieß verlassen.
Nach diesen schlug das feur zwar frische flammen an,
Sie fand sich aber noch zu zeiten sehr betrogen;
Denn Adam war nunmehr mit peltzen angethan,
Und hatte leib und haut mit fellen überzogen.
Wer war wohl ärmer nun als Eva dazumahl?
Sie mischte speiß und tranck mit kummer-reichen thränen:
Ihr hertze war voll angst, die seele voller qual,
Und muste sich umsonst nach ihrer kühlung sehnen.
Doch weil sie mittler zeit noch solche grillen fieng,
Und der gedancken schiff ließ hin und wieder fliegen,
Geschah es ungefähr, daß sie zu felde gieng,
Und ihren Adam fand im grünen grase liegen.
Sein leib war mehrentheils von kleidern unbedeckt,
Die glieder streckten sich, wie silberne Colossen,
Nur diß, was die natur zum zunder ausgesteckt,
War noch zu mehrer lust in rauches fell verschlossen.
Wie, wenn nach trüber nacht der schwartze schatten weicht,
Wenn himmel, wolck und lufft in reinem golde strahlen,
Alsdenn der kühle thau die felder überstreicht,
Und sich die tulipen mit frischem purpur mahlen.
So zog der Even hertz den freuden-balsam an;
Die adern stürtzten sich in geister-volle flammen,
Und was ihr ehemahls das gröste leid gethan,
Schlug itzt in einen dampff der grösten lust zusammen.
Sie fiel vor süsser qual in den begrünten klee,
Die füsse suncken ihr bey ihrem Adam nieder,
Und endlich drückte sie des leibes zarten schnee,

Und ihre schwanen-brust an seine marmel-glieder.
  Der stirne tafelwerck, des halses helffenbein,
Der lichte carmasin der rothen mund-corallen,
  Die alle dauchten ihr nur leerer schaum zu seyn,
Auf die ein heisser mund läßt seine küsse fallen.
  Sie forschte weiter nach, und blößte seinen schooß,
Ihr finger rührte sich um seine weiche lenden;
  Da war sie völlig nun der alten sorgen loß,
Und schaute den betrug in ihren liljen-händen.
  Ja, sprach sie, voller scham, das hab ich wohl gedacht,
Daß Adam nicht umsonst die blätter vorgenommen;
  Wer aber hat ihm nur den plunder angemacht,
Und wo ist Adam doch zu diesem schaden kommen?
  Doch, was bedenck ich mich? die brust ist ja zu klein;
Vielleicht hat die natur mir meinen mann betrogen,
  Und hat, was sonsten soll am busen oben seyn,
Durch ihre wunder-kunst biß unten hin gezogen.
  Ich weiß nicht, ob sie gar zu laute worte sprach:
Denn Adam fieng nun an vom schlafe zu erwachen.
  Doch als er endlich sah, was Even noch gebrach,
Da must er bey sich selbst der blinden einfalt lachen.
  Er schloß ihr zartes haupt mit seinen armen ein,
Und netzte mund und hand mit hundert tausend küssen,
  Biß daß die stille krafft der unbekanten pein,
Ihm ließ das sanffte gifft durch seine nieren fliessen.
  Da schärfft er allererst der Even den verstand,
Sie laß aus seiner hand die süssen zucker-beeren,
  Und beyde wünschten nun, daß diß versüßte band,
Und diese stunden doch nur möchten ewig währen.
  Hierauf zerfloß ihr geist durch die zerstreute welt,
Der starcke dampff ergriff den gantzen kreyß der erden,
  Und selbst im himmel ward der feste schluß gefällt:
Es solten künfftig nun aus jungfern frauen werden.
  Was wunder ist es denn, daß euch, geehrtes paar,
Das anmuths-volle garn der liebes-lust umschlossen?
  Weil diese süsse noth unüberwindlich war,
Und eu'r gefängniß selbst aus Adams schooß geflossen.
  Was fleisch ist, sauget auch vom fleische seine krafft,

Und wer ist, der mir will mit worten widerstreben?
Daß nicht, weil Eva sich am apfel hat vergafft,
Die engel oben nur, und unten menschen leben?
Ihr thut, was die natur auf erden eingesetzt,
Was selbst der himmel hat in eure brust geschrieben;
Was auch das alterthum vor reine lust geschätzt,
Und fast vor aller welt ist unterworffen blieben.
Drum kan der himmel euch auch nicht zuwider seyn.
Das glücke wird euch stets in vollen ampeln brennen,
Und dieser zeiten gifft wird durch der sorgen pein,
So wenig eure lust als die gemüther trennen;
Wo euer fuß hintritt, da werden rosen stehn.
Doch sollt ihr beyde nicht die scharffen dornen fühlen;
Sie soll als eine braut in balsam-strömen gehn,
Und er soll lebens-lang mit jungfer-äpffeln spielen.
Wo hätt' ihr besser wohl eur leben angebracht?
Wie solt eur freuden-baum wohl andre früchte tragen,
Als itzt, da eure lust in voller blüte lacht,
Und eure liebe muß in tausend knospen schlagen?
Seyd eurem glücke nur nicht selber hinderlich,
Und laßt den perlen-thau nicht in der lufft zerfliegen,
Denn freut euch beyderseits, wenn um Jacobi sich
Ein junger Perlitz wird in seiner muschel wiegen.

An Se. Excellentz
den Hrn. geheimden Rath Stryck, über die vermählung seines Herrn Sohns, mit Tit. Jungf. Alexanderin.

B. N.

Ich habe, Grosser mann, zehn jahre dich gekannt,
Und drey jahr dich gehört; gleichwohl ist meine hand,
Die manchem stümper offt ein ehren-lied geschrieben,
Di dein verdientes lob mit fleisse schuldig blieben.
Mit fleisse denckestu? Ja, Grosser Stryck, mit fleiß;
Denn du hast alles zwar, was man zu rühmen weiß.

Die mutter hat dich nicht mit grober milch erzogen;
Die Musen sind dir mehr, als du begehrst, gewogen,
Und gehn, wohin du ziehst, mit vollem hauffen nach.
Dein thun ist wohlbedacht, und wie ein stiller bach,
Der kein geräusche macht, und doch mehr nutzen bringet,
Als mancher wilder strom, der wall und damm durchdringet.
Nechst diesem bist du schön und herrlich anzusehn,
Und darffst die worte nicht erst in dem munde drehn,
Nicht auf die nägel schaun, nicht mit dem halse dehnen,
Und gantze tacte lang an einer sylbe stehnen.
Denn deine wissenschafft ist lauter werck und that,
Und weiß nicht, wie dem ist, der viel gelesen hat,
Der einen bücher-kram in seinem kopffe träget,
Und dennoch alle krafft mit ihnen niederleget.
Mit kurtzem: die natur hat, da sie dich gemacht,
Mehr auf ein wunderwerck als einen mensch gedacht;
Und hat, was sieben sonst besonders haben sollen,
Der welt in dir allein beysammen zeigen wollen.
So würdig als du bist, so sehr wirst du geliebt;
Kein hof ist, so dir nicht geneigte blicke giebt;
Die kön'ge suchen dich auf mehr als hundert meilen.
Und liesse sich dein leib, wie dein verstand zertheilen,
So würdest du bereits in halb Europa seyn.
Diß alles, sag ich, schreibt dich zwar den sternen ein,
Und ist wohl rühmens werth; Allein wie, nach der lehre
Des weisen Solons, auch bey vollem gut und ehre
Kein mensch, bevor er stirbt, sich glücklich achten kan,
So war hingegen ich, und stecke noch im wahn,
Daß sich ein vater erst kan einen vater nennen,
Wenn er sich selbst nicht mehr kan vor den kindern kennen.
Drum schien dein wohlseyn mir voll kummer und gefahr,
So lange nicht dein sohn in gleichem stande war.
Denn ob ich schon gesehn, wie du ihn auferzogen,
Wie er der weißheit milch zu Dantzig eingesogen,
Zu Wittenberg vor fleiß und eyffer offt gebrannt,
Auf reisen keinen blick unfruchtbar angewandt,
Und die gesundheit eh', als seine zeit verschwendet;
Ja, ob ich gleich gesehn, wie er den lauff vollendet,

Sich

Sich auf die renne-bahn der lehrer schon gestellt,
Und diß in Halle thut, was dich in aller welt
Zu einem wunder macht; So fehlte seinem leben
Doch etwas, so ihm leicht den garaus konte geben;
Ich meyne eine frau. Nichts ist so allgemein,
Als eine nacht vermählt, und schon geqvälet seyn.
Der aussatz findet sich auch an dem schönsten leibe,
Und Socrates hat recht, daß mancher nur beym weibe
Zwey gute tage hat: den einen, da er freyt,
Den andern, da er sie mit erden überstreut.
Heut aber hat dich GOtt hierinnen auch erhöret;
Dein sohn ist wohl beweibt, dein hauß ist wohl vermehret,
Und nimmt ein solches kind zu seiner tochter an,
Das himmel und vernunfft nicht besser bilden kan,
Und man hier künfftig auch wird ohne namen kennen;
Denn wer sie nennen will, darff nur die schönste nennen.
Und nun begreiff ich erst, was mancher nicht bedenckt,
Warum dir die natur nur einen sohn geschenckt.
Sie wuste dich so wohl in stücke nicht zu fassen,
Drum wolte sie dich gantz und nicht gestümpelt lassen.
O hocherhabner mann! dein lob-lied ist zu schwer;
Wo nähm ich doch papier, wo dint' und federn her?
Die worte würden eh', als deine thaten fehlen!
So kan ich mich auch nicht in diesen orden zehlen,
Der mit der schnellen post zum musen-berge reist,
Der verse, wie ein brunn das wasser, von sich geußt.
Und zehen bogen kunst aus einem ermel schüttelt.
Die sorgen haben mir die kräffte schon verrüttelt;
Und ich empfinde zwar zum reimen einen sinn,
Doch auch bey weitem nicht, daß ich ein dichter bin.
Wiewohl du fragest nichts nach dichten und poeten,
Denn dein erleuchter ruhm hat keinen glantz vonnöthen.
Wer schreibt, was du gethan, und saget, wer du bist,
Hat so viel wahres schon, daß er der kunst vergist.
Drum laß ich andere bey diesem feste singen,
Und weil dein wohlseyn doch nicht höher ist zu bringen,
Wünsch ich, wie ehemahls Philippus hat gedacht,
Als man ihm einen tag vier gute posten bracht:

Der himmel möge doch, dafern er ja will plagen,
Auf dieses glücke nur mit kleinen ruthen schlagen.

An den Herrn Land-Rath von Wulffen über die glückliche vermählung mit dem ältesten Fräulein von Danckelmann.

B. N.

Was vor in Griechenland am Paris ist geschehn,
Das können wir nunmehr bey deiner heyrath schauen;
Dann Juno heisset dich nach reichen Nymphen sehn,
Und Venus locket dir mit hundert schönen frauen.
Die Pallas aber trägt dir eine tochter an,
Die sie durch ihren sohn, von Danckelmann gebohren.
Was thust du, Werthester? du fliehst der ersten wahn,
Und hast die dritte dir zur liebsten auserkohren.
Ach hätte Paris so, wie du anitzt, gedacht,
So wäre Troja nicht in feur und blut vergangen!
Dann dein exempel lehrt, daß wer nach tugend tracht,
Auch stand und schönheit kan mit seiner braut erlangen.

Begräbniß-Gedichte.

Auf das absterben Seiner Durchl. Georg Wilhelms, Hertzogs zu Liegnitz, Brieg und Wohlau.

D. C. v. L.

1.

So bricht der glantz der welt!
Die zeit kan auch den purpur bleichen:
Die reinste sonne muß zu bald den west erreichen:
Die säule reich an ertzt wird zeitlich hingefällt.
Des himmels spruch ist nicht zu widerstehen,
Und wer ist groß genug demselben zu entgehen?

2. Diß

2.

Diß, was man ewig schätzt,
Das wird in kurtzer zeit begraben:
Wer weiß, wo ihrer viel itzt ihre gräber haben?
Die sich lebendig selbst den sternen beygesetzt.
Mich deucht, wie die natur manch ding verlohren,
Das die vergänglichkeit zu trotzen sich verschwohren.

3.

Des Nimrods grosses reich,
Da haupt und herrschafft gölden waren,
Ist, wie von wenig flut der spröde thon, zerfahren,
Und seine macht ist itzt den todten-knochen gleich.
Das feste land, der grund-stein der paläste,
Der schweren berge fuß steht selber nicht gar feste.

4.

Von Artaxerxes thron
Ist schwerlich noch ein stein zu zeigen:
Wer weiß, wo ringe sich um schlechte finger beugen,
Aus derer golde vor bestund die königs-cron.
Der moder hat den theuren zeug zerbissen,
Den meinen ahnen hat manch sieger küssen müssen.

5.

Wie alles diß geht ein,
Wie gantze reiche sich versetzen,
Der rost den stahl, die zeit den marmel kan verletzen:
So muß geschlecht und mensch dem tod' auch zinßbar seyn.
Kein alterthum der häuser und der würden,
Weiß fürsten von der schuld des sterbens zu entbürden.

6.

Mein graues haus verfällt,
Das nun neunhundert jahr gestanden,
Doch ist GOtt lob! kein grauß von hohn und spott verhanden,
Weil es die welt zum theil, theils GOtt in ehren hält.
Es fällt durch mich; jedoch wird niemand schliessen,
Daß ich durch meine schuld den grund hätt' eingerissen.

7.

Des Allerhöchsten hand,

So cedern setzt und wieder fället,
Und an Pyastus stamm zum gipffel mich gestellet,
Die bricht mich ab, und setzt mich in ein ander land:
Wer dieser hand sich müht zu widerstreben,
Der liebt sein ungelück, und haßt sein eigen leben.

8.

Vorhin herrscht' ich mit lust,
Itzt folg' ich noch mit grössern freuden,
Und muß ich gleich von ihr, Durchlauchte mutter, scheiden,
So sey ihr doch, und auch, Frau Schwester, ihr bewust:
Daß ich nur sey voran dahin geschritten,
Wo die vergnügung uns wird stets zusammen bitten.

9.

Hier lebt man gantz befreyt
Von dem, was zufall pflegt zu heissen.
Die steine, so itzund in meinen haaren gleissen,
Sind reiner sternen glantz, und gold der ewigkeit.
Die leibwacht, die mich hier bestellt ist, zu bedienen,
Sind freunde sonder falsch, und heissen Seraphinen.

10.

Lebt all' in guter ruh!
Wie ihr mir freund und treu im leben;
So seyd des Käysers huld und GOttes schutz ergeben;
Diß bitt' ich noch von euch: Schließt hinter mir nun zu,
Und lebt also den kurtzen rest der erden,
Daß ihr, wie ich gecrönt, von GOtt bekräntzt mögt werden.

Die an dem begräbniß-tage ihres grossen Friedrich Wilhelms, wehklagende Durchlauchtigste Dorothee.

† † †

O unerbittliches verhängniß meiner jahre!
Du stiffter meiner noth und dieser todten-bahre!
Vollbringest du nunmehr den allerletzten neid;
Und was noch übrig war an meiner traurigkeit?

Mein

Mein Friedrich Wilhelm starb! du hast ihn mir entrissen;
War es dir nicht genug, daß ichs erleben müssen?
Hast du, sein grab zu sehn, mich leider! auch bestimmt?
Das, wie du lebendig, mir ihn gestorben nimmt.
Ach nein! ach nein! zu viel der kläglichen beschwerde!
Zu viel, daß zweymahl ich durch ihn zur wittben werde!
Durch seinen tod zuvor, und nun durch diesen stein;
Der seiner aschen auch verbeut bey mir zu seyn!
In meiner finsterniß, da ich bißher gesessen,
Da ohnmacht, hertzeleid und angst mich abgefressen,
War dieses noch mein trost, bey meinem ungemach,
Daß es mir meinen tod auf diesen tag versprach.
Glückselig mein geschick, wenn du es vollenzogen!
Wenn meine hoffnung nicht mißgünstig mich betrogen;
Die meinen welcken leib, zu der verlangten nacht,
Zum schatten und geripp, zur leiche nicht gemacht;
Ich muß mich in mir selbst der trägen schwachheit schämen,
Daß ich nicht starck genug zu tode mich zu grämen,
Daß ich vor blossem schmertz nicht leicht ersterben kan;
Nachdem du solchen riß an meiner brust gethan.
Armselge Dorothee! worzu bist du erkohren?
Du weist, was Brandenburg, doch mehr was du verlohren;
Ein vaters-gleicher sohn ersetzt ihm den verlust!
Nur dir stirbt gantz und gar was du beweinen must.
Ich klage nicht die macht, die hoheit und das glücke,
Das alles läst mein Fürst mit Friedrich mir zurücke.
Ich klage meinen Herrn; nicht seinen fürsten-saal;
Nicht das gecrönte haupt; nur bloß mein eh-gemahl.
Mein werthes eh-gemahl, deß treue mich erlesen;
Der auch so liebreich war, als groß er ist gewesen.
Erweget, welch ein schatz des Friedrich Wilhelms hertz,
Und messet denn darnach der Dorotheen schmertz!
Ach ließ der himmel ihn nur eintzig wieder leben!
Und hätt' er sonsten nichts als seine gunst zu geben,
Wie glücklich würd ich seyn, auch sonder glantz und thron,
Bey seiner eintzigen geliebtesten person!
Ach hätt' ich, da er ja die welt verlassen wollen,
Für ihn; Ist es zu viel? mit ihm erblassen sollen!

So wär ich in der grufft auch seine folgerin;
Wie ich hier ungetrennt von ihm gewesen bin.
Allein der himmel spielt mit meinen heissen zähren,
Und will mir meinen wunsch nach keiner art gewähren.
Es scheint, er habe mich zu dieser quaal versehn;
Wohlan! so will ich denn auch recht zu grabe gehn.
Ich will mich aus der welt mit dieser leiche tragen:
Mein leben soll nichts seyn, denn ein verlängtes klagen:
Den purpur werff ich heut zu ihm in dessen grab;
Und sterbe, wie er stirbt, der gantzen erden ab.
Mein zimmer will ich nun zum todes-tempel machen,
In welchem ihn und mich mein jammer soll bewachen.
Wo sein entseelter leib in meinen schmertzen lebt,
Und täglich meine pein mich neben ihn begräbt.
Hier soll mein kummer ihn und sein gedächtniß ehren;
Ich klage nicht, um trost von iemand zu begehren.
Mich tröstet: daß mein hertz ein stetes leiden frist;
Und es dahin gedenckt, wo mein verlangen ist.
Ihr zeugen meiner eh, ihr printzen und printzessen,
Auch euch muß ich nunmehr bey diesem fall vergessen!
Geburts- und namens-tag, der zu ergetzen pflag,
Du bist nun, umgekehrt, mir ein begängniß-tag.
Ich will, so offt du kommst, nur tod und sterben nennen;
Man soll aus meiner trau'r die reine treu erkennen:
Daß, wie ich in der welt nur meinen held geliebt;
Mich auch bey dem verlust nur sein verlust betrübt.
Nun, leich und bahre fährt, ich werde nachgeführet,
Ein königlich gepräng wird um und um gespüret,
So Friedrichs frömmigkeit dem grossen vater weyht:
Welch denckmahl aber setzt ihm mein bethräntes leid?
Ihr heiligen gebein, die ich allhier begrabe,
Ich schwere: daß ich euch in meinem hertzen habe:
Wo nicht dem cörper nach, dennoch nach meinem weh;
Ein lebendiges grab ist ist eure Dorothee.

)o(

An

An die Hoch-Adel. Frau Mutter Hn. Abraham Siegmunds von Hohberg, als derselbe in Franckfurt an der Oder nach einer unglücklich empfangenen wunde selig verschied.

Im namen eines andern.

B. N.

So wie ein donner-keil durch hohle cedern fährt,
Wenn der gepreßte knall den grünen wald erschüttert:
So hat des himmels krafft auch meinen geist verzehrt.
Da sie, Betrübteste, vor seinem donner zittert.
Mein brieff soll voller trost und voller zucker seyn;
Was aber soll mir doch die schwache feder rühren.
Indem wir halb erstarrt cypressen-zweige streun,
Und ihren liebsten sohn zum schwartzen grabe führen?
Ach allzulieber sohn! ach allzuschwartzes grab!
Wie bald kan glück und zeit doch seinen wechsel finden!
Wie bald fällt doch die frucht der reiffen hoffnung ab,
Wenn unser lebens-baum läst seine pracht verschwinden.
So unbeständig ist der grosse Barmach nicht;
So weiß Suratta nicht das wetter zu verkehren;
Als wenn des himmels schluß durch die gedancken bricht,
Und unsre Babel sich wie schatten-werck verzehren.
Wer rühmte, Seligster, nicht deiner jugend glantz,
Die wie ein feigen-baum vor blüte frucht getragen,
Als dir die tugend selbst den grünen lorbeer-krantz
Und ihren ehren-preiß um deinen kopff geschlagen?
Und dennoch schleust die grufft itzt deinen schimmer ein,
Der freunde lust-stern muß mit deiner brust erbleichen;
Und dein entseelter mund wird selber zeuge seyn,
Daß muth und jugend nur den porcellane gleichen.
Des vaters edler ruhm, der ahnen tapfferkeit,
Wird nunmehr allererst auf erden sich vermissen;
Nachdem der wunder-fall der kummer-vollen zeit
Dich, als ihr ebenbild, der stoltzen welt entrissen,

Doch dieses nicht allein: das theure Schlesien
Fängt auch an über dich, als seinen sohn zu klagen,
Und schaut mit thränen an, daß hier die Najaden,
Und nicht sein mutter-arm dich kan zu grabe tragen.
Zuletzt kommt Themis selbst und denn die tapfferkeit:
Die bricht den festen schild bey deiner grufft in stücken,
Und jene hat den leib mit flor und boy bestreut,
Und will dich noch als kind an ihre brüste drücken.
Diß schreib ich aber nicht, was deiner brüder weh
Vor liebes-seufftzer läst nach deiner seele schiessen;
Noch wie die mutter selbst aus ihrer hertzens-see
Das saltz der thränen läst aus runden perlen fliessen.
Ein offt-beklagter tod verdoppelt nur die pein,
Und der muß grausamer als rasende Cyrcassen,
Und unempfindlicher als wilde Mohren seyn,
Der nicht auf deinen ruhm soll frische thränen lassen.
Welch nebel aber klebt doch meinen augen an?
Genug, Betrübteste, die thränen sind verstrichen:
Ihr allerliebster sohn tritt auf des himmels bahn,
Und ist dem Ninive der erden ausgewichen.
Sein blut-bespritzter leib macht nun in JEsu schooß
Die rosen-rothe bach zu reinen silber-quellen:
Nachdem die seele sich, von allen sünden loß,
Vor GOttes augen kan in weissem atlaß stellen.
Die engel waschen selbst der wunden scharlach ab,
Und lehren, wie er soll dem Höchsten opffer bringen;
Er, der zu guter nacht, durch das bedeckte grab,
An seine freunde noch läst diesen trost erklingen:
Adjeu! Ich lebe wohl; denn ist gleich meine brust,
So wie der abend-glantz bepurpert untergangen:
So glaubt, daß nach der zeit die sonne meiner lust
Auch wie der morgen wird in vollem golde prangen.

Auf eben denselben.

B. N.

Wie artig trifft der mensch doch mit den blumen ein,
Die heute prächtig stehn und morgen doch verschwinden!

Da lust und traurigkeit in steten wechsel seyn,
Und sich die farben nur auf kurtze zeit verbinden.
Was arbeit kost es nicht, eh man das dürre feld
Kan zu der nutzbarkeit der blumen tüchtig machen?
Was mühe steht es nicht, eh wir die blinde welt
Und ihre phantasey recht wissen auszulachen?
Und wenn die blumen nun in vollen purpur stehn,
Und hier die lilien, dort silberne narcissen,
Und da die tulipen mit saamen schwanger gehn,
So wird die gantze pracht durch wind und sturm zerrissen:
So wenn wir kaum den schaum der erden angeblickt,
Und erst die balsam-krafft der bücher angerochen,
So wird uns durch den tod der kluge kopff verrückt,
Und unser leben so wie blumen abgebrochen.
Drum zieht ihr traurigen die müden thränen ein.
Weil unser wesen doch nicht eher kan bestehen,
Als biß wir endlich auch wie dürre blätter seyn,
Und unsre glieder so wie blumen untergehen.
Der todte tritt nunmehr in himmels-garten ein,
Und wie die blumen sich verdoppeln in der erden;
So wird er, weil er nicht kan irrdisch fruchtbar seyn,
Im himmel allererst zur vollen blume werden.

Die dreyfache glücks- und ehren-crone bey dem seligen hintritt Fr. Catharina von der Lith, gebohrner Wesenfeldin.

B. N.

Als Franckreich seinen sohn den Polen wieder nahm,
Und Heinrich durch die flucht zum zweyten throne kam,
Da warff er die vernunfft erst auf der welt getümmel,
Nahm Solons lehren an, die er dem Crösus gab,
Und riß auf reinen grund drey göldne cronen ab,
Mit dieser überschrifft: die dritte bleibt im himmel.

Betrübte! darff ich mich zu rühmen unterstehn,
Wie eure freundin schon den himmel hier gesehn,

Und unter dornen auch mit rosen sich verbunden?
So lernet, daß ihr geist von gleicher würde war,
Und darum eher nicht, als auf der todtenbahr,
So wie der könig hat die dritte crone funden.

Was jenem Polen war, das war ihr jungfer-stand,
In dem sie witz und krantz als vesten leim verband,
Und selbst Penelopen die palmen abgestritten,
Ihr kleid war Christi blut, ihr spiegel aber Gott:
Drum hat sie, wie der mond, auch in der grösten noth
Zwar öffters finsterniß, doch keinen bruch erlitten.

Doch diese crone brach die flamme der natur,
Als Lithens hoher geist durch ihre seele fuhr;
Drum legte sie getrost den alten scepter nieder:
Denn unser könig schrieb auch ihrer stirnen an:
Ob man gleich cronen offt im kärcker finden kan,
So sucht ein freyes kind doch seine mutter wieder.

Wie wenn ein glimmend feur auf einmahl lufft erhält,
Und der gepreßte dampff aus seinem circkel prellt,
Alsdenn die presse selbst zu frischem zunder dienet;
So zog ihr keusches hertz die reine flammen an,
Und folgte dazumahl dem baume von Japan,
Der von dem regen stirbt, und in der sonne grünet.

Ihr pol-stern war allein ihr allerliebster Lith,
Lith, der sich mehr um sie, als alle welt bemüht;
Auf diesen warff sie nun ihr feuriges verlangen,
Und prägte bey sich selbst diß ihrer seelen ein:
Gönnt nur mein theurer Lith mir seinen sonnen-schein,
So werd' ich monde stets in vollem lichte prangen.

Was Artemisia, was Portia gethan,
Was sich der Grotius vom weibe rühmen kan,
Und Mommorantia vor ihren printz erlitten;
Das alles schreibet man durch bücher in die welt:
Doch wo nicht Momus selbst ein blindes urtheil fällt,
So hat die seelige noch um den preiß gestritten.

Denn

Denn statt der aschen tranck sie Christi freuden-wein,
Vor kohlen schluckte sie nur himmels-flammen ein,
Und bath vor ihr gemahl mit heissen thränen-güssen.
Wenn denn der Labyrinth der sorgen ihn ümschloß.
Riß sie durch diesen trost ihm alle fässel loß,
Auch myrrhen lassen erst im sturme gummi fliessen.

Wie sie sein hertze nun mit zucker überstreut,
So traff sie auch das gifft der herben sterblichkeit;
Das licht gebrach ihr offt bey langen sommer-tagen,
Dacht aber nur ihr geist an seine seelen-lust,
So kunte wind und sturm auf ihre felsen-brust
So wenig als der blitz auf grüne lorbern schlagen.

Sie wuste, daß um klee und grünen roßmarin,
Auch gifftiger napel und coloquinten blühn,
Daß selbst der balsam muß aus schnee und wunden quellen,
Und darum lachte sie, wenn wolck und donner brach,
Und ahmte der natur der klugen bienen nach,
Die auch den schierlings-safft in honigseim verstellen.

Das glücke dieser welt und seiner ehren bahn,
Diß alles sah sie nur als runde kugeln an,
Da auff- und niedergang in einem circkel schweben,
Und lehrte: daß die lust und dieser erden-schein
Nichts, als Sirenen-klang und falsche Circen seyn,
Da selbst Ulysses nicht kan ohne sorgen leben.

Und endlich gab ihr leib der erden gute nacht,
Und will auch in der grufft ohn alle seiden-pracht,
Wie Maximilian, in blosser leinwand liegen.
Ob man nun gleich ihr grab mit golde nicht bestreut,
So blitzt ihr cronen-gold doch in der ewigkeit,
Und zeigt, daß niemand kan vor seinem tode siegen.

Daß er, Hoch-Edler, nun in thränen-saltze schwimmt,
Daß in dem kinde noch die mutter-liebe glimmt,
Und ihre freunde fast vor traurigkeit zerfliessen,
Ist freylich nicht zu viel; denn wo der ancker fällt,
Wo donner, blitz und sturm den starcken mast zerschellt,
Da kan das müde schiff leicht in den abgrund schiessen.

Hier steht sein werthes haus, und klaget seine frau,
Trägt gall und wermuth auf vor süssen nectar-thau,
Und weiß ihn anders nicht, als weinend zu bedienen;
Dort liegt sein armer sohn, und zeigt mit thränen an,
Daß er auch ohne sie so wenig leben kan,
Als ein citronen-baum mag ohne sonnen grünen.

Und darum glaub ich leicht, wie seine seele schwitzt,
Indem das wetter ihm durch alle glieder blitzt,
Und er sein liebes-schiff so plötzlich sieht verderben;
Noch leichter glaub ich auch, er würde voller pein,
Dafern sein letzter wunsch nur könte möglich seyn.
Wie Laodamia in ihrem schatten sterben.

Was aber bringen uns die thränen endlich ein?
Ein Christ muß in der glut wie Salamander seyn,
Und wie ein palmen-baum auch in der kälte grünen.
Nach sonne folget blitz, nach regen sonnenschein;
So strahlt des himmels gunst auch wieder nach der pein,
Und läst die thränen offt uns zum ergetzen dienen.

Es lebt die selige nun aller angst befreyt,
Sie strandet an dem ort der vollen sicherheit,
Dem auch Marsilien und Syracusa weichen;
Und JEsus führt sie selbst mit diesen worten ein:
Wer in Jerusalem will kind nnd bürger seyn,
Muß in Egyptenland erst thon und ziegel streichen.

Gesetzt, daß Südland nun gesunder lüffte sey;
Es schätze Persien sein Tebris fieber-frey,
Es baue Waldemar ihm tausend sichre thäler:
So schaut sie alles doch wie Sodoms äpffel an,
Auff die der blasse tod diß urtheil schreiben kan:
Von aussen Carmesin, von innen dunst und fehler.

Denn ihre burg ist nun der thron der ewigkeit,
Den stets der engel hand mit rosen überstreut,
Und JEsus selber hat mit purpur überzogen:
Da wird ihr frommer geist durch keine sorgen matt,
Und grünet nach der glut so wie ein liljen-blat,
Das wieder frische krafft vom regen angesogen.

Drum

Drum zieht, betrübteste, die schwere thränen ein,
Und dencket, daß wir nichts als seiden-würmer seyn,
Die nach erzeugter frucht in voller arbeit sterben:
Wohl dem, der auf den tod schon vor dem tode denckt,
Und endlich, wenn die zeit zwey cronen ihm verschenckt,
Wie unsre Lithin kan die dritt' im himmel erben.

Die vollkommenheit einer Fürstlichen seelen,

Dem Durchlauchtigsten Printzen, Herrn Ernst Leopold, in der person seiner Durchl. seligst-verblichenen Herrn Vaters, Herrn Rudolph Friedrichs, Erbens zu Norwegen, Hertzogens zu Schleßwig-Hollstein 2c. fürgestellet.

L. N.

Daß himmel und gestirn der seelen ursprung sey,
Daß durch vier sterne sie zur erden abwärts fliessen,
Und so viel staffeln auch muß wieder auffwärts schiessen,
Schrieb ihr, doch ohne grund, schon längst Egypten bey.
Heut aber hat der bruch der kurtzen lebens-stunden,
Der deines vaters leib in grauß und asche legt,
Zwar dir, durchlauchtster printz, mit thränen-saltz und wunden,
Mit purpur aber uns wahrhafftig eingeprägt:
Daß sein entwichner geist vom himmel sey entsprungen,
Und durch vier sterne sich hat ab- und aufgeschwungen.

Denn, wo wir anders nicht mit beyden augen sehn,
Wo wir den wasser-geist an Hippon noch verdammen,
Nicht wie Parmenides die seel aus erd und flammen,
Und wie Leucippus nicht aus sonnen-staube drehn,

Wo man das grosse licht des himmels und der erden,
  Den unumschrenckten GOtt vor ihren brunn erkennt;
Wo endlich die vernunfft nicht soll zur eule werden,
  Und uns durch ihren strahl von wilden thieren rennt,
Muß auch die blindheit selbst aus ihren zunder lesen,
Daß GOtt sein erster stern, der andre witz gewesen.

  Nechst perlen wird durch blut der muscheln werth bezeugt,
Dem sterne der vernunfft folgt die geburt in fürsten:
Denn ob gleich sclaven auch nach cronen-golde dürsten;
  Justinus auf den thron aus hirten-lenden steigt;
So bleibt doch ahn und blut der fürsten probe-spiegel,
  Aus dem die welt allein den purpur lesen kan.
Drum brach auch Rudolphs geist des pöbels schloß und riegel,
  Und zeigte durch den glantz des fünfften Christian,
Weil Nordens könige mit seinem blute prangen,
Daß ihm der dritte stern im vater aufgegangen,

  Doch weil ein schwacher leib auch fürsten-blut erstickt,
Nur eisen wie magnet, und spreu wie agtstein liebet,
Der seelen fetten kern in enge schalen schiebet,
  Ihr abgemeßnes ziel aus seinem circkel rückt,
Und also stand und blut nur schau-crystallen gleichen,
  An denen ieder fleck sich doppelt grösser macht,
Wo leib und glieder nicht der seelen dienste reichen.
  So war der himmel auch auf alle kunst bedacht,
Biß daß er ihn zuletzt in vierdten stern gezogen,
Und ihm ein gleiches pfand am leibe zugewogen.

  Und dieses waren nun die sterne der natur,
Durch die sein hoher geist zur erden abgestiegen;
Wie fieng diß adler-kind nicht aber an zu fliegen,
  Als er, wie Hercules, auch wieder aufwärts fuhr?
Ein löw betrachtet schon bey der geburt die klauen;
  Ein bär streicht seiner haut gleich schmuck und farben an:
So ließ dein vater auch schon in der wiege schauen,
  Und hat, durchlauchster printz, in windeln dargethan,
Er würde mit der zeit ein Cyrus in geberden,
Im degen Hannibal, in reden Cäsar werden.

Was

Was aug und hertz versprach, erfüllte mund und hand,
Der hoffnung süsse frucht wuchs wie der schnee der glieder,
Indem sein früher trieb der jugend kinder-lieder,
So, wie Amphion schon mit zucker-krafft verbandt.
Das ist: Indem sein geist, so wie Augustens tugend,
Sich in den hellen stern der edlen sanfftmuth schwang,
Durch strahlen des gesichts, wie Alexanders jugend
In die verschloßne brust der feinde selber drang,
Und also wahr gemacht, daß freundlich seyn und singen
So leicht die menschen kan als elephanten zwingen.

Das kind der tyranney, die blinde furchtsamkeit,
Rieth dem Domitian den garten auszuspiegeln;
Dein Vater durffte sich vor keiner furcht verriegeln,
Weil ihn der knechte schooß mit federn überstreut,
Der unterthanen hertz sein gröster schatz gewesen,
Und wie dem Constantin die sorgen unterstützt;
Soldaten aber auch aus seiner gunst gelesen;
Daß nicht Germanicus, nicht Titus so geblitzt,
Und printzen offtermahls wie königen der bienen,
Auch güt und honigseim wie scharffe stacheln dienen.

Auf sanfftmuths-strahlen folgt der stern der tapfferkeit,
In löwen-kindern muß kein hasen-hertze stecken.
Ein fürst setzt land und volck in fessel schwerer schrecken,
Der wie Sardanapal des feindes eisen scheut.
Wer weiß nicht, hoher printz, was deines vaters degen
Bey Grav und Charleroy vor schulen abgelegt?
Wie er sich bey Genef ließ keinen blitz bewegen.
Und durch der wunden blut der nach-welt eingeprägt,
Warum die wappen auch der fürsten seelen rühren,
Und Schleßwigs Hertzoge zwey starcke löwen führen.

Pompegus warff zugleich den helden-muth in sand,
Als ihm Pharsalien den stoltzen sieg entrissen.
Fürst Rudolph aber trat die ungedult mit füssen,
Wenn ihm das glücke gleich der tugend flügel band.
Hier unglück und gefahr vor grimme crocodillen,

Die den verfolgenden offt aus den augen gehn;
Vor stücke, die umsonst nur schwartze kugeln spielen,
Wenn Carl der fünffte bleibt im lager stille stehn,
Und lehrt, das glück und sieg wie rosen unter hecken,
Und wie castanien in scharffen schalen stecken.

Nechst degen und pistol verlangt Justinian,
Daß Fürsten auch der stern der wissenschafft soll zieren,
Denn ohne kunst und witz der erden scepter führen,
Macht Franckreichs achten Carl den Juden unterthan;
Hingegen gleicht ein Fürst gestirnten ceder-tafeln,
Auf denen ieder strich mit klaren farben hafft;
Besteigt mit mehrer krafft der cronen ehren-staffeln,
Und lernt, wie Sylvius, daß kunst und wissenschafft
Im pöbel silber nur, vom adel gold-ertzt fangen,
In fürsten aber gar wie diamanten prangen.

Dein vater, edler printz, war höher nicht vergnügt,
Als wenn sein kluger geist der schrifften feld durchstrichen,
Worinn der graue ruhm der grundgelehrten Griechen,
Der Römer redens-art, der Deutschen würde liegt.
Doch weil der bücher kern gemüther zwar ergetzen,
Ihr stachel aber auch Alphonse stürtzen kan,
So wuste sein verstand auch maaß und ziel zu setzen,
Sah' purpur und papier mit holden augen an,
Und glaubte, daß der kiel zwar beyden licht und leben,
Viel flecken aber nur kan schmutz und eckel geben.

Der auszug aller lust, die forschende chymie,
Wieß ihm durch ihre kunst von kupffer gold zu trennen;
Er aber mühte sich weit schärffer zu erkennen,
Wie man der weißheit gold aus rechten büchern zieh,
Drum war sein hoher sinn ein Argus voller augen,
Ein stern, wo nutz und pracht zusammen sich gepaart,
Der andre klugheit ließ aus seinem glantze saugen,
Und dennoch täglich fast an strahlen grösser ward,
Zu zeigen, fürsten-witz sey wie die zimmet-rinden,
Da sich auf ieden schnitt gleich frische schalen finden.

Rühmt nun den scharlachbaum, ihr schüler der natur,

Weil farb und artzeney aus seinen beeren fliessen,
Fürst Rudolph ließ die welt nichts weniger geniessen,
Wenn hülff- und anmuths-safft aus seinem hertzen fuhr,
Das ist: wenn seine krafft durch bücher und mit degen,
Durch rath und tapfferkeit, durch witz und nutz bewährt,
Daß man ihn anders nicht soll als den Cäsar prägen:
Dem eine hand ein buch, die eine stahl und schwerdt,
Als pflantzen seines glücks, und seiner lorbeer-reiser,
Mit diesen worten hielt: Aus allen beyden Käyser.

Doch wie ein steuermann in tausend sorgen steht,
So lange der compaß den nordstern nicht gefunden:
So hält ein kluger fürst auch glück und macht gebunden,
So lange sein magnet nicht nach dem himmel geht.
Denn ohne gottesfurcht gelehrte bücher lieben,
Schleust der Chinesen witz in schwere ketten ein;
Und Cäsar hat mit blut ins Capitol geschrieben:
Daß schwerdt und wissenschafft nur blinde schützen seyn,
Durch die vernunfft und glück den circul leicht verlieren,
Wo sie nicht diesen stern zum mittel-puncte führen.

Wo aber, hoher printz, nimmt meine feder krafft?
Hier deines vaters hertz nach würden auszudrücken?
Wie seiner augen maß in allen helden-blicken
Hat an des himmels gunst wie fester leim gehafft.
Ein pest-geschwüre weicht vor schimmernden saphiren:
Sein noth- und gifft-saphir war GOtt und frömmigkeit,
Durch die er seinen geist wie David lernte führen,
Und zeigte, daß ein fürst erst rechten purpur streut,
Wenn der gestählte muth der tapfferen Ottonen,
Und Lüneburgs August in seiner seele wohnen.

Wiewohl, wen fässelt nicht der kercker dieser welt?
Wer weiß nicht, daß sich hier nur gold und koth verbinden?
Ein drache läst das gifft doch eher nicht verschwinden,
Biß der beschäumte leib vom donner niederfällt.
So läufft der seelen krafft auch nur auf schnecken-füssen,
So lange fleisch und blut den willen hemmen kan:
Drum muste sich sein geist hier länger nicht verschliessen,

Und trat des leibes angst mit steiffen augen an,
Biß endlich ihn der tod der sünden gifft benommen,
Und er im himmel ist zur vollen klarheit kommen.

Und also, hoher printz, ist deines vaters geist
Durch tugend und natur acht sterne durchgestiegen;
Doch sein gedächtniß bleibt auch noch auf erden liegen,
Weil sich dein ebenbild in deinen augen weist.
Epaminondas fieng mit freuden an zu sterben,
Weil ihm die feinde nur nicht seinen schild geraubt;
Dein vater aber wird den grossen ruhm erwerben,
Daß er, nechst GOttes schild, auch dieses noch behaupt:
Daß, da er hertzog ist im hohen engel-orden,
Du auf der erden bist zu seinem bilde worden.

Drum auf, und rüste dich, zeuch schmertz und thränen ein!
Und fiedre deinen geist, dem vater nachzufliegen.
Philippus kan auch noch in seinem tode siegen,
Weil er sich kleiner sieht als Alexandern seyn.
Der Schweden neundter Carl verdoppelt ruhm und leben,
Weil muth und tugend auch aus seinem Adolph blitzt:
So wird dein vater auch in aller augen schweben,
Weil seiner strahlen gold auf deiner stirne sitzt;
Die nach-welt aber wird aus deinen thaten lesen:
Daß nur ein unterscheid im namen sey gewesen.

Fuge, tace, quiesce.

Oder

Glücklicher todes-kampff der seligen Frauen von Meinders, gebohrner von Heydekampff.

B. N.

Wir armen sterblichen, wir haben aug und licht,
Und dennoch fliegen wir wie matten ins verderben.

Wir

Wir fühlen, wenn der tod uns das genicke bricht,
Nicht aber allemahl, wann unsre seelen sterben.
Wir riechen zwar das grab, doch nicht die seuchen an;
Wir schmecken nur das gifft, nicht aber seine lehren;
Ja, da wir den Galen als einen gott verehren,
So wird dem Moses offt das ohre zugethan:
Und also sterben wir vor an verstand und sinnen,
Eh' unsre lippen schnee, die glieder eiß gewinnen.

Daher entspringt die furcht des Dionysius,
Wenn er sein leben nicht will weib und kindern trauen;
Der irrthum, daß Tiber der jahre Priamus,
Mecän sich lieber arm, als sterbend, wünscht zu schauen;
Daß Brutus wie ein bär nach fremden blute steigt,
Sich selbsten aber nicht zum tode kan entschliessen;
Ein Xerxes thränen läst um seine völcker fliessen,
Weil ihre sterblichkeit ihm etwan seine zeigt,
Und Massanissa sich mit grimmigen Molossen,
Wie Nero seinen leib mit deutscher macht umschlossen.

Ach aber, thörichte! was seyd ihr doch bemüht
Diß krancke lazareth auf erden rum zu tragen,
Das aussen zwar die kunst mit scharlach überzieht,
Von innen aber gram und faule würmer nagen?
Es braucht nur einen tag, uns in die träbe welt,
Und wieder aus der welt in himmel zu versetzen.
Der kennet die natur mit allen ihren schätzen,
Der nur ein eintzig jahr auf erden tafel hält;
Und wer den untergang von Troja hat gelesen,
Der weiß auch was die pracht der gantzen welt gewesen.

Man falle wie man will, durch pulver oder bley,
Man sterbe mit Hostil von donner oder blitzen;
Man bring uns siedend ertzt und schwefel-suppen bey,
Und laß uns in der glut wie den Perillus schwitzen;
Rom sinne neue quaal, Carthago martern aus,
Der stoltze Sylla mag auf seinen hencker pochen,
Die Japonesen gifft und saure träncke kochen;
Es ist doch alles eins, ob dieses knochen-hauß

Durch wasser oder feur, früh oder spät verdirbet,
Wenn unsre seele nur nicht mit dem leibe stirbet.

Hier aber wancket offt die nadel der vernunfft;
Es ist nicht gleiche kunst zu sterben und zu leben.
Die Celten glaubten auch der seelen wiederkunfft,
Die sie zuweilen doch für wein und gold gegeben.
Der kühne Curtius springt willig in das grab,
Die Decier mit lust in ihrer feinde degen;
Saul will sich lieber selbst als seinen scepter legen:
Doch deren keiner nimmt an der erfahrung ab,
Daß, wenn die sünde ruhm, die natter kinder bringet,
Hier insgemein der leib, und dort die seele springet.

Diß hat vorzeiten schon die kluge welt bedacht,
Wenn Plato GOtt und mensch zusammen lehrt verbinden.
Pythagoras die lust zu wilden thieren macht,
Und Zeno sich bemüht das höchste gut zu finden.
Die schrifft hat folgends sie darinnen ausgeübt;
GOtt aber kan es uns mit dreyen worten lehren,
Wann er Arsenium läst diese stimme hören:
* Fleuch, schweige still und ruh! denn wer den himmel liebt,
Der muß die sünden fliehn, im creutze stille schweigen,
Und eher, als GOtt winckt, nicht in die grube steigen.

Ihr, die ihr geld und gut vor eure götter schätzt,
Aus manna wermuth macht, den honigseim verbittert,
Die ordnung der natur aus ihren schrancken setzt,
Und wie ein pappel-strauch vor iedem winde zittert;
Die ihr mit lehren schertzt, an worten zweifel tragt,
Kommt und eröffnet hier die augen des verstandes!
Diß todte frauen-bild, diß muster dieses landes,
Das unser hof so sehr als ihr gemahl beklagt,
Wird euch und eurer furcht am allerbesten weisen,
Wie man aus dieser welt muß in den himmel reisen.

Ihr

* Arsenio, einem hofmanne des Käysers Honorii, ward diese stimme zugerufen: Fuge, tace, quiesce. *Volaterr.*

Ihr erster lebens-tag trat voller freuden ein,
Der frühling mischte selbst die nelcken ihrer wangen;
Die glieder schienen klee, die lippen thau zu seyn,
Von dem die bienen milch, die schnecken perlen fangen.
Was Rahel an gestalt, an sitten Esther war,
Das zeigte hier der glantz vou ihrem angesichte,
Das, wie der morgenstern mit seinem frühen lichte
Uns allen sonnenschein, ihm aber ruhm gebahr.
Kurtz: Mund und hertze wieß, gleichwie ihr stamm, * der erden,
Daß keine nessel kan aus einer rose werden.

Inzwischen kam der tod einst bey gewölckter nacht,
Als wie ein marder-thier in ihr gemach gekrochen,
Als gleich diß engel-bild in einen traum gebracht,
Und ihrer augen licht vom schlaffe war gebrochen;
Er sah sie lange zeit mit steiffen augen an,
Ha! sprach er endlich drauf, was thränen werd ich kriegen,
Wenn dein erblaßter leib wird in dem grabe liegen?
Da seine schönheit schon so vielen aufgethan;
Denn eltern wollen doch mit adlern eh' verderben,
Als ihre kinder sehn in ihrem schooße sterben.

Doch nein! ich irre mich, ich irre, fuhr er fort,
Mein amt ist nicht allein auf erden fleisch zu fressen.
Ein allzufrüher sturm führt manchen an den port,
Den sonsten noch vielleicht hier würde GOtt vergessen.
Bey beyden hab ich nichts als ihre leibes-krafft,
Bey Christen aber auch die seele zu bestreiten:
Drum muß ein Absalon vor in die hölle gleiten,
Eh' mein erhitzter zorn ihn von der erden rafft.
Auf, mutter, rüste dich, erscheine deinem kinde!
Denn was der tod nicht kan, vollführet doch die sünde.

Diß hat er kaum gesagt, so ließ die schlangen-brut,
Die tochter Lucifers, die sünde, sich erblicken;
Ihr angesicht war gifft, die lippen drachen-blut,
Die arme schneidend stahl, die füsse bettler-krücken.

* Sie führte eine rose im wapen.

An ihrem halse hieng ein dünnes zauber-glaß
Mit dieser überschrifft: durch lügen und betriegen.
Die brust war kaum zu sehn vor einem hauffen fliegen,
Der mit der grösten lust von ihrem eyter fraß:
Von hinten folgten zwar der glaub und das gewissen;
Doch beyden waren auch die augen ausgerissen.

Hier hast du, lieber sohn, sprach dieser höllen-brand,
Die diener deines staats, die satan dir erkohren,
Nachdem er dich aus mir, mich aber sein verstand,
Wie vormahls Jupiter Minerven, hat gebohren.
Indem so jagte sie die fliegen in die höh,
Und sieh! den augenblick ward eine zur Megeren,
Die andern kehrten sich in rasende Chimeren,
So wie ihr gantzer kopff in eine feuer-see:
Viel aber sah man auch an gliedern und geberden
Wie den Lycaon einst zu thier und wölffen werden.

Erschrick nicht, bließ sie drauff ihm in die ohren ein,
So sind die laster nur dem wesen nach gebildet:
Jtzt aber solst du sehn, wie dieser zauber-schein
Sie wieder durch den glantz als engel übergüldet.
Hierauf verdrehte sie den spiegel in der hand,
Und spritzte siebenmahl aus ihrem faulen rachen:
Gleich überwurffen sich die ungeheuren drachen,
Und traten ingesamt wie kinder an die wand;
Die wölffe machten sich zu angenehmen frauen,
Und in Megera war Medusa selbst zu schauen.

Aurora ist so schön bey frühen morgen nicht,
Wenn sie die tropffen noch von ihrem purpur schüttelt;
Nicht Ledens schwanen-kind, wann es die schalen bricht,
Und der verliebten welt witz und verstand zerrüttelt,
Als diese furie nach ihrem wechsel schien:
Die augen brannten ihr wie zwey erhitzte sonnen,
Die glieder hatten selbst narcissen übersponnen,
Die wangen färbten sich wie spanischen jasmin,
Von unten aber war auf einer feuer-flammen
Die kurtze schrifft zu sehn: Lust und verlust beysammen.

Gleich-

Gleichwohl kam ihre pracht nicht denen andern bey,
Die als zwey Gratien ihr gegen über stunden:
Denn eine hatte gar mit rother lieberey
Den thurn vor Babylon auf ihren kopff gebunden,
Aus dem ein trüber rauch mit diesen worten fuhr:
Je weniger ich bin, ie höher will ich steigen.
Der zierrath ihrer brust war von corallen-zweigen;
Denn dieses kraut und wir sind einerley natur;
Weil seine rancken bloß von kühler lufft der erden,
Wir durch den hochmuths-wind zu harten steinen werden.

Die andre übertraff das gantze morgen-land,
Durch ihren kleider-schmuck an perlen und rubinen:
Die schuh bedeckte gold, die stirne diamant,
Die haare muste Rom mit puder selbst bedienen;
Der mund stieß einen dampff von amber-kugeln aus,
Zur seiten aber stund ein tisch von helffenbeine,
Und neben dem ein faß mit Syracuser weine,
Die speise selber war ein grosses zucker-hauß,
Ein Indisch vogel-nest und eine Scarus-leber,
Mit dieser überschrifft: Der seelen todten-gräber.

Hier siehst du (fieng indem die sünde wieder an)
Drey frauen, lieber sohn, die alle welt bethören:
Die erste zeiget ihr der wollust süsse bahn;
Die andre ist der geist der hoffart und der ehren;
Die dritte wohnet meist der reichen jugend bey,
Und läst dem namen nach sich die verschwendung nennen.
Die kinder geben dir hingegen zu erkennen,
Daß iede missethat klein und verächtlich sey,
Biß hölle, furcht und tod das rechte bild gebähren,
Und ihren mücken-kopff in elephanten kehren.

Diß sagte sie, und flog als wie ein blitz davon,
Die kinder folgten ihr, die frauen aber blieben,
Und einer ieden ward durch ihren dürren sohn
Ein gantzer zettel voll zu schaffen vorgeschrieben.
Die erste probe nahm die wollust über sich,

Allein

Allein ihr witz bestund wie butter an der sonne:
Denn unsre selige schlief voller lust und wonne;
Weil GOttes engel nicht von ihrer seiten wich,
Und alles, was diß weib an träumen nur erdachte,
Wie warme lufft den schnee, zu schaum und wasser machte.

Der morgen zeigte kaum das lichte rosen-tuch,
So fieng das zauber-aß schon wieder an zu spücken:
Denn bald versuchte sie durch ein verliebtes buch,
Bald durch ein nacktes bild die seele zu berücken;
Bald bließ der ärmsten sie die falschen lehren ein:
Die jungfern wären ja von fleisch und blut erschaffen,
Die tugend aber nur ein blinder traum der pfaffen,
Die weder GOtt, noch mensch, noch engel wolten seyn.
Viel hätten sich daran zu tode zwar geschrieben;
Doch wär ihr hertze stets bey schönen weibern blieben.

Diß pfiff der seligen die schlange täglich für.
Allein ihr guter geist rieff allemahl dagegen:
Fleuch! Leonore fleuch! denn wollust und begier
Sind jäger, die der welt vergöldte stricke legen.
Von forne beut ihr mund zibet und zucker an,
Von hinten stechen sie wie falsche scorpionen.
Die blumen ihrer lust sind weisse liljen-cronen,
Die wurtzel aber schmeckt wie bittrer majoran,
Die frucht wie honigseim, der nur den mund verführet,
Und doch im magen nichts als gall und gifft gebiehret.

Und also blieb ihr hertz von aller regung frey,
Biß glück und himmel sie an ihren Meinders bunden.
Inzwischen hatte sich das kind der phantasey,
Die hoffart, in den platz der wollust eingefunden.
Ihr gantzes reden war: Ein feuer müste licht,
Ein grosser seine macht auch in geberden weisen.
Die bürger hätte GOtt aus groben bley und eisen,
Des adels hohen geist von golde zugericht:
Drüm wüsten jene sich so wohl in krumme rücken,
Und diese wie ein leu zum herrschen nur zu schicken.

Hingegen wandte gleich ihr engel wieder ein:

Fleuch! Leonore fleuch! denn ehre stand und adel
Sind ohne demuth das, was lampen ohne schein,
Granaden ohne kern, compaße sonder nadel.
GOtt hat ihm Sions berg, und keinen Apennin,
Den kleinen David nur, nicht riesen auserlesen,
Der allererste mensch ist staub und koth gewesen,
Zur lehre: daß er stand und cronen solte fliehn;
Nachdem er aber GOtt und die vernunfft verlohren,
Hat er den adel zwar, doch auch den tod gebohren.

Was hilfft es? fuhr er fort, daß man die halbe welt
Mit Alexandern kan in seinem titul tragen?
Je näher man den geist zur sonnen-kugel stellt,
Je weiter muß man sich auch in den donner wagen.
Gelück und ehre sind auf erden kinder-art:
Sie geben gerne viel und nehmen gerne wieder:
Der anfang ihrer lust sind halleluja-lieder;
Das amen aber ist mit weh und ach gepaart:
Denn eh die wind ein rad, wie eine hand, umtreiben,
Kan GOtt auf ihre lust schon Mene, Tekel, schreiben.

Nachdem der hoffart nun der bogen auch zerbrach,
Trat die verschwendung auf, den fehler zu ersetzen.
Was brauchst du, sagte sie, der stoltzen ungemach,
Die wie die blasen sich am winde nur ergetzen?
Der ist der gröste fürst, der viel bezahlen kan.
Denn gold und reichthum sind der ehre käyser-cronen,
Wo diese götter nicht in einem hause wohnen,
Da schreibt die gantze welt verachte titel an.
Drum zeige, wer du bist, im speisen und im kleiden:
Denn sterne muß der glantz, die menschen silber scheiden.

So artig wissen uns die laster ihren gifft
Gleichwie ein panther-thier den rachen zu verdecken;
GOtt aber und sein geist beweisen aus der schrifft,
Daß tod und schlangen auch im paradiesen stecken.
Zwar schätze könten ja wie feuer nutzbar seyn:
Nur aber, wo sie knecht, nicht, wo sie herren würden.
Denn hirten schliefen eh bey dürren schäfer-hürden,

Als ein verschwendrisch hertz bey tausend cronen ein.
Und wenn sich Lazarus auf rosen liesse wiegen,
Säh man den reichen mann erst unter dornen liegen.

Hier strich die selige den dampff der eitelkeit,
So wie der morgen uns den schlummer aus den augen;
Was buhlt man (sagte sie) doch gütern dieser zeit,
Wenn wir aus gelde gifft, aus perlen armuth saugen?
Bezaubert durch den glantz, ihr schätze, wen ihr wollt;
Speist den Empedocles mit ochsen von gewürtzen;
Laßt einen Nero sich in milch und balsam stürtzen,
Es ist doch bettelwerck um menschen und um gold;
Denn beyde kommen nur von einem klumpen erden,
Und beyde müssen auch zu staub und asche werden.

Wie der chamäleon, wenn er vor eyfer bebt,
Und durch den speichel hat die schlangen überwunden,
Alsdenn der augen licht zur sonnen auffwärts hebt,
Ob hätt er seine krafft in dieser glut gefunden;
So sah ihr geist hierauf auch GOtt und himmel an,
Und sprach: du feuer-brunn des ewigen verstandes,
Du dämpffst durch deinen strahl den nebel unsers brandes,
Und kanst alleine thun, was ich nur wollen kan.
O HErr erleuchte mich und lehre meine sinnen
Diß eine! daß sie dich und Christum lieb gewinnen.

In diesem stande nun fand der ergrimmte tod,
Bey seiner wiederkunfft, das lager ihrer seelen;
Wie? schrie er, weiß man hier von keiner höllen-noth,
Und herrscht der himmel noch in dieser bettel-hölen?
Vermischte furien, beweiset eure that.
Was aber müh ich mich? mein wüten ist vergebens.
Ein frommer tadelt stets den zucker dieses lebens,
Der in dem hause selbst noch keine myrrhen hat:
Doch dürfft ich einmahl nur am leibe sie versuchen,
Was gilts, sie solte GOtt in sein gesichte fluchen.

GOtt (rieff der engel drauff) hat dieses auch erlaubt.
Den augenblick verschwand das feuer ihrer glieder:
Die nerven wurden matt und ihrer krafft beraubt,
Die füsse suncken so wie schwache blumen nieder.

Und

Und also lag nunmehr diß wunderwerck der welt,
Als wie ein marmel-fels, in den die donner schlagen;
Gleichwie ein ceder-baum, der, wenn er frucht getragen,
Des abends durch den stoß der winde niederfällt.
Der tochter hatte sie durch die geburt das leben,
Ihr selber unvermerckt den halben tod gegeben.

Wer weiß, was für ein schatz in der gesundheit steckt
Wer von der ungedult des Polemons gelesen,
Wie er lebendig sich mit erde zugedeckt,
Womit er sterbend nur von seiner gicht genesen,
Wer glaubt, was Haraclit, was Chiron hat gethan,
Der kan ihm leicht ein bild von ihrem hertzen machen.
Es wanckte, wie ein mensch auf einem engen nachen,
Den weder hand noch müh vom sturme retten kan.
Bald seufftzte sie zu GOtt, bald ließ sie was verschreiben;
Doch beydes war umsonst, sie muste lahm verbleiben.

Und damit stellte sich nun die verzweifflung ein,
Und bließ ihr nach und nach den kummer in die ohren:
Der himmel fragte nichts nach solcher schweren pein,
Und hätte sie vielleicht zur strafe nur gebohren.
Denn GOtt erhörte ja die seinen in der noth,
Er trüge selber sie wie kinder auf den händen:
Das gute wüst' er zu, das übel abzuwenden,
Und keiner fiele hier durch sünden in den tod,
Den nicht sein strenger zorn, eh noch die that geschehen,
Schon hätte längst vorher zur höllen ausersehen.

Auf die verzweiffelung kam schmertz und ungedult,
Und sprach: gesetzet auch, daß dich der himmel liebet,
Daß du wie Hiob nicht die ruthen hast verschuldt,
Daß dir der glaube trost, das ende hoffnung giebet:
Wie aber wilst du wohl die grosse last bestehn?
Dein elend kan vielleicht noch funfftzig jahre währen:
Inzwischen must du dich gleich wie ein wurm verzehren,
Und täglich seuffzend auff- und weinend niedergehn.
Drum segne GOtt und stirb! denn solche schwulst und beulen
Muß wie den kalten brand, nur stahl und messer heilen.

So schwatzte fleisch und blut; iedoch ihr treuer geist
Rieff allemahl zugleich: Schweig! liebe Leonore:
Denn wer im leben hier die strasse Sodoms reist,
Trifft selten, wenn er stirbt, den weg zu Salems thore.
Ein iedes element, der himmel und die welt,
Sind ihrer ordnung nach mit der natur zu frieden.
Der blinde mensch allein will neue lehren schmieden,
Und tadelt, was ihm GOtt zur regel fürgestellt.
Bald ist ihm sonnenschein, bald schnee und wind zuwider,
Bald wirfft ihn seine pracht, bald der verlust darnieder.

Ach aber! fuhr er fort, ihr klagt und wisset nicht,
Verkehrte sterblichen, was eurer wohlfahrt dienet!
Die beste salbe wird von schlangen zugericht,
Und keine rebe nutzt, die ohne thränen grünet.
So muß ein frommer auch durch sorgen und durch pein,
Wie rostiges metall, im feuer sich verklären;
Beym glücke muß er nichts als zweiffel nur gebähren,
Im creutze voller trost und voller hoffnung seyn.
Denn einen Moses kan nicht sturm und welle schwächen,
Ein Eli seinen hals auch auff dem stuhle brechen.

Durch dieses ward ihr hertz so wie ein mandel-baum
Von thau und warmer lufft mit neuer krafft erfüllet:
Drum hielt sie schmertz und leid vor einen blosen traum,
Der, wenn die nacht vergeht, auch allen kummer stillet;
Doch als sie neunzehn jahr nach ihrer seelen-ruh,
Nicht anders als ein weib in der geburt gestehnet,
So gab der himmel ihr, wornach sie sich gesehnet,
Und rief ihr endlich auch den letzten willen zu.
Und damit legte sie den schwachen cörper nieder,
Und sang, nach schwanen-art, noch diese sterbe-lieder:

Mein Meinders, gute nacht! wir haben obgesiegt.
Dein unglück scheidet nun auf einmahl von der erden.
Durch mich ward ehemahls dein treues hertz vergnügt,
Durch mich hat seine lust auch müssen wittwe werden.
Itzt bricht der süsse tod die lange finsterniß,
Das licht ist mir und dir auf einen tag erschienen.

Da

Du solt noch in der welt und ich im himmel grünen:
Drum weine nicht, mein schatz! um diesen liebes-riß.
Denck aber, wenn du noch wirst meinen namen lesen,
Daß ich zwar elend bin, doch auch getreu gewesen.

So sagte sie, und gab der erden gute nacht:
Ihr engel aber trug die seele nach dem himmel.
Denselben augenblick ward alles zugemacht:
Das haus erfüllte sich mit einem traur-getümmel;
Wie aber stellte sich der blasse höllen-geist?
Gleichwie ein tiegerthier, dem man die jungen raubet;
Wie ein erzörnter leu, der in dem felde schnaubet,
Wenn man den morgen-raub ihm aus dem klauen reißt.
Doch endlich gieng er auch, wo geister hingehören,
Und schrieb nur an die wand noch diese sitten-lehren:

Ihr blinden sterblichen, laufft für dem tode nicht!
Ihr aber seyd der tod und mörder eurer seelen:
Ihr werdet, weil ihr lebt, nicht wann ihr sterbt, gericht;
Die sünden sind die grufft, und nicht die grabes-hölen.
Drum sterbet, eh ihr sterbt, und lebet, eh ihr lebt;
Denn tod und leben wird nach eurem abgemessen.
Der scheinet euch nur todt, den schlang und würmer fressen;
Der aber ist schon todt, den seine lust begräbt.
Ich habe keinen theil an dieser neuen leichen:
Ihr mögt ihr, wie ihr wollt, die letzte pflegung reichen.

Diß alles ist geschehn, der cörper ist versenckt,
Und in die kalte grufft mit ehren beygesetzet,
Wie kommts dann; daß ihr euch bey ihrem glücke kränckt,
Betrübte, die sie doch bey ihrer quaal ergetzet?
Soll sie noch länger hier auf erden elend seyn?
Soll sie noch einmahl sich vom tode martern lassen?
Ach! gönnet andern diß, die GOtt und himmel hassen,
Und stimmet itzt mit mir in diese lieder ein:
Wohl iedem, welcher so wie Leonora fliehet,
Wie Leonora schweigt, wie Leonora blühet.

An Hn. D. Wegnern in Franckfurt an der Oder, als demselben zwey wohlgerathene söhne starben.

B. N.

Mein Herr, wann durch die last der aufgelegten bürde
Sein hertz zu thränen-saltz, das saltz zu blute würde,
So könte dieses wohl ein zeugniß seiner pein,
Doch keine schilderey so grosser schmertzen seyn.
Denn wem ist nicht bekant, wie man um freunde trauret?
Wie lange der verlust von einem kinde dauret?
Zwey aber auf einmahl scheint warlich allzuviel,
Wenn sie des himmels schluß und sein verborgnes ziel
Aus unsern augen reißt: Noch mehr, wann ihre gaben
Als wunderwercke sich der welt gewiesen haben,
Und sie ein vater schon auff erden so erhöht,
Daß ihrer jugend baum in vollen früchten steht.
Doch sein gesetztes hertz, das die gedult regieret,
Wird durch den donnerschlag des todes zwar gerühret,
Nicht aber unterdrückt; denn seine seele denckt,
Daß GOtt und himmel offt im giffte zucker schenckt.
Er hat mit saurer müh den einen lehren müssen,
Wie auch ein tauber kan der reden deutung wissen.
Den andern hat er gar durch fleiß dahin gebracht,
Daß er sich vor der zeit durch sprachen groß gemacht.
Allein der Höchste will die lehre selbst vollenden,
Drum müssen beyde sich in seine schule wenden:
Er aber giebet sich mit grossem ruhme drein;
Weil hier auf erden doch nur lauter pfuscher seyn.

An den Herrn von Tschirnhaus, über den dreyfachen todes-fall seiner Frauen Gemahlin und zweyer Kinder.

Im namen eines andern.
B. N.

So offt ich bey mir selbst die schwere post bedencke,
 Die der betrübte Job auf einen tag erhielt;
So offt erstarren mir puls, adern und gelencke,
 Und ich empfinde fast mehr als er selbst gefühlt.
Ein mann, ein frommer mann, dem GOtt das zeugniß giebet,
 Daß er sein lebenlang, was schlecht und recht, gethan;
Der böses stets gehaßt, und gutes stets geliebet,
 Ward ohne seine schuld der ärmste bettelmann.
Was sag ich bettelmann? Ein vater ohne kinder,
 Ein land-herr ohne vieh, ein haußwirth ohne knecht;
Denn eine stunde nahm ihm söhne, knecht und rinder,
 In einer stunde war lust, ehr und gut geschwächt.
Und dennoch ließ er sich das wetter nicht erschüttern,
 Und stund als wie ein felß, den keine fluth bewegt,
Als wie ein eichen-baum, den, wenn die fichten zittern,
 Doch weder wind noch sturm im walde niederschlägt.
GOtt, sprach er, hat es mir gegeben und genommen,
 Des HErren namen sey gelobet und gepreist.
O unerschrockner Job! wer ist dir gleich gekommen?
 Wer ist, der so viel hertz bey solchem schmertzen weist?
Du bist es, o du licht und crone der gelehrten,
 Mein Tschirnhaus, dessen ruhm biß an die wolcken steigt,
Die schläge, die dem Job die süsse lust verstörten,
 Sind heute noch einmahl der welt in dir gezeigt.
Denn einer kommt, und sagt, daß deine liebste stirbet,
 Ein weib, das niemahls dich mit willen hat betrübt,
Und auch im grabe noch das theure lob erwirbet,
 Daß sie mehr ihren mann, als ihren schmuck geliebt.
Weil dieser annoch spricht, so kommt die post geflogen,
 Es sey auch allbereit um deinen sohn geschehn,
Um deinen liebsten sohn, den du so auferzogen,
 Daß du dich so in ihm, wie er in dir, gesehn.
Ja weil auch dieser noch das wort im munde führet,
 So meldt der dritte schon die herbe zeitung an:
Daß dir die todte frau ein todes kind gebiehret,
 Dem weder du noch sie die pflegung reichen kan.

Wen schrecket nicht der blitz von dreyen ungewittern?
 Welch schiffer weiß ihm wohl beym dritten sturme rath?
Von dreyen minen muß der größte thurm zersplittern.
 Was soll ein mensch nicht thun, der fleisch und adern hat?
Wer, was die liebe sey, durch lieben selbst erfahren,
 Wird wissen, wie ihr bruch durch marck und hertze bricht;
Denn menschen können sich zwar leicht zusammen paaren,
 Das scheiden aber steht in ihren kräfften nicht.
Man liebt ein treues weib offt höher, als man glaubet,
 Und fühlt vor freuden nicht die flamme, so uns brennt;
Doch wenn der blasse tod uns ihr gesichte raubet,
 So sieht man allererst, daß man die liebe kennt.
Denn will man hauß und hof und alle güter geben,
 Man bietet selber sich vor sie zum opffer an,
Und wünscht, sie möchte nur noch eine stunde leben,
 Ob würde die uns thun, was nicht ein jahr gethan.
Was man um frauen fühlt, geschiehet auch an kindern,
 Auf die man seinen trost und alle hoffnung setzt;
Man siehet lieber sich als ihre zahl vermindern,
 Und weinet, daß man sie, nicht aber uns verletzt.
Was aber thut man nicht, wann uns die kinder sterben,
 Bevor sie die geburt zu rechten menschen macht?
Denn alles, was wir sehn vor seiner zeit verderben,
 Ist mehrentheils von uns am meisten groß geacht.
Wir hoffen, was wir sonst kaum würden hoffen können,
 Drum kan auch in der welt kein härtrer stoß geschehn,
Als wenn die eltern sich von kindern müssen trennen,
 Die sie als kinder doch niemahlen angesehn.
Diß ein' ist schon genug uns dreymahl zu begraben;
 Wie aber soll sich nicht ein armer vater mühn,
Den alle drey, mein Herr, wie dich betroffen haben,
 Von dem auf einen tag kind, sohn und liebste ziehn.
Jedoch ein fester geist trotzt alle quaal und schmertzen,
 Du küssest mit gedult die ruthe, die dich schlägt,
Und nimmst den grossen fall zwar wie ein mensch zu hertzen,
 Doch nur als einen dorn, der endlich rosen trägt.
Was hast du anders nun als Hiobs glück zu hoffen?
 Ihm brachte GOttes hand den seegen doppelt ein:

Er

So steht dir auch bereits der himmel wieder offen,
Wo deine thränen nur nicht deine mörder seyn.

Die unter dem namen der Sylvia verstorbene und beklagte Jungfer Schultzin.

C. E.

DJe muntre Sylvia, ein spiegel seltner tugend,
Ein auszug der natur, und bildniß frischer jugend,
Die noch vor kurtzer zeit in unsrer Nymphen-schaar
Ein prächtiger begrieff der schönsten anmuth war.
Ach unsre Sylvia! die wir zu früh vermissen,
Wird durch des todes arm ins kalte grab gerissen,
Und die, als sonne, sich erst aufzuklären schien,
Muß ihrer strahlen gold schon unter wolcken ziehn.
Sie stirbet: aber wie? im morgen ihrer jahre;
Ihr braut-bett wird verkehrt in eine todten-bahre,
Die crone wandelt sich in einen leichen-krantz,
Das zimmer in den sarg; der hochzeitliche glantz
In eine denckle nacht; der schmuck in sterbe-kittel;
Das frohe lust-geschrey in lauter klage-tittel;
Das lachen in ein ach, das jauchzen in geheul;
Und bey gemeiner noth trägt iederman sein theil.
Verworffener april! du anfang unsrer plage!
Dein erster wird, o leid! zum letzten ihrer tage;
Dein schein, der sonsten nichts denn unbestand verspricht,
Scheint bloß nur wider uns und unsre lust gericht.
Du bist derselben ietzt ein frecher stöhrer worden,
Und wilt, was uns ergetzt, in Sylvien ermorden.
Du nimmst den sonntag noch dir zum gehülffen ein,
Und dieser muß zunechst beym schwartzen sonntag seyn,
Der doch mit besserm recht ein schwartzer tag zu nennen;
Denn ieder kan ihn ja an seiner würckung kennen,
Er ist es der uns ietzt ein schwartzes leid gebiehrt,
Der unsern sonnenschein zum schwartzen grabe führt.

Der durch sein schwartzes bild uns allenthalben schrecket,
Und so viel klagende in schwartzen flor verstecket.
Man sagt: die sonne selbst hab ihr erblaßt gesicht
Denselben tag verhüllt, und sey vor kummer nicht,
Da unsre sonn entwich, aus ihrer kammer kommen,
Und Flora, da sie hat die trauer-post vernommen,
Daß Sylvia verfällt im frühling ihrer zeit,
Und einer blume gleich vom stocke wird gemeyht,
Hat sie den gantzen tag die gärten nicht beschicket.
Und ihre kinder auch in der geburt ersticket,
Den hyacinth hat man gantz einsam und verstellt,
Als eine leiche stehn, und plötzlich abgefällt,
Die veilgen aber sich sehr kläglich sehen handeln,
Und drauff ihr blaues kleid in tunckeln boy verwandeln.
Die tulpen haben nicht des tages licht gesehn;
Diß und ein mehrers ist um Sylvien geschehn.
Die blumen wolten selbst die blume dieser zeiten
Durch ihren eignen tod zur stillen grufft begleiten;
Heut aber folgt die stadt mit seufftzer-reichem ach,
Und winselndem gethön der leiche selber nach;
Der leiche, die so schön, als eine braut gezieret,
Und mit viel thränen nun zum grabe wird geführet,
Es ist die letzte pflicht, die man der sel'gen reicht,
Der schmertz ist auch zu groß, dem nichts gemeines gleicht;
Die wunden aber, die der tod so tieff geschlagen,
Kan man, so sehr man klagt, doch nicht genug beklagen.
Ein mensch ist nur ein mensch, nicht aber stahl und stein,
Und kan bey solchem riß nicht ohne regung seyn.
Ja, da der himmel weint, da so viel augen weinen,
Wer wolte doch allein hier ohne thränen scheinen?
So weine, wer da kan, itzt ist es weinens zeit;
Man klage, was man will; wir klagen unser leid.
Du aber, seligste, bist aus der angst gerissen,
Du legst die crone schon zu deines bräutgams füssen,
Der sich mit dir als braut in ewigkeit vermählt,
Die hochzeit ist bereit, die gäste sind gezählt,
Die neben GOtt und dir die tafel sollen zieren:
Die palmen, die man dich sieht in den händen führen,

Sind

Sind zeichen, daß du hast den sieg davon gebracht
Da du am palmen-tag der welt gabst gute nacht.
Zeucht Christus bey uns ein zum creutz und bittern leiden,
So hältst den einzug du mit jauchzen und mit freuden
In ein Jerusalem das GOttes hand erbaut,
Daselbsten siehest du, was hier kein auge schaut,
Die engel tragen dir die zweige selbst entgegen,
Dieselbe vor den stuhl des lammes hinzulegen;
Der rock der heiligung, der unschuld reines kleid
Wird hier nicht auf den weg, nein! auf dich selbst gebreit;
Das Hosianna wird von dir gantz rein gesprochen.
Wir aber leben hier noch in der marter-wochen,
Da kummer und verdruß die fasten uns bestellt,
Biß letzt mit uns der tod den stillen freytag hält,
Ihr, die ihr dann verletzt, verbindet eure wunden,
Weil doch die seligste den port der ruhe funden.
Wer Christum in der welt in seinem hertzen trägt,
Mit Christo so wie sie wird in das grab gelegt,
Der muß mit Christo auch einst wieder auferstehen.
Was ist es, das uns nun durch diesen riß geschehen?
Denn da die seele lebt in GOttes hand versetzt,
Ihr angedencken hier in unsre brust geetzt,
Die tugend unversehrt, ihr nachruhm unverdorben.
So ist sie ja nicht todt; Ihr leib ist nur gestorben,
Der aber selber auch, durch ansehn, zierd und pracht,
In ihrer schwester sich noch unverweßlich macht.

Mutter-thränen über den todes-fall eines wohlgerathenen sohnes.

E. G. R.

DIe mutter, deren hertz des sohnes tod gerühret,
Hat die betrübte hand auf seinen stein geführet,
Und gräbt mit stiller angst die schmertzen selber ein,
Die ihr in seel und geist stets reg und lebend seyn;

Hieher hat GOttes schluß dasselbe kind geleget,
Das seine mutter noch in ihrem hertzen träget,
Sein alter nennt ihn kind, die tugend einen mann,
Die tugend, die ihn itzt zum engel machen kan,
Und in die zahl versetzt, die man nicht soll beklagen,
Weil man die seeligen nicht kan zu grabe tragen,
Ein allzulanger schmertz vor todte narren ist,
Und nur ein kluger will, daß man ihn nicht vergießt.
Ihr thränen, die ihr hier den alten jammer treibet,
Beweinet nicht den sohn, beweint der mutter noth,
Und sprecht: Sein sterben sey auch endlich noch ihr tod.
Es schleust sich freud und lust mit dieses kindes augen,
Die in dem leben nicht, im tode thränen saugen;
Denn er hielt ein gebot, und wiese noch als kind,
Daß in dem vierdten auch die andern neune sind.
Nun du ruhst allzuwohl, ich muß vor mich was schreiben,
Und nach geführter angst auf diesem schlusse bleiben:
O GOtt, du reissest mir mein ander hertze hin,
Zu zeigen, daß ich nur an dich gewiesen bin.

Der Eich-Baum.

Bey dem Gutsmuthischen Begräbnisse fürgestellet, An. 1690.

B. N.

DEr geist der poesie hat manches schon erdacht,
Wenn sie der todten grab mit farben angestrichen,
Und bald aus ihrem thun granaden-frucht gemacht,
Bald wieder ihren ruhm mit lorbeern hat verglichen;
Heut aber fängt mein trieb was ungemeines an,
Indem ich einen mann, der voller kern gewesen,
Der uns mehr nutz und frucht als palmen lassen lesen.
Und wie ein balsam-baum sich allen aufgethan,
Den edlen Gutsmuth nur mit einer blossen eichen,
Nach seinem tode will in dieser schrifft vergleichen.

Doch

Doch denckt nicht, sterbliche, daß meiner feder hier
So krafft als diente wird zu beyder ruhme fehlen;
Athen zog eicheln schon dem besten zucker für,
Und ließ, wie Spanien zu speisen sich erwehlen.
Die Römer haben nur den helden ihrer stadt
Zu ehren, einen krantz von eichen-laub erfunden,
Und Deutschland war so sehr an dieses holtz gebunden,
Daß man mit anderm nichts vor dem geopffert hat.
Was kan der selige nun bessern auf der erden,
Als einer eichen noch zuletzt verglichen werden?

Sein erster kinder-gang in der verwirrten welt,
Nahm witz und lehren schon von jungen eichen-zweigen;
Denn wie ihr zartes holtz sich, wie es uns gefällt,
Von unsern händen läst nach ieder forme beugen:
So fiel sein hertze bald der eltern willen bey,
Und ließ, wie Cimon, sich zur tugend aufwärts richten,
Zu zeigen: daß ein baum nur reich an seinen früchten,
Und eine mutter erst vollkommen glücklich sey,
Wenn sie, um ihren schatz vor andern recht zu preisen,
Nur, wie Cornelia, darff auf die kinder weisen.

Mit zeit und jahren wuchs auch die erfahrenheit,
So wie ein eichen-baum von vielen sturm und winden;
Denn wer die stirne nicht mit staub und schweiß bestreut,
Wird auch das göldne vließ der ehre selten finden.
Der klügste Hannibal muß durch gefahr erhöht,
Der grosse Cäsar vor in wellen elend werden.
Drum brach der selige durch sorgen und beschwerden,
Und glaubte: daß ein mensch nicht eher feste steht,
Biß müh und kummer ihn, mit dem wir uns beladen,
So wenig als das feur kan grünen eichen schaden.

Diß alles überwog den kern der süssen frucht,
Die er biß in den tod vor keinem angebunden,
Und mancher offtermahls noch eh' er sie gesucht,
Wie eicheln ohngefehr in wäldern hat gefunden.
Der fromme Scipio hat alle fast beschenckt,
Agesilaus nichts als schuldner hinter lassen;

Er suchte iederman mit liebe zu umfassen,
Und hat mit Phocion den gringsten nicht gekränckt,
Wohl aber vielen so, wie eichen-bäume bienen,
Zu ihrem auffenthalt und schutze müssen dienen.

Nechst liebe soll ein mensch auch klug im rathen seyn,
Nach art der wider gifft bewährten eichen-rinden.
Denn klugheit muß die noth mit zucker überstreun;
Wie ärtzte wund und schmertz mit eichen-laub verbinden.
Der ruhm des seeligen ist allen offenbar,
Und darff wie Cato sich durch säulen nicht vermehren,
Weil bloß vernunfft und witz der marmel seiner ehren,
So wie der eichen-safft des mistels wachsthum war;
Und unser Leopold ihn selber neu gebohren,
Indem er ihn zum rath und ritter auserkohren.

Je höher aber er an stand und würde stieg,
Je tieffer warff sein hertz sich wieder zu der erden;
Denn dieses bleibt auch sein, wie Cyrus, gröster sieg,
Daß er im glücke nicht hat können stöltzer werden,
Und also dißfalls auch wie eichen sich bezeigt;
Die zwar ihr hohes haupt zum himmel aufwärts strecken,
An wurtzeln aber auch gleich tieff im im grunde stecken
Zur lehre: daß der ruhm schon von sich selber steigt,
Und ein bescheidner bloß mit nutz-erfüllten schalen,
Gleichwie ihr gipffel soll mit lauter früchten pralen.

Die klugen zehlen sonst zu wundern der natur
Auch dieses: daß ihr stamm kan keinen ölbaum leiden.
Wer weiß nicht, wie sein geist auf der gesetzten spur,
Das öle falscher welt hat wissen zu vermeiden?
Wenn er auf erden schon den grossen GOtt beschaut,
Und durch des glaubens krafft den sünden obgelegen?
Drum ward er lebenslang vom himmel auch mit segen,
Als wie ein eichen-baum mit honig überthaut,
Und ließ die blöden offt aus seinen augen lesen:
Daß er bey sorgen auch stets gutes muths gewesen.

Itzt hat der blasse tod sein urtheil abgefaßt,
Und läst das trauer-lied in unsern ohren schallen,

Was jener Spanier auf einen eichen-ast
Zum sinnen-bilde schrieb: Nun ist er auch gefallen.
Doch nur der meynung nach: denn kunst und wissenschafft
Schnitzt form und bilder erst aus ungefällten eichen;
So kan auch unser geist erst GOttes bilde gleichen,
Wenn er sich von der welt zum himmel auffgerafft;
Der leib muß aber so, wie eicheln in der erden
Zum stamme, mit der zeit zum menschen wieder werden.

Was preßt, betrübteste, denn eure seufftzer aus?
Ein baum, der lange zeit mit ruhme frucht gegeben,
Und schon, dem wesen nach, im himmel wie ein haus
Von eichen-holtze, fängt von neuem an zu leben?
Fürwahr sein glücke braucht itzt eure klagen nicht;
Drum auff und streucht das saltz der thränen von den wangen!
Denn ist euch allen gleich ein vater untergangen,
So glaubt, daß dennoch auch sein tod diß urtheil spricht:
Daß, wer hier trauren will, muß eichen-bäumen gleichen,
Und mehr dem kummer nicht, als diese blitzen weichen.

Der kern aller Prediger und Christen, Bey der Beerdigung Hn. D. Johann Acoluths, in Breßlau fürgestellet, 1689.

B. N.

Der zunder der natur, den Adam noch behielt,
Als klugheit und verstand wie zucker war zerronnen,
Hat zwar in beyden auch so grosses licht gewonnen,
Daß seiner flammen glut durch stumme bilder spielt;
Wenn Rom und Persien unsterblich feuer ehret,
Aus dem die ewigkeit des grossen GOttes blitzt:
Athen der weißheit brunn in der Minerva lehret;
Egypten Isis bild mit hundert brüsten schnitzt,
Zu zeigen: Daß die krafft der geister-vollen erden,
Durch brüste der natur muß unterhalten werden,

Doch mensch und klugheit muß wie grund-eiß untergehn;
Nachdem uns GOtt und schrifft zur sonne selber dienen;
Drum läst der grösse fürst der schwartzen Abyßinen,
Ein edler sinnen-bild als alle Griechen sehn;
Wenn seiner sclaven hand ihm nach der mohren sitten,
Drey schaalen auf das gold der schweren tafel stellt;
Davon die erstre obst, so wie ein creutz zerschnitten,
Der andern umkreiß feur, der dritten asche hält,
Und jene Christus bild, die andere der höllen,
Die letzte tod und grufft ihm soll vor augen stellen.

Denn eben dieses ist des glaubens kern und safft,
So, wie gebrannter tranck die krafft von zimmet-rinden.
Auf diese pfeiler muß sich Christ und priester gründen,
Der nicht am sünden-koth verdammter wollust hafft:
Und endlich dieses ist, was noch bey seinem leben
Des nunmehr seligen erblaßter mund gelehrt:
Wenn er wie Memnons bild des morgens thon gegeben,
Die schulen wie der mond die pflantzen hat vermehrt,
Und allen kurtz gesagt: Calovius im lesen,
Im reden Müller ist, im schreiben Arndt gewesen.

Der stärckste balsam ist, der von sich selber wächst;
Die besten priester sind, die von sich selber steigen:
Sein eyfer fieng sich schon in wiegen an zu zeigen,
Und hat nach himmels-thau wie muscheln bald gelechst,
Die lehr-begierde wuchs mit den erlangten jahren,
Der klugheit blüte nahm mit allen stunden zu:
Je schärffer aber offt die müden glieder waren,
Je seltner ließ sein geist papier und büchern ruh:
So gar muß beyderseits gelehrten und den bienen,
Auch müh und arbeit offt nur zur ergetzung dienen.

Des fleisches mißgeburt ist trotz und schmeicheley.
Die pflegt die klügsten auch wie pfauen auszukleiden:
Er aber ließ sich bald durch fremden ruhm bescheiden,
Daß keiner zu gelehrt zu einem priester sey.
Der sprachen grosser brunn, der alten väter schrifften,
Der secten unterscheid, der schwermer irrlichts-schein,

Und

Und was die staats-sucht offt vor frieden pflegt zu stifften,
Schrieb auch in seine brust mit diamanten ein:
Die müsten etwas mehr als Hobbes bürger wissen,
Die Christum von der welt nicht dencken auszuschliessen.

Wie nun die aloe der stauden kostbarkeit
In funffzig jahren erst durch ihre blumen zeiget,
Und denn in einer nacht ihr stengel höher steiget,
Als alle stauden sonst die gantze sommer-zeit:
So keimte zwar sein ruhm mit iedem augenblicke;
Denn ehre folgt der müh wie thürmen schatten nach;
Die demuth aber hielt den stengel noch zurücke,
Biß selbst ein hoher rath der blumen riegel brach,
Und er auf eine zeit ein glied im doctor-orden,
Und ober-priester ist im grossen Breßlau worden.

Was aber müh ich mich doch mit der aloe
Den wachsthum dieses haupts an kräfften zu vergleichen?
Was dort im tage blüht, muß mit der nacht verstreichen;
Hier schoß der blumen pracht fast stündlich in die höh.
Der traurbaum Indien scheint seiner zwar zu schonen,
Und schleust nur bey der nacht der blüte flocken auf:
Hie aber wuste nichts als nutzbarkeit zu wohnen,
Kein frost, kein sonnen-schweiß brach seiner arbeit lauff.
Dadurch er denn bezeugt: Daß priester lampen wären,
Die offt in anderm dienst ihr öle selbst verzehren.

Die krafft, die nun zuletzt aus diesen blumen schoß,
War, daß er erstlich GOtt recht wuste vorzustellen,
Wenn sein erhitzter mund mit milch und honig-quellen,
So wie Chrysostomus mit göldnen ströhmen floß.
Denn einen grossen kram von grillen aus sich schütten,
Zeigt nur gelehrsamkeit, nicht aber andacht an;
Und Christus selber hat in dornen zwar gelitten;
Er aber, Acoluth, durch lehren dargethan;
Daß auch granaten-safft in purpur-rothen cronen,
Und Christus ehre kan auf göldnen lippen wohnen.

Doch wie ein gärtner nichts, was ruhm verdient, gethan,
Der alte bäume stützt und krumme läst veralten;

So ist ein priester nichts, der fromme nur erhalten,
Nicht aber auch zugleich die sünder straffen kan.
Ambrosius hat schon zu seiner zeit erfahren,
Daß raup und unflat auch in käyser-cronen steckt,
Daß fall und schönheit sich so wie geschwister paaren,
Der sonnen heisse glut auch kröt' und molchen heckt:
Soll nun das stille gifft nicht geist und seele schwächen,
So muß aus himmeln auch zuweilen donner brechen.

Ihr sünder, die sein mund mit furcht und trost erfüllt,
Helfft meine feder hier durch euer zeugniß schützen;
Wie eurer wollust brunst vor seines eyfers blitzen,
So wie ein elephant vor widdern sich gestillt:
Wie dieser Nathan euch durch lehren von der höllen,
Offt zähmer als den stier der feigenbaum gemacht;
Und Archimedes eh zur ruh sich konte stellen,
Da er der grossen kunst vergebens nachgedacht,
Wie man Egyptenland mit wasser solte träncken,
Als dieser, wie er euch zum himmel möchte lencken.

Der Mohren letztes bild ist endlich asch und tod;
Der priester drittes amt, die lehre recht zu sterben.
An diesem faden hengt errettung und verderben,
Durch diß fällt Caracal in angst und höllen-noth.
Wer aber weiß wohl nicht, was Acoluth gelehret,
Wenn er die sichre welt des todes überwieß?
Der frommen helden-muth durch himmels-trost vermehret,
Verzagten aber stets in hertz und ohren bließ:
Man müste, wolte man mit tod und teuffel kriegen,
Wie Constantinus heer, im creutze Christus siegen,

Und so traff Acoluth mit seinen lehren ein:
Diß war die läuterung der Abyßiner schaalen:
Was aber nützet wohl mit engel-zungen pralen,
Wenn wir im hertzen doch nur Epicurer seyn?
Ein priester, dessen glantz wie diamanten blitzet,
Und dennoch schlechte spreu für seine seele wehlt:
Dem auf dem munde milch und rosen-zucker sitzet,
Im hertzen aber geist und lebens-öle fehlt;

Kan

Kan uns zur himmelfahrt so wenig schiff und nachen,
Als ohne mittel-punct gewölbte circkel machen.

Den nachruhm, den auch hier der selige verdient,
Gebrechen mir vielleicht zu schreiben zeit und stunden:
So gar war mund und hertz an einen thon verbunden,
So gar hat blüt und frucht nach einer art gegrünt.
Er wust und glaubte fest: Daß scharlach weissen händen,
Und priestern frömmigkeit am allerschönsten steh;
Drum hub er stets zu GOtt, als wie die sonnen-wenden,
Den gipffel seines haupts mit freuden in die höh,
Und hatte, was sein mund der kirchen ausgeleget,
In dreyen schaalen auch der seelen eingepräget.

Die erste schaale war sein flammen-volles hertz,
In welchem Christus creutz und seine dornen stunden.
In diesem kühlten sich nun seine liebes-wunden,
So wie ein hirsch durch kraut der glieder gifft und schmertz.
Zwar Alexanders bild ward auch zu Rom getragen,
Und solte dem August ein pfand der ehren seyn:
Allein sein hertz verwarff, was Griech und Römer sagen,
Und bildte sich weit mehr mit Christus purpur ein,
Von dessen hoher krafft, wie sterne von der sonnen,
Die götter dieser welt selbst ihren glantz gewonnen.

Das glücke, das der mensch vor seinen abgott hält;
Die ehre, der wir sonst fußfällig opffer reichen;
Diß alles pflegt' er nur der motte zu vergleichen,
Die durch der flügel krafft in tod und flamme fällt;
Und ließ der zeiten sturm sein hertz so wenig schwächen,
Als spiegel, deren glantz nur ein gesichte zeigt,
So bald wir aber nur das tafel-glas zerbrechen,
Mit gleicher würckungs-krafft aus iedem theile steigt;
So, daß in ihm der spruch: Viel leiden und doch hoffen,
Wie beym Empedocles wahrhafftig eingetroffen.

Und warlich! dieses ist der seelen kieselstein,
Aus dem das helle feur des wahren glaubens springet.
Denn wer in Canaan nach milch und honig ringet,
Muß in Egyptenland vor knecht und sclave seyn.

Corall und perle wächst im saltze tieffer wellen;
 Die schönste rose saugt aus nesseln lebens-krafft,
Das beste gummi kan nicht ohne winde quellen;
 So muß nun auch ein geist, der an den himmel hafft,
Wie zucker auf der glut, wie blumen in der erden,
Und Athanasius im creutze kräfftig werden.

 Der himmels-liebe kind, ist die barmhertzigkeit:
Die schwester der gedult den nechsten recht zu lieben,
Und wie Pythagoras sich nur im schweigen üben,
 Wenn neid und eyfer gifft wie drachen auf uns speyt.
Hier aber müsten mir die federn ströme giessen,
 Und dennoch riß ich kaum recht unsern todten ab,
Wie er vor wermuths-safft ließ muscateller fliessen,
 Der güter zehnden theil den armen leuten gab;
Und doch so wenig ist ein kind des elends-orden,
Als sein vergnügtes hertz zum pharisäer worden.

 Die andre schaale, die der seelige geführt,
War sein mit glut und feur erfülletes gewissen:
Denn priestern wird so leicht von sünden, als narcissen
 Und liljen, fleck und koth von fliegen angeschmiert.
Drum hat er auch niemahls vor engel sich gepriesen,
 Er fühlte, wie ein mensch, auch angst und seelen-pein,
Und hat der sichern welt mit thränen offt gewiesen:
 Wer dorten nicht ein knecht der höllen wolte seyn,
Der müste hier durch reu vor GOttes zorn-gewittern,
So wie Caligula vor blitz und donner zittern.

 Sein drittes sinnen-bild war endlich asch und grab,
Die schaale, die sie trug, sein festgesetzter glaube.
Wie manchem Nero wird das hertze hier zu staube!
 Wie manchem Hannibal fällt schild und harnisch ab!
Er aber ließ uns offt aus seiner andacht lernen:
 Das rühmlich leben nichts, als täglich sterben sey.
Der tod, der füge nur, so wie cometen-sternen,
 Den frommen furcht und angst, nicht aber schaden bey;
Und könne Christen ja so wenig bitter schmecken,
Als mandeln, weil sie nur in harten schalen stecken.

Und

Und endlich hat er selbst der erden abgedanckt,
Sein geist hat kett und strick des todes durchgerissen,
Und legt die schaalen nun zu seines GOttes füssen,
Mit denen hier der leib im leben hat geprangt:
Sein JEsus aber füllt sie alle voller sonnen,
Mit diesen worten an; Das licht der traurigkeit.
Der mund der engel, die vor liebe fast zerronnen,
Küßt mit der losung ihn: Der seelen liebes-streit.
Der himmel aber selbst rieff, eh sie ihn noch küßten:
Diß ist der rechte kern der priester und der Christen.

Ob gleich der himmel nun den grossen geist verwahrt,
So muß Alphonsus stein doch seinem ruhme weichen,
Der auf der wage sich zwar allen konte gleichen,
Von erden aber so, wie federn, leichte ward.
Denn wo Marcellus sich kan groß und glücklich schätzen,
Weil er drey söhne läst von gleicher tapfferkeit;
Muß man dem seligen sein lob in marmel ätzen,
Weil ihn der kinder glantz auch in der grufft verneut,
Und er drey söhne läst, durch die er kan auf erden,
Wie Pfeiffer, Lauterbach und Kraffthein ruchtbar werden.

Drum gebt, Betrübteste, des himmels donner nach!
Denn schmertz und unglück wird durch thränen nicht verbunden:
Der beste balsam quillt aus tieff-geritzten wunden,
Und morgen streut offt gold, was gestern blumen brach.
Der ist nur lobens werth, der fromm und selig stirbet;
Der aber erst ein Christ, der seine schwachheit stärckt,
Wie Amianthen-stein im feuer nicht verdirbet,
Als cedern feste steht, von Mohren aber merckt:
Daß ieder, der ihm nicht den himmel will verschlagen,
Muß creutze, feur und asch' in seinem hertzen tragen.

Die mit der himmlischen verwechselte Welt-Music,

Bey beerdigung Frauen von Rehdidigern fürgestellet 1689.

B. N.

Nachdem des glückes ball, der liebe gauckel-spiel,
Princeßin Anna ward aus Engelland vertrieben,
Weil könig Heinrich nicht ihr wesen konte lieben,
Und seiner alten haut ihr marmel mißgefiel;
Riß das betrübte kind den wechsel ihres orden,
Der ihr vor sonnenschein, nun drachen-blicke gab,
Von grosser hertzens-angst in einer lauten ab,
Mit dieser überschrifft: Sie ist zu thränen worden.

Wer heute noch den thon der sterblichkeit erreicht,
Wird wie taranteln auch leicht in den adern fühlen,
Daß unser gantzes thun nur süssen säiten-spielen,
Und unser glücke sich mit schwachen lauten gleicht.
Denn wenn die säiten offt am allerhellsten klingen,
So wird das gantze spiel durch einen bruch verrückt;
So, wenn den sterblichen der freuden anfang glückt,
Muß offt das ende nichts als schwere thränen bringen.

Wir fangen schon die lust in kinder-röcken an,
Und wissen weder maaß noch grentzen auszusetzen;
Wenn bald ein apffel uns, bald zucker mehr ergetzen,
Als affen honigseim im hunger trösten kan.
Die erste stimmung sind die lustigen geberden,
Das lachen aber ist das wahre säiten-spiel;
Doch wenn die mutter uns das gringste nehmen will,
So sieht man spiel und lust zu saltz und thränen werden.

Wie zeit und alter wächst auch die ergetzlichkeit,
Wie farben mit der frucht und schatten mit den zweigen,
Der läst sein hochmuths-lied biß an die wolcken steigen,
Ein ander wird durch gold- und silber-klang erfreut;

Doch, weil man ohne tact das beste lied verderben,
Mit vielem klange nur die ohren schwächen kan;
Was wunder ist es denn, das aberwitz und wahn,
Nach unterbrochner lust, auch saure thränen erben?

Die schönste stimmung ist, die nach der liebe klingt,
Was aber muß auch hier vor lange zeit verschwinden,
Eh man den rechten thon der hertzen lernt ergründen,
Und alle regungen in reine noten bringt?
Ja wenn auch mann und weib, wie der magnet mit norden,
In ihrer liebe gleich, und beyde stimmig seyn:
So stellt der blasse tod das gantze spielen ein,
Und schreibt auff ihre lust: Sie ist zu thränen worden.

Mein Herr! sein liebster schatz, der auff der bahre liegt,
Und stets mit seiner brust ein gleicher thon gewesen,
Läst hier die sichre welt am allerbesten lesen,
Was lieb und lauten-spiel vor harte brüche kriegt.
Ihr hertze wolte gleich mit neuer stimme fliessen,
Und durch ein süsses pfand sein glücke recht erhöhn,
So heist der himmel sie im spielen stille stehn,
Und ihn sein liebes-lied in heissen thränen schliessen.

Was flößt, Betrübter! wohl mehr gall und wermuth ein?
Was aber kan uns auch mehr licht und anlaß geben,
Wie man auff erden schon zum himmel sich erheben,
Und unsre seele soll der engel lust-spiel seyn?
Denn was hier weltlich kilngt, muß wie die welt verderben;
Wer aber hertz und brust nach GOttes wesen stimmt.
Der kan wenn alles gleich in saltze fast zerschwimmt,
Bey seinem spielen doch noch ohne thränen sterben.

Und dieses eben hat die seelige bedacht:
Wenn sie, wie Memnons bild die stimme von der sonnen,
Der freuden hellen thon von GOttes licht gewonnen,
Und ihm als nachtigall ein täglich opffer bracht:
Wenn sie, wie Augustin, die augen ihr verbunden,
Die geile hinderniß der erden abgeschafft,
Und aus der andacht offt mehr honig-reiche krafft,
Als ein verliebtes ohr aus harffen-klang empfunden.

Der abgesagte feind der frommen unter-welt,
Floh ihren schwan-gesang, wie crocodile flöten,
Den eyfer wuste sie mit schöner art zu tödten,
Der wollust süsser thon hat nie ihr hertz gefällt.
Drum tritt sie voller glantz nun in den himmels-orden,
Da sie der engel hand mit neuer lust erfreut,
Und auf das bittre saltz der alten traurigkeit,
Die göldnen worte schreibt: Sie ist zu zucker worden.

Ists so, betrübtester, so weint er ohne recht;
Denn kont' ihr liebes-klang auf erden ihn ergetzen,
Wie kan ihr wechsel ihn denn itzt in trauren setzen,
Da GOtt nur seine lust zu ihrem nutzen schwächt?
Ein Christ muß schmertz und leid wie dornen lernen fühlen,
Mehr auf der rosen werth als ihre stachel sehn,
Und dencken, daß kein weh denselben kan geschehn,
Die durch die thränen sich hier in den himmel spielen.

Auf das absterben Hn. Ferdinands von Mudrach, Käyserl. Raths und Präsidis in Breßlau, 1690.

B. N.

DEr affe der natur, die schatten-volle nacht,
Fieng unlängst meinen geist mit träumen an zu wiegen,
Und hatte die vernunfft kaum aus dem circkel bracht,
Als ich Budorgis sah auf einem berge liegen,
Zu ihren füssen war ein kranich vorgestellt,
Der da er vor sein heer noch voller sorgen wachte,
Und alle durch sein stehn im schlaffe sicher machte,
Von pfeilen, wie ein baum vom donner, ward gefällt;
Die andern flogen noch vor schrecken hin und wieder,
Mit diese überschrifft: Der beste liegt darnieder.

Der grund des berges war mit wapen überstreut.
An diesem zeigte sich der adler voller klagen:

In seiner matten schooß lag die erfahrenheit,
Und hatten vor den tod viel bücher aufgeschlagen;
Sein sinn-gemählde war ein diamanten-stein,
Mit der bezeichnungs-schrifft: Die zierde von der sonnen.
Vielleicht, weil, wie sein glantz vom himmel kommt geronnen,
So witz und wissenschafft des adels ausputz seyn,
Und perlen und beryll von muscheln zwar entspriessen,
Die hoheit aber muß aus ihren strahlen fliessen.

Gleich über hatte sich die redlichkeit gesetzt.
Ihr kopff war voller angst, wie brüche voller narben;
Zur rechten lag ein hertz aus helffenbein geetzt,
Auf dem diß urthel stund: Von gleicher art und farben.
Zur lincken aber war ein hermelin gestellt,
Das, wenn man seinen leib mit feur und koth umringet,
Viel lieber in die glut als in den unflath springet,
Und dieses denckmahl trug: Rein, oder von der welt.
Zum schimpff uns, die wir offt im hertzen voller flecken,
Wie schwartzes schwanen-fleisch in weissen federn stecken.

Nicht weit von dieser ab saß die gerechtigkeit,
Und hatte mit der hand ein spiegel-glaß umgriffen,
Auf dessen rande stund: Aus asche zubereit.
Und drüber diese schrifft: Vor alle gleich geschliffen.
Zur lehre: daß die pracht des richters asch' und spreu,
Sein leben, wie der leib, nur schwachem glase gleiche;
Der platz, auf dem er sitzt, vor arme, wie vor reiche,
Nicht anders, als der thau vor alle blumen sey,
Und ihm, wofern er nicht nach geld und gunst soll wählen,
Egyptens meynung nach, muß hand und auge fehlen.

Zwey schritte weiter war die gottesfurcht zu sehn.
Ihr halß trug einen krantz von hyacinten-steinen,
Die, wie das wetter fugt, auch ihre farben drehn,
Mit dieser überschrifft: Der himmel will nicht scheinen.
Ihr antlitz aber sah zwey sonnen-blumen an,
Die voller liebes-lust zur sonnen-kugel brannten,
Zur seiten aber sich vom monden abwärts wandten,
Mit dieser leuterung: Nur einem zugethan.

Zu zeigen: daß der mensch nur einen GOtt er kennen,
Und wie ein hyacinth soll nach dem himmel brennen.

Am ende sassen drey mit tüchern überdeckt,
Und hatten über sich den affen lassen mahlen,
Der, wenn der monde fällt, sich todt zur erde streckt,
Mit dieser neben-schrifft: Aus mangel deiner strahlen.
Den allen fügte sich Timantes endlich bey,
Und sann auf witz und kunst ihr trauren abzuschildern;
Doch merckt ich, daß er nur, nach vielen falschen bildern,
Diß auf die decken schrieb: Der schmertzen conterfay.
So gar kan traurigkeit, wie wasser in der erden,
Wann sie die liebe führt, zu grossen strömen werden.

Indem ich voller furcht diß alles noch besahl,
Kam der erblaßte tod in circkel eingetreten.
Viel geister suchten ihn, so wie in Africa
Die ziegen ihren gott, den hundsstern, anzubeten.
Von diesen gaben sich mir sonder alle müh,
Der Pyrrhus, Atticus und Plato zu erkennen;
Die andern liessen sich Anton und Cäsar nennen;
Auf allen aber stund: Des todes opffer-vieh.
Und hinter ihnen war auf einem wasser-ballen
Im schatten noch zu sehn: So sind wir auch gefallen.

Ach! dacht ich, hält denn nichts auf erden festen lauff?
Als gleich der glaube kam vom himmel abgeschossen,
Aus seinem haupte stund ein junger Phönix auf,
Und drüber dieser trost: Dem tode nur zum possen.
Am kleide war der berg Olympus abgemahlt,
Mit beygesetzter schrifft: Mein gipffel hat gewonnen.
Vielleich: Weil dieser berg stets oben von der sonnen,
Ein frommer ewiglich im himmel wird bestrahlt,
Und sich ein wahrer Christ durch glauben muß vom leiden,
Wie süsse palmen-frucht von bittern wurtzeln, scheiden.

Nicht weit von diesem schwang die tugend ihren rock,
Und brach durch neuen glantz die dünste meiner sorgen.
Ihr sinnen-bildniß war ein matter reben-stock,
Der wider schnee und frost im miste lag verborgen,

Und über dem ein ball von pulver angezündt,
Mit der bekannten schrifft: Ich leb im untergange.
Zur seiten aber ab war eine wasser-schlange,
Der, wo sich gleich ein bruch an ihren häupten findt,
Doch stets wenn eines fällt, ein neues wird gebohren.
Mit dieser überschrift: Mit einem nicht verlohren.

Nach vieler pracht beschloß diß schwartze todten-fest
Die lieb', in einer tracht von frischen Amarinthen.
In ihrem schilde stund ein brennender Asbest,
Mit dieser neben-schrifft: Aus liebe zum verwandten.
Die brust schoß einen strom von öl und balsam-safft
Nach denen nur allein noch übrigen betrübten,
Zum zeichen: daß der tod am grabe der verliebten,
So wenig als ein wurm an ceder-ästen hafft,
In wolcken aber schien, wie eine feder schriebe;
Der welt unsterblich feur ist: glaube, tugend, liebe.

Diß meynt ich, hätt ich nechst im traume nur erblickt,
Heut aber bricht der tod das siegel meiner augen,
Da unser Mudrach sich vor seinem donner bückt,
Und alle thränen-saltz aus seinem grabe saugen.
Den wo Trajan den ruhm des besten in der welt,
Nur wegen seins amts vor andern weggetragen;
Ein schiff den steuermann am meisten muß beklagen;
Schreibt billig iede stadt, wenn häupt und wächter fällt,
Budorgis aber itzt in ihre trauer-lieder,
Was Rom vor diesem sprach: der beste liegt darnieder.

Zwar geb ich gerne nach, daß dieses Canons ruhm,
Bald ein Timotheus wird herrschend überwiegen;
Denn dieses ist und bleibt der tugend eigenthum,
Einander durch ihr licht wie sternen obzusiegen.
Allein sein wesen war auch allen nicht gemein.
Denn da der Marius muß einem Sylla weichen,
Und ihm in ahnen nicht kann wie in thaten gleichen,
Goß ihm der adel glantz, wie schnecken purpur ein,
Und riß ihn über die, die nach des pöfels züchen,
Wie regen insgemein nach ihrem dampffe riechen.

Des adels lebens saltz ist die erfahrenheit,
So wie granaten-frucht die nahrung ihrer cronen:
Denn grob und edel seyn, wird endlich mit der zeit
Ein hauß, in welchem nichts als leere tittel wohnen.
Er hörte bald, als kind, der alten lehren an,
Und zeigte, daß auch schon die balsam-blüte leben,
Ein junger zimmet-baum die beste blüte geben,
Und fleiß und jugend offt am höchsten steigen kan.
So spielet die natur, daß auch gelehrte müssen,
Wie guter myrrhen-safft, nur von sich selber fliessen.

Doch diß war nur der wind, der seine funcken bließ,
Und schien, daß ihn der trieb Epaminondes rührte,
Der seinen Losis eh nicht wieder von sich ließ,
Als biß er gleiche kraft an dem verstande spürte.
Drum hat er nur drey jahr mit hören zu gebracht,
Was Conrings grosser witz vor lehren abgewogen!
Biß Böcklers hoher ruhm ihn weiter fortgezogen,
Und endlich auch in ihm die regel wahr gemacht:
Daß wer im labyrinth der bücher nicht will fehlen,
Ihm kluge leute muß zur Ariadne wählen.

Von büchern wandte sich sein auge zu der welt;
Denn witz und klugheit sind wie zweigen von corallen,
Die eher die natur in steine nicht verstellt,
Biß daß sie nach der see hat fremde lufft befallen.
Was Franckreich in sich hält, was Niederland verbirgt,
Diß alles waren ihm wohlriechende jesminen,
Aus denen sein verstand, nicht anders als die bienen,
Der weißheit honigseim ihm selber ausgewürckt.
So müssen spielende die würffel im verkehren,
Wer reiset, ieden blick mit vortheil angewehren.

Die meisten scheinen nur von weitem groß zu seyn,
Nach art der von der erd' entfernten monden-flammen;
Wenn aber ihre treu die bürger soll erfreun,
Fährt sie wie schwefel-werck in dicker lufft von sammen.
Sein nutz war anderwärts mit schaalen stets verdeckt,
Und fieng sich allererst in Breßlau an zu zeigen,
Zur lehre, daß auch krafft in ungeblühten feigen,

Wie

Wie gold und feuer-glantz in Chrysolithen steckt,
Und diese ruhm verdient, die auf der mutter-erden,
Wie dattel-bäume nur bey datteln fruchtbar werden.

Was aber hat sein geist nach diesem nicht gethan?
Als er den bürgern halff vor ihre wohlfahrt sorgen,
Und offt den besten rath im nebel schwartzer morgen,
Wie spinnen ihren zeug bey trüben wetter spann.
Der schlaue Hannibal hat alles vor gesehn,
Was erst Carthago sich am ende ließ erschrecken,
Er aber prüffte stets die wege, wie die schnecken;
Ließ bald vom anfang nicht, was schädlich war, geschehn,
Und glaubte, daß ein rath der klugheit gröste gaben,
Wie leuen ihre krafft, muß in den augen haben.

Der weißheit winckel-maaß war seine redlichkeit,
Denn ob sie gleich die welt mit liljen-blättern zieret,
Im hertzen, wie ihr stiel, hingegen galle führet,
Und als ein tannen-baum vergifften schatten streut;
So blieb der seelige doch marmel-kugeln gleich,
Und ohne schmincke so, wie diese sonder ecken,
Hielt witz bey falschheit nur vor sonnen voller flecken,
Und machte niemahls sich durch fremde seufftzer reich,
Wohl aber, daß auch noch kein fehl an seinem leben,
So wie kein wasser bleibt am reinen schwanen kleben.

Aus dieser mutter nun floß die gerechtigkeit,
Ein kind, das ihrer viel wie Galba nieder drücken,
Wenn sie der purpur-rock auf ihrem alten rücken,
Mehr als ein panterthier der jäger wein, erfreut.
Hier war ein Phocion, den dieses nur betrübt:
Wie er vor iederman, was recht ist möge fällen;
Ein seltner Atticus, der wie ein fisch die wellen,
Die menschen auf der welt hat alle gleich geliebt;
Und wenn sein urtheil ja die bürger straffen müssen,
Nur böse, wie ein storch die schlangen, hat zerrissen.

Was aber säum ich noch, der seelen angelstern,
Das feur der gottesfurcht an seiner brust zu preisen?
Das wie castanien nur ihren reiffen kern,
So lauter volles licht der erden konte weisen.

Ein

Ein stein steigt unterwärts, die flammen himmel an;
Er warff den schweren stein der sünden zu der erden,
Bemühte sich durch glut des himmels freund zu werden,
Und hat, wie Daniel, offt betend dar gethan:
Daß rechte gottesfurcht, die allen fall soll meiden,
So wenig kälte muß als grüne schoten leiden.

Was wunder ist es denn daß er die krancke welt.
Auch nun dem leibe nach auf ewig hat vergessen?
Die nur mit nattern sich so lange freundlich stellt,
Biß die die nachtigall, sie über uns gefressen.
Der mensch wird nur allhier durch falsche lust und pracht,
Gleich wie ein tiger-thier durch spiegel aufgehalten.
Doch wenn wir endlich nun bey geld und gut veralten,
Und wie Severus uns durch thaten groß gemacht,
Läst uns der tod wie ihn nur diese grabschrifft lesen:
Was hilfft es, daß ich vor bin alles hier gewesen?

Doch denckt nicht, sterbliche, daß er gestorben sey!
Denn seine seele trägt des glaubens ehren-cronen,
Und scheidet ihre lust nur von der erden spreu,
Wie pomerantzen-frucht von schlechten wasser-bohnen.
Die tugend wird sein lob auch in des grabes nacht,
Wie sonnen ihren glantz beym untergange mehren,
Zu zeigen: daß der tod zum tempel unsrer ehren,
Wie regen zu der frucht, den ersten anfang macht.
Budorgis aber hat mit diesem nichts verlohren,
Weil ihr der himmel hat ein gleiches haupt erkohren.

Ihr seyd nur noch allein, betrübte, voller schmertz,
Wo seine liebe kan in euren augen sterben.
Wie aber kan sie wohl, da sein getreues hertz
Will einen marmel-sitz in eurer brust erwerben?
Drum denckt: der himmel kan betrüben und erfreun,
Und seufftzer, wie den blitz der regen-bogen, trennen;
Denn weil der seelige nun will in freuden brennen,
Wird ihm eur wasser auch vielleicht zuwider seyn:
Nicht aber, wenn die welt auf seinen leichstein schriebe:
Der grund der seeligkeit ist: glaube, tugend, liebe.

Ver-

Vermischte Gedichte.

Ruhestatt der liebe, oder Die schooß der Geliebten.

† † †

Bey diesen brennenden und schwülen sommer-tagen
Ließ Chloris sich einmahl in ihren garten tragen,
Und suchte für den brand der sonnen eine klufft,
Von kühler witterung und schattenreicher lust.
Sie setzte sich erhitzt bey einem baume nieder,
Und streckte bald darauf die perlen-volle glieder
In das noch frische graß, geruhiger zu seyn,
Und schlieff auch, wie sie lag, halb von der seiten ein.
Ihr alabaster leib war nur mit flor bekleidet,
Und weilen man den zwang nicht bey der hitze leidet,
Ward ihre blosse brust im grünen klee gespürt,
Die zur gemächlichkeit sie eben aufgeschnürt.
Der sanffte westen-wind, bereit sie abzukühlen,
Ließ seinen othem gleich auf diese wellen spielen,
Und bließ mit stillem hauch bey ihrer süssen ruh
Ihr aus der Floren hand die weichsten blumen zu.
Es wiegte gleichsam sie sein angenehmes weben;
Doch als er sich bemüht den leichten rock zu heben,
Riß endlich unversehns von der gestreckten schooß
Der vorgeschürtzte flor mit seinem gürtel loß.
Hilff himmel welcher schmuck! was süsse wunderwercke,
Der schönheit gröste pracht mit aller ihrer stärcke,
Der liebe paradieß war hier uns aufgedeckt,
So Chloris uns bisher zur sicherheit versteckt.
Das liebste, das man kennt, und doch sich scheut zu nennen,
Weil auch das blosse wort uns schon vermag zu brennen,
War hier insonderheit gantz ungewöhnlich schön,
Und ließ sich auch vor stoltz hoch aufgebrüstet sehn.

Es lag wie ein castell von marmor aufgeführet,
In einem lilien-thal, den seine gegend zieret,
Des eingang von rubin, und gantze lagerstatt
Nichts als ein schatten-werck von myrthen um sich hat.
Es sah von forne zu (hier fehlt der beste pinsel)
Als wie ein grotten-haus, wie jene morgen-insel,
Wo die glückseligkeit den tag zuerst beschaut,
Und wo die nachtigall in lauter rosen baut.
Die zwo von helffenbein so rund gewölbten hüffte
Verdeckten diesen sitz, als ein paar gleiche klüffte,
Durch deren schutz kein sturm auf das gestade streicht,
Und dieses lust-revier dem steten sommer gleicht.
Kein apffel kan so frisch sich an den stengel halten,
Kein purpur-pfirsig ist so sanfft und zart gespalten,
Kein kleiner raum der welt hat so viel überfluß,
Als in der Chloris schooß der weisse nabel-schluß.
Die sonne selbst, verliebt in so viel zierlichkeiten,
Vergaß, dem ansehn nach, im lauffe fortzuschreiten,
Und drung sich durch das laub, mit hülffe von dem west.
Die vogel hielten es vor ein geblümtes nest.
Die brunnen wolten sich durch diesen garten winden,
Die blumen glaubten hier ihr blumen-feld zu finden,
Die Nymphen waren selbst wie halb darein vernarrt,
Und Zephyr küßt es kaum, so fand er sich erstarrt.

Der treue Celadon, dem sie zuvor entwichen,
War ihr gantz unvermerckt von ferne nachgeschlichen,
Und ward des schönen blicks so zeitig nicht gewahr,
Als er zugleich empfand die schlüpffrige gefahr.
Die liebe hieß ihn erst zwar seine Chloris ehren;
Doch wolte sie ihm auch aus liebe nichts verwehren;
Und wie sie uns entzückt zu dem geliebten trägt,
Hat selbst sie seine hand an Chloris leib gelegt.
Er zuckt und bebete wie leichte feder-flocken,
So sehr er es verlangt, so war er doch erschrocken.
Er tappte wie ein mensch bey dicker finsterniß,
Und wagte nicht die hand, wohin sie doch sich riß.
Was halff ihm alle furcht vor dem geliebten weibe?
Die finger glitten aus auf dem polirten leibe,

Und rollten mit gewalt vor das gelobte land,
Das eine hole faust in allem überspannt.
Du armer Celadon, wie wurdest du betrogen!
Du wärest fast von glut und flammen aufgeflogen,
Wo du der finger brand zu kühlen hingesetzt,
Und was du, aus der form, für einen spring geschätzt.
Du fühltest zwar nur sammt und lauter weiche seide,
Du hattest in der hand den brunnquell aller freude,
Wo die ergötzlichkeit von milch und honig rinnt;
Doch dessen sanffte flut mehr als der schwefel zündt.
Es war der kleine brunn, die funcken-reiche stelle,
Wo Aetna feuer holt: die wunder-volle quelle,
Wo Heclens flammen-fluß aus schnee-gebirgen quillt,
Und der dem Celadon die adern angefüllt.
Er wuste nicht, was er vor hitze sollt beginnen;
Er fieng wie weiches wachs vor ohnmacht an zu rinnen,
Und hätt, ich weiß nicht was, vor raserey vollbracht,
Wenn Chloris nicht davon zum unglück aufgewacht.
Sie stieß, noch voller schlafs, mit ihren beyden händen,
Den fremd und kühnen gast von ihren weissen lenden,
Der ihre zarte schooß durchwühlet und verheert.
Und sprach: als sie ihn sah: du bist des stranges werth.
Hilff himmel! was ist das? Hast du den witz verlohren?
Ist diß die stete treu, die du mir zugeschworen?
Hast du der Chloris zorn so wenig denn gescheut,
Daß du auch frevendlich ihr heiligthum entweyht?
Daß du! welch eine that! = = sie konte nicht mehr sprechen,
Und wolte sich an ihm mit ihren thränen rächen.
Sie sprang mit ungestüm von ihrem lager auf,
Und eilt aus seinem arm durch einen strengen lauff.
Alleine Celadon fiel gleich zu ihren füssen,
Und wuste selbige so fest an sich zu schliessen,
Daß sie, was sie auch that, bey ihm darnieder sanck,
Und er sie zum gehör nach vielen klagen zwang.
Er lag, sie haltende, vor den erzörnten knien,
Und sprach: Mein fehler wird so groß von dir beschryen.
Ich bitte durch den brandt der meine seele plagt,
Durch jene demmerung, die um dein auge tagt,

Durch

Durch deine tulpen-schooß, durch deine nelcken-brüste,
Durch die von beyden mir noch unbekannten lüste,
Durch deine schöne hand, die mich itzt von sich stößt?
Was hab ich denn verwürckt, daß Zephyr dich entblößt?
Daß ich es mit beschaut, was dessen hauch verübet,
Daß ich es angerührt, was erd und himmel liebet,
Was selbst der götter mund begierig hat geküßt,
Und was der inbegriff von deiner schönheit ist.
Es ist ja deine schooß der auszug aller zierde,
Der enge sammel-platz der schmeichlenden begierde,
Das rund, wo die natur zusammen hat gedrängt,
Was sich nur reitzendes den gliedern eingemengt.
Hier ist der kleine schatz, der deinen reichthum zeiget,
Der lebendige thron, der alle scepter beuget,
Der süsse zauber-kreyß, der unsern geist bestrickt,
Und deß beschwerungs-wort die felsen auch entzückt.
Ach! Chloris, woltest du, daß ich gewichen wäre!
Bedencke doch die schmach und deiner schönheit ehre.
Ich hätte ja die macht der lieblichkeit verhöhnt,
Wenn ich nicht deine schooß mit meiner hand gecrönt,
Kan * Phrynens blosse brust des richters zunge lähmen,
Wie soll nicht deine schooß uns unser hertze nehmen?
Wird man durch einen blick der ** Gorgonen zum stein,
Wer kan unaufgelöst bey deiner allmacht seyn?
Wer ein gefühle hat, und hier doch nicht empfindet,
Wen der gedancke nur nicht alsobald entzündet,

Wer

* Diese Phryne stund zu Athen vor gerichte und solte verurtheilet werden. Aber als ihr listiger Advocat ihr den schleyer abgerissen, und ihre blosse brust den richtern sehen lassen, wurden sie von ihrer schönheit so eingenommen, daß sie das urtheil änderten, und die beklagte loß sprachen.

** Diß waren drey schwestern von so entzückender schönheit, daß sie keiner ohne erstaunen ansehen können, und die poeten daher gedichtet, als wenn man gar über deren anschauen zum stein worden.

Wer diesen schooß-altar zu opffern nicht begehrt,
Der ist viel billiger des engen stranges werth.
O möchtest du einmahl, was wir die liebe nennen,
Mehr nach den würckungen, als nach dem namen kennen!
Du würdest für dem zorn mir willig zugestehn,
Man könne sonder raub hier nicht zurücke gehn.
Die Chloris hatte noch bey allen diesen klagen
Noch nicht vor scham und grimm die augen aufgeschlagen:
Doch sah sie endlich ihn von einer seiten an,
Wodurch er neuen muth zu ihrer huld gewann.
Er suchte sie darauff mit rechten weisheits-gründen,
Und selbst aus der natur zum beyfall zu verbinden:
Daß alles, was nur lebt, was nur die liebe zwingt,
Nothwendig zu der schooß, als seiner ruhstatt, dringt.
Es hat selbst die natur, sprach er, dafür gestritten,
Nachdem sie es gesetzt recht in des leibes mitten;
Wo dieser mittel-punct der kleinen wunder-welt
Auch den geheimen zug des punctes in sich hält.
Gleichwie ein iedes ding zu seinem circkel eilet,
Der stein nicht in der lufft zu lange sich verweilet,
Das feuer rüstig fleucht, erlassen in die höh',
Und ieder fluß verläufft in seine mittel-see:
So wird vielmehr zum schooß, dem mittel-punct im lieben,
Was geist und othem hat, durchdringend angetrieben.
So grimmig ist kein bär, hier hält er keinen stich,
Ihn reißt der kleine punct, so wild er ist, zu sich.
Das schuppen-vieh im meer was hilfft sein schnelles schwim̃en?
Es muß durch diesen zug doch an einander glimmen;
Der vogel in der lufft ist schüchtern, schlau und leicht,
Doch siehst du, wie ihn stets das weibgen nach sich zeucht.
Vor allen aber hat der mensch den trieb empfangen,
Und unsere vernunfft vermehret das verlangen;
Die auch viel eyffriger nach dieser heymat strebt,
Und sich nicht eh vergnügt, als biß man daran klebt.
Wie der magnet mit macht das eisen an sich ziehet,
Wie nach dem norden-pol die nadel schlägt und siehet,
So ist der liebsten schooß der nord und der magnet,
Wohin der gantze wunsch wahrhaffter menschen geht.

Man sagt: die Venus sey, ihr wesen zu verstellen,
Nicht nach gemeiner art, besondern aus den wellen
In einer muschel helm empfangen und gezeugt,
Wo sie des meeres schaum gewieget und gesäugt.
Wer glaubet solches nicht, der Venus thun erweget?
Weil aber eine schooß der muschel bildniß träget,
Glaub ich, daß Venus gar, was sie ans licht gebracht,
Hernach zu einer schooß der gantzen welt gemacht.
Daß, als die herrscherin ihr muschel-schiff verlassen,
Sie aller menschen hertz in diesen schrein zu fassen,
Die muschel in die schooß der weiber eingeschrenckt,
Und sich nachgehends selbst, zur wohnung nachgesenckt.
Wenn diesem also ist, wie wir es glauben müssen,
Kein wunder, daß uns denn die schooß zu sich gerissen,
Wo alle reitzungen, wo Venus und ihr kind,
Die liebe, ja wir selbst, mit ihr gebohren sind.
Kein wunder, daß man wünscht in dieser muschel-wiegen,
Weil sie darinnen wohnt, der Venus beyzuliegen,
Daß man die liebe sucht, wo ihre lager-statt,
Da, wo diß kleine schild ihr haus bezeichnet hat.
Die liebe will auch sonst sich nirgend lassen dienen,
In dieser hölen ist sie eintzig uns erschienen,
Diß ist der götter-hayn, wo sie sich offenbahrt,
Und unser hertz zugleich erforschet, prüft und paart.
Weil die natnr das hertz in uns verdecken wollen,
Wie hätten wir uns doch iemahls erkennen sollen,
Wofern die liebe nicht die schooß darzu ersehn,
Das unsichtbare hertz durch wercke zu verstehn?
So aber können wir es höchst erwünscht ergründen,
Was nicht das auge sieht, läst uns die schooß empfinden;
An statt sich nur zu sehn, so spürt man das gemüth,
Und siehet durch die that was nicht das auge sieht.
Wenn denn ein treues paar in süsser glut entglommen,
Und deren seelen nun zusammen wollen kommen,
Bescheiden sie sich nur an den bestimmten ort,
Und dieses schiflein setzt sie über an den port.
Da sprechen sie sich denn, da lernen sie sich fühlen,
Da wissen sie im fleisch zu brennen und zu spielen,

Biß der versteckte leim aus allen adern schäumt,
Und den vermischten geist gar an einander leimt.
Ach Chloris! die du rühmst, du habest mich erwehlet,
Woraus erkenn ich es, wenn du mir das verheelet,
Was die natur uns selbst zur ruhestatt gesetzt,
Und wornach man allein der liebe wahrheit schätzt?
Ein freund ist nicht ein freund, der uns was kan verhalten,
So lang er uns, mit sich, nicht läst nach willen schalten;
So lange hat gewiß die liebe nichts gethan,
Als sie nicht alles giebt, was sie nur geben kan.
Du aber hast mir gar den besten theil entzogen,
Dein leib weiß nichts davon, daß mir dein hertz gewogen,
Das hertze sieht man nicht, der leib muß zeuge seyn,
Wem glaub ich? du sprichst ja, und deine schooß spricht nein.
Was hab ich zum voraus vor andern, die dich kennen?
Liebst du mich nicht genug, mir diß von dir zu gönnen?
Ich bin im eigenthum ein unbekanter gast,
Und für wen sparest du das liebste, das du hast?
Du wirst doch diesen schatz nicht für dich selbst vergraben;
Wie, oder soll es gar ein ander, als ich, haben?
Nein, Chloris! höret mir dein hertze, wie man spricht,
So wehre mir denn auch des hertzens eingang nicht.
Er fuhr voll eyfers auf, um dieses unrechts willen,
Doch Chloris wuste bald ihn wieder zu bestillen;
Sie zog, nunmehr erweicht, nach dem bezeugten haß,
Den ausgesöhnten feind mitleidig in das gras.
Man meynt: daß, weil er sich bescheiden überwunden,
Der Chloris schooß gesehn, und einmahl bloß gefunden,
Die götter ihn hieher auch wunderbar gebracht,
Sie endlich seiner treu beständigkeit bedacht:
Sie endlich ihn getröst nach seinem langen leiden,
So, daß auch dessen glück die gegend wollen neiden;
Sie aber nach der zeit, wenn ihnen was gefehlt,
Diß süsse sorgen-grab zur linderung gewählt.

)o(

Die glückselige zahl sieben, in Seiner Excellentz dem Hn. geheimden rath von Danckelmann fürgestellet.

B. N.

Geitz und verschwendung hat der kühnen welt entdeckt,
Wie man durch künste soll den stein der weisen finden.
Witz aber und vernunfft sind mühsam zu ergründen,
Was vor geheimniß auch in einer ziffer steckt.
Warum ein hirten-kind auf käyser-thröne steiget;
Ein käyser aber gar durch seine kinder fällt;
Gewalt und glücke sich in enckeln abwärts neiget,
Ein fauler Commodus des vatern ruhm verstellt,
Und uns die jahre maaß, die zahlen grentzen setzen:
Wie tief ein ieder ihm soll sein gedächtniß ätzen;

Der geist Pythagoras, der Griechenland regiert,
Egyptens Cabala, die lehre der Druyden,
Zeigt, daß der alten witz schon längsten unterschieden,
Was die und jene zahl vor hohe würckung führt.
Die nachwelt aber hat auch in der schrifft gefunden,
Daß ihre meynung nicht ohn alle gründe sey:
Drum grübelt Augustin in jahren und in stunden,
Und mißt die gröste krafft der ziffer sieben bey;
Vielleicht, weil vier und drey viel wunder in sich schliessen,
Aus beyden aber nur kan eine sieben fliessen.

Und warlich alles trifft mit der erfahrung ein,
Denn wem ist nicht bewust, daß GOttes ruh auf erden,
In sieben tagen auch ließ alles ruhig werden?
Daß so viel tage noch in einer wochen seyn?
Daß Noah vor der flut von allen reinen thieren,
Nach einer ieden art, in kasten sieben nahm?
Daß, da die wellen ihn durch klippen konten führen,
Er doch auff Ararath in sieben monden kam?
Womit er aber wind vom wetter möchte kriegen,
Nach sieben tagen stets ließ eine taube fliegen?

Gewiß, hier fässelt GOtt den irrdischen verstand;
Mehr aber, wenn wir uns bemühen zu erfahren:
Warum ein jüdisch knecht nach sieben sclaven-jahren,
So wie ein schuldener, die freyheit wieder fand?
Was Moses vor ein bild im leuchter abgerissen,
Weil er mehr lampen nicht als sieben hat gemacht?
Warum man siebenfach den Simson binden müssen?
Ein siebentägig schaf zum opffer ward gebracht?
Und endlich Jericho nicht eher solte fallen,
Als biß man siebenmahl ließ die posaunen schallen?

Diß und ein mehres ist aus blosser schrifft bekannt,
Wie aber nimmet uns nicht die natur gefangen?
Der himmel selber muß mit sieben lichtern prangen,
Die schon das heydenthum planeten hat genannt.
Der schnelle lauff verstellt in viermahl sieben tagen
Dem monden siebenmahl sein blasses angesicht.
Kein mensch kan leicht die lufft der erden noch vertragen,
Der seiner mutter schooß vor sieben monden bricht;
Ein ieder aber pflegt in allen sieben jahren
Mit neuem alter auch was neues zu erfahren.

Die tieffe west-see wird in sieben stunden klein,
In sieben stunden muß ihr ufer wieder schwellen.
Der strenge Nilus fällt aus seiner mutter-quellen
In grossen Ocean, durch sieben adern ein.
Die ärtzte setzen uns zum schlaffe sieben stunden.
Aus sieben theilen muß der gantze mensch bestehn.
Der schlimmste zucker wird, wie silber, gut befunden,
Wenn man ihn siebenmahl läst durch die flamme gehn.
Und Rom, vor dem die welt den scepter solte beugen,
Muß ohne schicksal nicht aus sieben bergen steigen.

Was die natur geliebt, hat auch die kunst gethan.
Denn wessen hoher witz ist mächtig zu ergründen,
Warum wir in der welt nur sieben stücke finden
Die man mit rechte noch vor wunder schelten kan?
Warum Jerusalem muß sieben jahre zehlen
Eh Salomo den bau des tempels aufgestellt;

Die schulen sieben nur zu freyen künsten wehlen?
Ein ieder sänger sich an sieben noten hält?
Und sieben Araber in sternen hoch erfahren,
Gleich wie in Griechenland nur sieben weisen waren?

Schickt man das auge gar biß in den bürger-stand;
So öffnet sich ein buch von hundert tausend zeugen.
Denn muß Darius nicht durch sieben fürsten steigen?
Sind sieben könige den Römern nicht bekant?
Die Türcken hatten vor nur sieben grosse Bassen,
In sieben thürmen wird des käysers schatz bewacht;
Das kleine Niederland, das alle welt verlassen!
Hat zu der freyheit sich durch sieben stände bracht;
Und Deutschlands vierdter Carl hat selber haben wollen,
Daß sieben Fürsten nur den Käyser wählen sollen.

So herrlich ist der ruhm, den diese zahl erlangt.
Wie aber macht sie sich dir selber nicht zum knechte,
Beglückter Danckelmann! wenn dein berühmt geschlechte
So wie die Plejaden mit sieben sternen prangt?
Metellus, der den muth der Griechen fast vergraben,
Schwang, da er sterbend fiel, erst seine macht empor;
Weil er vier söhne ließ von ungemeinen gaben;
Hier aber stellet uns ein vater sieben vor,
Da ieder würdig ist ein wunderwerck der erden,
Wie Cäsar und August, das haupt der welt zu werden.

Ein eintzig ehren-tritt, den das verhängniß weist,
Ist besser, weder zehn mit blut erlangte cronen.
So steckt in Fabiern und allen Scipionen
Schon etwas von natur, das ieden feind zerschmeist:
Die Schweden pralen noch mit ihrem Horn und Wrangeln;
Das stoltze Spanien rühmt seinen Granvellan,
Und lehret: Wann uns witz und kluge räthe mangeln,
Daß sie der himmel auch aus schmieden schnitzen kan.
Wie soll dein name nun nicht in der Marck erklingen,
Da sieben brüder schon dem lande früchte bringen?

Doch alle zuversicht auf das verhängniß baun,
Heißt einen hohen thurm von karten-blättern machen.

Wem gunst und sonnenschein bey hofe sollen lachen,
Muß auf sich selber mehr, als seine wohlfahrt traun.
Das glücke kan uns zwar biß an die wolcken heben,
Doch, wann die tugend vor die leiter angelegt:
Sonst würden wir der welt so wenig nutzen geben,
Als perlen, wenn der blitz in ihre muscheln schlägt.
Drum müssen einen rath auch sieben stücke zieren,
Die, was das glücke will, zum rechten ende führen,

Vor allen dingen soll er klug und witzig seyn;
Die klugheit aber muß aus der erfahrung quellen.
Denn wer die staats-kunst will auf blosse bücher stellen,
Bringt, wie ein wilder baum, nichts, ausser blumen, ein.
Der Verulam wird noch, wie Cicero, geprtesen;
Doch beyde werden auch im herrschen ausgelacht.
Hingegen hat Athen Themistocles erwiesen,
Und Mommorantius in Franckreich wahr gemacht:
Daß übung und natur mehr einen tag verrichten,
Als ein gelehrter kan in sieben büchern dichten.

Erfahrner Danckelmann! ob deine wissenschafft
Gleich wie der ceder-thau nach honigseime schmecket:
So fleust doch aus der art, die deinen geist erwecket,
Erst der gelehrsamkeit die rechte lebens-krafft.
Denn deine beste schul ist unser hof gewesen,
Der wie ein feigen-baum nur lauter früchte trägt.
In diesem hast du dir die lehren ausgelesen:
Wie man durch einen winck das gantze land bewegt,
Und zwar dem himmel nicht, doch staaten weiß zu wehren,
Wann uns ihr sonnenschein cometen will gebähren.

Der klugheit phantasey wird durch bedacht verricht.
Ein rath muß faulheit zwar, doch auch die eile meiden;
Denn wie die äpffel nur gelinde wärme leiden,
So taugt ein anschlag auch von grosser hitze nicht.
Bescheidner Danckelmann! so gleich wird von der sonnen,
Wann sie in widder tritt, nicht tag und nacht getheilt,
Als das geringste werck, das dein verstand gesonnen,
Eh' deine feder mit zum fürsten-zimmer eilt,

Vielleicht, weil mispeln erst auf stroh und harter erden,
Die schlüsse durch verzug am meisten nutzbar werden.

Viel aber haben witz und brauchen auch bedacht,
Und dennoch werden sie wie pflaumen offt betrogen,
Die, wenn ihr gipffel gleich die blüte schon vollzogen,
Ein schwerer regen erst zu mißgeburten macht.
Warum? dieweil ihr hertz voll irrsamer gedancken,
Wie Alcibiades voll gifft und galle steckt;
Die nadeln ihrer treu nach iedem sterne wancken,
Der zucker nur den mund, nicht ihre that bedeckt,
Die ja so wenig sich mit ihres fürsten gängen,
Als falscher balsam kan mit reiner milch vermengen.

Getreuer Danckelmann! wenn alter glaube bricht,
Wird doch die liebe nicht in deiner brust erbleichen.
Die Venus soll nicht weit vom sonnen-circkel weichen;
Du aber weichest gar von deiner sonne nicht.
Die that des Mutius, Horatiens beginnen,
Hat das bedrängte Rom erstaunend angesehn:
Doch, könte deine treu was hefftigers ersinnen,
So würde dieses auch vor deinen fürst geschehn,
An dem du, was vor sturm auch immer vorgegangen,
Nicht anders als das lack, am baume beer, gehangen.

Allein mit diesem ist noch alles nicht gethan.
Ein rath muß auf der welt auch GOttes nicht vergessen.
Die kräffte nach der schnur des bürger-wesens messen,
Zeigt, wie ein bienen-schwarm, nur lauter unglück an.
Du frommer Danckelmann, dein hertze gleicht jesminen,
Die aussen purpur-roth, von innen silber seyn.
Denn wenn sein feuer soll von aussen fürsten dienen,
So stimmt es innerlich vor mit dem himmel ein;
Zur lehre, daß kein gifft kan raut und land verletzen,
Wenn wir bey dieses GOtt, bey jene salvey setzen.

Auf treu und gottesfurcht folgt die gerechtigkeit,
Das ruder, das den kahn der policey regieret;
Der ölbaum, welcher zwar im stamme galle führet,
Und dennoch s..sse frucht von seinen zweigen streut.

Gerech-

Gerechter Danckelmann! das blutige verbrechen,
Das unser Friederich durch hohen ernst gestillt,
Wird bey der nachwelt noch von deinem ruhme sprechen,
Weil sein gedruckt verbot aus deiner feder quillt,
Und nunmehr zorn und schwerdt, die volck und stadt verzehren,
So wie der Venus blut in rosen sich verkehren.

Je mehr die sonne scheint, ie härter wird der koth,
Hingegen schmeltzt das wachs von den geringsten flammen.
Ein richter, der nicht kan zu rechter zeit verdammen,
Tritt nur die frömmigkeit, und keine laster todt:
Allein dein eyfer weiß gar wohl zu unterscheiden,
Daß man nicht iedes pferd an harte ziegel legt,
Die schafe selten läst die strenge peitschen leiden,
Murenen aber nur mit linden ruthen schlägt.
Und die gerechtigkeit zwar die gedrückten schützen,
Doch nicht, wie Draco, muß mit lauter donner blitzen.

Die lippen Hercules sind heute noch beschryn,
Daß ihrer ketten gold die menschen konte binden;
Ein rath, der liebe will im gantzen lande finden,
Muß auch durch freundlichkeit die bürger an sich ziehn.
Holdsel'ger Danckelmann! nichts wird dich mehr erheben,
Als daß du alles nur durch süsse blicke lenckst,
Den hohen ehre kanst, den armen hoffnung geben,
Den gleichen aber offt dein hertze selber schenckst.
Denn ist gleich freundlich seyn gemeiner als camillen,
So können beyde doch die grösten schmertzen stillen.

Doch eines fehlet noch: Sein eigen meister seyn,
Denn wer im glücke steigt, muß in der hoffart fallen;
Wenn geitz und götter-blut in Alexandern wallen,
So bricht sein königs-stamm ihm auf der erden ein.
Vergnügter Danckelmann! die säulen deiner ehren
Sind, wie die meisten zwar, nicht glaß und porcellan;
Doch, wenn die rosen sich in deinem hause mehren,
So sieht dein hoher geist auch fremde dornen an,
Und glaubt, daß die allein die meisten perlen fangen,
Die, wie ein schwaches kind, vom glücke nichts verlangen.

Wie sieben strahlen nun aus deiner tugend gehn,
So kanst du sieben mahl auch ihre wirckung schauen;
Denn ruhm und ehre sucht den tempel schon zu bauen,
Da deine klugheit soll in vollem golde stehn.
Durch die bedachtsamkeit muß mancher sturm sich legen,
Die treue macht, daß dich der dritte Friedrich liebt;
Der brunn der gottesfurcht geußt lauter milch und seegen,
Da die gerechtigkeit dem lande wachsthum giebt;
Die freundlichkeit kan dir die halbe welt verbinden,
Vergnügung aber gar dein glück auf marmel gründen.

So steh' und wachse denn, du grosser Danckelmann!
Der himmel öffne dir die schaalen seiner güte,
Und trenne, wie der blitz, was dein gesetzt gemüthe,
So, wie der erden dunst die lufft, benebeln kan.
Er lasse dieses hauß dem myrrhen-baume gleichen,
Dem wunde, schnitt und sturm bloß neuen safft erweckt;
Und wo der ahnen ziel, gleich wie in königreichen,
Auf sieben hundert jahr nur seinen lauff erstreckt;
So wünsch ich dennoch, daß nach sieben hundert jahren
Erst möge frische krafft in deinen stamm-baum fahren.

An Se. Excellentz,
Den Herrn Geheimden Rath von Fuchs.

B. N.

Wenn eine wolcke glantz aus sonnen-strahlen zieht,
Die spreu den diamant, die ulme reben liebet,
Geringer majoran bey käyser-cronen blüht,
Ein hoher ceder-baum auch pappeln schatten giebet;
So wundere dich nicht, du schatten dieser welt,
Daß sich mein finsterniß zu deinem lichte stellt,
Und seinen schimmer will aus deinen holden augen,
Wie muscheln ihre krafft aus kühlen morgen, saugen.

Denn was auch die natur vor riesen-wercke zeigt,
So kleben wir doch nur, wie schnecken an der erden;

Wo unsre jugend nicht durch fremde flügel steigt,
Und uns ein Dädalus kan lernen klüger werden.
Drum muß ein junger mensch, der in den frühlings-schein
Des glückes treten will, wie balsam-bäume seyn,
Und gleich wie diese bald ihm einen platz erwählen,
Da es ihm nimmer kan an licht und sonne fehlen.

Wie aber solt ich wohl mein glücke, grosser rath!
Auf einen bessern platz, als deine klugheit gründen?
Die Friedrichs hohen geist zur sonne selber hat,
Und also keine noth an strahlen darff empfinden.
Gantz Deutschland weiß bereits, was deine feder kan,
Die rechte schauen dich als ihren Solon an,
Die Marck wird aber bald die wunder deiner gaben,
Wie Rom des Cato ruhm, in ertz und marmel graben.

Denn was vor witz und kunst ihm Janus nur erdacht,
Wann ihm das alterthum ließ zwey gesichter schnitzen,
Hat dein gelehrter kopff nunmehro wahr gemacht,
Wenn seiner augen licht kan vor- und rückwärts blitzen.
Das ist: Wenn sein verstand in das vergangne blickt,
Und als ein Hercules die sorgen unterdrückt.
Was aber hie und da vor schaden will geschehen,
Wie Campanella, bald kan in gedancken sehen.

Doch wo ein rechter rath dem zarten flachse gleicht,
Der in der jugend schon so, wie smaragden, grünet,
Mit himmels-farbe blüht, von sonnen-hitze bleicht,
Und endlich aller welt zu weisser leinwand dienet:
So geust ihm die natur zwar milch und klugheit ein,
Doch muß sein absehn auch dem himmel ähnlich seyn;
Und letzlich, wie der flachs im schoosse tieffer erden,
Durch hohe sonnen reifft, durch mühe nutzbar werden.

Hochwohlgebohrner Herr! was dein verstand gebiert,
Muß nach dem himmel bald wie süsses manna schmecken;
Weil deine blüte GOtt zur farbe selber führt,
Und alle schlüsse sich nach seinem willen strecken.
Was wunder ist es denn, daß deine frömmigkeit
Dich, wie den Scipio, mit lorbeern überstreut?

Und

Und offt der feinde list in wenig stund und tagen,
Gleichwie den Polyphem Ulysses blind geschlagen.

Der blüte folgt die frucht, dem himmel fürsten-gunst.
Dein rath mag, was er will, in seinem zimmer schliessen,
So hält er alles doch vor dampff und nebel-dunst,
Biß Friedrichs sonnen es mit purpur übergiessen;
Vielleicht, weil ieder stern ohn einen höhern schein,
Ein staatsmann ohne fürst nicht kan vollkommen seyn,
Und räthe zwar den witz von ihren mutter-gaben,
Den glantz, wie perlen nur, von fremden lichte haben.

Was GOtt und fürst beliebt, befördert deine treu;
Wenn sie die lüffte bald, wie Orpheus erfüllen,
Bald, wie Pythagoras, der tyger raserey,
Bald blitz und donner kan, wie Ganymedes. stillen.
Ich meyne, wenn dein mund der Preussen hertz bewegt,
Der feinde wuth und grimm wie träume widerlegt,
Und fremde bündnisse, die wider Deutschland kämpffen,
Wie saltz das wasser kan in vollem kochen dämpffen.

Und so weiß deine kunst das gantze Brennus-land
Mit nutzen, wie der Nil Egypten zu befeuchten;
Wie aber, ist dein ruhm in Hamburg nicht bekant?
Wie wird dein ehren-stern nicht in dem Norden leuchten?
Denn, ist es anders wahr, was alle dichter schreyn,
Daß tugend und verstand allhier unsterblich seyn,
So wird man ewiglich auch wohl in Hollstein lesen:
Was deine thaten sind, wer der von Fuchs gewesen.

Doch meine feder schweigt. Denn dein geübter geist
Ist nur verwunderns werth, nicht aber zu beschreiben.
Der himmel, der dir noch mit reinem zucker fleust,
Der lasse deinen ruhm in vollem strome bleiben!
Er lege deiner zeit mehr rosen-lust und ruh,
Als dem Timoleon vor diesem glücke zu.
Und lasse deinen fuß bey hofe nicht erleben,
Daß auf- und niedergang in einem circkel schweben.

Die sonne Brandenburgs, der grosse Friederich,
Becröne deine treu, und mehre deinen segen!

Mir aber gönne nur, daß mein gemüthe sich
Durch diese blätter darff zu deinen füssen legen,
Denn wie ein maulbeer-baum am allerletzten blüht,
Am ersten aber auch zu reiffen sich bemüht;
So kan ich, wilst du mich mit strahlen nur ergetzen,
Auch meine blumen leicht durch neue frucht ersetzen.

Auf den Geburts-Tag. Sr. Hochfl. Durchl. Herrn Anthon Ulrichs, Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg 2c.

J. F. K.

Verträgt dein kluges ohr auch schlechter säiten klang,
Durchlauchtigster Anthon, du fürst der Castalinnen,
Um dessen lager-statt das chor der Pierinnen
Bey zarter kindheit schon als seinen Pindus sprang?
Vergleicht sich deine burg der käyserin der wellen,
Die in der blauen schooß viel purpur-muscheln hegt,
Mit perlen und corall den erden-kreyß verlegt,
Und dennoch nicht verschmäht gemeine wasser-quellen?
Legt sich ein funcken glut von dir auf meinen geist,
Der ihn der erden ab zu Titans höhen reist?

So werff ich diesen tag das buch der rechten hin,
Ergreiffe laut' und harff', und sinn auf spiel und lieder;
Mir springen allbereit vor freuden alle glieder,
Und eine feuer-see durchströmet meinen sinn.
Ich küsse tausendmahl Aurorens purpur-wangen,
Die diese fackel dir zum ersten auffgesteckt;
Ich mercke, was die zeit vor heimlichkeit entdeckt,
Da ich mit wein und obst Pomonen sehe prangen:
Weil du ein heil-gestirn der erden soltest seyn,
So muste diese dich darein auch führen ein.

Der Welffen altes haus, das nach so langer zeit
Der grösten reiche ziel und grentzen überspringet,
Das durch der eitelkeit gestählte riegel dringet,
Und seiner väter glantz von ost biß westen streut,
Crönt zwar dich, seinen zweig, schon mit viel lorbeer-zweigen;
Allein dein hoher geist, der nur das firmament,
Der sternen vaterland, sein rechtes stammhaus nennt,
Hat iederzeit gesucht die gipffel zu ersteigen,
Wo tugend der geburt den vortheil abgewinnt,
Vor fürsten, gleich wie du, den ehren-purpur spinnt.

Der ahnen lichter schild bewegt der nefen blut,
Der väter grauer ruhm erhitzt der kinder stirne;
Der ehren unruh geht in fürstlichem gehirne,
Auch schneller, als sie sonst in schlechten seelen thut.
Du hast, Erlauchtester, dir von der ersten wiegen
Nur riesen des gemüths, und helden dieser welt,
Der väter rühmlich thun zum muster vorgestellt,
Und derer meistes theil im wettstreit überstiegen.
Was wunder, wenn die welt dich nun in marmel ätzt,
Und fürsten-kindern selbst zu einem beyspiel setzt?

Der jahre frühling hat Minerva sich vermählt,
Der ließ dich, ihren sohn, nichts als was fürstlich, wissen.
Wie durch ein mächtig wort die hertzen aufzuschliessen,
Und was die vorder-welt vor grosse lichter zehlt.
Wie bloß der namens-ruhm von allen irrd'schen schätzen,
Der fürsten capital und bestes leib-gut sey;
Wie man die wilde wut der regungen bedräu,
Die wieder die vernunfft sich stets zur wehre setzen.
Worinn der staaten heil, der völcker ruh besteh,
Warum ein reich hier auf, dort eines untergeh.

Nun zeigt der reiffe herbst den fortgang in der that,
Wie herrlich fürst Anthon im wissen zugenommen,
Wer ist hie auf den stuhl der welt-beherrscher kommen,
Der diesem Salomo was vorzugeben hat?
Verzeihe, weiser Fürst: da deiner hoheit strahlen
Mein irrdisch auge nicht hier recht erreichen kan.

Nur adler können steiff die sonne schauen an,
Und Alexandern darff kein schlechter pinsel mahlen,
Wie solte dieser raum denn fassen deinen geist,
Den nicht diß gantze rund in seine gräntzen schleust?

Der degen und der kiel regieren volck und land,
An diesen beyden hängt das käyserthum der erden;
Doch müste tapfferkeit offt selber dienstbar werden,
Wenn nicht der schlaue witz ihr reichte rath und hand.
Die klugheit ists allein, die sonder stahl und degen
Den flügel-schnellen lauff der wasser hemmt und hält,
Durch die ein kühner Carl in Ludwigs netze fällt,
Ob jener diesem schon an macht weit überlegen.
So lang ihr schild noch steht, sinckt Troja nicht ins grab,
Und Socrates gewinnt selbst den geburts-stern ab.

Diß lichte sternen-kind, der engel wahre braut,
Der Gottheit heller strahl, die sonne der gemüther,
Hebt ihrer strahlen gold vor alle fürsten-güter,
Die dir, Erlauchtester! der himmel hat vertraut.
Ihr auge reichet dir den schlüssel aller sachen,
Kein schluß kömmt deinem bey, der gleiche schärffe führt.
Wer kennet gründlicher, wie man ein land regiert,
Die kunst, wodurch ein fürst sich muß zum fürsten machen?
Rühmt nicht mehr euren witz, die ihr in China seyd,
Hier herrscht ein deutscher fürst, der euch ein auge leiht.

Durch eitel strenge wird kein thron nicht unterstützt,
Ein gran der sanfftmuth würckt mehr als ein centner dräuen
Es darff der bürger nicht dein holdes auge scheuen,
Dieweil die anmuth selbst aus dessen tempel plitzt.
Kein mensch geht sonder trost von deinem angesichte,
So schwer sein hertze noch ist, das er vor dich trägt.
Wer glaubt, daß, was das recht dem pöbel aufferlegt,
Dein ungezwungner geist auch selbst zu wercke richte?
O cronen-werthe that! nicht eingeschräncket seyn,
Und selber willig sich in schrancken schliessen ein.

Wenn es die landes-noth und sorge leiden will,
Erfreut sich dein gemüth in kluger leute schrifften,

Forscht

Forscht, was von alters her die tapffern Deutschen stifften,
Und schläget selbst die faust an Phöbus säiten-spiel.
Den fürsten-hohen trieb soll keine zeit verschweigen,
Der nechst ein neues haus der Musen hat erweckt,
Wo Pallas einen tisch von tausend speisen deckt,
Die über Ambrosin- und nectar-träncke steigen:
Wo kunst, geschicklichkeit, und alles wissen blüht,
Wornach der adel sonst in fremde länder zieht.

Da nun die tugend nicht mag ungecrönet gehn,
Der lichte nach-ruff muß der tapffern thaten melden;
So wird, Durchlauchtigster, im tempel grosser helden
Gewißlich oben an hinfort dein bildniß stehn.
Mich deucht, ich sehe schon es in der reihe gläntzen,
Wo Franckreichs kluges haupt, der eilffte Ludwig, lacht,
Wo Otto sich der welt durch huld zum wunder macht,
Wo sich Justinian deckt mit der Themis kräntzen.
Mit kurtzem: wo Trajan, der beste käyser steht,
Der mit der frömmigkeit vor die erzehlten geht.

Indessen, grosser Fürst, steh, wachse, grün und blüh
An ehre, siegen, macht und fürstlichem gedeyhen.
Ach! daß der himmel doch, der dich hat wollen leihen,
Nach langen jahren erst sein pfand zurücke zieh!
Es müsse sich die gunst von Gottes wunder-güte
Auf diesen freuden-tag stets reicher giessen aus!
Es lebe fürst Anthon; Es blüh der seinen haus:
Und alles, was sich schreibt von Welffischem geblüte!
Damit das deutsche reich erfüllt mit helden sey,
Die ihm mit rath und that stets eyfrigst springen bey.

An Se. Excellentz, den Hn. Eberhard von Danckelmann, über die ihr aufgetragene ober-præsidenten stelle, so sie nicht annehmen wolten.

Dein

† † †

Dein Fürst erklärt dich heut zum ober-präsidenten,
Und thut, was er vorlängst bey sich beschlossen hat.
Die selbst erheben es, die es beneiden könten,
Du aber widerstrebst und klagst ob dieser that.
Allein wie lange will sich dein gehorsam schützen?
Nachdem du schon so offt dich dessen hast erwehrt.
Beschweret dich denn mehr das oben an zu sitzen,
Als dich die arbeit nicht mit ihrer last beschwert?
Was neues giebt man dir? was hast du mehr erhalten?
Du nimmst ja nur den platz desselben amtes ein,
Das dich Europa sieht vor langer zeit verwalten,
Und woran es dich längst glaubt im besitz zu seyn.
Was fremde dir geweyht bey deiner schweren bürde,
Wilst du, daß Friedrich nun es dir entziehen soll?
Nein, wer die bürde trägt, trägt billig auch die würde,
Diß ist sein weiser spruch, und dabey bleibt es wohl.
Die höhe, so dich schreckt, die muste dich erhöhn,
Und wird zu deinem amt mit nutzen zugethan:
Je höher einer steht, je weiter kan er sehen,
Je besser auch dein aug den stat bewachen kan.
Und wem vermeynest du hierinn zu widerstreben?
Nicht dencke, daß es bloß ein werck der menschen sey:
Der himmel, wie du weist, muß ehr und reichthum geben,
Der legt auch dir dein glück durch Friedrichs güte bey.
Gewiß, könt itzt Schwerin, nach seiner grossen seelen,
Die dich erleuchtet hat, aus seinem grabe gehn,
Er würde dich uns selbst als seine zucht empfehlen,
Und sagen: daß dich GOtt an seiner statt ersehn.

Auf seine hohe Excellentz, den Herrn Graf von Güldenlew, königl. stadthalter in Norwegen 2c. 2c. Als dieselbe von ihrer reise nach Holland zurücke kamen.

Im namen des Hn. Oberhofmeisters der königl. academie in Coppenhagen.

B. N.

Pariß hat dazumahl wohl unser stern regiert,
Als seine ritter-schul, die von den vater-strahlen
Des grossen Richelieu noch ihre würde führt,
Dem klugen Cardinal ließ einen garten mahlen,
Auf dem die sonne war mit dieser schrifft zu sehn:
Wenn du mich nur bestrahlst, so bin ich allen schön.
Denn dieses eben ist das bildniß unsrer jugend,
Die, Grosser Güldenlew! dich voller lust empfängt.
Der garten ist ihr hertz, die sonne deine tugend,
Nach der sie wie ein blat sich nach dem winde lenckt;
Und billig: weilen GOtt das grosse licht der erden,
Dich unser könig hieß zu unsrer sonne werden.
Was dort Armandus war, bist du in Dennemarck,
Er ist des fürsten arm, du seine krafft gewesen.
Dich überzeugt die that, und jenen noch der sarg,
Daß man von beyder geist wird gleiche schrifften lesen:
Wo anders dieses nur nicht eine scheidung macht,
Daß er mehr böses hat, und du mehr guts erdacht.
Versichert, die natur hat alle kunst vollzogen,
Als ihre krafft in dir die funcken ausgestreut:
Denn weder Phöbus glut am blauen himmels-bogen,
Noch auch das sonnenlicht der staats-erfahrenheit,
Könnt uns auf dieser welt ein grösser feuer zeigen,
Als da sie beyderseits biß in den löwen steigen.
Ach so bestrahle denn, wie du vorhin gethan,
Bey deiner wiederkunfft die blumen deiner knechte!
GOtt aber, der sich nicht vom lichte scheiden kan,
Der wache ferner auch für dein erlaucht geschlechte,
Und lasse dein gelück, so wie der sonne schein,
In seinem lauffe gleich, im wesen ewig seyn!

Diß

Diß saget unser hertz, was aber nicht der Norden,
　Wo sich dein hoher ruhm auf allen lippen zeigt?
Weil ihm der feinde blut durch dich zu rosen worden,
　Und süsse frucht gebiehrt. Doch meine feder schweigt.
Denn helden muß man nichts von schul-gemeinen dingen,
Und einen Güldenlew nur güldne reime bringen.

An einen guten freund, als er Doctor ward.

B. N.

Mein freund! sein grosser ruhm braucht gar kein frembdes licht:
　Denn ein geschminckter vers macht keinen Doctor nicht,
Jedoch der alte brauch, der wohl nach uns wird bleiben,
Heist mich auf diesen tag auch wider willen schreiben.
　Was aber schreib ich doch? daß er so tag als nacht
　Die bücher durchgesucht, den rechten nachgedacht,
Und nun mit ehren kan die doctor-crone tragen?
Nein! dieses werden ihm viel hundert heute sagen.
　Und ist schon, schweig ich gleich, der klugen welt bekant.
　Was ist es endlich denn? diß, daß ihn seine hand
Durch ihre feder zwar biß an die sterne führet,
Doch lange nicht so sehr, als sein gemüthe zieret.

An den Asinius.

B. N.

Ich habe vielmahl schon im hertzen nachgedacht,
Was doch die kluge welt auf diese thorheit bracht,
Daß, da die schulen noch voll rechter leute leben,
Sie dir, Asinius! den doctor-hut gegeben.
Du bist kein weiser nicht; denn sonsten thätest du
Diß andern, was du wilst, daß man dir selber thu:
Du würdest deine frau nicht wie der teuffel plagen,
Und wie ein lumpenhund dich mit den mägden schlagen.
Du bist kein weltmann nicht: dieweil du nicht verstehst,
Warum du deiner frau zur lincken seiten gehst:

Das heist: du solst dein weib nicht treiben, sondern führen,
Und sie mit höflichkeit nicht mit gewalt regieren,
Du bist kein medicus, sonst nähmst du in der pein
Ein treibendes clistir vor deine würmer ein,
So hast du auch nicht viel in GOttes wort vergessen,
Sonst würdest du dein thun nach dem gewissen messen.
Du bist auch kein jurist, denn wer das recht erklärt,
Der weiß wohl, daß das weib nicht einen mann ernehrt,
Und daß, wenn eine frau im hause soll befehlen,
Man ihr die krüge nicht muß aus der kammer stehlen.
Was hencker bist du denn? Ein narr, der nichts gelernt,
Ein flegel, der nur drischt, was andre eingeerndt.
Und gleichwohl bist du doch ein grosser doctor worden,
O mein Asinius! man kommt nicht in den orden,
Wo man bey dieser zeit nicht künste mit sich bringt,
Und wenn die kunst gebricht, von grosser zahlung singt.
Wie geht es denn nun zu? das geld hat dich erhoben.
Das geld, das dir wie koth offt in der hand verstoben:
Das deines vaters fleiß mit grosser müh gehegt,
Und du schon, eh er starb, mit schanden angelegt.
Drum fiengst du nach der zeit dich endlich an zu grämen,
Und dachtst, ich muß mir nur ein liebes weibgen nehmen,
Die, weil ich armer schelm in büchern nichts gethan,
Und alles geld verthan, mich noch erhalten kan.
Das glücke war dir hold, du wurdest angenommen,
Dein titel hat ein weib, nicht aber du bekommen;
Nun hast du, was du wilst, du lebst, wie dirs gefällt,
Die frau ernähret dich, ihr vater schafft dir geld;
Die braten müssen dir fast in die gurgel fliegen,
Du kanst den gantzen tag im bette schnarchen liegen,
Und hast kein trübsal, als, daß diese, die dich fretzt,
Sich täglich, wenn du speist, mit dir zu tische setzt.
Das aber ärgert dich: Dann du bist wie die raben,
Du schaffst nichts in das haus, doch wilst du fressen haben.
Und was ein ander schafft, das soll für dich allein,
Und nicht, als wenn du wilst, für deinen nechsten seyn.
Die frau soll, wenn sie dir den rachen voll läst schütten,
Dich dennoch, schöner wirth, um jeden groschen bitten,

Und sagen: lieber mann, ich weiß wohl, daß das geld
Dir aus der tasche nicht wie pregel-erbsen fällt:
Ich weiß, daß du es schwer und sauer must erwerben;
Allein erbarme dich, laß meine strümpffe färben,
Und schicke meine schuh doch zu dem schuster hin,
So seh ich, daß ich noch dein liebes weibgen bin.
O grober esels-kopff! ist das nicht zu beklagen,
Daß ein so schönes weib muß deine narrheit tragen.
Du bist mehr katz und aff, als einem menschen gleich,
Die lippen hängen dir, die wangen werden bleich,
Das kinn ist zugespitzt, gleichwie die bauerhüte,
Die nase kommt mir vor, wie eine kramer-tüte,
In welche man ein pfund rosinen schütten kan:
Dein gang ist abgeschmackt, und iedes wort zeigt an,
Daß du ein garstig thier in deinem busen trägest:
Und dennoch brummest du, wenn du dich schlafen legest;
Du brummest, wenn du wachst; du brummest, wenn du stehst;
Du brummest, wenn du frist; du brummest, wenn du gehst?
Und suchest deiner frau stets tadel auszusetzen,
Die dennoch alle welt, nur dich nicht, kan ergetzen;
Und die von hinten zu weit schöner läst und scheint,
Als du, wenn du dich gleich zu zieren hast gemeynt,
Und in dem garten gehst mit deinem degen stutzen.
Ach schade, daß dir nicht der tod den bart soll putzen!
Ach schade, daß dein weib so treu und ehrlich ist!
Und daß du armer schelm nicht längst ein hahnrey bist!
Wie artig würde dir doch das geweihe stehen?
Jedoch was laß ich dich hier deine thorheit sehen?
Du bleibest, wer du bist, und unsers nachbars hund
Wird seinen rüssel eh in einen jungfer-mund,
Und sein gekraußtes haar in seid' und gold verkehren,
Eh dein erstarrter kopff wird seinen wurm verzehren.
Was aber habt ihr doch, ihr Musen, nur gedacht,
Als ihr ein solches thier zum doctor habt gemacht?
Ach hört doch einmal auf der erden vorzulügen!
Sonst wird kein ehrlich kerl ein schönes weib mehr kriegen.

Lob-Schrifft Uber den andern theil Arminius des Herrn von Lohensteins.

B. N.

Der weißheit muster-platz, das witzige Athen,
Ließ einst, Minervens ruhm im tempel auffzusetzen,
Befehl an den Alcmen und Phidias ergehn,
Sie solten beyderseits ihr bild in marmel ätzen.
Die arbeit ward vollbracht; Die urtheil lieffen ein;
Und endlich ward der preiß dem ersten zugesprochen;
Weil iede linie weit schärffer ausgestochen,
Die stellung aber schien von mehrer kunst zu seyn:
Und menschen insgemein mit maulwurffs augen schauen,
Was sie, wie luchsen, doch sich zu ergründen trauen.

Doch wie ein seiden-wurm in raupen sich verkehrt;
So muste ieder auch ein ander urtheil fällen;
Nachdem dem Phidias sein bitten ward gewährt,
Und man die bilder ließ auf hohe säulen stellen.
Denn nunmehr machte sich der fehler offenbar,
Und ließ die kluge welt aus allen gliedern lesen:
Daß des Alcmenens witz im maasse blind gewesen,
Und Phidias sein werck von gräder theilung war.
So gar kan wissenschafft, wie silber von der erden,
Durch eil und unverstand offt überwogen werden.

Wer der gelehrten welt in ihren tempel gehn
Und eine gleichung will mit bild und büchern machen,
Wird lernen, daß wir noch, nicht anders als Athen,
Durch frühes urthel offt das beste werck verlachen.
Denn wem ist wohl der streit der federn nicht bekandt;
Wer weiß nicht, wie sich wesp' und honigseim verbinden?
Die meisten fliegen sind bey marcipan zu finden;
Die schönste stirne wird von warmer lufft verbrannt;
So wird der besten schrifft, nachdem sie nur gebohren,
Auch die verleumdung bald zum schatten auserkohren.

Der weise Plato ward vom schüler schon verlacht;
Der göldne Cicero vom Crispus umgetrieben.
Polybius wird noch in schulen offt veracht;
Da keiner doch so treu von Deutschen hat geschrieben.
Scioppius verwirfft den klugen Tacitus;
Weil er der laster brunn im Nero nicht verschwiegen:
Ja Strabo suchet schon im Metrodorus lügen,
Und hat an mängeln doch selbst einen überfluß.
So artig wissen wir durch urthel unsre flecken,
Wie parden ihre haut im laube zu verstecken.

Ein eintzig kopff gebührt offt tausendfachen streit,
Gleichwie ein finsterniß im meere tausend wellen.
Drum schilt Riccobonus der Römer lieblichkeit,
Weil ihre federn nicht nach seiner zunge quellen;
Und meynt, daß Plinius viel worte nur geschmiert,
Der Tacitus zu rauh, und Flor zu kurtz geschrieben;
Sveton uud Spartian die sprache schlecht getrieben,
Und endlich Marcellin zu harte reden führt.
Als ob der sonnen licht die strahlung von den sternen,
Rom aber römisch noch von kindern solte lernen.

Der alten possen spiel trifft auch die neue welt,
Nur daß person und platz im spiele sich verkehren.
Des Cominäus ruhm, den Gallien erhält,
Sucht Mejer, wie der blitz die cedern, zu verzehren.
Sleidanus arbeit wird von vielen schlecht geschätzt,
Und hat, wie Strada, schon ihr urthel recht erlitten.
Wie hatte den Thuan Baptista nicht verschnitten?
Wie ward dem Lipsius die feder nicht gewetzt?
Und was will Cromer nicht vor fehler andern zeigen,
Die doch bey dutzenden aus seinen schrifften steigen?

Das macht, die meisten seyn vor grossem eyfer blind,
Und führen gall und zorn im kopffe, wie sardellen:
Drum kan ihr urthel, das von wermuth noch zerrinnt,
Wie quitten nicht zugleich mit muscateller quellen.
Den andern mangelt zwar zuweilen der verstand,
So wie den krebsen blut, und wilden bäumen feigen;

Ja wenn ihr geist sich soll im alterthume zeigen,
So ist den ärmsten offt das jota kaum bekannt;
Und dennoch soll ihr ruhm nach tausend klugen Griechen,
Und ihre feder, wie Cardanus athem, riechen.

Doch rechte weißheit bleibt so wenig unterdrückt,
Als Pyrrhus edles hertz im feuer kan verbrennen.
Denn sterne werden doch durch glaß und kunst erblickt;
Und purpur lernet man bey reinem purpur kennen:
So steigt der bücher glantz auch endlich himmel an,
Wenn ihre schrifften sich auf hohe säulen stellen,
Das ist: wenn witz und fleiß das urtheil drüber fällen,
Und der gelehrten spruch dem pöfel dargethan:
Wie wenig den Bodin ein Sergius erreichen,
Und sich Pyllavicin kan einem Svavis gleichen.

Die arbeit Lohensteins hat beydes schon erlebt,
Eh noch ihr wesen recht zu leben angefangen.
Denn vielen ist der ruhm, der ihren geist erhebt,
Nicht anders als der senff in nasen aufgegangen;
Viel haben ihren mosch mit pfeffer überstreut,
Und nur wie Araber den balsam angerochen;
Biß recht und klugheit ihr die palmen zugesprochen,
Und endlich wahr gemacht: daß eyfersucht und neid,
Wie dünste, durch die glut der sonnen auf der erden,
Durch schrifften zwar erregt, doch auch gebrochen werden.

Itzt tritt der andre theil in die gelehrte welt,
Sich an dem ehrenpreiß des ersten zu ergetzen,
Und will den blumen-tantz, den jener vorgestellt,
Durch einen wunder-streit von bäumen hier ersetzen.
Vielleicht zum zeugnisse: daß rosen und jesmin,
Doch am geruche noch dem myrrhen-saffte weichen,
Chineser äpffel mehr als liljen anmuth reichen,
Und bücher insgemein mit grosser arbeit blühn;
Im schliessen aber so, wie reiffende morellen,
Auch von sich selber offt mit süssem zucker quellen.

Und warlich allzurecht. Denn dorten blitzt der krieg,
Und läßt das deutsche reich in flammen fast zerfliessen;

Hier

Hier schleust Arminius den friedens-vollen sieg,
Und hat das vaterland der Römer macht entrissen.
Das erste haben schon die barbarn ausgedacht;
Hier aber werden viel die klugen lehren finden:
Daß, wer den frieden will auf blosses eisen gründen,
Ihn, wie oliven-safft in bley, zu nichte macht,
Und fürsten rühmlicher mit schlauen crocodilen,
Durch weichen und verstand, als scharffe waffen spielen.

Wo aber heb' ich an den ungemeinen geist
Des edlen Lohensteins nach würden auszudrücken?
Der, was in andern man nur gliederweise preist,
Hier voller wunder läßt aus einem buche blicken.
Denn auch gelehrte sind mit ihrer phantasey,
Wie affen offtermahls mit honig, nicht zu füllen;
Drum mißt Mirandula der grobheit tausend grillen,
Und Anaxagoras dem monde berge bey.
Er aber war bemüht, wie bienen zu ergründen,
Wie man viel blumen soll in einen teig verbinden.

Der menschen erstes licht ist himmel und natur,
Wie schwefel-werck und saltz das leben dieser erden.
Ein unvernünfftig thier muß witzig durch die spur,
Die seele durch vernunfft zu einem engel werden.
Wer sieht nicht, was sein fleiß vor proben abgelegt?
Wie er das kluge wachs der alten umgegossen,
Den geist des Socrates von neuem aufgeschlossen,
Den weisen Seneca Thusnelden eingeprägt,
Und endlich durch sein licht im schreiben mehr erwiesen,
Als man an dem Petrarch' und Loredan gepriesen.

Die staats-kunst, die nechst GOtt des scepters auge seyn,
Und fürsten, wie den leib der schatten soll bedecken,
Schleust er weit lustiger in liebes-zucker ein;
Als sie Savedra weiß in bilder zu verstecken.
Der tieffe Gracian legt seinen Ferdinand,
Wie eher sich August vor seinem Hermann nieder.
Uns aber scheint der glantz der alten zeiten wieder;
Weil wir des letzten bild im Leopold erkannt,

Und uns ein Lohenstein in alten finsternissen
Die sonne dieser zeit so artig abgerissen.

Doch staats-gedancken sind in fürsten kinder-art,
Denn beyde pflegen sich beym feuer zu verbrennen,
So lange nicht ihr witz sich mit erfahrung paart,
Und sie ihr unglück aus fremder angst erkennen.
Drum laufft sein eyfer auch in die vergangne welt,
Und forscht, woher der brunn der Deutschen sey entsprungen,
Wie weit der Marobod den degen hat geschwungen,
Und das verhängniß Rom die grentzen ausgestellt?
Doch so, daß mehrentheils, gleichwie in purpur-schnecken,
Die perlen neuer zeit in alten schaalen stecken.

Diß ernst-erfüllte werck mischt sein geübter geist,
Wie köche kostbar fleisch mit süssen mandel-kuchen,
Wenn er die eigenschafft der dinge besser weist,
Als Schott- und Lemnius mit vieler arbeit suchen:
Bald auch den gottesdienst der alten welt betracht,
Und seine fehler weiß im grunde vorzustellen,
Zu zeugen, daß auch most den magen kan vergällen;
Der beste bisem offt wie knobloch eckel macht,
Und lehren, wenn wir sie zu viel und häuffig brauchen,
Wie falscher weyrauch leicht ohn alle glut verrauchen.

Ich weiß nicht, ob ich auch noch von der poesie,
Der feder Lohensteins soll ihren ruhm erheben?
Denn verse kosten so, wie blumen, grosse müh,
Da beyde mit der zeit doch keine früchte geben.
Und hat auf erden gleich ein Constantin regiert,
Der nur in seinen rath poeten aufgenommen;
So sind doch hundert schon in seine stelle kommen,
Die dieser köpffe gold mit flecken angeschmiert,
Und eher gips und kalck, und stumme marmel-götzen,
Als einen Sannazar, auf ihre schrancken setzen.

Diß aber weiß ich wohl, daß diese kluge schrifft,
So wie Erasmus werck, aus krancker hand entsprossen;
Wenn nun ein Plautus ihm noch ehren-mahle stifft,
Weil ihm bey mühlen offt das beste spiel geflossen;

Ein Magius sich rühmt, daß er ein grosses buch
Wie Campanella gar in fesseln hat geschrieben;
So fordert ja der geist, der diesen kiel getrieben,
Zur dinte ceder=safft, zur tafel purpur=tuch;
Weil unser Lohenstein bey kranckheit und bey sorgen
Ihm öffters auch die zeit zum schreiben muste borgen.

Drum splittert, wie ihr wollt, ihr richter kluger welt,
Und macht durch urthel euch zu grossen bücher=riesen,
Diß, was eur unverstand an dieser schrifft vergällt,
Hat, eh' ihr sie gesehn, schon der verstand gepriesen.
Ein buch geht wie der meth nicht allen lieblich ein;
Weil viel wie kinder sich am schatten auch ergetzen;
Die klugheit nur allein kan hohe seelen schätzen;
Und die geheimnisse noch unergründet seyn,
Warum die rosen nur den bienen geist und leben,
Den käfern aber nichts als tod und eckel geben.

Der advocirende Cupido.

B. N.

Als neulich Lelia vor ihrem spiegel stund,
Und bald die augen ließ auf ihre marmel=ballen,
Bald auf der wangen pracht, und ihren purpur=mund,
Bald wieder auf den schnee der runden nasen fallen;
Da warff sie voller zorn den spiegel aus der hand,
Und sprach: Was helffen mich die rosen meiner wangen?
Was nutzt der rothe mund? was meiner augen brand?
Wenn mund und nase nicht in gleicher zierde prangen.
Geh, lügner, bilde mir nur keine schönheit ein,
Denn meine nase macht, daß ich mich muß betrüben,
Weil heut ein frauen=bild soll nach der mode seyn,
Und kaum der tausende kan grosse nasen lieben.
So klagte Lelia, und sanck vor grosser qual
Auf einen lager=zeug von schwanen=federn nieder.
Indessen brach der zorn der augen hellen strahl,
Der eyfer theilte sich durch alle leibes=glieder,

Und endlich fieng der mund mit diesen worten an:
So hör ich ärmster wohl, wir sollen alle büssen,
Daß die natur zu viel an Lälien gethan,
Und ihr die nase nicht nach frantzen-art gerissen.
Ich habe längsten schon der sache nachgedacht,
Warum die küsse sich so sparsam eingefunden,
So hat das lumpen-ding, die nase, bloß gemacht,
Daß mir bey männern auch ist alle gunst verschwunden.
Beschimpftes nasen-loch: wie reimt sich nacht und schein?
Wie schickt sich mist und koth zu purpur und rubinen?
Und dennoch soll dein schlamm der liebe zunder seyn,
Und Lälien ihr ruhm aus deinem rotze grünen.
Er hätte noch weit mehr vor eyfer ausgespyn;
Gleich aber fiengen auch die augen an zu blitzen,
Und sprachen: unsre glut soll eisen an sich ziehn,
Die sonne selbsten muß vor unsern flammen schwitzen;
Und darum haben wir offt thränend angesehn,
Warum doch lieb und gunst so selten auf uns blicket?
Warum die meisten offt als stumme bilder gehn,
Und mancher flegel kaum das schmale hütgen rücket.
Nun aber hat die zeit den knoten aufgelöst;
Denn wie der sonnen glantz, wenn wind und wolcken steigen,
Die strahlen nur umsonst aus seinem circkel stößt,
Und auch bey voller glut kan keinen schimmer zeigen,
So brennet unser feur auch nur vergebens an:
So lange Lälia der nase will erlauben,
Daß sie den freyen lauff uns unterbrechen kan,
Und unsrer sonnen-glut macht licht und flammen rauben.
Wollt ihr nun dieses nicht, was unsre kräffte drückt,
Ihr glieder ingesamt, mit eurem schimpffe leiden;
So schafft, daß Lälia bald nach dem artzte schickt,
Und ihr das dritte theil läßt von der nasen schneiden.
Ha possen! fielen hier die wangen ihnen ein,
Daß unser frühlings-feld soll vor der zeit erbleichen,
Daß thau und zucker nicht vor unsre rosen seyn,
Und uns die liebe nicht will sanffte pflaumen streichen,
Giebt eurem schmertze wohl, ihr augen, wenig nach;
Daß aber Lälia soll euren rath vollstrecken,

Wird

Wird ihre marmel-haut nur wieder fleck und schmach,
Uns aber allerseits nur neuen schimpff erwecken;
Aus wunden, schnitt und blut quillt warlich schlechte cur.
Ein artzt ist nicht genug hier mittel auszutheilen;
Denn grosse nasen sind ein fehler der natur,
Und lassen sich nicht so, wie junge kålber, heilen.
Wohlan! versetzte drauff die aufgeschwellte brust,
So muß man gleichwohl auch ein mittel aussinnen;
Denn daß mein zucker-eiß soll ohne brand und lust,
Und dieser perlen-schnee ohn alle glut zerrinnen,
Will mir und meiner haut noch keines weges ein.
Ein berg muß seine krafft aus thau und sonne saugen,
Ein schöner garten muß stets voller hånde seyn,
Und åpffel, die nur blühn, und nicht zu brechen taugen,
Sind keiner augen werth. Ist nun mein liebes-feld
So, wie ihr alle wißt, mit bergen zu vergleichen,
Wo schwimmt der balsam-thau, der ihre krafft erhålt?
Wo låst mein sonnenschein die süsse strahlen streichen?
Sind meine früchte reiff? wo bleibt die edle hand?
Die mir den zucker soll von meinen åpffeln lesen,
Und zeigen, daß mein grund nicht ausgedorrter sand,
Und meine spitzen nicht von stein und holtz gewesen?
Ich schwere bey der krafft, die dieser purpur führt,
Und solt ich einen gleich aus Engelland verschreiben,
Daß doch ein garten eh' von hånden unberührt,
Als meine liebes-frucht soll ungebrochen bleiben.
Doch weil der schaden hier mich nicht alleine trifft,
So hab ich dieses nur euch allen vorzutragen,
Daß unser gantzer wunsch auf trüben sande schifft,
Wo wir die nase nicht beym Jupiter verklagen.
Ey! nicht beym Jupiter, bey leibe, sprach der mund:
Verliebte können nicht von liebes-fehlern richten;
Die liebe Jupiters ist allenthalben kund,
Wie soll sein blinder geist denn unsre håndel schlichten?
So soll Apollo denn hierinnen richter seyn,
Erwiederte die brust: denn klugheit, recht und leben,
Diß alles trifft bey ihm in gleicher wagen ein,
Und wird nach seiner art den besten ausschlag geben.

Hier

Hier fielen sie der brust mit vollen stimmen bey:
Wer aber, fiengen bald die augen an zu fragen,
Tritt unter uns hervor, der am bequemsten sey,
Die klage förmiglich dem richter vorzutragen?
Ich, sprach der bleiche mund; denn weil mein corallin
Vor grosser hitze fast in stücke will zerspringen,
So werd ich desto mehr mit reden mich bemühn,
Und bey dem richter scharff auff frische kühlung dringen.
Es sey drum, huben drauff die wangen wieder an,
Vergiß nur aber nicht den schaden einzuschliessen,
Den uns das plumpe loch der nasen angethan,
Und unsre liljen noch mit ihrem schimpffe büssen
Was unser sonnen-glantz vor grosse wunder schafft,
Das weist du selber wohl, versetzten hie die augen:
Denn ein verliebter geist muß seine lebens-krafft,
Und seiner flammen öl aus diesen ampeln saugen.
Drum präge dir den punct vor allen dingen ein:
Daß wir nur todten blitz aus unserm himmel schiessen,
So lange die natur nicht kälten befreyn,
Und ihr die nase muß in andre formen giessen.
Ha! sprach die schöne brust, hält dieses auch nicht platz,
So wird mein marmel-blick doch deine zunge schärffen;
Denn wo diß paradieß, wo dieser garten-schatz
Die lebens-früchte soll der fäulung unterwerffen,
So mögt ihr auch nur bald nach eurem grabe gehn.
Denn was der strenge blitz der muschel-runden augen,
Was mund und wange heist in tausend flammen stehn,
Muß wieder perlen-milch aus diesen äpfeln saugen.
Ich brauche, sprach der mund, so vieler lehren nicht.
Schickt nur zum richter hin, und last die nase laden;
Denn red ich ärmster nicht nach meiner schuld und pflicht,
So wird der ausgang mir am allermeisten schaden.
Drauf ward den augenblick das ruder fortgerückt,
Und das erzörnte schiff in freye see getrieben;
Apollo nahm es an. Die nase ward beschickt,
Und eine tagefährt zum klagen ausgeschrieben.
Als nun der liebe tag nach vieler angst erschien,
Und schon Apollo war auf seinen thron gestiegen,

Von

Von dem hier diamant, dort jaspis und rubin
Auf das gesammte volck ließ tausend blicke fliegen:
Als, sag' ich, sich nunmehr die kläger eingestellt,
Kam endlich auch zuletzt die nase vorgetreten,
Und hatt' ihr, weil ein weib im reden leicht verfällt,
Der Venus kleinen sohn zum beystand außerbeten.
Sein leib war dieses mahl mit sammet angelegt,
Die hand trug buch und schrifft vor köcher, pfeil und bogen,
Auf jenes war das bild der mutter abgeprägt,
Und dieses war zur pracht mit scharlach überzogen.
Als dieses auch geschehn, da trat der mund herfür,
Und brachte voller zorn sein eyfriges verlangen
Mit diesen worten an: Gerechter fürst, vor dir
Erscheinen wir anitzt, mund, auge, brust und wangen.
Und klagen ingesammt: Was massen die natur,
Als sie der Hälien die geister eingegossen,
Und milch und honigseim in ihre lippen fuhr,
Zwar endlich ihren leib mit grosser kunst geschlossen;
Als aber nach der zeit die glieder sich gestreckt,
Hat sich die nase dort ie mehr und mehr erhoben,
Biß sie der augen licht, wie nebel überdeckt,
Und wie ein fichtenbaum in kurtzem aufgeschoben.
Wann dann nun scheinbar ist, daß diese frevelthat
Uns allen bey der welt zum schimpffe muß gereichen,
Indem mein carmesin sich fast verfinstert hat,
Und meiner rosen blut vor kummer will erbleichen;
Indem der augen blitz vergebens sich bemüht
Durch strahlen reiner gunst ein treues hertz zu fangen;
Der purpur nur umsonst auf beyden wangen blüht,
Und schon die brüste selbst mit leeren köcher prangen;
Indem wir, kurtz gesagt, der männer lust-spiel seyn,
Und tausendfachen schimpff auch sonder ursach, leiden,
Wenn sie nach ihrer art uns überall beschreyn:
Man könte speck und wurst von unsrer nase schneiden:
Als suchen wir bey dir, Apollo, schutz und rath,
Und bitten ingesammt, in rechten auszusprechen:
Daß gleich den augenblick von wegen dieser that,
Beklagte möge sich der Hälien entbrechen,

Biß

Biß daß ihr die natur den fehler ausgewetzt,
Und das verwachsne fleisch von neuem umgegossen;
Sie aber uns wie recht, den schaden hat ersetzt,
Der uns so lange zeit aus ihrer haut geflossen.
Cupido fieng hierauf mit diesen worten an:
Vor dir, Apollo! ist die nase hier erschienen,
Und dingt ihr alles aus, was etwan künfftig kan
Ihr, als beklagten, noch zu ihrer nothdurfft dienen.
Nechst diesem hat sie ietzt mit mehrerm angehört,
Was massen gegentheil zu klagen sich nicht schämet,
Ob hätte sich ihr fleisch so frevlentlich gemehrt,
Daß es den augen selbst den freyen lauff gelähmet,
Den annoch rothen mund um seine rosen bracht,
Den wangen und der brust die liebes-krafft benommen,
Und endlich gar zuletzt durch seinen schimpff gemacht,
Daß sie bey männern auch um ihre wohlfahrt kommen.
Nun stellt beklagte diß zu freyem urtheil dar:
Ob grosse nasen stets der augen glantz verrücken,
Indem ja wohlbekant, und allzu offenbahr,
Daß jungfern mehrentheils nach grossen nasen blicken?
Und herentgegen offt sich mancher stümper qvält,
Daß er in lieb und pein muß ohne kühlung brennen,
Weil seinem kopffe bloß ein grösser näßgen fehlt,
Und ihm die jungfern noch vor keinen mann erkennen.
So will sie auch nicht erst zu forschen sich bemühn,
Ob nicht ein einig wort die lippen offt vergällen,
Ein eyfrig wange kan aus sonne regen ziehn,
Und ein erzörnter blick den gantzen leib verstellen.
Bringt aber dieses nur entgegen-schützend ein,
Daß klägere sich bloß aus übermuth beschweren,
Daß sie in keiner gunst bey junggesellen seyn,
Und ihre lebens-krafft durch stille glut verzehren.
Immassen sich denn schon die zeugen eingestellt,
Die ehmahls Lälien den rücken halten müssen;
Wenn Polidorens mund zu ihrem sich gesellt,
Und seine seele ließ in ihren purpur fliessen.
So ist zum andern falsch und irrig angebracht:
Ob müsten gegentheil der männer urtheil leiden,

Und

Und würden öffentlich durch diesen schimpff verlacht;
Man könte speck und wurst von ihrer nase schneiden.
Denn wie das gringste wort nicht zu erweisen steht;
So ist ja drittens falsch, und freventlich ersonnen,
Daß sich die nase mehr, als rechtens ist, erhöht,
Und wieder die natur zu grossen platz gewonnen,
Indem sie unerachtet schon mercklich dargethan.
Daß alle klagen sich auf schwache steltzen gründen,
Auch noch durch diese schrifft mit ruhme zeigen kan,
Daß Venus selbst an ihr kan keinen tadel finden.
Weil denn nun sonnen-klar aus obigen erhellt,
Daß mehrgedachtes theil, mund, auge, brust und wangen,
Weil etwa Lålien der spiegel nicht gefällt,
Aus blossem übermuth zu rechten angefangen;
Und aber dieser schimpff beklagter ehre kränckt,
Und ieder kerl auf sie das maul noch würde rümpffen;
Hingegen die natur und alles recht gedenckt,
Daß keiner andre soll an seinen ehren schimpffen.
Als fleht, Apollo! sie dich gantz gehorsamst an,
Und bittet, klägere nicht lassen abzutreten.
Biß daß sie allerseits den schaden gut gethan,
Und ihr hier öffentlich den frevel abgebeten,
Was aber gegentheil deswegen würdig sey,
Diß alles will sie dir, als richtern überlassen,
Und stellet, grosser fürst! es deinem willen frey,
Was du vor strafen denckst in urtheil abzufassen.
Wir bleiben (warff der mund dagegen wieder ein)
Bey dem, was wir bereits mit mehrerm vorgetragen,
Und würde wohl so schwer nicht zu behaupten seyn,
Daß grosse nasen offt bey männern fehl geschlagen;
Doch weil beklagte sich auf blosses nein gelegt,
Und ihre mängel denckt mit worten auszuschmieren,
So sind wir was die stadt von ihr zu reden pflegt,
Auch allerseits bereit durch zeugen auszuführen.
Cupido sprach hierauff: Beklagte nimmt es an,
Und bittet selber, nur die zeugen vorzulassen.
Gleich ward den augenblick ein rauchfaß aufgethan,
Vor dessen reiner glut die sterne selbst erblassen.

Inzwischen stellten sich zwey menschen ohren dar,
Apollo aber rieff: Ich schwere bey den flammen;
Macht heut ein zeuge nicht die wahrheit offenbar,
Daß er sich selber soll zu feur und glut verdammen.
Und hiemit fieng er an: Wem steht ihr ohren zu?
Der schönen Lälie, versetzten ihm die ohren.
Was störet, sprach er, denn der Lälien die ruh,
Und warum hat ihr mund der schönheit glantz verlohren?
Streut etwan haß und neid vergällte reden aus?
Ach nein! Begegneten ihm hier die ohren wieder:
Der Lälien ihr muth ist wie ein lorbeer-strauß;
Und legt die zweige nicht vor blitz und donner nieder.
So muß denn, fuhr er fort, ein leibes-mangel seyn,
Um den sich Lälie muß in geheim betrüben?
Ach! fielen ihm hierauf die ohren wieder ein:
Welch unmensch solte wohl nicht ihre glieder lieben?
Welch Momus hat iemahls hier fehler ausgesetzt?
Und wer will der natur noch pfuscher-striche weisen,
Wo selber Polidor die farben hoch geschätzt,
Und tausend andre noch das meister-stücke preisen?
Und gleichwohl, sprach er, soll die nase nicht bestehn.
Ha! widersetzten sie, die leute sind betrogen:
Weil neulich Lälia sich ohngefehr versehn,
Und durch ein falsches glaß ihr selber vorgelogen.
So ist sie, fragt er fort, von allem tadel frey?
Von allem, sprachen sie; und wer es nicht will glauben,
Und trifft, daß Lälia deswegen traurig sey,
Der mag uns, wie er will, auf tausend foltern schrauben.
Drauf traten beyderseits nach seinem wincken ab,
Und ward den augenblick der gegenpart befohlen:
Sie solte, weil es noch weit mehr zu richten gab,
Zu besserm unterricht auch ihre zeugen holen;
Gleich aber brachte sie Cupido schon geführt,
Und war ein grüner stuhl und zinnern hand-gefäße.
Nun dachte iedermann, er hätte sich vexirt,
Und daß sein tummer kopff auf narren-balcken säße:
Als aber bald darauf Apollo sie besprach,
Und fragt: Ob beyderseits die Lälie wohl kennten?

Da ließ ein ieder auch im lachen wieder nach,
Als ihm der grüne stuhl mit hundert complimenten
Diß zu der antwort gab: Ach kennt ich diese nicht,
So wäre nicht zur zeit mein polster eingerücket;
Denn eben sie hat mich so schändlich zugericht,
Wenn sie den Polydor durch küssen gantz entzücket,
Den rund gewölbten mund in seinen mund gesteckt.
Der lippen süsse milch wie kinder angesogen,
Der wangen liebes-schnee wie zucker abgeleckt,
Und seinen schwachen geist dem hertzen nachgezogen.
Und kennt ich diese nicht, fieng auch das handfaß an,
So wäre nicht mein zinn so voller holer ballen;
Denn wenn ihr öffters schon der rücken weh gethan,
Und sie vor küssen fast in ohnmacht wollen fallen;
So hab ich ärmstes denn die stütze müssen seyn;
Ach! würde mir so viel nur wasser eingegossen,
Als täglich Lälien ambrirter liebes-wein
Von Polydoren ist in ihren mund geflossen.
Hier traten sie zurück. Und, sprach Cupido drauff,
Nun sieht man, wo der grund der klagen ist geblieben,
Doch weist beklagte noch auch dieses zeugniß auff,
Das ihr die Venus selbst mit eigner hand geschrieben.
Aus diesem buche wird ein ieder aber sehn,
Wie Läliens gesicht und Polydor sich küssen,
Wie artig mund auff mund zusammen buhlen stehn:
Indem die mutter sie hierinnen abgerissen.
Hier übergab er nun dem richter schrifft und buch,
Wer aber war wohl mehr als Lälia gewesen?
Apollo löste selbst das rothe scharlach-tuch,
Und gab die edle schrifft, wie folget, abzulesen:
Wir, Venus, zeugen hier mit unsrer eignen hand,
Daß wir die Lälie vor völlig schön erkennen;
Und machen durch diß blat der gantzen welt bekant,
Daß keiner, der sie schimpfft, soll unserm zorn entrennen.
Drauff sah er in das buch, auff Polydorens mund,
Und sprach: wir solten wohl nun straf und urthel häuffen:
Allein durch dieses thut die liebes-göttin kund,
Daß sich kein andrer soll an Lälien vergreiffen.

Nun aber kan ja nicht die strafe so ergehn,
Daß nicht auch Lälia den schaden müste büssen:
Denn wo die glieder schon im blut und thränen stehn,
Da kan das hertze nicht in muscateller fliessen.
Genug, daß Venus selbst die nase schön erkannt;
Und darum sollen sie der straffe seyn entnommen,
Biß daß der Polidor aus Hol- und Engelland
Wird wieder voller lust zu seiner sonne kommen.
Inzwischen soll hiemit euch fest befohlen seyn,
Daß ieder künfftig wird dergleichen schimpff vermeiden;
Im fall er nicht von uns gerechte straf und pein,
Und tausend urthel will von Polidoren leiden.
Zuläßt bringt Lälien noch diese lehren heim:
Daß auch die klügsten wohl in ihren augen fehlen,
Und kinder offtermahls vor butter honigseim,
Die jungfern aber offt vor rosen dornen wählen.

Uber die von Sr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg 2c. geschützte nachtigallen. *

B. N.

Als unlängst Seladon, der arme Seladon,
Vor kummer, angst und schmertz die abgekränckten glieder
Im grünen niederwarff, und durch verwirrte lieder,
Und seinen ehermahls beliebten flöten-thon,
Da, wo die hirsche sich an weiche linden strecken,
Den halb erstorbnen geist bemüht war aufzuwecken;
Als, sag ich, Seladon hier zwischen laub und gras,
Gleichwie ein matter wurm auf frischen rosen saß.
Und bald vom frieden sang, bald von bekriegten staaten,
Verfiel er endlich auch auf Friedrichs helden-thaten.

Das

* Zu diesem gedichte hat das edict gelegenheit gegeben, in welchem Se. Churfürstl. Durchl. verboten, keine nachtigallen aufzufangen, oder in gebauren zu halten.

Das eingeworffne Bonn, das wüste Käyserswerth,
Die Ungarische schlacht, den schutz der Niederlande,
Belieff er alles zwar mit eifrigem verstande;
Doch mauren, sprach er, hat schon Cäsar umgekehrt:
Nachdem er aber sich zur neuen brücke * machte,
Und an den purpur-glantz des neuen Chur-huts dachte,
So rieff er: was man ietzt beym kriege grosses schaut,
Ist, daß uns Friederich fried, ehr und reich erbaut.
Drauf kam er auf den schutz der holden nachtigallen
Und ließ für freudigkeit die holden seufftzer fallen:

Ists müglich, grosser Held! daß dein bemühter geist,
Da Deutschlands feinde dich an deinen grentzen kräncken,
Doch noch an vögel kan, an schlechte vögel, dencken?
Daß, da der stoltze hahn zwar alles reitzt und beist,
Die kinder aber selbst für hunger läst verderben:
Dein adler fremden auch kan ruh und schutz erwerben?
Beglückte nachtigall! Hier stutzte Seladon:
Die lippen wurden eiß, die wangen blasser thon:
Die reime wurffen sich im munde hin und wieder,
Und kehrten sich zuletzt in diese trauer-lieder.

Beglückte nachtigall! Wo bist du hingestiegen?
Du ziehst nun ohne scheu in Friedrichs gärten ein:
Ich ärmster aber muß auf koth und asche liegen,
Da wir in allem doch einander ähnlich seyn.
Denn hast du gleich Athen dein erstes blut zu dancken:
Hat dich ein könig ** gleich auf diese welt erzeugt:
So weist du dennoch wohl auch sonder alles zancken,
Daß der poeten stamm vom Phöbus selber steigt.

* Zielet auf die neu-erbauete brücke in Berlin.

** Die poeten dichten, daß die nachtigall eine tochter des Athenischen königes Pandions gewesen, uñ Philomela geheissen habe. Ihre schwester sey Progne gewesen, und habe den Thracischen könig Tereus zum gemahl gehabt, welcher sich nachgehends in die Philomela verliebt, solche entführt, geschändet, und nach begangener that durch abschneidung der zungen verhindern wollen, seine gewaltthat auszuschwatzen. Alleine Philomela hat dennoch ein mittel gefunden, ihre schande zu offenbaren, und weil sich Progne durch abschlachtung seines sohns an den Tereus gerä-

Du wurdest wie ein schaaf vom wolffe fortgerissen;
 Als dich der Thracier in seine klauen nahm:
Ich ward als wie ein schiff auf trüber see verschmissen,
 Und wuste dennoch nicht woher die welle kam.
Dir lähmte man mit stahl die gänge deiner zungen,
 Und hielt durch diesen schnitt auch deine klagen ein,
Mein schmertz ist niemahls recht aus meiner brust gedrungen;
 So gar verschwiegen heist mich das verhängniß seyn.
Du wurdest endlich gar in fremde lufft getrieben,
 Nahmst einen feder-leib für frauen-kleider an,
Und hast nichts, was dir noch von menschheit übrig blieben,
 Als daß dein süsser mund die menschen trösten kan,
Ach! wo hat mich die noth nicht endlich hingejaget?
 Was hab ich ärmster noch von kräfften, witz und sinn,
Als daß ich, wann der gram mein franckes hertze plaget,
 Zuweilen andern noch mit reimen dienstbar bin?
Und also gleichen wir uns an geburt und leben:
 Wie sind wir aber nicht einander sonst verwandt?
Das singen wird dir gleich von der natur gegeben:
 Poeten ist der reim von jugend auf bekant,
Doch beyde müssen sich an guten meistern üben:
 Drum hörest du den thon der klugen mutter an:
Ein dichter aber forscht, was Opitz hat geschrieben,
 Und was die vorder-welt in seiner kunst gethan.
Du liebst die einsamkeit in den belaubten püschen,
 Und singest lieblicher, wann iedermann dich hört:
Poeten suchen sich im grünen zu erfrischen,
 Und sterben, wo die welt nicht ihre lieder ehrt.
Du brennest voller ruhm und mischest dich im singen
 Mit deines gleichen offt in einen wettstreit ein:
Wir dencken jeder uns auf den Parnaß zu schwingen,
 Und keiner will nunmehr im dichten letzter seyn.
Doch wenn der sonne glut den himmel angezündet,
 So giebt dein lust-gesang der erden gute nacht:
So, wann sich erst bey uns der sorgen hitze findet,
 Wird keine zeile mehr rechtschaffen angebracht.

Denn

chet, dieser aber beyde schwestern hierauf ermorden wollen, soll sich Philomela in eine nachtigall, gleich wie ihre schwester in schwalbe, verwandelt haben.

Denn bey dem wasser schreibt man selten gute reimen,
Der geist nimmt wie der leib, bey qual und armuth ab:
Und wo die sinnen nichts als labyrinthe träumen,
Fällt auch die poesie leicht an den bettelstab.
So artig, wie du singst, so groß ist deine tugend,
Du bleibest gerne da, wo man dir guts gethan:
Du kennst im alter noch den pfleger deiner jugend,
Und stimmest ihm allein zu ehren lieder an.
Ach! was beseufftzet doch mein brennendes verlangen,
Als daß mein Friederich mir seinen schutz entzeucht?
Der milde Friederich, der, da ich ausgegangen,
Auf hohen schulen mir das erste brodt gereicht.
Zwar eines hast du noch: dein mund gefället allen,
Und wir gebähren offt mit singen nur verdruß:
Doch unsre stimme wird auch auf die nach-welt schallen,
Da deine mit der zeit, wie du, vergehen muß.
So gar genau hat uns natur und kunst verbunden.
Wie kömmts nun, daß mich nicht auch dein glücke trifft?
Daß, da du deinen sitz in Friedrichs auen funden,
Mein fauler hoffnungs-kahn auf schwerem sande schifft?
Daß dich ein grosser fürst aus seinem garten speiset;
Und mein verhängniß mich in dürre wüsten treibt:
Dein mund den Brennus-stamm, die junge götter preiset;
Mein spiel-werck aber nur für arme schäfer bleibt?
O tochter Pandions! O süsse Philomele!
Erbarme, wo du kanst, dich meiner traurigkeit,
Und wirff nur einen blick auf meine dornen-höle,
Wann dein glücke dich mit rosen überstreut.
Ich ärgere mich nicht an deinen guten tagen;
Ich gönne gerne dir des hofes sonnenschein:
Es mag dich Friederich auf seinen händen tragen,
Dein trincken nectar-safft, die speise zucker seyn:
Dann du hast alles diß auf erden wohl verdienet,
Und wir erkennen es für einen himmels-schluß,
Daß, weil dich Mavors kind * zu tödten sich erkühnet,
Ein neuer Marsen-sohn dich wieder schützen muß.

* Tereus ist nach der poeten meynung, des Martis sohn gewesen.

Bitt aber, schönste nur für mein betrübtes leben,
Und trag bey rechter zeit mich deinem Churfürst an:
Vielleicht will GOttes hand durch einen vogel geben,
Was weder witz noch kunst durch müh erhalten kan.
Du darffst nicht allererst nach meinem kummer fragen:
Doch frage, wo du wilst, nur bäume, graß und stein;
Die alle werden dir, die alle werden sagen:
Daß meine seufftzer nichts, als ehr und tugend seyn:
Und daß ich darum mich in heissen thränen bade;
Weil meine poesie mit schimpffe betteln geht,
Und iede wissenschafft in Friederichs genade,
Sie aber noch allein in keinen diensten steht.
Mein flehen ist gerecht; ach aber auch vergebens!
Denn dein beglückter stand kennt meine seufftzer nicht:
Und der erinnert sich gar selten fremdes lebens,
Der täglich so wie du, bey hofe blumen bricht.

So klagte Seladon, und legte mit verdruß
Die flöte, die er trug bey einer fichte nieder.
Was nutzen, sprach er drauff, mir meine helden-lieder,
Wenn ich wie grillen nur im winckel singen muß?
Ihr musen, gute nacht! nehmt, was ihr mir verliehen,
Und laßt mich in den wald zu wilden bären ziehen;
Denn Phöbus spielt in mir gantz unveränderlich,
Und was ich denck und schreib, ist lauter Friederich:
Drum will ich lieber gar im kalten Zembla sterben,
Als meine feder nicht in seinem purpur färben.

Uber die erlangte Chur-würde Sr. Churfürstl. Durchl. von Braunschweig und Lüneburg.

B. N.

O Himmel! fieng unlängst das müde Deutschland an,
Wie geht es doch nur zu, daß meiner kinder degen,
Dem vor das stoltze Rom die pforten aufgethan,
Itzt seine spitze muß mit schaden niederlegen?

Daß, weil der käyser nur von sieben ward erwählt,
Die städte sich gemehrt, die grentzen zugenommen?
Nachdem man aber auch den achten Churfürst zehlt,
An Schweden Pommern ist, an Franckreich Elsas kommen?
Nimmt dann die tapfferkeit in meinen helden ab?
War Friedrich Wilheim nicht mehr, weder ihrer sieben?
Und ist der grosse geist, den ich dem vater gab,
Nicht in dem sohne noch der welt zurücke blieben?
Ach ja! diß alles ist, wie man gewünscht, geschehn:
Allein der himmel spielt offt hinter larv' und decke.
Wir haben dazumahl vor schmertzen nicht gesehn,
Daß in der achten zahl nicht, was in sieben, stecke.

Doch was beklag ich mich? In Leopoldens macht
Baut ihm Apollo selbst ein käyserthum auf erden.
Acht musen hat er schon als fürsten angebracht,
Warum soll künfftig nun nicht auch der neundte werden?
Auf, Gwelfischer August! Ich wende mich zu dir.
Du solst die letzte noch zu dieser würde schwingen.
Denn glaube, lieber sohn! dein name sagt es mir,
Uns Deutschen wirst du ruh, aus Ungern friede bringen.
Wohl uns! erklang hierauf die Mosel und der Rhein,
Nun weißheit käyser ist und musen fürsten seyn.

*

* *

Ernst August, Churfürst in Braunschweig und Lüneburg,

Durch versetzung der buchstaben:

Glaub!

Uns Deutschen wirst du ruh, aus Ungarn friede bringen.

Abbildung einer tugendhafften wittib.

C. H. v. H.

Sie ist ein rauten-zweig, an den kein gifft sich leget,
Ein feld, das ehren-preiß vor liebes-stöckel träget;
Ein keuscher wunder-strahl der sonne wahrer zucht,
Da die gelegenheit sich zu verbergen sucht.
Ein reines paradieß, und engel auch daneben,
Das keine schlange läst in seiner gegend schweben:
Ein ancker, der nach thau des milden himmels schmeckt:
Ein gleiches spiegel-glas, das nicht die welt befleckt:
Ein pfenning, der nicht mehr als ein gepräge leidet:
Ein schaf, das allzeit sich in himmels schlüsseln weidet;
Und dessen keuscher leib nur einen hirten kennt;
Ein weisses ehren-licht, so GOtt zu dienste brennt.
Ein geist, der sich mit nichts als einsamkeit vermählet:
Ein hertze von der zucht zu einem thron erwählet:
Der laster sterbe-haus, der tugend schloß und sitz,
Daran der himmel schreibt: alhier wohnt nichts als witz.
Ein bergwerck, so nur gold der reinigkeit will leiden,
Und falsche rechnung heißt von seinen grentzen scheiden.
Ein fluß, der weder wind noch fremdes wasser trübt,
Und GOtt, von dem er kommt, sich wieder gantz ergiebt.
Ein etwas, das fast nichts der freyheit gleiche schätzet,
Und keiner steine glantz vor dieses kleinod setzet;
Ein hauß, in dem der geist von oben hoffstadt hält,
Und alles diesem wirth als magd zu fusse fällt.
Ein leit-stern zu der zucht, ein sturm vor böse lüste,
Der tugend festes land, der sünden eine wüste.
Itzt schließ ich dieses bild in keusche reimen ein:
Es ist ein heiligthum, das nicht geküßt will seyn.

Streit

Streit der schwartzen augen, rothen lippen, und weissen brüste.

C. H. v. H.

Schwartze augen.

Wir schwartzen wolcken wir, mit sonnen angefüllet,
Wir schönes finsterniß, da Venus wache hält;
Wir dunckeln brunnen wir, da blitz und feuer quillet,
Wir sind besiegerin der freyheit dieser welt.
Das eiß zerschmeltzt für uns, das eisen muß uns weichen,
Die felsen geben nach, es bricht der diamant;
Den purpur heissen wir durch unsre macht erbleichen,
Und manches hertz zerfleußt durch diesen süssen brand.

Rothe lippen.

Ihr augen thut gemach, kan euer blitz entzünden,
So denckt, daß auch der mund voll glut und feuer steckt;
Das rothe, was sich will in diesen lippen finden,
Ist brand von reiner art mit rosen überdeckt.
Der athem, so itzund aus diesem thale fähret,
Laufft jagens halber aus, und rennet durch die welt.
Ich schwere, daß er nicht von dar zurücke kehret,
Biß daß er einen geist hat in das garn gefällt.

Weisse brüste.

Wenn alles reden will wie können wir denn schweigen?
Es will zwar nicht der schnee von unsern hügeln gehn;
Doch wollen flammen sich auch auf den spitzen zeigen,
Die rüstig tag und nacht in vollem brande stehn.
Wer einen leichten blick in diesen circkel schicket,
Der wird alsbald bestrickt durch süsse zauberey,
Das netze, so mit lust den leichten geist bestricket,
Reißt keine helden-hand und harter stahl entzwey.

Schwartze augen.

Rühmt, schwestern! was ihr wollt, den ruhm von unsern flammen
Hat keine zeit verletzt, kein winter abgethan;
Hier steht die liebligkeit und auch die krafft beysammen,
Und dencken auf ein band, das hertzen fangen kan.

Die

Die schlüssel hängen hier zu tausend männer hertzen,
Die liebe hat bey uns das zeughaus ihrer macht;
Cupido holet hier das feuer zu den kertzen;
Ja, lieben haben wir auf diese welt gebracht.

Rothe lippen.

Ein wohlgeschärffter spruch von unserm rothen throne
Thut und verrichtet mehr als euer stoltzes licht;
Was seyd ihr bey der nacht? Ich red es euch zu hohne,
Wann nicht die sonne scheint, so sieht das auge nicht.
Wir aber herrschen auch, wenn Phöbus von uns weichet,
Ja, wenn ihr sternen-heer von wolcken wird bedeckt,
So hat manch kluges wort, so durch die rosen streichet,
Die löwen eingeschläfft und harte stein' erweckt.

Weisse brüste.

Wenn unsre kugeln nicht mit süssem triebe schertzen,
Und dieser weisse schild der männer freyheit legt,
So stellt die Venus ja vergebens auf die hertzen,
Und selten wird ein brand ohn unsre krafft erregt.
Das heben so man stets um unsre gräntzen spüret,
Bläst tausend flammen auf, und leget feuer an,
Ja dieses, was bey uns verborgen wird geführet,
Hat offtmahls mehr, als das, was sich gezeigt, gethan.

Schwartze augen.

Wenn keine brust sich zeigt, wenn lippen schweigen müssen,
So reden wir alsdenn durch unsern klaren schein,
Wir fügen offtermahls durch einen blick zu wissen,
Daß adern, blut und marck voll glut und flammen seyn.
Lust, hoffnung, liebe, zorn, kan ieder in uns lesen,
Wir reden ohne wort, und sprechen ohne mund;
Diß, was noch kommen soll, und allezeit gewesen,
Diß macht das augen-lied durch kluge blicke kund.

Rothe lippen.

Der reinen lieblichkeit, so unser blut durchstreichet,
Vergleichet sich der tranck der götter selber nicht;
Die rosen, derer glantz kein purpur hat erreichet,
Sind als ein meister-stück im himmel zugericht.
Der wunder-starcke safft, der süsse thau der seelen,
So um rubinen fleust, und hier auf perlen steht.

Giebt deutlich zu verstehn, daß in der augen hölen
Die reitzung öffters schläfft, hier niemahls untergeht.

Weisse brüste.

Was euer strahl bezwingt, was eure wort verrichten,
Ist uns genug bekant, ist uns genug bewust.
Doch lassen wir uns auch nicht gantz und gar vernichten,
Wir sind, bedenckt es wohl, der garten voller lust.
Die äpffel, so allhier auf diesem stocke schweben,
Sind süsser noch als die, so Abels mutter aß:
Ja besser, weil sie nicht verletzen an dem leben,
Und keine schlange nicht auf ihren blättern saß.

Schwartze augen.

Je kleiner unser reich, je grösser unsre stärcke,
Wir schrecken manche brust, und stopffen manchen mund;
Die federn werden stumpff in rühmung unsrer wercke,
Und manch verbrochnes wort thut unsre kräffte kund.
Das hertze klopfft für uns, die glieder lernen zittern,
Und wer diß wahre wort für nichts und nichtig hält,
Denselben soll der strahl von unserm blitz erschüttern,
Zum zeugniß unsrer macht, zur warnung dieser welt.

Rothe lippen.

Die seelen pflegen hier zusammenkunfft zu haben,
Und speisen sich mit lust durch süssen honigseim:
Hier pflantzet die natur den reichthum ihrer gaben,
Und Venus kocht allhier den allerbesten leim,
Ein tropffen recht gebraucht, leimt geist und geist zusammen;
Thut nun der leim zu schlecht des mundes kräffte kund,
Und zeiget nicht genug die funcken meiner flammen,
So küsse man alsbald doch einen schönen mund.

Weisse brüste.

Diß, was ihr itzt gerühmt, das findt ihr hie begraben;
Des himmels rundes bild, der rosen lieblichkeit,
Des frühlings bunte lust, des sommers süsse gaben,
Die sind mit reicher hand hier kräfftig eingestreut.
Der brand-befreyte schnee kan felsen selbst entzünden,
Und unsre blumen tilgt kein heisser sonnen-schein;
Cupido wird sich uns zu loben unterwinden.
Die feder wird sein pfeil, wir werden blätter seyn.

Auf den einzug, tit. Herrn Abraham von Stosch in Groß-Tschirnau.

Im namen des Raths.

B. N.

Rom ehre den August mit tausend wunder-bogen,
Pariß erhebe sich durch seinen Ludewig;
Wir streiten, Grosser Stosch! mit beyden um den sieg,
Nachdem du wiederum in Tschirnau eingezogen.
Denn ihre pracht bestund in marmel und porphir,
Hier aber opffern sich die hertzen selber dir.
Ach strahle, wie du pflegst, auch mit geneigten augen
Diß liebes-volle pfand vor deinen füssen an!
Denn endlich bricht der stein wie mürber porcellan,
Aus büchern kan die zeit die dinte wieder saugen,
Und wo man vor den ruhm Pompejus ließ erhöh'n,
Da sieht man heute nichts als trübes wasser steh'n?
Was aber pflicht und treu an ihre brüste drücken,
Und selbst die redlichkeit in harte tafeln prägt,
Steht feste, wenn der sturm Colossen niederlegt,
Und pyramiden sich wie kleine pappeln bücken;
Kein wasser, keine zeit reißt ihre schrifften ein,
Weil ihre farben blut, die dinte liebe seyn.
Schau, Herr! hier öffnen sich die pforten unsrer seelen,
Hier liegt das bürger-hertz, auf dem dein name steht,
Liß selber, wie es itzt vor freuden schwanger geht,
Weil sich dein sonnen-licht nicht länger will verhölen.
Liß, wie die kinder sich so wie die eltern freun,
Weil deine gegenwart nun soll beständig seyn.
Liß endlich auch zuletzt, was unsre seufftzer bitten,
Daß nehmlich alles glück dir zu der seiten stehn,
Der himmel deinen stamm, wie cedern, mög erhöhn,
Und also deine stadt mit honig überschütten;
Denn was ein ieder ihm hier selber wünschen soll,
Ist dieses kurtze lied; Es gehe Stoschen wohl!

Uber die thorheit der menschen, aus dem frantzösischen des berühmten poeten Boileau.

E. G. N.

In aller thiere heer, die in den lüfften schweben,
Im wasser wohnhafft sind, und auf der erden leben,
Von Japan biß nach Rom, von Peru biß Paris,
Ist wohl das närrschte thier der mensch, und das gewiß.
Was? sagest du hierauf, ein kriechend ungezieffer,
Ein rind, das wiederkäut, und was noch etwa tieffer,
Ein wurm, der kaum halb lebt, der bunt gemachte specht,
Sind die von besserm geist, als nicht der mensch? gantz recht.
Die rede wundert dich, herr doctor! und nicht wenig;
Der mensch ist der natur erkohrnes haupt und könig,
Feld, wiesen, holtz und thier sind nur vor ihn gemacht,
Und er allein, sprichst du, ist zur vernunfft gebracht.
Ja wohl der weißheit sitz muß stets bey ihm beharren,
Doch davor halt ich ihn auch vor den grösten narren.
Der vortrag dienet schon, sagst du, zur stecheley,
Auf daß der gerne lacht, damit belustigt sey;
Allein beweiß es auch, wie sichs gebührt, zu dienen,
Drum setz dich auf die banck, ich bin vor dir erschienen,
Lehr mich, was klugheit sey, der seelen gleiche krafft,
Die kein verhängniß schwächt, da keine neigung hafft.
Sie fußt in ihrem schluß mit viel gepaßtern schritten,
Als kaum ein rathhaus-bret vom doctor hat erlitten.
Nach dieser gleichen krafft, von der man klugheit bricht,
Hat iemand als der mensch, sich schlechter eingericht?
Die ameiß, höre doch! pflegt alle jahr zu lauffen,
Und bringt der Ceres schatz in magazin zu hauffen;
Wenn denn der scharffe nord die kälte wieder bringt,
Und mit der nebel netz die fröligkeit bezwingt,
Steckt dieses kluge thier in seinem dunckeln wesen,
Und zehrt des winters auf, was sommers eingelesen.
Man siehet es auch nicht aus unbeständigkeit,
Im sommer etwa faul, voll fleiß zur winter-zeit,

Noch in der weissen flur dem harten jenner pochen,
Und wenn der widder kömmt, verscharret und verkrochen.
Allein der mensch hält nicht in seinem närrschen lauff,
Er hüpfft ohn unterlaß bald nunter, bald herauf
Sein hertz führt tausend angst, und kan sich nicht entscheiden,
Indem es auch nicht weiß, was suchen sey, was meiden:
Das, was er heute scheut, wünscht er den andern tag.
Ich solte diese freyn, der ich nicht hörner mag?
Ich solte voll bestand den grösten schimpff nicht achten,
Bey Bussys heiligen mir einen platz zu pachten?
Gnug narren ausser mir sind in der leute mund;
So gabe sich nur nechst ein guter schlucker kund,
Der vierzehn tage drauff doch in der schlingen hienge,
Und in der guten schaar den ehren-tag begienge;
Wiewohl er gäntzlich meynt, GOtt hab nur ihn bedacht,
Und ihm ein neues weib aus seiner ribbe bracht.
So sieht ein menschen-kind, er geht zum schwartz-vom weissen,
Und was er früh gebaut, will er des nachts zerreissen,
Sich macht er überlast, dem anderen verdruß.
Und wechselt, wie die tracht, den vorgefasten schluß.
Es dreht ihn halbe lufft, er fällt nur vom berühren,
Bald heute will er schwerd, bald morgen kutt anführen;
Indessen wiegt er sich in eigner schmeicheley,
Und stellt sich kräfftig vor, was vor ein held er sey.
Wie er bey der natur als grund und pfeiler stehe,
Das zehnde himmels-rad sich einig vor ihm drehe,
Von allem, was nur lebt, meynt er, ich bin der mann,
Wer leugnets denn, sagst du? Ich, mein freund! weil ich kan.
Hierunter such ich nicht, wie sich ein bär erweiset,
Wie freundlich er uns thut, wenn ihn der hunger reisset,
Wie in Numidien sich auch der löw entzieht,
Und nicht entdeckt zu seyn vor mord und raube flieht.
Raubt auch ein wolff so sehr, als wie wir wilden leute?
Zieht er den wolff wohl ab, und macht das fleisch zur beute?
Kein tieger denckt auf krieg auch in der grösten wuth,
Und macht Hyrcanien zu einem tafel-gut.
Siehe man im holtze krieg von bären gegen bären?
Muß sich der geyer auch vor seines gleichen wehren?

Hört man aus Africa, daß sich aus haß und groll
In löwens republic ein krieg entspinnen soll?
Daß löwe gegen löw, ein freund auf seines gleichen,
Auf des tyrannen wort sich so voll grimm erzeigen?
Das allergrimmste thier, das die natur gebiert,
Trägt vor dem andern scheu, wenn es sein bildniß führt;
Läßt bey ihm seine wuth und seine wildheit fahren,
Und kan sich ohne zanck und streit mit ihm gepaaren.
Obschon der adler heer von einem felde ist,
Citirt er andre wohl auf eine sächsche frist?
Und wenn der fuchs dem huhn auch den proceß will machen,
Wird wohl der andre fuchs ein advocat der sachen?
Wenn hat denn in der brunst das unvergnügte reh
Den schwachen hirsch verklagt daß er vor rechte steh?
Niemahl, schließt hier das recht, den beyschlaff anzusagen,
Und läßt diß garstige wort in seinem urtheil tragen.
Sie fordert kein termin, sie suppliciren nicht,
Und kennen weder rath, noch amt, noch hof-gericht;
Sie leben unter sich in ruhigem vernehmen,
Die einfalt ist ihr recht, wovor sie sich nicht schämen.
Der mensch, der mensch allein, der nur nach narrheit fragt,
Macht ehr und ruhm daraus, daß er sich selber plagt;
Diß war noch nicht genug, daß er aus höllschem triebe
Das lange eisen schlifft, und den salpeter riebe.
Nein, daß doch ja sein thun der gantzen erde schadt,
Schmiert er so lange drauff, biß er pandecten hat;
Die überstrich er noch mit den erleuchten glossen,
Und warff das reine recht in seine narren-possen.
Er führte, daß auch wir ja gut getroffen seyn,
Der zungen-drescher heer in unsern ländern ein.
Ein wenig glimpfflicher, sagst du, was hilfft das schmählen?
Die menschen irren zwar, es kan ja wohl nicht fehlen,
Und haben wie das meer bald sturm, bald ebb und flut,
Doch macht auch alles diß ein eintzge tugend gut.
Ist nicht ein mensch der mann, der mit so kühnem wissen
In einem circkel kreyß den himmel hat gerissen,
Der durch die weite kunst das, was nur ist, enthält,
Der die natur erforscht, von ihr das urtheil fällt,

Die universität gilt nicht bey denen thieren,
Wo können sie mir wohl vier facultäten zieren?
Sind sie im recht gelehrt und in der medicin?
Legt man ihn scharlach an, desgleichen hermelin?
Nein, nein! das hat wohl nie bey ihnn ein artzt gestifftet,
Und durch die tödtungs-kunst den gantzen wald vergifftet.
Nie hat sich unter ihnn ein doctor heisch gemacht,
Und einen läppschen schluß mit auf die welt gebracht.
Hier schweig ich, ob der geist diß, was ich weiß, auch wisse,
Ja ob er gar nichts weiß, es sind nur hindernisse.
Du rede nunmehr selbst, ob itzge zeit vergönnt,
Daß man nach tugenden rechtschaffne leute nennt?
Wilst du was grosses seyn, ließ sich ein vater hören,
Und gab dem glatten sohn nur nechst die schönen lehren:
Nimm mir den rechten ort, laß alle bücher stehn,
Wenn zwantzig einen giebt, was macht zweyhundert? zehn.
Das eingebildte haupt, das ihn muß satzung lehren,
Was muß er, als ihr herr, nicht selbst vor herren ehren.
Die ehrsucht, lieb und geitz, und was dem zorn gefällt,
Ist seines geistes stock, der ihn gefangen hält.
Kaum hat der schwere schlaf zu drücken angefangen,
Steh auf! spricht schon der geitz, bist du noch nicht gegangen?
Ey laß mich doch. Steh auf! ein wenig bittest du,
Der tag sperrt schon das thor, dein laden ist noch zu;
Was hinderts? hebe dich. Wilt du der letzte bleiben,
Das grosse meer der welt zum ende durchzutreiben,
Wo Japan porcellan und ambra zu uns schickt,
Und Goa ingwer gräbt, und pfeffer-körner pflückt?
Ich hab ja gut genug, das kan ich schon entbehren;
Man hat niemahl zu viel, sich dessen zu gewehren,
Spar man kein laster nicht, kein meineyd halt uns ein,
Man stehe hunger aus, das bette sey ein stein,
Wär unser schatz noch mehr als Galet aufgerieben,
Soll man selbst diener seyn, und keinen haußrath lieben.
Daß man den weitzen spart, schmeckt uns wohl haber-brodt,
Ein heller ist zu viel auch vor die todes-noth.
Was nutzt denn nun der geitz? Weist du noch nicht die fälle?
Der erbe labt sich ja zuletzt an deiner stelle;

Er

Er legt die schätze an, die dir nichts nutze sind,
Und putzt die gassen aus mit seinem hausgesind.
Ey was! mach einmal aus, das schiff fängt an zu fliehen,
Und ist das geld zu schwach den starcken held zu ziehen;
So setzt der ehrgeitz an mit seiner gantzen brut:
Und eh er sichs versieht, gebraucht er volle wuth.
Läst sich ihn halb verrückt in tausend jammer dringen,
Und auf des Cäsars pfand nach noth und ängsten zwingen:
Wenn er nun in dem sturm das ehren-bette drückt,
So wird die närrsche that der zeitung eingeflickt.
Sacht an! spricht einer drauff; hier kanst du dich nur melden,
Das, was du laster nennst, ist ja ein werck der helden:
War Alexander närrsch, wie deine meynung spricht?
Der schwindelsüchtge mann, der Asien vernicht?
Das unbesonne thier, das stets im blute wühlte,
Als herr von dieser welt sich doch zu enge fühlte.
Er gieng voll raserey als erb-printz aus dem land,
Worinne man ihn schon, wie klug er sey, erkannt.
So lieff er thöricht fort, und wolte göttern gleichen,
Und konte wie ein dieb kaum glut nicht heerd erreichen:
Wohin er sich gekehrt, hat er den krieg gebracht,
Und fast die gantze welt mit narrheit voll gemacht.
O! wie wärs gut gewest, daß es bey seinem leben
In Macedonien doch hätt ein toll-haus geben,
Wo ihn bey rechter zeit ein vormund eingesperrt,
Und auf der freunde wort das wilde thier gekerrt.
Damit wir aber nicht hiedurch vom zwecke gehen,
Noch ieder neigung art, wie Senaut thut, besehen,
Und schliessen dieses werck in classen oder titl.
In versen, predigen und reimen durch capitl;
So laß mir Cöffeteau und Schambre davon hören,
Ich will den schönsten ort an unsern menschen lehren:
Er lebt nur, saget man, in einer festen stadt,
Und zeigt, was er vor thun, und gute sitten hat;
Er setzt sich könige, und kan sich fürsten geben,
Pflegt nach der policey und nach dem recht zu leben.
Ja wohl, doch ohne recht, und ohne policey.

So recht, du hast die kunst, und was man nur muß wissen,
Was wird vor ehre, gut und reichthum auf dich fliessen,
Auf dich, mein liebes kind! in dieser wissenschafft!
Ein gutes rechenbuch hat mehr, als Plato, krafft.
Erfahre dir das land, das die gewerbe nehret,
Wie viel dem könige durchs jahr vom saltz gehöret;
Verhärte geist und sinn sey Barbar und Corsar,
Meineydig, ungerecht, verwegen, ohne wahr.
Sey ja der großmuth nicht, als wie ein kind, beflissen,
Geh, mäste dich, mein sohn! mit armer leute bissen.
Berücke, wo du kanst, accise, steuer, schoß.
Mach dich durch grausamkeit auf alle weise groß.
Du wirst alsbalde sehn, wie medici, poeten,
Juristen, prediger, astronomi, propheten
Die helden runter thun, und dich dafür erhöhn;
Dein titul wird voran in allen büchern stehn.
Sie werden selbsten dir latein und griechisch zeigen,
Daß du in ihrer kunst den gipffel kanst ersteigen;
Der reich' ist, was er will, in gröster tumheit klug,
Und hat im leeren kopff doch wissenschafft genug,
Er hat geschicklichkeit, erkenntniß, künste, lehre,
Erfahrung, hertze, blut, krafft, adel, ahnen, ehre.
Die grossen lieben ihn, die schönen sind ihm hold,
Denn die den kerl gleich haßt, verehret doch sein gold.
Geld kan der heßligkeit die gröste schmincke machen,
Was aber, muß man nicht der armen klugheit lachen?
So lehrte seinen sohn ein geld = erfahrner mann,
Wie er auf leichter bahn zum reichthum kommen kan.
Und mancher findet sie, der nicht mehr kunst getrieben,
Als: fünff und vier macht neun, und zwey davon bleibt sieben.
Herr Doctor! geh' nun hin, und schwitz in heilger schrifft,
Zeig, was sich vor gefahr in diesem meere trifft.
Durchbrich, so viel du kanst, der bibel heilges schrecken,
Laß Luthern und Calvin in einem mischmasch stecken,
Entscheide noch itzund der alten zanck und streit,
Erklär das jüdenthum, gelehrte dunckelheit;
Im alter laß diß werck in schwartzes leder binden,
Schreibs einem knicker zu, so reich du ihn kanst finden,

Der

Der lobt die gute that, der hält sich ritterlich,
Und zahlt dir deine müh, mit: Ich bedancke mich.
Will nun dein geist statt des nach beßrer ehre sehen,
So laß catheder, buch und hohe schule stehen,
Nimm ein gewerbe vor, setz dich auf bessern fuß,
Halt eine wechselbanck, sey ein Notarius.
Glaub mit mir, laß den streit, laß Scot und Thomas sprechen,
Daß auch den doctor selbst die größten narren stechen.
Ein doctor, fängst du an, poete redt von euch,
Halt eure Musen ein, der war zu grob der streich.
Doch, eh die zeit vergeht, nicht länger schertz zu führen,
Sag, ist der mensch nicht klug? daß wir den zweck berühren;
Ist nicht vernunfft sein licht, sein stern, wornach er fährt,
Ja: doch, was halff sie ihn, und wenn sie ihn auch lehrt:
Wenn er den winden traut, sich drauff zu schiffe setzet,
An iede klippe stößt, und sich daran verletzet.
Was hilfft es jenen dort, wenn sie ihm pflegt zu schreyn;
Schreib nicht mehr: laß dich doch von deiner wuth befreyn.
Da der vergebne rath ihn nur dahin kan treiben,
Daß er mit größrer wuth muß lauter reime schreiben.
Wenn er die mißgeburt mit plerren her erzehlt,
Geht freund und nachbar durch, damit er sie nicht quält.
Denn so der arge geist ihn so zu treiben pfleget,
Wird alles, auch die magd, zu schneller flucht beweget;
Den esel wenigstens hat die natur gelehrt,
Daß er diß, was er soll, ohn allen streit gewehrt.
Er pflegt den düstern hals auch nicht zum thon zu zwingen,
Und mit der vögel chor dort um den krantz zu singen.
Es treibt ihn kein verstand, und weiß doch seine bahn;
Der mensch nur, der voll licht, sieht nichts mit klugheit an;
Er thut nur, was er will, auch nicht bey rechten zeiten,
Und alles, was er thut, sind schwach und denckelheiten.
Es ist ihm alles recht, und alles ein verdruß,
Und weiß nicht, wenn man lust und trauren hegen muß,
Er lebt in tag hinein, liebt, hasset, heilt, verletzet,
Mehrt, mindert, sucht, flieht, zehrt, verwaltet und ergetzet,
Findt man bey löw und bär, wie sichs bey ihm verhält,
Daß sie der schwarm betrübt, den sie sich vorgestellt?

Daß sie bey dutzenden vor schwächrer zahl erschrecken,
Des rabens stein und fluch ihn könne furcht erwecken?
Wenn hat wohl ie der mensch ein thier so närrsch erblickt?
Wenn hats ihn angebett und sich vor ihm gebückt,
Als wie vor einem gott der wind und jahres-zeiten,
Daß er ihm sonnenschein und regen soll bereiten?
Nein! aber hundert mahl sieht es den klugen thorn
Vor seiner arbeit knien, die er zum gott erkohrn:
Wie sich in Malabar die menschen voller schrecken,
Vor eines affen bild und seinen altar strecken:
Und wenn ums Nilus strand das volck recht beten will,
Es glut und weyrauch nimmt, und ehrt den crocodil.
Wie, sagst du, so verhaßt, mit crocodil und affen,
Was kan Egyptens gott allhier vor nutzen schaffen?
Beweist dein eitler schluß, daß jenes menschen-kind,
Ja gar der doctor selbst noch unter eseln sind?
Ein esel! der ein spiel von allem, was sich reget,
Das allertummste vieh, das tausend spott erträget,
Und dessen name nur die gröste schmäh-schrifft bringt,
Ja, ja! was hat er denn, das dich zu lachen zwingt?
Wir spotten über ihn, ach könt er einmahl lallen,
Wie ihm doch unser thun, mein doctor mag gefallen,
Wenn ihm des himmels schluß den menschen zu erbaun,
Vernünfftger worte brauch nur wolte anvertraun;
Daß er zu sagen wüst, das, was er itzt muß dencken,
Mein doctor! im vertraun, wie solt er uns nicht kräncken.
Wie schleust er doch bey sich, indem er in der stadt,
Auf den gedrangen marckt den sack zu tragen hat.
Und sieht den menschen da mit einem schlechten kleide,
Grün, gelbe, jämmerlich, vergöldt, in sammt und seide;
Was denckt er? wenn er sieht, daß dort ein rabulist
Mit mantel und papier, wie er, beladen ist,
Wenn der pedanten zunfft vor einem samten kragen,
Den der pedell verfolgt, den hut in händen tragen.
Wenn er gerichte sieht, daß man mit grosser pracht
Dem auffgezognen dieb ein lustig ende macht.
Dafern er ungefähr aufs rath-haus solte kommen,
Und hätte da den schwall, den zanck und streit vernommen,

Wie einer dort versetzt, der andre appellirt,
Der dritte klagbar wird, der vierdte protestirt.
Wenn er das volck betracht, der advocaten menge,
Den richter, frohn und knecht, was denckt er im gedränge?
Ach hätte noch diß thier, wie zu Aesopens zeit
Das glücklich unmensch ist annoch beredsamkeit.
Denn weil es überall die welt voll narren findet,
So sagt es wohl gewiß, da es kein neid entzündet,
Und sich mit disteln labt bey aufgelegter müh:
Fürwahr der mensch ist nur als wie ein tummes vieh.

Wettstreit der tulpen, nelcke, rose, lilie, cypreß, narciß und hyacinth.

Tulipan.

Ich bunte tulipan, an allen farben reich
Der gärten schönster schmuck, das höchste meisterstücke,
So die natur erdacht. Welch pinsel mahlt die blicke,
Die meiner blätter rund, dem blitz und flammen gleich,
So wunderlich dich zeugt, itzt bin ich roth, itzt bleich;
Für meinen kulmen geht das klärste gold zurücke:
Kein purpur ist zu hoch, den ich nicht unterdrücke,
So offt geändert und geströmet ist kein teich;
Das heiter himmel-blau und frische winter-grün,
Muß in der blätter tracht durch süsse wechsel ziehn.
Ihr andern blumen starrt ob meinen lieblichkeiten,
Der rothen rosen farb, der liljen weisser schein,
Läßt mir das vorzugs-recht, und geht es willig ein,
Daß ich mich immer mag vor königin ausbreiten.

Nelcke.

Seht meinen purpur an, ihr plumen! wie er blitzt?
Ein königlich gewand hat nicht die herrlichkeiten:
Zu dem, so mag ich nicht bloß um die farbe streiten.
Welch balsam reucht so schön, den Palästina schwitzt,
Als mein beliebt geruch; kein zimmet-öle spritzt
So süssen athem aus, als wenn bey sommers-zeiten
Ich meinen knopff entschließ, und tausend lieblichkeiten
Den gärten theile zu, die Flora hegt und schützt.

Welch Ambra kan die seel und geister so erqvicken?
Welch Araber zieht mich nicht seinem saffran vor?
Zu dem, so kan ich mich mit pracht vielfältig schmücken,
Auf ieden blättern schwebt der farben gantzes chor.
So darff ich endlich auch mich gar unsterblich rühmen,
Weil meine schönheit muß den winter-krantz beblümen.

Rose.

Beut iemand meinem ruhm itzt einen wettstreit an?
Darff eine blume sich wohl wieder mich erheben?
Nein, bunte tulipan! ich muß dir wiederstreben.
Mein himmlischer geruch, was hat er nicht gethan?
Die götter streuen selbst mit rosen ihre bahn;
Ich reiche sterbenden ein frisch-beseeltes leben,
Und muß dem jungfern-volck die schönsten träntze geben.
Ich bin die königin in iedem garten-plan:
Zum scepter dient ein ast, und grüner sammt zum throne,
Die dornen schliessen mich als treue wächter ein,
Die gelben zeserlein sind meine göldne crone,
Der blätter röthe muß mein purpur mantel seyn;
Und die smaragdne schooß haucht süsse liebes-winde.
Wer saget, daß er wo dergleichen hoheit finde?

Lilie.

Mir weissen Lilie gebühret cron und thron,
Mein silber das ist weiß und rein von aller schmincke,
Die rosen ähnlich sieht, die tulipan versincke,
Und lege sich ins grab, das sag ich dir zu hohn;
Man hat sonst weiter nichts als augen-lust davon.
Wenn ich den perlen-thau aus meinem kelche trincke,
So seht ihr blumen erst, in was vor zierd ich blincke.
Mir dient der westen-wind, des lentzes liebster sohn,
Für geile hertzen ist der rose milch und blut,
Ich bin die keuschheits-blum und unbefleckt an zierde;
Ihr andern alle seyd beschmutzet von begierde,
Und mag noch eine seyn, die nur den einspruch thut?
Weg ros' und tulipan, weg nelck, ich hab erreichet,
Daß keine blume sich mit meiner würde gleichet.

Cypreße.

Der rosen lieblich blut, der lilien silber-schein,
Der nelcken bunte zier wächst nicht auf meinen zweigen;
Ich kan sonst weiter nichts als grüne bleichheit zeigen,
Und zu dem leichen-schmuck nur eintzig dienlich seyn:
Doch wenn des winters frost reißt saam und blumwerck ein,
So sieht ein wundernd aug aus meinem stengel steigen
Verneute lebens-krafft. Mir bleibt solch wachsthum eigen,
Das sonst bey reiff und schnee den blumen ungemein.
Aus zunder reiner lieb entsprang mein erstes kraut,
Und eine staud umschloß den schönen Cyparissen,
Drauff ließ mein buhler thau und endlich thränen fliessen,
Biß daß er solchen strauch in solcher blüte schaut.
Und daß ich eingedenck des ursprungs ewig bliebe,
So trag ich einig nur zu gräbern meine liebe.

Narciß.

Ein brunn hat mir den tod durch seinen spiegel bracht.
Nein, meine schönheit ist mein todten-gräber worden:
Das auge must das hertz, das hertz die seel ermorden;
Ich schönster von der welt bin jämmerlich verschmacht.
Als mein holdselig bild ich brünstig angelacht,
Verflog mein westen-wind in einen schwartzen norden:
Nun mehr ich, wie man sieht, verliebter blumen-orden,
Und meine seufftzer sind zur süssen ruh gemacht.
Wie schön mein rother mund und mein gesicht gewesen,
Bezeugt der purpur-krantz, der meinen stengel ziert:
Man kan die jungferschafft auf weisen blättern lesen,
Und daß mein reiner geist nichts als sich selbst berührt.
Die braut war mein gesicht, der braut-schmuck meine zierde,
Das weiche hochzeit-bett ein hertze voll begierde.

Hyacinth.

Der sonne liebster sohn, holdselig von gestalt,
Und zarter jahre lentz ist auf dem spiel geblieben:
Ein eintzig wurff zerstieß das ewig-treue lieben.
Ich schöne Hyacinth ward augenblicklich kalt,
Und ob mein liebster zwar in heisser liebs-gewalt
Mich tausend mahl geküßt, und mund auf mund gerieben,
So muste doch der geist hin in die lufft verstieben.
Der Phöbus nahms in acht, und änderte mich bald.

Er sprach: mein trost und licht! du solt noch weiter schimmern.
Ich gebe dir ein kleid, als wie mein himmel trägt,
Die hochverpflichte gunst bleibt bey mir unbewegt.
Wachs, edle blume, wachs in Chloris holden zimmern!
Mein gnaden-auge soll dich unablåßlich sehn,
Der west wird lebhafft warm um deine stengel wehn.

Rose.

Welch irrlicht, thörichte! führt euch auf diesen wahn,
Daß ihr um vorderrecht aus übermuth wolt gleichen?
Es darff kein Paris euch den göldnen apffel reichen,
Denn alle welt beut mir ja cron und insul an.
Der purpur-schnecken blut muß meiner blüte weichen,
Und für den zäserlein das schönste gold erbleichen.
Kein köstlich balsam ie so artig riechen kan.
Durch mich wird der Galen noch nicht so groß geacht;
Die ewigkeit hat mich långst in ihr buch geschrieben,
Weil ieden monat ich verneue meine pracht,
Darein die Nymphen mit den göttern sich verlieben:
Zu dem, so spricht auch euch noch die geburt den hohn,
Von Cypris kam der thron, der scepter von Adon.

Grabschrifft

Grafens Serini, welcher, dem vorgeben nach, auf der jagt von einem wilden schwein soll seyn getödtet worden.

C. H. v. H.

Mein auge war ein blitz, mein arm ein donnerschlag,
Mein säbel war bemüht, den monden bleich zu färben,
Aus meinem hertzen quall der Türcken ihr verderben,
Wenn um mein Tzacatur das feld voll leichen lag;
Das blut-vergiessen war mein rother feyertag.
Doch ließ der himmel mich nicht das gelück erwerben;
Auf eines Bassen brust, mit blut bespritzt, zu sterben.
Ach, daß doch nicht Serin wie Simson sterben mag!

So

So muß der mensch ein spiel des sternen-himmels bleiben;
Bald ist er stern, bald stein, bald gold, bald trüber sand,
Bald lockt, bald drücket ihn des zufalls harte hand.
Ach könt ich diesen reim um meine grabstätt schreiben:
Der niemahls sich gebückt vor seines feindes fahn,
Den schlägt des feindes feind ein wilder schweinens-zahn.

Grabschrifft
MARIÆ DE MEDICES.
C. H. v. H.

Der Florentiner schloß gab mir die wiegen ein;
Und der Pariser burg ließ meinen ruhm erheben.
Mein liebster und sein ruhm wird in den wolcken schweben,
Durch aller zeiten lauff mit des gestirnes schein.
Zwey meiner eydame sah ich gecrönet seyn,
Und meinen ältsten sohn in den geschichten leben,
In solcher würdigkeit (wer wird mir beyfall geben?)
Starb ich in schnöder flucht: Cölln wird mein grabestein.
Cölln aller städte licht, so sich in Deutschland finden;
Steh' stille, wandersmann! wo iemand will ergründen
Den traurigen verlauff der noth, so mich berührt,
Der wisse, daß das grab muß ein behältniß werden
Der Fürstin, derer blut die gantze welt regiert,
Und endlich nicht besaß auch einer hand voll erden.

Seneca Epist 26.
Quid egeris, tunc apparebit, cum animam ages.
C. H. v. H.

Such, armer! wie du wilt, zu deinen thaten nacht,
Verstelle sinn und hertz, den nechsten zu betrügen,
Der mund befleisse sich uns tugend vorzulügen,
So unter schimpff und koth der laster schon verschmacht;

Laß

Laß in der augen glantz die freundlichkeiten spielen,
Im busen wird doch gifft und rauch und unmuth wühlen,
Wenn itzt die seele soll von ihrem leibe ziehn,
Und das gewissen wacht, dein zeuge, dein verräther:
Hilff GOtt was hört man da! du bist ein übelthäter,
Und must aus schreckens angst für GOttes urtheil fliehn!

Da kömmt der hände werck und des gemüthes sinnen
Ans licht, es wird entdeckt dein heimliches beginnen;
Nun ist der fürhang weg, hier steht das hertze bloß,
Das vor so lustig war, die schalckheit zu verhelen,
Die glieder zanckten sich mit ihrem gast der seelen,
Die itzt bekennen muß, wo sie will quitt und loß
Von ihren sünden seyn: was hast du nun verübet?
Weil auch dein leben selbst dir kein gut zeugniß giebet.
Ach mensch! gedencke nicht, daß was verborgen bleibt;
Ein sterblich aug und ohr ist leichtlich zu bethören,
Der himmel schlummert nicht, sein ohr wird immer hören
Auf deiner reden ziel: und was sein griffel schreibt,
Löscht keine zeit nicht aus. Drum müh dich so zu leben,
Als wenn du täglich GOtt solst deine rechnung geben.

Unum discamus mori.

C. H. v. H.

Wenn wir die gantze welt in unsern kopff gefaßt,
Des himmels lauff gesehn, der erden ziel gemessen,
Bey frühem morgen-licht, und auch bey nacht gesessen,
Und alles durchgesucht, so kommt ein fremder gast,
Weist uns ein stunden-glas und spricht: Mensch lerne sterben,
Wo du nicht ewig wilst an leib und seel verderben.
Ach wunder-volle kunst, und unergründtes werck!
Die weißheit, so zuvor ein gantzes land geehret,
Wird da zum kinder-spiel. Was Plato hat gelehret,
Was Socrates gesagt, und was der künste berg.
Von klugheit bey sich hat, das wird allhier zum thoren.
Wer nicht recht sterben lernt, ist ewiglich verlohren.

Und weil ich denn gewiß, daß iede stunde mich
Aus diesem leben rufft, daß tag und nacht bezeuget,
Wie stets der arme mensch zu seinem grabe steiget;
So mach ich mich bereit, und trachte brünstiglich
In dieser höchsten kunst nur dieses zu begreiffen,
Wie meine seele mög in todes-gedancken reiffen.

Auf einen namens-tag.

D. C. v. L.

O Venus! leihe mir den zierath deiner waare,
Vergiß ja keine schminck, umzircke doch die haare
Der schönsten Charackin, nimm diamanten-stein,
Und was noch köstlicher als alles diß kan seyn.
Das leg' ihr um das haupt. Vergiß auch nicht der ohren,
Laß deinen kleinen sohn bald lauffen zu den Mohren,
Und bringen perlen her, die jenen gäntzlich gleich,
So die Cleopatra, da sie ihr schönes reich
Zu zeigen emsig war, in einer nacht verschwendet;
Damit das schöne haupt, dem wir so hoch verpfändet,
Noch schöner möge seyn, und dessen wunder-pracht
Zu zeigen, wie ein stern, der bey gewölckter nacht
Den weiten himmel ziert. Komm, Flora! binde träntze,
Ihr Nymphen! säumt euch nicht, und heget neue täntze
Um eure königin; Bekennet auch dabey,
Daß ihr berühmter leib der schatz der schönheit sey.
Ach könt ich Paris seyn! solt ich ein urtheil fällen!
Wem doch mit würden sey der apffel zuzustellen,
Den Venus über kam; Ich nähme deine hand,
Ich gäb' ihr einen kuß, und dieses schönheits-pfand.

Venus.

Venus.

D. C. v. L.

Jtzt liebt die gantze welt! des Titans glut wird mächtig
Die erde zu vermähln, der himmel machet trächtig
Mit regen ihren schooß, das blumen-gelbe jahr
Beschwängert ihren bauch, der blumen sommer-haar
Bekleidet allbereits die unbelaubten wipffel:
Des Demus kahlen kopff, und die unwirthbarn gipffel,
Die hier der süd versengt, und dort der schnee ableckt,
Hat schon der bunte lentz mit kräutern überdeckt.
Ja selbst die zeit wird braut, die blumen-göttin schmücket
Ihr selbst das braut-gewand, und ihre kunst-hand stücket
Der Tellus grünen rock mit frischem rosen-schnee
Und weissen liljen aus. Hier wächset fetter klee
Auf Hyblens marmel-brust; Dort bücken die narcissen
Sich zu den tulpen hin, einander recht zu küssen.
Hier schmeltzt das thränen-saltz vom rauhen hyacinth,
Wo die crystallen-bach aus ihren klippen rinnt,
Voll lust sein herbes leid darinnen zu bespiegeln.
Indessen feuchtet dort mit den bethauten flügeln
Der zucker-süsse west die wiese, die fast lechst.
Das weis-beperlte gras, das in den thälern wächst,
Bekräntzt der sternen thau. Die wälder werden düstern,
Nun sich der wurtzeln safft den ästen will verschwistern,
Das laute flügel-volck, das stumme wasser-heer,
Ja selbst der kluge mensch, und was lufft, erd' und meer
Beseeltes in sich hat, wird gleichsam jung und rege,
Gereitzet durch den geist der göttin, derer wege
Durch alle grentzen gehn, die die natur gesetzt,
Ich meyne, Venus! dich: du werdest gleich geschätzt
Von andern, die noch nicht dein feuer recht erkennet,
Die deine krafft nicht rührt, noch deine flamme brennet,
So, wie es ihnen dünckt. Verzeihe mir nur hier
Du Gnidus-königin, daß ich diß schlechte dir
Auf dein bekräntzt altar mit ungewaschner lippe
Im gläser-hellen quell des pferde-brunns Enippe

Zu opffern mich erkühn. O milde geberin
Der viel beredsamkeit, nimm diß mein dichten hin.
Gieb, daß ein lauter schwan von deinen mir es zeige,
Wie ich dich singen soll. Laß meine lorbeer-zweige
Bey deinen myrthen blühn. Ich spanne nun hierauf
Die segel in dein lob, gieb, daß nach gutem lauff
Die feuchte muschel mag die stillen ufer lesen.
Bald erstlich aber fällt, durch wen du seyst genesen,
Ein eyfer-kummer vor. Die meisten sind gesinnt,
Du seyest Jupiters und der Dianen kind.
Viel dürffen dir wohl gar den vater streitig machen,
Und sagen, daß du nur (wer will des wahns nicht lachen!)
Cambysens kinds-kind seyst. In wahrheit, welcher glaubt
Solch abergläubisch ding, dem ist sein neblicht haupt
Von wahnwitz angefüllt. Denn wer hat ie vernommen,
Daß von der taube sey ein starcker adler kommen?
Kein bock hat noch wohl nicht ein pferd zur welt gebracht,
Kein käfer einen straus. Und aus der finstern nacht
Entspringt kein sonnen-licht. Die meisten aber sagen:
Der himmel habe dich in seinem schooß getragen,
Als dich der tag gezeugt. Zwar diese meynung scheint
Mir nicht so ungereimt, weil sie dich nicht verkleint,
Auch keinen mangel zeigt; Daß du vom himmel kommen,
Und von den göttern hast dein wesend thun genommen,
Trifft mit der gottheit ein. So ist auch, weil die welt,
Diß weit-umarmtes all, wird durch den tag erhellt,
Dein wesen schon gewest. Doch scheinet unter allen
Mir keine meynung mehr, als derer, zu gefallen,
Die deinen stamm erzehln; Daß die geschwellte flut
Des blau-gesaltznen schaums geschwängert durch das blut
Des himmels saamen sey, als aus erzürntem wüten,
Saturnus sichel ihm das manns-glied abgeschnitten,
So wär es durch die lufft gefallen in die see,
Und aus erregtem schaum sey unsre Cyprie
Entsprossen in der flut. Diß machet uns zu wissen,
Warum die Griechen erst dich Aphrodite hiessen.
Gewißlich, saltz und schaum kömmt deiner eigenschafft
Und würckung ziemlich bey. Wo würde krafft und safft

Die

Die säuge-mutter sonst vor ihre früchte nehmen?
Wie würde pflantz und thier sonst ihre seele sämen,
Und was durch die geburt die ewigkeit der welt
Für ihrem untergang und letztem nichts erhält?
Wo würde frucht und brut, und alles marck der erden
In der versiegnen art gezeuget können werden,
Bey mangel deiner glut? Ich schweige, was von ihr,
Du schönes meer-schaums-kind! die milde mutter dir
Noch sonst hat beygepflantzt. Daß dieses alles alle
Nicht stracks in einem nu in einen klumpen falle,
Hält deine gottheit auf. Noch eines fällt mir bey:
Warum das saltz-glaß auch noch sonst dir ähnlich sey.
Denn wie das grüne saltz bald an des monden gläntzen,
Bald gar sich schwellt empor zu Ariadnens gräntzen,
Bald gar in abgrund fällt, wenn itzt der laue west,
Itzt süd und nord darauf mit starcken backen bläst.
So gleicht auch dein bestand dem unbestand der wellen,
Der bald das liebes-schiff mit sturm pflegt anzubellen,
Bald durch erwünschten wind in einen hafen führt,
Um den ein fremder mast offt jahr und tag verliert,
Und doch zu scheitern geht. Ja unser lieben lehret,
Daß Acidalie dem wasser angehöret;
Denn lieben ist nichts mehr, als eine schifferey,
Das schiff ist unser hertz, den seilen kommen bey
Die sinn-verwirrungen. Das meer ist unser leben,
Die liebes-wellen sind die angst, in der wir schweben,
Die segel, wo hinein bläst der begierden wind,
Ist der gedancken tuch. Verlangen, hoffnung sind
Die ancker. Der magnet ist schönheit. Unser strudel
Sind Bathseben. Der wein und überfluß die rudel.
Der stern, nach welchem man die steiffen segel lenckt,
Ist ein benelckter mund. Der port, wohin man denckt,
Ist eine schöne frau. Die ufer sind die brüste.
Die anfahrt ist ein kuß. Der zielzweck süsse lüste.
Wird aber hier umwölckt, durch blinder brünste rauch,
Die sonne der vernunfft, so folgt der schiffbruch auch,
Der seelen untergang, und der verderb des leibes:
Denn beyde tödtet uns der luftbrauch eines weibes.

Doch schneidet iemand dir so ruhm als namen ab,
Wenn unvernunfft ihn stürtzt; gewiß, der hat sein grab
Im leben schon erlangt. Der hat entzündte sinnen,
Wer nicht sein süsses thun muß innig lieb gewinnen.
Dem muß sein kaltes hertz mit eiß umfangen seyn,
Dem deiner flammen blitz nicht dringt zur seelen ein.
Denn soll man, weil der dorn die finger pflegt zu stechen,
Sich nicht der rosen haupt bemühen abzubrechen?
Soll fenchel-kraut und klee zu pflantzen seyn verwehrt,
Weil ihren süssen safft die schlang in gifft verkehrt?
Soll auch die wüste see bald unbesegelt liegen?
Und soll das fluten-pferd nicht mehr die Thetis pflügen,
Wenn einmahl well und wind auf seil und segel bell'n
Und ein zerschmettert holtz durch eine klapp zerschell'n,
Offt durch des schiffers schuld, der meistens geht verlohren,
Weil er kein vorsichts-wachs ihm stopffet für die ohren,
Wenn die Sirene pfeifft; weil er nicht weiß, wo stein
Und strudel frischer brunst vermieden müssen seyn.
Der, wenn die laster weh'n, die segel steiffer sinnen
Nicht bald herunter fällt, noch auch sein schwach beginnen
Will anckern auf vernunfft. Wer in den dorn sich sticht,
Mit dem die käyserin der blumen sich umpflicht,
Mag seiner blindheit es, und nicht den weichen blättern
Der rosen rechnen zu. Wiewohl gleich als mit wettern
Der sommer sich vermischt, gleich als ein myrthen-strauch
Zum wachsen nicht allein der sonne, sondern auch
Des regens unmuth darff; so können auch die saaten
Der grünen liebe nicht stets an der sonne braten;
Es hegt, nechst dieser, auch ein fremder anmuths-kuß
Die pflantzen, die sie wärmt. Der wehmuth regen muß
Aus den gestirnen quell'n, in derer brunn die flamme
Zum ersten sich entspann, und als die seelen-amme
Die liebes-flamme nährn, die wurtzeln auch benäßt
Mit buhler-thränen seyn; der seuffzer kühler west
Muß den halb dürren stock mit feuchtem hauch anwehen,
Wo man ihn süsse frucht soll künfftig tragen sehen.
Welch wahnwitz wär es nun, wenn um ein kurtzes weh,
Um einen sauren biß man solte bald die see

Mehr als gewünschter lust, mehr als begehrter wonne,
Und was noch mehr entbehrn? auch läßt sich nicht die sonne
Zueignen fluch und schuld, wenn boßheit hauß und stadt
Steckt durch ein brenn-glaß an; der Venus garten hat
Ja wolffs-milch süsser lust nebst ihren lilien blühen,
Wenn natter-zungen wolln den reinen safft ausziehen.
Sonst aber klebt kein gifft den holden kräutern an,
Die mißbrauch, haß und neid nicht fleckicht machen kan.
Diß und dein ander lob steht sternen eingeschrieben,
Und marmeln eingeprägt. Ja dein beliebtes lieben,
Dein wesen von kind auf, die wercke deiner macht
Hat die Calliope selbst zu papier gebracht,
Und in das demant-buch der ewigkeit begraben,
Was du zu rühmen werth, wir auch zu wissen haben.
Die götter sind niemahls bemühter um ein ding,
Als um dein schiff gewest, so bald der schaum aufgieng,
Stund Titan gantz beschämt, und wolte mit den strahlen
Nicht mehr die kalte schooß der matten erde mahlen;
Aurorens göldner stuhl schien auf der see zu stehn,
Die wellen fiengen an mit rosen aufzugehn,
Die sonne schimmerte nur wie bey düstern nächten
Der mond, als wenn umher sich dünne dünste flechten;
Man meynte, daß die sonn ein nebel, daß das meer
Ein himmel, und die lufft zur erden worden wär.
Ja selbst die schönheit schien itzt allererst gebohren,
Weil himmel, erd und meer für dir den glantz verlohren;
Du machtest milch und schnee mit deinem halse grau,
Der marmelstein ward schwartz, das helffenbein ward rauh,
Für deiner glatten schooß; die blauen türckse schienen
Für deinen adern weiß, die röthe der rubinen
Bey deinen lippen fahl; der stirnen glantz gieng vor
Dem demant, und die pracht des purpur-bluts verlohr
Die farbe. Ja, für dir erblaßten die corallen,
Als sie die wangen sah'n; die leuchtenden crystallen,
Die sternen wurden selbst für deiner augen glantz
Und deinem blincken blind. Aurorens rosen-krantz
Ward welck für deinem haar. Für deinem athem büßten
Die veilgen den geruch, die liljen für den brüsten

Gepräng und schönheit ein. Kurtz: unsre Cyprie
War aller frauen frau; der wollust=ströme see,
Der augen augen=stern, die sonne der göttinnen
Der wollust ziel und pfeil, das muschel=schiff, worinnen
Das vordertheil corall, das hindertheil rubin.
Der mastbaum von smaragd, das segel carmesin,
Das fähnlein von damast, das seil von wurmgespinste,
Das ruder aus saphir, und alles so aufs minste
Gemacht aus perlen war. Der schnecken häuslein war,
Die schooß zugleich, in der die mutter dich gebahr,
Dein tempel, dein altar, dein wagen, deine wiege,
Dein himmel, deine burg, dein schild und helm im kriege,
Dein bette, ja dein thron, dein spiegel, dein gezelt,
Dein garten, dein gemach, ja deine gantze welt.
Auf diß dein schifflein bließ der vater aller blumen,
Der Flora bräutigam, der Zephyr aus Idumen,
Zibet und ambra aus; Neptun hub aus der see
Sein crystallines haupt verwundernd in die höh,
Und ließ von seinem haar auf seiner wasser auen
Corallen=zöpffe falln, und perlen=tropffen thauen;
Schlug auch mit seiner hand den scepter auf das meer,
Daß alle Najaden und götter kamen her,
Die schiffart Cypriens nach würden zu bestellen,
Palämon kam und ritt ein meer=schwein auf den wellen,
Dem er von tulipen und rosen ein gebiß
Hatt um das maul gelegt. Der krause Nereus ließ
Das schuppen=vieh heraus aus Amphitrittens bette;
Und Triton zog hervor, an einer langen kette
Die müschel fortzuziehn, ein grosses wasser=heer,
Das er mit moose speist, und da das blaue meer
Mit frischem saltze tränckt. Die Nymphen, welche liessen
Dort den Euphrat, den Nil, und hier die Donau fliessen,
Von denen eine dar, gold crisolithen=stein,
Und amethisten laß, und perlen fädmet ein;
Dort auch corallen brach, verstreueten mit hauffen
Ihr reichthum um dein schiff, nur deine gunst zu kauffen,
Um diß ihr opffer=werck. Denn eben damahls war,
O meer erwünschter lust des meeres gold, dein haar;

Sein demant dein gesicht, sein purpur deine wangen;
Dein lächeln seine perl, sein gantzer schatz dein prangen,
Daß auch die Thetis selbst darüber schamroth ward.
Kurtz: deine trefflichkeit schien ihr von solcher art,
Halb seel-loß halb erzörnt, daß sie sich über hoffen
Durch deine schönheit sah vielfältig übertroffen.
Ja die bestürtzung brach mit seufftzen auch herfür
Als sie die heyrath nun mit Jupitern und ihr
Zu wasser werden sah; wiewohl sie es beschönet
Mit farben, die der witz im fall der noth entlehnet,
Zum mantel eigner schmach, als hätte sie durchaus
Nicht wegen der gestalt sie in sein sternen-haus
Zu nehmen, und nechst dem auch in sein purpur-bette,
Diespiter verschmäht; nein, sondern Protheus hätte
Den Jupiter gewarnt, die heyrath einzustelln,
Sonst möcht' ihr künfftig sohn ihn von dem throne fälln.
Denn dieses wäre schon der Parcen rund entschliessen,
Der vater würde selbst der Thetis sohne müssen
An tugend unten stehn. Wer aber merckt den fund,
Und hält nicht diesen ranck für ausflucht ohne grund?
Es wolte zwar mit ihr sich Jupiter vermählen,
Und sie für seine frau, für seine Juno zehlen,
Wo auf den hochzeit-tag sonst keine göttin ihr
An anmuth und gestalt ihr würde gehen für.
Allein es hat es selbst der götter fürst bekennet,
Die liebe, die zuvor in seiner brust gebrennet,
Diß feuer hätte sich wie staub und rauch verlohrn,
Nachdem die Paphie der schwangre schaum gebohrn:
Wie wenn Leucothoe mit den bebräunten flügeln
Die sonne deutet an, auf düstern blauen hügeln,
Der schimmernd-helle glantz der sternen-saate weicht,
Und Phöbens silber-schein an beydem horn erbleicht,
So bald ihr bruder kömmt. Die singenden Sirenen
Verstummeten für dir, die allerschönsten schönen;
Parthenope, die sonst viel fremde segel stürtzt,
Und manchem durch ihr lied das leben gar verkürtzt,
Der ihrer schönheit traut, die hätte selbst fast müssen
Allhier zu grunde gehn, und Scyllens lippen küssen,

Weil

Weil sie durch deine huld bezaubert fast entschlieff,
Und ihrer selbst vergaß. Als auch der Venus schiff
An Cyperns ufer kam, empfieng die schooß der erden
Dich, erdens-königin, mit frölichen geberden.
Die Drias ließ den wald, die Nais brunn und fluß,
Die Orcas ihren berg, Silvanens ziegen-fuß
Die grünen püsche stehn; die gläser-hellen flüsse
Vergassen ihren lauff, die wälder kriegten füsse,
Die felsen lernten gehn die berge lieffen dir,
Zu hören deinen mund, zu schauen deine zier,
Mehr als dem Orpheus zu, weil sie dein würcken steckte
Mit neuen sinnen an, die hohe ceder streckte
Den langen hals hervor, weil das gedränge nicht
Sie sich dir nähern ließ; das helle tage-licht,
Die sonne konte selbst nicht dringen mit den flammen
Durch dieses sommer-haus, so dichte war zusammen
Geflochten zweig und zweig, wenn nicht der laue west,
Der mit den wipffeln spielt, und durch die blätter bläst,
Wo einen ast aufhub. Weil keiner morgenröthen,
Ja keiner sonnen nicht, kein tag nicht ist von nöthen,
Wo du, o sonne bist, du, ohne die der tag
Kein tag ist, ohne die die sonne selber mag
Kein licht geheissen seyn; du ohne derer hitze
Die flammen selber friern. Kein stern war hier nicht nütze,
Weil tausend blumen hier den sternen giengen für.
Kein himmel that hier noth, weil dieses ortes zier
Mehr als ein himmel war, für dessen stern-geblümen
Der himmel schwerlich sich darff einen himmel rühmen.
Hier, wo auf smirgeln man die morgenröthe fand,
Wo ein schön milchern weg schnee-weiß von liljen stand,
Wo man sah veilgen stehn, bethaut mit perlen-träntzen,
Wo fetter klee aufgieng, wo sich der sand aufschwellt,
Und von narcissen schwamm, da war das sternen-feld,
Der blumen-himmel recht. Wird oben hoch gepriesen
Die sonne? so stand hier die sonne grüner wiesen,
Die rose; leuchtet dort des monden weisser kreyß?
Hier sternte noch so schön der tulipanen preiß.

Gläntzt Berenicens haar an den bestirnten zimmern?
So sahe man mit thau und bienen-zucker schimmern
Der erden haar, das gras. Hier war der gantzen welt
Begriff und meister-werck. Hier war das frühlings-zelt
Der Chloris und das horn der reichsten Amaltheen;
Hier sprungen quelln empor, und båder der Napeen;
Die schwanen stimmten hier mit einer nachtigall
Dir ein geburts-lied an. Es war hier überall
Zugleiche lentz und herbst; der wald trug blůt und frůchte;
Der tannen-baum trug öl, das hertz der wilden fichte,
War süsser bienen-safft; die fette kiefer stand
Mit pomerantzen schwer; das schilff trug zuckerkand.
Der eich-wald himmel-brod, die klåtten-stråuche sandeln,
Der schlee-dorn brachte wein, die hasel-staude mandeln,
Die disteln tausend-schön, der nessel-strauch gebahr
Thal-lilien, balsam-kraut: die wiesen wurden gar
Zu purpur und scharlach; die berge roßmarin,
Ihr mooß zu majoran, dadurch der Ericinen
Den ehren-weg zu ziern; der sand ward gold, die bach
Zu milch und silber-schaum: diß alles folgte nach
Der Acidalien, biß an die göldnen zinnen,
Wohin sie aufzuziehn, die himmels-pförtnerinnen,
Von dannen nahmen mit: denn kleideten sie sie
Mit blauen atlaß an, biß über ihre knie.
Ein purpur-rock hieng ihr biß über hüfft und nabel,
Auf dem mit perl und gold Neptunus dreyzacks-gabel,
Die schlüssel des Avernus, und Jupiters sein stab,
Die ieder Paphien gehorsamst übergab,
Mit nadeln war gemacht; das schwellende gerüste,
Und wunder-runde ball der alabaster brüste,
Fieln athmend auf und ab, und gaben einen schein
Durch den gewirckten wind; das braune haar schloß ein
Ein stirn-band aus rubin, die krausen locken hiengen
Um ihrer schultern schnee. Mit solchem zierrath giengen
Sie in saphirnen saal: der grossen götter schaar,
Die in der himmels-burg damahls zugegen war,
Erhub sich insgesammt von den gestirnten thrönen,
Und ließ sie alle leer der allerschönsten schönen,

Biß daß Diespiter, der sie stracks lieb gewann,
Sie satzte neben sich, und für sein kind nahm an.
Diß hieß sich einen brand und um sich fressend feuer
Selbst unters dach gesteckt; die wohlthat kam so theuer
Ihm als ein übel an: denn als er einmahl sich
In sie fast halb entzückt; ich, sprach er, schätze dich,
Dich für mein liebstes kind. Ich mag kein wort-gepränge
Nicht machen; denn du hast die liebe nach der länge
Schon gegen dich verspürt; du trägst den götter-krantz,
Ich habe dich zu mir, nebst meines scepters glantz
Auf diesen thron gesetzt. Ich bin dir so gewogen,
Daß ich der Juno dich fast habe fürgezogen.
Ich wolt auch, fiele dir an mangel etwas für,
Dir keinen wunsch verschmähn; Versichre dich zu mir
Unfehlbar alles guts. Fehlt dir, du darffst es sagen,
An deinem ansehn was? Hier habe diesen wagen
Vom vater dir geschenckt, aus demant und rubin,
Erkiese, was ihn solln für schöne thiere ziehn;
Ich habe nur für mich die adler ausgelesen;
Des vaters thiere sind ein drachen-zug gewesen,
Die pferde liebt Neptun, die ochsen Delie,
Die tyger-thiere Jan, die leuen Cybele.
Wilst du für deinen leib schnee weisse schwanen haben?
Schau sie sind dir gewährt. Wie soll ich dich begaben?
Die götter setzt ich all auf einmahl unter dich,
Und gäbe dir gewalt fast selber über mich.
Die Venus wäre fast für freuden gar zersprungen,
Als ihr das letzte wort in ihrem ohr geklungen.
Ach vater! hub sie dann mit süssen lächeln an,
Wenn hat dein kind dir doch zu liebe was gethan?
Wie? rührt die grosse huld, rührt dieses grosse lieben
Vom vater-hertzen her? mein wunsch ist nun beklieben,
Mein seegen blüht und wächst, wenn ich mit schwanen darff
Durch die gestirne fahrn. Nach solchen worten warff
Die schlaue zauberin die allersüßten blicke,
Die fessel der vernunfft, die linden seelen-stricke
Auf ihren vater hin, also, daß er nun gantz
Von ihr bezaubert ward: Sprach denn, o höchster glantz

Der götter! darff dein kind, dein kind dich noch was bitten?
Wilst du mich, vater, noch mit deiner gunst beschütten,
Die ich für vorige dir zwar nicht dancken kan,
So leb ich deine magd. Darauf so fieng er an:
Mein kind! du weist, daß ich mit dir das hertze theile,
Du solst es haben, ja. Wahr ists, die donner-keile
Begehr ich, fuhr sie fort, und daß ich eine zeit
Mit blitzen spielen darff. Mein kind! zu weit, zu weit
Gegangen, fieng er an. Es läßt sich einer frauen,
Die sich nicht zämen kan, nicht bald ein reich vertrauen,
An meinem herrschen liegt des grossen himmels heyl,
Der wohlstand aller welt. Die spindel und ein keil,
Die nadel und ein schwerdt, der scepter und ein rocken
Darff zweyerley verstand. Wer weiß, wie ich erschrocken
Mit allen göttern bin, als das bethörte kind
Der sonnen, an vernunfft und am verstande blind,
Auf Titans wagen stieg. Du magst dich an ihm spiegeln;
Denn als ihm nicht bewust, die hengste mit den zügeln
Zu hemmen, schlugen sie die mittel-schrancken aus,
Die wälder wurden brand, die klippen schutt und grauß.
Die brunnen wurden glut, der schnee ward funck und flammen,
Und hätt ich blitz und keil nicht selbst gerafft zusammen,
Und aus dem wagen ihn gestürtzet in die flut,
So wäre längst das meer verglommen in der glut.
Der himmel wäre rauch, die sternen wären asche,
Diß sag ich, daß ich mich von allem reine wasche,
Wo dir, indem du dich des blitzes unterfängst,
Ein unfall widerfährt. Hier ist kein feurig hengst,
Der sich nicht zäumen läßt, sprach Venus zu dem fürsten
Der götter, nein, dein kind, das kan nach ehren dürsten,
Nicht aber folgt, daß ich nicht zu erlöschen bin.
Ich will die flügel zwar des blitzes schicken hin,
So weit die sonne kan die blauen hügel röthen;
Mein blitz soll aber wohl nicht eine seele tödten,
Die nicht den tod selbst wünscht. Die wunden, die mein pfeil
Soll schneiden in das hertz, wird der verwundten heyl,
Der krancken artzney seyn; du selber wirst begehren,
Daß, vater, ich auf dich soll meine köcher leeren.

Mein blitz wird ohne noth, mein donnern voller lust,
Mein schmertzen wollust seyn; mein ziel ist eine brust,
Nicht eines riesen kopff. So sey dirs denn verliehen,
Daß dir nach wunsch, sprach er, der lichte blitz soll glüen,
Es mag dein zarter arm nun lassen feuer schneyn,
Dein mund den donner-sturm. Hiermit räumt er ihr ein
Die schwartze wolcken-burg, samt allen zorn-sturms-waffen,
Durch die Enceladus geschwister seine straffen
Für seinen hochmuth kriegt. Die göttin aber trat
Diß neue donner-werck mit wohlbedachtem rath
Und ernstem eyfer an; denn bald ließ sie die strahlen
Des göttlichen gesichts, die erden-kugel mahlen,
Und rieff den lauen west, als sie ihn durch die lufft
So sanffte sahe spieln aus Lilybäens klufft,
Nechst ihr gestirntes zelt; Geh, rieff sie, heb die flügel,
Du lentzens-vater auf, fleug über thal und hügel,
Fleug, fleug und sammle mir in deine purpur-schürtz
Aus Nabathäen gold; Pachaniens gewürtz,
Hydaspischen gerug, aus Saphar weyrauch-körner,
Aus Hyblens kräuter-brust von rosen schwere dörner,
Von allen gräsern thau, aus allen reben safft,
Den geist aus dem metall, und aller kräuter krafft.
Der Zephyr segelte durch die zertheilten lüffte
Nach Paphiens befehl, und suchte berg und klüffte
Der holen erden durch! denn kehrt er seinen flug
Dem himmel wieder zu. In seiner schürtze trug
Er aller kräuter art; die nassen federn troffen
Voll balsam und voll thaus. Ja er bracht über hoffen
Mehr, als ihr wunsch erst war, und sie von anfang bat
So viel, als ost und west, und süd und nord kaum hat.
Die göttin aber zog aus diesen sachen allen
Ein köstlich wasser aus, und schloß es in crystallen
Vermischt mit nectar ein. Ja, sie ließ selbst dabey
Viel fremder künste sehn, und neue zauberey.
Nach diesem splitterte sie die geborgten keile
Mit einer hand entzwey, und schärffte sie, wie pfeile.
Darauf so wässerte sie in dem neuen safft
Diß tödtliche geschoß, biß daß die linde krafft

Die keile gantz durchzog, und dem geschärfften stahle
Von des Pyracmons faust in des Vulcanus saale
Die härtigkeit benahm. Zu eben selber zeit
Ließ sie den Mulciber, wo Aetna feuer speyt,
Aus gold und helffenbein ihr einen bogen schmieden,
Dabey der gute mann sich muste so ermüden,
Daß ihm der schweiß ausbrach, weil des Tritonis schild
Dianens jäger-spieß, durch den das schnelle wild
Büst geist und leben ein, ja selbst des Aeols kette,
Der Ceres pflugschaar auch und Famens feld-trompete,
Gradivens stählern helm, nicht so viel saure müh
Zu schmieden ihn gekost. Nach diesem ruffte sie
Ihr erstgebohrnes kind, den blinden liebes-schützen,
Der in der wiege noch schon lernte pfeile spitzen,
Zu sich in ihr gemach, und hieß die schwanen ihn
Zur reise schürren an, und an dem wagen ziehn,
An dem der boden gold, durchlegt mit helffenbeine,
Der spiegel-glatte sitz von alabaster-steine
Die räder aus rubin, die axt aus perlen war'n:
Der kleine bogen-gott, Cupido, muste fahr'n,
Und selber fuhrmann seyn; die muntre schwanen flogen
Aus der saphiren-burg der stern-beblümten bogen,
Durch der beblauten lufft rings um bewölcktes feld,
Gleich als der Titan auch das türckis blaue zelt
Der himmels-burg durchmaß. Zwey gläntzende rubinen,
Und zwey Leucothoen, zwey göldne sonnen schienen
Am morgen aufzugehn; der Phöbus spielete
Mit seiner strahlen-glut durch himmel, erd und see,
Die Venus aber schlug mit lauter liebes-blitze,
Mit pfeilen ihrer brunst auf ihrem demant-sitze
Durch himmel, erd und meer. Wo Florens purpur-hand
Den garten des gestirns, und das bestirnte land
Mit morgen-rosen blümt. Wo Calpens felsen-beine
Die Amphitritt abwäscht, wenn mit dem purpur-scheine
Der Doris silber-schaum die abend-röthe mahlt,
Wo in dem heissen süd der hunds-stern brennt und strahlt.
Wo eiß das feld beharscht, und wo der Taurus wütet,
Ward alles, was da lebt, mit pfeilen überschüttet,
Die unsre Cyprie von ihrem bogen schoß,

Und durch den lichten blitz in ihre hertzen goß.
Die see der liebes-brunst, der brunn der süssen flammen,
Der strom der süßigkeit, das blut der lebens-ammen
Der menschen ward voll glut, die seele voller pein,
Die sinnen voller angst. Mensch und verliebet seyn,
War eines. Die vernunfft vermochte nicht zu schliessen,
Aus was vor einem quell die liebe müsse fliessen.
So hatte sie dazu kein mittel vor der hand,
Damit sie dieser pest die krancke seel' entband.
Die menschen marterten sich mit so bittren wunden,
Viel suchten, was sie flohn, und flohen, was sie funden.
Viel wünschten ihnen selbst die kranckheit auf den hals,
Und liebten dieses gifft auf erden über alls.
Viel waren kranck und frisch, und träumten, wenn sie wachten.
Viel waren lebend todt, und weinten, wenn sie lachten.
Viel wünschten tag und nacht, und wusten doch nicht was:
Der schmertz hielt an als stahl, die hoffnung brach wie glas.
Hier fiel die scepter-hand in hertz-ausnagend schrecken,
Der ließ den purpur fahrn, und lieff in öde hecken.
Der warff den harnisch weg, und kroch in weiber-rock,
Es spielte der vor schwerd mit einer schönen tock.
Hier lieff ein fürsten-kind und hütete der schafe:
Dort ward verstand und witz zu thorheit, zorn und schlafe.
Bald ward ein junges blut wie jener alte matt,
Der schon den einen fuß in Charons kahne hatt.
Bald stund ein junger mensch wie bäume sonder säffte;
Bald kriegt ein alter kreyß der jugend farb und kräffte,
Die schönheit selber war durch dieses ding verstellt,
So kläglich gieng es her auf der bestürtzten welt,
Als sich kein artzt nicht fand. Viel meynten in gepüschen
Und stiller einsamkeit, der kranckheit zu entwischen.
Viel schlugen erd und hof in wilden klippen auf,
Viel auf der wüsten see. Umsonst! geh, fleuch und lauff,
Fleug hin wo Amphitrit in eiß ist angestrenget,
Wo Hyperions rad die reiffe saat absenget.
Fleug hin, wo Delius aus Thetis schooß auffsteht,
Und von der sternen-burg zu golde wieder geht.
Vergebens, dieser feind folgt mit geschwindem rennen
Dir auf der versen nach. Du giebst nur zu erkennen Die

Die faule sucht, die dich ausädert, reitzt und neckt,
Weil ihr vergiffter pfeil dir in der seite steckt.
Viel dachten diese pest mit bittern trüben thränen,
Viel mit entäuserung der speisen zu entwehnen;
Und als kein kraut nicht halff, so suchten sie den tod
Durch messer, strang und schwerd, den jammerport der noth,
Den sarg gewünschter pein. Man hieß das übel: lieben;
Und ward bey menschen nicht diß wesen nur getrieben,
Es fraß diß süsse weh mehr, als ein nagend wurm,
Ja als der krebß um sich. Denn dieser donner-sturm
Der liebes-pfeile traff den Jupiter nicht minder.
Als Berecynthien und ihre götter-kinder.
Ja auch das stumme vieh, das wild, das gleich der pfeil
Dianens sonst nicht traff, empfand den liebes-keil:
Was durch die lufft, durch meer und ströme pflegt zu schwimmen,
Fieng voll von liebes-glut und hertzens-loh zu glimmen;
Die quellen brannten selbst, die flüsse wurden heiß,
Und diß, was sonsten gleich den brand zu löschen weiß.
Denn als die Cyprie den thier-kreyß rings ummessen,
Sprach sie: wir müssen auch die mutter nicht vergessen,
Und ihrer Najaden. Damit so senckte sie
Den wagen auf die see, so durch kein holtz noch nie
Des Typhys war bepflügt, den Colchos so gepriesen;
Des Zephyrs säusseln trieb durch die gesaltznen wiesen
Diß neue muschel-schiff. Cupido ließ voran
Die schwanen schwimmen fort. Er selbst war steuermann,
Sein göldner bogen war der ancker, seine pfeile
Die ruder, seine sehn' und stricke waren seile.
Zum segel brauchete die schürtze dieses kind,
Und mit der flatterung der flügel macht es wind.
Sie aber, Cyprie, die mutter aller zierden,
Die schönheits-göttin schwang die fackel der begierden,
Und schüttete den blitz, den schwefel ihrer lust,
Die flammen ihrer brunst in Nereus kalte brust,
Und in sein schuppen-vieh die lichten liebes-funcken,
Als strahlen ihrer huld. Die gantze welt lag truncken
In liebe; hertz und schmertz war eines. Kein Galen
Vermochte selber nicht der seuche zu entgehn;

Als nun die gantze welt in liebe lag gefangen,
Zog Acidalie mit grossem sieges-prangen
Den sternen wieder zu, und trat den lichten blitz
Dem vater wieder ab. Der gleichfalls einen ritz
In seine brust empfieng. Hier, sprach sie, sind die keile,
Du grosser götter-printz, die du mir eine weile
Zu brauchen hast vergönnt. Ich habe nun bereit
Mein göttlich amt verricht. Der dinge brunn, die zeit,
Wird von sich selbst hinfort schon meine flammen sämen.
Wie aber werd' ich mich hingegen dir bequemen?
Den zweck hab ich erlangt, wenn, sagte sie, und fiel
Ihm zitternd um den hals, wenn dir gefallen will,
Daß ich dein liebstes kind, die dir mit nichts kan dancken,
Dich einmahl küssen darff. Diß hieß der kindheit schrancken
Zum andern mahl verletzt. Dieweil noch dazumahl
Ein unerhörtes ding in dem smaragden-saal
Das süsse küssen war. Er ward so sehr entzücket,
Als sie die lippen ihm auf seinen mund gedrücket,
Daß er diß neue ding für ein verzuckert gifft,
Und ein bezaubern hielt. Und recht, sein wesen trifft
Mit der beschreibung ein. Wer weiß nicht, daß durch küssen
Die liebes-flammen selbst in hertz und nieren fliessen?
Wer weiß nicht, daß ein kuß mehr als ein feuer sey,
Das iedem gliede fügt absondre regung bey?
Ein kuß ist honigsafft, die saugenden rubinen
Der purpur-lippen sind die rosen, und die bienen,
Ein balsam, der den mund begeistert und erfrischt,
Daß seele, blut und hertz sich in einander mischt,
Das küssen ist ein thau, den dürstenden gewächsen
Sind warme münde gleich, die stets nach küssen lechsen,
Und für begierde glühn. Nun dieses süsse thun
Des küssens ließ, wie vor, den himmel nicht mehr ruhn:
Denn Jupiter nahm wahr, daß er für seine wunden
Durch diesen labsals-kuß ein pflaster hatte funden.
Auch Juno hatt es schon der Venus abgelernt
Mit samt der Hecate. So weit der himmel sternt,
Sah man nunmehro nichts als mund und hände drücken
Die allerleichtste kunst, in die sich auch zu schicken

Der

Der schwan und taube weiß, die in dem stern-gemach
Der Venus warten auf, und die nicht långst hernach
In diesen übungen die menschen unterwiesen,
Daß Venus uns durch sie die süsse kuß-artzney
Von anfang hat gelehrt; denn als, ihr lieben zwey,
Du Venus und dein sohn, euch auf den göldnen wagen
Die bunten tauben liest auf dein geburts-fest tragen,
So schnåbelten sie sich, so artlich, als sie vor
Von ihrer frau gesehn, weil sie es Cypripor
Absonderlich gelehrt. Diß neue kurtzweil treiben
Nahm stracks ein schåfer wahr, der sich selbst zu entleiben
Für lauter liebes-angst bereits entschlossen war.
Wie kommts? dacht er bey sich, daß dieser tauben paar
Itzt, da doch mensch und vieh für hertzens-kummer [lechzeln]
Und schier zu grabe gehn, so mit einander lächeln,
Und also freundlich sind? Diß, wo ichs rathen kan,
Bedeutet etwas guts; itzt, deucht mich, fångt sich an
Die långst-gewünschte zeit, die aus dem dreyfuß-sitze
Der Phöbus wahrgesagt: itzt wird sich brand und hitze
In lauen west verkehrn. Hinfort wird lieben lust,
Ihr wermuth zucker-safft, und die bethrånte brust
Ein quell der freuden seyn. Hiermit schloß er die armen
Um seine Dorilis, die gleichfalls mit erbarmen
Gepeinigt war zu sehn. Und als er seinen mund
Auf ihren angedruckt, ward er und sie gesund.
O Nectar-süsses kraut! O liebe wunder-salben!
Du Venus waffne dich nur immer meinethalben,
Hier ist ein flammend kuß, der deine flammen leschet,
Ein hauch, der alsobald ein thrånend leid abwåscht.
Der götter heroldin, die Fama, stieg zu wagen,
Diß anmuths-reiche ding der erden anzutragen,
Ihr, die ihr fühlt, sprach sie, die bittre liebes-pein,
Schließt nun die thrånen-bach in euren augen ein.
Der, so euch wunden schlågt, verbindet auch die wunden,
Der kranckheit artzeney wird auch ihr quell gefunden,
Eur übel zeuget euch der wohlfahrt überfluß,
Die narbe rinnt voll lust, das pflaster ist ein kuß.

Bey

Bey solcher botschafft ward die liebe fast zum himmel,
Das erste klag-geschrey zu einem lust-getümmel.
Und ob die seuche zwar zuvor war sehr gemein,
Fieng doch ihr gegengifft gemeiner an zu seyn.
Die grüne Dryaden und andre halb-göttinnen,
So augenblicklich sie derselben wurden innen,
Verhehlten nicht, wie vor, ihr schmertzlich brennend weh
Der schönen Paphie. Die Nymphen-heilge see
Entbrannte voller glut; die felder stunden trächtig,
Und dieser süsse zug war endlich alles mächtig
Auf erden anzuziehn. Die panther wurden zahm
Wenn ihres gleichen nur für ihr gesichte kam.
Die schlangen sahe man sich in der sonne paaren,
Die grüne natter ließ ihr gifftig eyter fahren,
Verletzt durch liebes-gifft. Der wolff, der bär empfand
Die marter dieser lust, und ihren seelen-brand.
Dort gatteten sich fisch, hier schnäbelten sich tauben;
Die krummen ulmen selbst umhalsten sich mit trauben.
Ja was in feld und pusch und flüssen stille lag,
Ward rege durch diß werck. Der tag, der schöne tag,
An welchem dazumahl auf dem demanten wagen
Die schwanen dich zu uns aus Junons burg getragen,
An dem du deine macht, und daß du göttin seyst,
Der liebe stiffterin, ausdrücklich hast erweist,
Soll dreymahl heilig seyn. Weil opffer werden brennen,
Wird man mit höchster lust das edle Paphos nennen,
Das Paphos, das zuerst mit deiner erden-fahrt,
Mit deiner schönheit blick und gunst beseeligt ward,
Das haupt war dir geziert mit einer perlen-crone,
Die der Diespiter auf seinem gottheits-throne
Dir selbst hatt' aufgesetzt. Der haare band ward loß,
Die armen aufgestreifft, die brüste lagen bloß,
Den engen leib umfieng ein gantz smaragdner gürtel,
Den das verhängniß band, das von der Clotho würtel
Gedrehte garn beschloß; inwendig aber war
List, liebe, zauberey, betrug, pein und gefahr,
Und lieblichkeit versteckt, die hertz und sinnen stürtzet:
Der purpur-mantel war dir etwas aufgeschürtzet,

Biß an das rechte knie, die gold-gestickten schuh
Band von dem Jupiter ein braunes haar-band zu.
An gürtel war geknüpfft ein köcher voller pfeile,
Die schärffer sind als blitz, hart wie die donner-keile.
Von deiner achsel hieng ein göldner bogen ab,
Ein schöpffer vieler angst und mancher freuden grab.
Diß war dein aufzug da, als du auf erden kamest,
Und von den sterblichen die huldigung annahmest.
Als aller hertzen schon dein heilig gunst-altar,
Und ihrer augen licht dein schönheits spiegel war!
Die schönheit, die in dir den ursprung hat genommen,
Und auch alsbald in dir zum höchsten gipffel kommen.
Die du in dir allein, wenn du die welt verbannst,
Den mensch zu nichte machst, noch völlig finden kanst;
Der Pallas milchern hals, der Phöbus augen-lieder,
Matutens braunes haar, der Juno marmel-glieder,
Der weissen Delie vergöldtes stern-gezelt,
Der Thetis silbern fuß, der Flora blumen-feld,
Der Phöbe glatter leib, die zweige von corallen,
Die lippen Helenens, und ihrer brüste ballen.
Der fruchtbar'n Danae bekannte freundlichkeit,
Der Svava zucker-mund sind deine gaben weit
Noch nicht, wie mondenschein der sonne, zu vergleichen,
Für deiner schönheit muß die schönheit selbst verbleichen;
Und diß ist sonnen-klar. Seit nunmehr beygelegt
Der zanck, den Eris schon beym Peleus hat erregt.
Und Hecubens ihr sohn, den selbst auf Idens wiesen
Du, Juno, Pallas, euch zum richter habt erkiesen,
Geurtheilt, daß der preiß des göldnen apffels dir,
Als schönsten in der welt, und keiner sonst gebühr.
Und billig kont er auch kein ander urtheil sprechen,
Wiewohl die Pallas ihn mit weißheit zu bestechen,
Die Juno mit gewalt und reichthum hat versucht,
Umsonst. Wie sehr ihn neid und ehrsucht hat verflucht;
Das urtheil blieb beliebt, die soll die schönste leben,
Der Paris diesen preiß wird zum geschencke geben.
Nun hätt' er ja in nichts nicht weißlicher gethan,
Als was der ausgang weist. Ich lache derer wahn,

Die ihn, ich weiß nicht wie, mit was vor worten schmähen,
Daß er nicht gold noch macht, noch weisheit angesehen.
Schau, alberner verstand! Hat sie ihn nicht begabt
Mit dem, was Troja nicht, nicht Phrigien gehabt?
Was Sparta groß gemacht, mit Helena dem wunder,
Um derentwegen blos hernach des krieges zunder
Die burg des Assaracs, das alte königs-haus,
Des grossen Iliums, in abgebrannten grauß
Und asche hat verkehrt? Was kont er doch nicht schauen
An seiner Tyndaris, der fürstin aller frauen?
Gewißlich stimm' ich hier auch Paris meynung bey:
Daß eine schöne frau ein halber himmel sey.
Was ist uns denn gedient mit Gangens perlen-sande,
Mit Tagus göldnem schaum und mit dem hohen stande?
Man schleust den freyen sinn zu steter hertzens-pein,
Zu armer seelen-quaal in reiche kisten ein.
Kein gold kan uns alsbald ein schönes weib erwerben,
Die schönheit aber geld. Der adel den wir erben,
Sucht endlich diesen zweck, und übertritt sein ziel,
Wenn er offt fürs geschlecht unedle schönheit will,
Den purpur wirfft man weg. Denn liebe darff die seide,
Indem sie nackend ist, zu keinem hoffarts-kleide.
So bald ein könig liebt, wird seines scepters gold
Ein höltzern hirten-stab. Die unverfälschte hold
Weiß von dem hochmuth nicht, die gunst von keinem prahlen;
Der crone kostbar ertz zerschmiltzet für den strahlen
Der heissen seelen-brunst, die klugheit und die macht
Wird von der liebe nur bethört und ausgelacht.
Wir, wenn wir von kind auf bey Pallas fahn vergrauen,
Und auf der weisheit grund nicht schlechte thürme bauen,
So haben wir auf nichts, als dessen zweck, gezielt,
Und wird das gantze thun auf sonsten nichts gespielt,
Als auf ein schönes weib. Diß sind der liebe wercke,
Diß ist der weisheit danck, diß ist der schönheit stärcke,
Des feuers, welches eiß wie schwefel zündet an,
Der kette, die den sinn als demant fesseln kan,
Der sonne, deren strahl durch alle glieder blitzet,
Des pfeiles, welcher auch ein steinern hertz zerritzet,

Der blume, die die tulp' und rose wasser macht.
Der süssen zauberey, die durch die seele kracht;
Der perle, nach der sich die gottheit selbst umsiehet,
Der wurtzel, wo heraus die liebes-pflantze blühet,
Die in den augen käumt, im athem sich bewegt,
In der geschwellten schooß die süssen früchte trägt;
Die ihre liebes-saat auf warmen brüsten sämet,
Die Scythen menschlich macht, die wilden löwen zähmet,
Die mord-lust sänfftiget, und heissen blut-durst lescht,
Die der erzürnten rach all ihren grimm abwäscht;
Die schwartze mitternacht als lichten tag, erhellet,
Die kiesel schmeltzt wie wachs, die stahl wie glas zerschellet;
Die städte baut und bricht, die cronen trägt und schlägt,
Und gantzer länder brand durch einen blick erregt.
Kan diß die schönheit thun? was würde sie erst stifften,
Die schönheits-königin? Entspringt aus erden-grüfften
Dergleichen artlich ding? was wird im himmel blühn,
Wenn die vollkommenheit wird bey der schönheit glühn?
Brennt eiß und schnee so sehr, wie würde schwefel brennen,
Wo sie der sterblichkeit der menschen zu erkennen,
Verliehe noch einmahl ihr sternend angesicht?
Man solte sich so leicht an Gorgons kopffe nicht
Zu einem steine seh'n, als sie mit ihren blicken
Uns würde wunderns-voll, und gantz erstaunt verzücken.
Wiewohl sie nicht so stoltz und schädlich, wie ich meyn',
Als die Diana dort im bade würde seyn,
Die des Actäons kopff (wiewohl sie es beschönte
Mit des gestraften schuld) mit hirsch-geweyhen crönte,
Daß kein geheimniß nicht von ihr würd' offenbahrt,
Weil er vielleicht an ihr der mängel innen ward.
Nein Venus dürffte sich wohl nackend lassen sehen,
Weil Momus schon vorlängst an ihr nichts können schmähen,
Als die gehörnten schuh. Wiewohl sein gifftig aug
Oft auch die schönheit schmäht, und ihm fast nichts mehr taug.
Man kan aus diesem nur der schönheit ausbund schliessen,
Daß, als Apelles dich so künstlich abgerissen,
Den sterblichen gebrach so kluge meister-hand,
Die sich, sein halbes werck zu enden, unterstand.

Die Juno überwieß ihr eigenes gewissen,
Daß sie selbst endlich hat mit theurem eyde müssen
Beym Styx es reden aus, daß unsre Venus ihr
An schönheit, an gestalt, an anmuth gehe für;
Ja allen in der welt. Wo nun die schönheits-strahlen
So übergöttlich dich mit feuchten farben mahlen,
Daß du der schönheit stern, der sternen schönheit bist,
Wer weiß, was noch in dir und deiner schönheit ist
Für innerlicher preiß? Schön seyn ist eine gabe,
Die die natur uns schenckt, daß man ein vorrecht habe
Für andern in der welt. Es ist der sinnen frau,
Der geister geist und herr. Der äuserliche bau
Der glieder, und der glantz des röthenden geblütes
Giebt zeugniß von der glut und tugend des gemüthes,
Die in den hertzen brennt. So wenig als ein kreyß
Ist ohne mittel-punct, so wenig schnee und eiß
Kan ohne kälte seyn, die sonne sonder leuchten,
Der himmel ohne stern, der regen ohne feuchten.
Das feuer ohne brand, der mittag ohne licht,
So wenig kan ein schön und wohlgestalt gesicht
Auch ohne tugend blüh'n. Denn wer hat iemahls pflegen
In schaalen aus smaragd geringen koth zu legen?
Man schleust die perl in gold, den bisam in damast,
Den amber in saphyr. Kein marmelner palast
Hegt einen Corydon. Kein printz pflegt zu bewohnen
Ein rauchicht hirten-haus. Man setzet gold und cronen
Den eulen selten auf. Wie solte die natur,
Die kluge mutter, denn so unrecht die natur,
An göttern messen aus? die hurtigen gelencke
Der glieder artligkeit sind der gemüths-geschencke
Bedeutungen an ihr. Hingegen spürt man bald
Des hertzens niedrigkeit aus heßlicher gestalt.
Zudem so ist sie auch nicht nur für sich alleine
Die göttin so sehr schön. Kein mensch ist, der verneine,
Du quell der freundlichkeit, daß du der wollust haus,
Der brunn der schönheit bist. Du theilest beydes aus.
Die stoltze Juno muß von deiner hand empfangen
Die perlen auf die brust, die rosen auf die wangen,

Den purpur auf den mund. Du must den hals beziehn
Mit schnee, das haar mit gold, die lippen mit rubin,
Die schooß mit helffenbein. Noch mehres: du kanst stifften,
Daß frische schönheit wächst aus harten stein und grüfften,
Daß ein Thersites offt und hinckender Vulcan,
Ein schön Achilles wird. Wer dencket nicht daran,
Der iemahls deine gunst und huld hat wahrgenommen,
Von wannen Phaon hat die schönheit her bekommen,
Der alle sterblichen, ja götter selber fast
An schönheit übertraff. Wer weiß nicht, daß du hast
In alabaster ihm ein balsam-öl verehret,
An statt des schiffer-lohns, mit salben ihn gelehret
Die haut zu streichen an, davon sein gantzer leib
Zu lauter schönheit ward. In Lesbos wohnt kein weib,
Das nicht durch Phaons zier und anmuth angezündet,
Und Sappho bevoraus wird rasende für brunst,
Daß sie sich selbst nicht kennt. Zwar manche lern die kunst
Der schminck und mahlerey. Es borgt das frauenzimmer
Zu lieblicher gestalt noch itzo glantz und schimmer:
Die haare bisamt staub, den athem zimmet ein,
Und blum und purpur muß der wangen farbe seyn,
Geklärter morgen-thau den glantz der haut erheben;
Die Venus aber kan noch mehr als schönheit geben,
Den kalten geust sie glut, den frischen pflantzt sie pein,
Den krancken rege lust, den todten seelen ein.
Sie kan selbst der natur gestellte richtschnur meistern,
Ein unbeseeltes hertz, ein marmel-bild begeistern.
Hier ist Pygmalion, der ihr es zeugniß giebt,
Der in sein eigen werck sich einmahl so verliebt,
Daß er durch tumme brunst gezwungen war zu wüten,
Durch wahnwitz angefrischt die Gnidie zu bitten
Um so ein schönes weib, als sein geschnitztes bild,
Sein eigen abgott war; der wunsch war ihm erfüllt,
Der marmel ward beseelt durch Erycinens güte,
Der adern türckis war erfüllet mit geblüte,
Er röthete sich an der wangen helffenbein,
Der glieder eiß war glut, und kurtz: der todte schein

Ward

Ward ein vernünfftig mensch, der kinder hat gezeuget,
Die mit der mutter-milch des Paphus mund gesäuget.
Lernt nun ihr sterblichen, und stimmt mir ieder bey,
Daß unsre Paphie der brunn der schönheit sey,
Die wurtzel süsser lust, der stamm der meisten gaben,
Der quell der regungen, die feuer in sich haben,
Das meer, aus welchen rinnt der sanfftmuth milder safft,
Der wahre lebens-quell, der klugen wissenschafft
Das volck, das die natur halb mann, halb weib ließ werden,
Wo stets der Sirius den nackten kreyß der erden
Mit heissem durste plagt; das volck hat die geburt
Des künfftigen gelücks nicht aus Orions gurt,
Den offtmahls wolck und dunst und mißgeburten kleiden,
Nicht aus der geister grufft, nicht aus den eingeweiden,
Nein! nur durch einen ast aus deinem unterricht
Verkündigen gelernt, was Amathea nicht
Durch des Apollo geist aus der Cremoner hecken,
Ja selbst kaum Jupiter hat wissen zu entdecken,
Als bey Dodona noch ein eichbaum zum altar
Erkiest stund, und sein geist durch tauben sagte wahr;
Auch sonst ein Calchas mehr. Wiewohl es heute zwar
Wolln viel in zweiffel ziehn; Allein ihr wahn verschwindet,
Wenn sich der glaube selbst uns in die hände findet.
Trifft man auf diesen tag wol einen buhler an,
Der nicht sein künfftig glück zur noth errathen kan?
Er kan aus dem gesicht, aus den verliebten sternen
Der braunen Flavia den künfftgen zustand lernen,
Wenn itzt ihr strahlend blitz an ihren himmel steigt,
Und als der nord-stern ihm die fremden fahrten zeigt.
Wenn itzt an Dorilen die wangen-rosen lachen,
So weiß Damätas ihm die rechnung schon zu machen,
Daß in dem myrthen-pusch um die bestimmte zeit
Sie seiner warten will. Gehts aber an das leid,
Und daß die mutter will, sie soll zu hause bleiben,
So weiß sies an die stirn unsichtbarlich zu schreiben,
Es sey ein hinderniß bey ihr gefallen ein,
Sie wolt ein andermahl zu seinen diensten seyn.

Rosellens purpur-mund, auf dem er offt erwarmet,
Wenn er den nackten schnee der warmen brust umarmet,
Jst ihm ein sonnen-rad, nachdem er sein gesicht
Als ein beseeltes bild der sonnen-wende richt,
An der er muß für brunst, als die versengte saaten
Des dürren Libyens an steten flammen braten;
Wenn die corallen-pracht den seuffzer-balsam schwitzt,
Und in der hertzen eiß verliebtes feuer spritzt.
O heilge Cyprie! wenn hier der himmel gönnte,
Daß man das grosse buch der welt durchblättern könte,
Denn würd iedwedes blat für sinn und augen stelln,
Der menschen lust und witz sey deinen wohlthats-quelln
Allein zu eignen zu. Das süsse spiel der saiten,
Die sorgen-tödterin, der sporn der fröligkeiten,
Die linde zauberey, die einen hurtig macht,
Der faul und schläfrig ist, die einen, welcher wacht,
Jn tieffen schlaf versenckt, die thränen kan zum lachen,
Die traurigkeit zur lust, den schmertz zum schertze machen,
Den zorn in sanfftmuth kehrn, die flucht in tapfferkeit,
Die kranckheit in gedult, die lange lange zeit
Jn einen augenblick; die herrscherin der sinnen,
Die sterbende beseelt, das wilde mißbeginnen
Der grimmen tyger zähmt, den panther hertz und muth,
Das gifft den schlangen nimmt, die seele marck und blut
Mit flammen stecket an, den monden und die flüsse
Kan heissen stille stehn, den tieffen eichen füsse,
Den felsen ohren giebt, des abgrunds trauer-geist
Aus dem gemüthe jagt und einen rückweg weist
Ans tagelicht der welt aus der beschwärtzten höllen;
Die edle freuden-kunst, die wetter, wind und wellen
Durch sanfften hall beherrscht; der harffen heller klang,
Der lauten künstlich spiel, der flöten kunst-gesang,
Sind deiner sinnen werck, und deine lust-geschencke;
Apollo muß es selbst, der meister kluger räncke,
Der liebe zugestehn: er habe zwar gemacht
Die leyer, aber sie sey vor von ihr erdacht,
Pan den die pfeiffe so bey hirten macht gepriesen,
Ward von der liebes-brunst zum ersten unterwiesen,

Wie ein gehöhtes schilff zu einer feld-schalmey,
Ein ausgedorrtes holtz zur flöthe dienlich sey.
Der Harffen erster brauch ist Cypripors erfinden:
Denn als er einmahl nahm in Lemnos düstren gründen
Der hammer dreyschlag wahr, wie durch den hellen fall
Der ambos von sich gab dreyfachen wiederschall,
Bezog er flüchtig noch den bogen mit zwey sehnen,
Und als er eine nach der andern auszudehnen
Fieng mit den fingern an, gebahr den unterschied
Der dreyen saiten ihm ein neues schäfer-lied.
Cupido schwung alsbald für freuden seine flügel
Der mutter zimmer zu, die vor dem güldnen spiegel
Ihr gleich mit helffenbein zurichtete das haar,
Das durch den west-wind ihr verwirret worden war.
Für freuden wust er fast kein wort nicht fürzubringen,
Das lachen war sein gruß, der eintritt tantz und springen,
Sein gantzes reden war sein neues saiten-spiel;
Die göttin (der diß werck nicht minder wohlgefiel,
Als der so schlaue witz, der noch blut-jungen jahre)
Laß auf dem estrich stracks der ausgestreuten haare
Verstreutes silber auf, und spannte solches aus
Auf ihres muschel-schiffs beperltes schnecken-hauß.
Darauf fieng sie so schön und lieblich an zu schlagen,
Daß Jupiter sein schloß, der Phöbus seinen wagen,
Diespiters gemahl und schwester ihren stuhl,
Neptun sein gläsern reich, der Pluto seinen pfuhl,
Der Mars sein zeughauß ließ, und in die sternen-bogen
Der dritten himmels-burg, zu hören, kam gezogen,
Der laute neuen thon, ihr anmuth reiches spiel;
Das der gesamten schaar so hertzlich wohl gefiel:
Daß selbst auch Jupiter, der himmel und die sternen
Sich müh'ten ihr die kunst im spielen abzulernen.
Die lufft und echo nahm den süssen wiederschall
Am allerbesten wahr: Von der die nachtigall,
Die wald-Terpsichore, der wiesen lust-Sirene,
So meisterlich begriff ihr lustiges gethöne,
Daß der Silvanus selbst sein wald-horn, und der Pan
Die flöte war bemüht nach ihr zu stimmen an.

Ja biß auf diese zeit wird, was in klüfften stecket,
Was wald und dach beschleußt, zur liebes-brunst erwecket,
Durch ihr verliebtes lied. Trifft nun nicht artlich ein,
Daß saiten und gesang der Venus töchter seyn?
Nun saiten und gesang die liebe selbst gebähren,
Die saiten, die als öl die liebes-ampeln nähren,
Die als ein blasebalg der liebe wunder-glut
Im hertzen fachen auf, und das erfrorne blut
Mit wärme füllen an. Wißt auch, die weisheits träume
Sind nicht die mißgeburt der grünen lorbeer-bäume;
Es hat kein pferde-brunn, kein hypocrenen-safft,
Kein sterbender gesang der schwanen eine krafft
Zu flössen in das haupt die ader und die gabe
Der edlen poesie; daß aber lieben habe
Das lieder-dichten uns am ersten unterricht,
Darff besseren beweiß, als die erfahrung, nicht.
Leg der poeten sinn zusammen auf die wage,
Nicht einer ist, der nicht zum lieben liebe trage:
Dem Naso pflantzt die brunst die kunst des dichtens ein,
Wie soll die poesie denn nicht die tochter seyn?
Soll ich den ursprung denn auch ihrer schwester weisen,
Der mahlerey; die offt anmuthiger zu speisen
Die lassen augen weiß, als kühler thau das gras,
Als süsse kost den leib? der brunnen spiegel-glas
Des lichten schattens hat den grund-riß zwar geleget
Ein buhler aber hat den binsel erst beweget,
Der zum gedächtniß ihr, als er die liebste ließ,
Nach seinem schatten sich an eine wand abriß,
Biß Venus selbst gelehrt fast alles, ausser leben,
Durch farben-mischungen dem stummen marmel geben,
Daß itzo solche kunst, als äffin der natur,
Die würckung des verstands, die gantze sinnen-uhr,
Das alter, die gestalt, die hitze des geblütes,
Den ernst, die frömmigkeit, die gaben des gemüthes,
Ja alles, was man nur den menschen schauet an,
Auf stahl, auf pergamen, auf marmel bilden kan.
Nur deiner himmels-gunst beliebte sonnen-strahlen,
Kan kein Praxiteles, noch kein Apelles mahlen.

Thimantes mag mir auch nur seinen mantel leihn,
Daß ich, o göttin! kan in solchen hüllen ein
Dein unbeschreiblich lob der güte, die für jahren,
Für tausend erndten schon die vor-welt hat erfahren,
Die vor-welt, welche schon, o brunn der freundlichkeit!
O wohlthats-stiffterin! zu des Saturnus zeit
Aus deinen würckungen und deiner hold hat müssen
Durch schlüsse der natur die gottheits-würde schliessen.
Laß Cypern zeuge seyn und Gnidus heiligthum,
Die tempel Amathus, wie hoch dein ewig ruhm
Dir auf altären wuchs. Wo Memnons mutter-strahlen
Begunten dieses rund der erden zu bemahlen,
Ward allenthalben dir (wiewohl aus schuldes-pflicht)
Zu deinem gottesdienst ein tempel aufgericht.
Die Pythie selbst hieß mit grünend-frischen myrthen
Und rosen-dörnern dir die opffer-tisch' umgürten,
So offt dein tag anbrach; die erste gabe war,
Die du dir widmen liest, ein weisses tauben-paar,
Weil ihre reinigkeit, und girrend lautes lachen
Dir sonderlich gefiel. Weil Delius wird wachen,
Bleibt Idalus der ruhm und des Antenors stadt,
Daß man manch tausend paar dir da geschlachtet hat.
Nachdem das waldschwein auch den buhlen dir erbissen,
Hat eines jährlich dir geschlachtet werden müssen,
Weil deiner rache brunst, und deines eyfers glut
Durch nichts zu löschen war, als durch des mörders blut.
Gesetzt, daß itzt, wie weit der Nil die ufer krümmet,
Der abgespülte sand voll heilger flammen glimmet,
Darauf der Isis gans, und noch ein kalb dazu
Zum denckmahl braten muß. Laß die geweyhte kuh
Des Jupiters gemahl, den hund, den hahn, den geyer
Dem Mavors heilig seyn, und auf Lyäus feyer
Zwölff böcke schlachten ab, so weit die hügel sind
Mit reben überdeckt, und was man sonst mehr find,
Damit manch volck die gunst der götter will erbitten;
Durch diß wird, Paphie! dein ruhm dir nicht beschnitten;
Man macht aus allem dem alleine diesen schluß;
Daß man dich desto mehr für ihnen fürchten muß.

So weiß auch Amathus und Paphus und Cythere,
Und Gnidus nicht allein von deiner gottheit ehre,
Wo Cinthius erwacht, wo er zu golde geht,
Soll kein altar nicht seyn, wo nicht dein bildniß steht.
Wer weiß von deinem grimm, und den gerechten straffen,
Von in dem männer-blut gefärbten weiber-waffen
Der insul Lemnos nicht? Man nimmt das blut-bad noch
In warmer sünde wahr; denn als du dich so hoch
Und sehr verletzt befandst, als die bethörten frauen
Dir wolten kein altar und keinen tempel bauen;
Da brach dein ernster grimm und ernster eyfer loß,
Indem du gäntzlich sie aus ihrer männer schooß,
Und aus der eh' verwarffst, als aus der Thracer hütten
Von fremden hauß und tisch und bette war beschritten,
Biß daß der weiber grimm hat auf bestimmte nacht
Die männer allzumahl erbärmlich umgebracht.
Doch was verschließ ich hier in diesen engen schrancken
Der kleinen unter-welt die feurigen gedancken?
Verwirff, o heisser geist! den kaltgesinnten wahn,
Und flügle dich empor auf die gestirnte bahn,
Wohin die göttin dich mit ihren flammen leitet,
Wenn itzt ihr braunes haar den hellen tag andeutet,
Der auch den matten leib mit frischer ruh erneut,
Wenn itzt des Morpheus horn das feuchte schlaf-kraut streut.
Fleug hin, vergeisterter! zu den saphirnen zimmern,
Wo aller götter thron, und tausend fackeln schimmern,
Schau, ob du Jupitern zugegen finden wirst,
Den stets nach frauen-fleisch mehr als nach nectar dürst.
Wer weiß, warum wir itzt Therapne Cyrnus nennen,
Warum itzt bär und schwan bey den gestirnen brennen,
Wer wohl des Hercules und Dardans vater sey.
Und stimmt nicht alsobald der alten meynung bey,
Daß der Diespiter die demant-festen ketten
Der liebe tragen muß? kein fels, kein schloß, kein retten,
Kein aufsehn, Danae, kein keusch seyn schützet dich,
Wenn ihn die liebe plagt, und solt er zehnmahl sich
In fliessend gold verkehrn; Ja, wenn was stählern wäre,
Er drünge sich hindurch. Die fürsten zweyer meere,

Das mächtige Corinth, schaut auf den thürnen zu,
Wie freundlich Jupiter, als kuckuck, süsse ruh,
Und mit gewünschter pein gewünschte lust empfindet
In seiner schwester schooß. Europens schönheit zündet
Ein feuer in ihm an, das auch im wasser glimmt,
Wenn er in well und schaum mit ihr nach Gnosos schwimmt.
Er läst sich als ein schwan den schwachen adler jagen,
Aus Ledens schooß die frucht der liebe weg zu tragen;
Daß er Antiopens nach lust geniessen kan,
Nimmt er den ziegen-rock und Fannus hörner an.
Warum ward Ganymed auf seines adlers flügeln
An götter-tisch geholt von Idens grünen hügeln?
Diß kind ward nicht umsonst von ihm so hoch geschätzt,
Und Hebe selbst um ihn des götter-diensts entsetzt.
Die flammen Semelens, des Cadmus tochter, machen,
Daß er zur flamme wird. So kan die liebe krachen,
Diß ist der liebe strahl, die dem, der blitz erregt,
Den scepter und den blitz aus seinen händen schlägt.
Diana steigt herab auf die gewölckten lüffte
Zu dem Endymion in Latmus düstre grüffte,
Der ihr der armen schnee um ihre brüste schränckt,
Biß Delius, weil er für sie die ochsen lenckt,
Sie in der anmuth stört. Neptunus kalte wellen
Wolln fast für solcher glut biß an den monden schwellen,
Bald fällt Amimone, bald Amphitrit ihm ein.
Ja er will eh' ein pferd und ausser wasser seyn,
Eh' er die Ceres läst. Will Daphne sich erwehren
Für des Apollo brunst und feurigem begehren,
So hilfft ihr vater selbst zu dem beschmertzten ach,
Das ihr schnee-weisser leib an Ladons silber-bach
Zu lorbeer-ästen wird. Cocytus wellen rasen,
Und wolln den schwefel-rauch biß an die sterne blasen,
Weil Pluto gantz und gar mit seinem erbtheil nicht
Zufrieden stehen will; Er dräut der brüder licht,
Weil für der liebes-glut die nacht ihn nicht kan schirmen,
Des Sturnus wasser-burg ergrimmter zu bestürmen,
Als Ephialtes thät. Er giebt sich nun nicht eh'
Zu der gewohnten ruh, als biß Proserpine

Der mutter wird entführt, und sie sein hochzeit-bette,
Wie auch den stuhl besteigt. Wenn Cynthie sich hätte
Der keuschheit hundertmahl gewidmet und versagt;
Sie kan dem liebes-pfeil auf keiner wilden jagt,
In keinem pusch entfliehn; so sehr liegt in den sinnen
Ihr Britomantes ihr; daß Syrinx kan entrinnen
Dem gott Arcadiens, wird ihr geschlancker leib
Ein unbeseeltes schilff. Kurtz: ein beliebtes weib
Bezwingt den himmel selbst, den zorn-sturm ernster rache,
Ja die geharnschte welt. Der Diomedes mache
Sich grösser als er ist mit seiner frechen that,
Daß er der Cyprie die hand verwundet hat:
Gesetzt es sey was dran! er hat nach wenig jahren
An der Aegalie der göttin rach erfahren,
Die flammen ihres grimms. Er muß sein vaterland
Sehn mit dem rücken an, ob Troja schon im brand
Und in der asche liegt. Die Juno mag ja wüten,
Und auf ihr Pergamus den heissen zorn ausschütten,
Die Cytheräe baut aus dem verbrannten grauß
Die ewige stadt Rom, das haupt der welt daraus,
Für der die Juno selbst auch nichts hat können retten,
Daß sie nicht ihre stadt hätt in den staub getreten,
Daß itzo saate wächst, und fette lämmer gehn,
Wo vor Carthago stund. Heist diß im lichte stehn
Dem, der zur sonne steigt? Wer ferner liebe träget
Zu wissen, was für krafft der Venus geist erreget,
Der schau den zweykampff an, und jenen grossen tag,
Als der geharnschte Mars zu ihren füssen lag,
Bezwungen ohne schwerdt. Als sie die donner-keile
Dem götter-fürsten nahm, dem Cynthius die pfeile,
Die ruthe dem Mercur, dem Bachus seinen krantz,
Alciden seinen spieß, der Hecate den glantz,
Die gabel dem Neptun. Ich muß denselben loben,
Der, göttin! dich so hoch durch mahl-werck hat erhoben,
Als er dein bild aus gold und helffenbein geetzt,
Und auf dein sternend haupt den welt-kreyß hat gesetzt.
Weil rühmlich deine macht durch himmel, erd und wellen
Biß in den abgrund dringt, da Pluto mit der höllen,

Ein ander mit der lufft, Neptunus mit der see
Zufrieden leben muß. Man mahlt der hände schnee
Geziert mit gold und mahn; des apffels gold-ball weiset
Auf deiner schönheit gold: das braune mahn-haupt preiset
Dein wincken, deine krafft, die hertzen und verstand,
Und sinnen schläfert ein. Die allmacht deiner hand
Ist ferner sonnen-klar aus diesem nur zu schliessen,
Daß alle götter fast dir dienste leisten müssen.
Die Ceres schenckt dir kost zur nahrung deiner glut,
Der wein-gott trauben-safft und wildes reben-blut,
Das diese, die verzagt seyn in den liebes-kriegen,
Erfrischt und hertzhafft macht; denn kan ein ieder siegen,
Ob er sich gleich zuvor nie tapffer hat erzeigt,
Wenn ihm der frische trunck in kopff und stirne steigt.
Die erden-mahlerin, die frühlings-göttin streichet
Das kräuter-reiche feld, das sich smaragden gleichet,
Mit tausend farben an, die sich so selig schätzt,
Daß Cyprens göttin sich zur hüterin gesetzt
Ins göldne schlaf-gemach, weil der verliebten pein
Muß viel verschwiegener, als sonst ein diebstahl seyn.
Die hold-göttinnen wolln kein lieber amt verwalten,
Als Palepaphien zur freundin zu behalten,
Ihr kniend warten auf. Wie denn der zucker-safft
Des frischen perlen-thaus nicht so beliebte krafft
Den dürstgen kräutern giebt, als wie wenn die geberden
Mit süsser freundlichkeit durchaus bethauet werden;
Wenn itzt der liebes-blitz, so aus den augen spielt,
Daß man in seel und hertz die schärffsten pfeile fühlt.
Will Roselinde denn noch worte beygesellen,
Daß aus den lippen ihr die süssen reden quellen,
Und folget überdiß ein feuchter zucker-kuß,
So ist kein kiesel nicht, der sie nicht lieben muß:
Ja eine glut wird ihm in marck und bein gespielet,
Daß er die aschen eh' als vor die flamm gefühlet,
Die hertz und augen frißt. Die augen aber sind
Der brunn, aus dem in ihn der liebes-balsam rinnt.
Die schönheits-sonne speist sein hungriges gesichte,
Der liebsten strahlen sind die nährenden gerichte,

Ihr anblick schärffet ihm sein von der thränen-flut
Umwässert augenlicht, nichts minder als die glut
Des braunen sonnen-rads den adlern es verkläret;
Wenn denn der liebste so kein auge nicht verkehret,
Daß beydes, als ein stein auf ihrer glieder schnee
Nun gantz entseel't erstarr't; so wall't als in der see
Ein abgemergelt schiff, als in den stürmschen lüfften
Ein vogel, die vernunfft. Das hertze liegt mit klüfften
Des unmuths überhäufft, und lockt die augen ab
Von seinem jammer-zweck, weil ihm sein thränen-grab
Scheint ihre schooß zu seyn, die brüste seine bahre,
Der armen band sein sarg, und ihre braunen haare
Die stricke, die ihm sinn' und seele fesseln an.
Ja ihm bedünckt, daß er von ferne schauen kan
Den schiffbruch erster ruh, wenn ihrer augen sonne
Durch seine seele sticht, biß daß die anmuths-wonne
Dem hertzen diese gall also verzuckert macht,
Als wär' es nectar-safft, der zwar den mund anlacht,
Die hertzen aber sterb't, biß daß die wangens-zierde
Der schläfrigen vernunfft, den nebel der begierde
Für ihr gesichte zeucht, daß sie hernach so blind
In ihrem urtheil ist, als nicht die augen sind.
Hat denn die schönheit so den armen gar bestritten,
So ist sein wunsch der tod, sein weise-seyn ist wüten,
Die lufft, sein athem hol'n, ist seufftzen, seine sprach
Ist stumm seyn, seine lust der unlust ungemach.
Er sieht der sternen lust in ihren holden wincken,
Will, wünscht, und muß in sich aus ihren strahlen trincken
Die flamme, die ihn frißt. Ist endlich gantz und gar
Verzaubert gegen sie. Denn decket er ihr zwar
Nicht seinen kummer auf, verhehlet doch indessen
Denselbigen nicht gantz. Lebt seiner selbst vergessen,
Weil er an sie nur denckt. Kriegt furchtsam in der ruh,
Gönnt und mißgönnt ihm selbst. Kein wind soll nicht hinzu,
Kein west soll sie nicht an; als seine seuffzer wehen,
Kein scheeler stern soll nicht sein liebes lieb ansehen,
Er möchte sonsten auch verlieben sich in sie;
Er acht des himmels nicht, und meynt, die wohlfahrt blüh'

Ihm

Ihm grüner hier als dort. Er schätzet für sein leben,
Den geist in ihrer schooß mit schmertzen aufzugeben.
Die angst hält er für trost, ihr abseyn für den tod,
Ihr anblick ist sein tranck, ihr kuß sein himmel-brod,
Denn wenn ihm hitz und angst vernunfft und sinne stopffen,
Preßt jene kalten schweiß, und diese thränen-tropffen
Den krancken augen aus, biß diese, die er liebt,
Ihm endlich dieses noch zu seufftzen kräffte giebt:
Ich brenne, brenn ich? nein! ich hätte diese brände
Mit thränen, die ich hier vergiesse sonder ende,
Fürlängst schon ausgelöscht. Ists marter, das ich fühl?
Ach! wie kans marter seyn, was ich stets leiden will.
Ists eine lust? ja wohl! kan eine lust verletzen?
Nein! nein! noch diß, noch das. So ist diß thun zu schätzen
Für eitle phantasie und thorheit. Nein, ach nein!
Ich hasse ja mein weh, wie kan es thorheit seyn?
Ists lieben? Liebe wird sich selber ja nicht hassen.
Ists haß? Haß wird uns wohl nicht so vereinigt lassen.
Ists hitze? freurt mich doch. Ists kälte? mir ist heiß.
Ich weiß nicht, was ich will, ich will nicht, was ich weiß!
Ich bin nach kranckheit kranck, und will doch nicht erkrancken;
Was ists denn, das mich kränckt? sinds nichtige gedancken?
Ich denck ja allezeit nicht mehr zu dencken dran?
Ich fühl es wahrheit seyn, und ist doch nur ein wahn.
Lieb' ich aus zwang? wie kan ich mich denn selber zwingen?
Lieb' ich freywilliglich, was muß mich dann so dringen?
Die wunde fühl' ich zwar, fühl aber keinen pfeil;
Ich bin begarnt, bestrickt, allein kein band, kein seil,
Kein netze schau ich nicht. Entschlag dich dieser schmertzen,
Mein hertze! thörichter! ich rede zu dem hertzen,
Und hab es eingebüst. Ich leb' in lust und noth.
Leb ich? Ich sterbe ja. Ich sterb, und bin nicht todt.
O ursprung meines tods! Mein leben, Roselinde!
Mein angst-brunn und mein heyl! nimm diese seufftzer-winde
Zum letzten opffer an. Ich liebe! Denn erblast,
Erstummt er und erstirbt, biß sie des cörpers gast,
Den geist, durch einen kuß, durch wenig liebes-blicke
Dem todten wiedergiebt. Heist denn ein widrig glücke

Sie

Sie wegziehn, ach! so zeucht sein hertze, seel und sinn
Mit ihrer seele weg, ruht nicht, wünscht auch nur hin;
Und solte well' und meer ihn von der liebsten scheiden,
So muß es bey ihr seyn. Es will den tod eh' leiden
Leander, eh' er sich getrennt durch diese flut
Soll von der Hero sehn. Achillens helden-muth
Will nun zum weibe fast um Colchas tochter werden:
Und Hercules verliehrt sein halbes lob auf erden,
Nachdem er so gar viel auf schöne wangen baut,
Daß er die spindel nimmt, und aus der löwen-haut
In einen weibs-rock kreucht. Mars weiß hievon zu sagen,
Wie er, als er sein heer, und den gestählten wagen
Aus seinem Thracien nach Pergamus gewandt,
Sey in die warme schooß der Paphien entbrannt;
Der Paphien, die ihr zu selber zeit gerade,
Wie er nach Troja kam, in Xanthus lauem bade
Den kalten schweiß wusch ab, als sie sich so erhitzt
In der gehaltnen schlacht. Kein blitz, kein donner ritzt
Die klippen so entzwey, wie ihrer schönheit flamme,
Der geister donner-keil, die angst und schmertzens-amme,
Sein eisern hertz durchdrang, als er die göttin kaum
Mit einem strahl erblickt. Denn ob der marmel-schaum
Zwar solche schönheit war gesonnen zu verstecken,
So schimmerte sie doch, als aus den düstren hecken
Ein irrlicht, als ein stern durch die beschwärtzte nacht,
Wie brauner malvasier aus glase-muscheln lacht.
Ihr purpurn antlitz warff von sich so grosse strahlen,
Wie Titan, wenn er früh die see pflegt zu bemahlen.
Von ihren augen ward der kalte fluß zur glut,
Das ufer zu rubin: ihr haar, das mit der flut
Sich schwimmend kräuselte, war gleichsam anzuschauen
Wie gold, das von sich ließ beperltes silber thauen,
So offt der zucker-wind es zu beküssen kam,
Die schnee-geballte milch der liebes-äpffel schwam
In der gesäumten bach biß an die quell-corallen:
Die runde schooß benahm den wäßrichten crystallen
Den klaren perlen-glantz. Ihr mund thät klärlich dar,
Daß er die sonne nun im wasser-manne war;

Zu der der wilde mars auch seinen stern zu setzen
Bereits verursacht ward. Wer kan dergleichen netzen
Entkommen? fieng er an, ich geh' es willig ein,
Und soll die liebes-glut hinfort im wasser seyn,
So will ich willig selbst in eine bach zerfliessen,
Und mit dem Acis auch die fetten gräser küssen,
Als nachbarn meiner lust. Weg harnisch, helm und schwerd,
Sie sind nun sperlingen zu nestern unverwehrt.
Ihr tauben möget wohl in meinem helme brütten,
Mein spieß mag immerfort von kindern seyn beritten,
Der lantze hab' ich satt, ein ander nehme dich,
Ich liebe liebes-krieg. Hierauf begab er sich
Zur Venus in das bad. Diß that das liebes-kämpffen,
Das aller helden palm' und sieges-lob kan dämpffen:
Dort liegt der prahler nun, der sich so hoch verließ
Auf seiner armen macht. Hier liegen schwerd und spieß,
Wie wachs und bley zermalm't. Die spinnenweben pflechten
Sich um den rostern schild. Hier giebt es mehr zu fechten,
Sein feind ist eine frau, die lieb ist kraut und loth,
Die rede ists geschoß, vergnügung ist ihr tod,
Ihr köcher die gestalt, der augen-thron der bogen,
Hier kömmt an statt des pfeils ein liebes-blick geflogen.
Die lantze die man hier muß werffen, ist ein kuß,
Die lippen sind der schild, ihr kampff ein frieden-schluß,
Der krieg vertraulichkeit, der streit und sieges-wagen
Ist der begierden flug: Der platz, worauf sie schlagen,
Ist eine nackte schooß; der beyden brüste berg
Gebraucht man zur pastey; Ihr brennend feuer-werck
Ist heisser seufftzer ach, des lermens feld-trompette
Ein freundlich lächend mund. Das lager ist ein bette,
Die wunden gehn ins fleisch, nicht aber durch die haut;
Das blut ist thränen-saltz, das die verschämte braut
Die erste nacht vergeust: Die schlacht ist liebeskosen,
Die sieges-kräntze sind nicht palmen, sondern rosen.
Die frucht, um welche man das gantze treffen hält,
Kommt nach neun monden erst vollkommen auf die welt.
Hier ist ein doppelt heer, das mit einander krieget,
Der sieger wird besigt, und der besiegte sieget,

Biß endlich beydes heer wird ein vereinigt leib.
Das itzo stärckste theil, das sonsten schwächste weib
Kämpfft als ein stoltzer löw, die nicht bestritten werden
Als durch die demuth kan und freundliche geberden,
Die dem bezwungenen sich allererst ergiebt,
Und sonsten keinen nicht, als der sie nothdrängt, liebt.
Wer wolte nun nicht hier behertzt zu felde liegen,
Wo Venus leib-standart und ihre fahnen fliegen?
Wo sie selbst hertzogin, Cupido feldherr ist,
Mars ein gemeiner knecht: Wo Jupiter sich rüst,
Und ein soldate wird: Wo überfluß das läger,
Der wein das wasser ist, und Bachus waffen-träger:
Die Ceres überall vollauf zur tafel trägt,
Wo alles, was gleich sonst nicht krieg, nicht feindschafft hegt,
Was keine zwietracht liebt, doch mit zu felde lieget?
Des Nestors zitternd arm, Aeslus gicht-hand krieget
In diesen schlachten noch. Denn ob der liebes-geist,
Die süsse seelen-braut, sonst zwar nur allermeist
Der jugend sich vermählt, so muß zu vielen mahlen
Des alters silber-haar dennoch der schönheit strahlen,
Der liebe donner, fühl'n. Ja, wenn die flammen-see
Der brunst einmahl entzündt des kalten alters schnee,
Und anzuglimmen fängt in grauer häupter aschen,
Kan nichts nicht als der tod die wilde brunst abwaschen,
Die schneller wächst und läufft als eine feuers-glut,
Die kühnicht holtz ergreifft. Wenn gleich ein junges blut
Die liebe flammet an, so kühlt sie auch die schmertzen.
Verwundet sie die angst, so salbet sie die hertzen
Mit hoffnungs-balsam an. Denn aber ists gethan,
Kommt einen alten erst der liebes-kützel an.
Er liebt diß, was ihn haßt, wünscht erst nach tag und sonnen,
Nun schon sein jugend-lentz mit nächten ist umsponnen.
Er irrt, gleich als ein schiff, das keinen hafen weiß,
Und weil sein wunsch zwar gut, sein können aber eiß,
Sein lieben ohnmacht ist, so kan er diß besüssen
Der liebsten nicht einmahl den zehnden theil geniessen.
Und endlich läufft die lust auf weh, die flamm auf rauch,
Der schertz auf hörner aus. So hat sie im gebrauch

Zu lohnen diese ab, dieweil die adern glüh'ten,
Weil marck in beinen glamm, die ersten jahres-blüten
Zu opffern sich gewehrt aufs heisse lust-altar.
So nehmt ihr klugen denn dergleichen endspruch wahr:
Die schönheit sey ein licht, die liebe sey ein schatten,
Wenn jene nicht mehr brennt, so kommt uns die zu statten
Bey keiner hitze nicht. Man kan nicht, was man will,
Und will nicht, was man kan. Diß ist der liebe spiel;
Den alten neue glut, den sterbenden das leben,
Dem was beseelt nicht ist, kan geist und seele geben.
Lufft, erde, see und feur, ja diese gantze welt
Wird durch der liebe geist begeistert und erhellt.
Gieb achtung, wenn die nacht so viel gestirne mahlen,
Was meynst du, daß sie sind, die feuerlichten strahlen?
Was will ihr glimmen wohl? Bild es dir kühnlich ein,
Daß sie von liebes-glut also erhitzet seyn.
Schau an das blaue dach der schimmernden gewölber:
Der himmel, glaub' es, fühlt die liebes-flammen selber,
Daß er die erde nur genüglich schauen kan,
So blickt er sie die nacht mit tausend augen an.
Es mangelt ihm auch nicht an reichem liebes-seegen:
Er schwängert ihren bauch mit fruchtbar-reichem regen,
Davon sie dann auch gras, laub, bäume, blumen, kraut,
Und sonst noch viel gebiert. Sie selbst, die grüne braut,
Die grosse Tellus, liebt den himmel gleichfalls wieder,
Der holen grüffte schall, das beben ihrer glieder,
Sind zeichen ihrer gunst, und zeugen ihrer pein;
Ins grüne haar flicht sie vielfärbicht blum-werck ein.
Die schooß beperlet sie mit gold und edelsteinen,
Dem liebsten desto schön- und holder zu erscheinen:
Der, daß er gleichfalls ihr nicht minder wohlgefällt,
Mit demant und rubin sein türckis blaues zelt,
Gleich als mit rosen, stickt. Man spüret an gewächsen,
Daß sie die liebe rühr't. Die tannen-bäume lechsen,
Die lange ceder seufftzt. Meynst du vergebens? nein
Aus heisser liebes-brunst, die sie so sehr nimmt ein,
Die macht, daß myrthen sich mit andern myrthen küssen,
Daß jenen ulmen-baum die reben rings umschliessen,

Daß eppig überall sich um die erlen flicht,
Und um die körner schrenckt, und wenn sie wer zerbricht,
So weinen sie vor leid, daß sich ein theil entfernen
Von liebes-ästen soll. Die göldnen wiesen sternen,
Der erden gelbes haar, die edlen blumen fühl'n
Der liebe zauberwerck in ihren wurtzeln spiel'n,
Die perlen ihres thaus sind bittre liebes-thränen;
Der kräfftige geruch ist ihr verliebtes sehnen,
Und ihrer seufftzen hauch: der farbe purpur-blut
Auf ihren knospen ist die lichte liebes-glut.
Die liebes-blume kan für liebe nicht verwelcken,
Ihr feuer färbet an die scharlach-rothen nelcken,
Und macht die veilgen blaß. Das flüchtge lentzen-kind,
Zuvor des Phöbus wunsch, der schwartze Hyacinth
Ist itzt, und war auch vor von liebes-brunst entzündet,
Eh er zur blume ward. Dieweil man brunnen findet,
Brennt der narcissen schnee vor lauter liebes-glut,
Verliebt so sehr, als vor, wie die crystallne flut
Sein schönheits-spiegel war. Daß sich die sonnen-wende
Stets zu der sonnen kehrt, das thun die liebes-brände,
Weil sie des Cynthius noch nicht vergessen kan,
Den sie, die Clytie, vor auch so starr sah an,
Weil sie beym leben war. Der saffran liebt die winden;
Es buhlt der eichenbaum noch immer mit den linden,
So viel als Crocus ie die Smilax hatte lieb,
Und als Philemon noch mit seiner Bancis trieb
Der wollust süsses thun. Ja selbst die lorbeer-bäume,
Der Daphne mißgeburt, die vor für dunst und träume
Des Phöbus lieben hielt, buhl'n itzo mit der nacht
Des schattens, und das schiff der blöden Syrinx lacht
Der mutter keuschheit aus. Adonis hatte lieben,
Weil er beym leben war, noch nicht genung getrieben
Mit seiner Idalis. Sie hat ihm diese pein,
Diß feuer also tieff in adern, marck und bein,
Und in das hertz gedruckt, daß aus der glieder aschen
Der tod nicht hat gekönnt die scharffen flammen waschen;
Sein laues blut muß noch mit blumen schwanger stehn,
Als folgern seiner brunst. Betrachte nur, wie schön

Die

Die garten-sonnen dort, die tulipanen blühen,
Die röthe deutet an, wie sie für liebe glühen,
Daß manche dort ihr haupt so auf die seite bückt,
Geschicht vielleicht, daß sie was liebes wo erblickt.
Schau wie die lilje dort zu silber-klaren flüssen
Die milchern wangen senckt! sie will den buhler küssen,
Den lieben fluß, der sich durch manch unfeistes thal,
Um sie zu finden, krümmt. O heisser liebes-strahl!
Der auch die kälte warm, das eiß kan brennend machen,
Daß brunnen, quell' und bach in lichten flammen krachen;
In flammen, die der brand der lüste zündet an,
Die weder see noch schnee, noch wasser löschen kan,
Als nur die liebe selbst. Wer von verliebten flüssen,
Wer von den seufftzern will der buhler brunnen wissen,
Der komm und schaue nur Alpheus flammen an,
Dem Arethusens quell auch nicht entlauffen kan,
Durch ihren thränen-tod. Er kreucht durch berg und klüffte,
Durch das gesaltzte meer, und durch die holen grüffte,
Bis in Trinacrien ans Elis gar ihr nach;
Wo er sich denn mit ihr und seine brunst und bach
Mit ihrem quell vermischt. Was man in Biblis quellen,
Mit angenehmen rausch und zittern auffsieht schwellen,
Das ist der thränen bach, die ihr auf diesen tag
Die liebe noch preßt aus. Der Anas gleichfalls mag
Mit seiner strengen flut nicht an der sonne rinnen,
Die silber-adern ziehn liebreitzend ihn von hinnen,
Den kreucht er bis ins reich des reichen Pluto nach,
Und der Pactol vermischt die perlen seiner bach
Mit seines bodens gold. Ja selbst das marck der erden
Hat seele, glut und geist zuneigender geberden,
Die steine, das metall, regt ein verborgner strahl.
Der ziehende magnet küßt den verliebten stahl.
Und daß das minste ja nicht unverliebet bliebe,
So liebt die königin, die liebe, selbst die liebe,
Die grosse göttin dient dem selber, dessen frau
Und mutter sie doch ist. Dann solte wohl ein bau
Noch sonst was, dessen sich der meister wolte schämen,
Jemanden wohlgefall'n? Wer wolte früchte sämen,

Dafür man eckel hat? Zwar als der götter schaar
Einmahl in Amathus bey ihr zu gaste war,
Und ihr der nectar-safft stieg etwas in die stirne,
Gab sie sich zwar aus schertz (wie offt noch manche dirne)
Für eine jungfrau aus: doch als der vater sie
Darüber schnell sah' an, sprach Juno, die sonst nie
Viel seide mit ihr span, sie hätte sich wohl müssen
Mit wasser aus dem quell des Canathus begiessen,
Durch dessen krafft sie selbst die jungferschafft vielmahl
Schon hätte wiederkriegt: wiewohl der liebe strahl
Nicht diese, die gleich lebt, muß bald zur frauen machen,
Man kan diß feuer ja noch wohl so sehr bewachen,
Daß es viel weiter nicht als biß zur lippe greifft,
Wo ein benäßter kuß den gantzen leib ersäufft.
Allein sie wird es selbst im ernst nicht widerstreben,
Die sonne würd' uns sonst bald einen zeugen geben,
Die alle welt entdeckt, wie zwischen ihrer schooß
Der matte krieges-gott von helm und harnisch bloß,
Von ihr gefangen lag, und beyde von den netzen
Des krummen Mulcibers. Ein mensch kan sie verletzen
Durch ihren eignen pfeil. Anchisens lieben muß
Ihr liebes-pflaster seyn, der hohe Gargarus
Ihr richt-platz und ihr haus, das gras ihr hochzeit-bette,
Die höl' ihr schlaf-gemach. Aus was für saamen hätte
Sie so viel kinder her als aus der liebes-pein,
Die aller mutter ist? Ich will hier nur allein
Zwar ihres kinds, doch auch des peinigers gedencken,
Des kleinen Cypripors, der sie so bald zu kräncken
Als iemand frembdes pflegt, auf den schon klage kam,
Als noch die mutter-milch ihm auf der zunge schwam,
Daß er bald Jupitern den donner-keil versteckte,
Bald mit der Juno sich und ihren pfauen neckte,
Bald mit der Venus selbst. Und ob die mutter zwar
Vielmahl das lose kind zu strafen willens war,
So wust es dennoch stets ihr artlich zu entkommen:
Nur einmahl, als der dieb den gürtel ihr genommen,
Ließ sie ihn eine frucht aus Lixus garten schaun
Und fordert ihn zu ihr. Erst wolt er wohl nicht traun,

Denn

Dennoch gelüstet ihn den göldnen ball zu kriegen,
Fieng also freundlich an die achseln einzuschmiegen,
Schwang sich zu ihrer schooß ins blancke sternen-hauß,
Und breitete wie weit die regen flügel aus,
Die durch und durch besternt mit jungfer-augen waren,
Gleich als ein pfauen-schwantz. Mit seinen göldnen haaren
Verwickelt er sich ihr um ihren marmel-arm,
Sein leib war finger nackt, und doch nichts minder warm,
Von sonn' und hitze brann. Viel hertzen voller wunden
Hatt' er ihm in ein tuch von scharlach eingebunden,
Die sein blutrünstig pfeil, der an der seite hieng,
So greulich zugericht. Allein, alsbald empfieng,
Die schlaue mutter ihn mit einer rosen-ruthen,
Daß beyder backen ihm fieng häuffig an zu bluten,
Fuhr endlich ihn also mit rauhen worten an:
Laß schau'n, ob man mit nichts dich natter! zähmen kan;
Dich losen geyers-kopff, dich stiffter vieler schmertzen,
Dich gifftgen seelen-wurm, dich räuber zarter hertzen,
Dich mörder der vernunfft? du darffst mir itzt nicht viel,
Du blindes huren-kind, so will ich pflitz und kiel
Mit samt dem bogen dir in tausend stücke schlagen,
Und dich ich weiß nicht selbst wohin, ins elend jagen:
Ins elend, wo noch tag, noch sonne dich bescheint,
Diß soll dein lohn itzt seyn, nun alle welt dir feind
Und auch der Himmel ist. Das kind der süssen lüste
Fiel ihr um ihren halß, und küßt ihr ihre brüste,
Entschuldigte sich auch, er wäre nur ein kind,
Und voller unverstand, darzu ja auch noch blind;
Sie müste nur sein irrn ihm noch zu gute halten.
Ein kind, sprach sie, bist du, weil du nicht kanst veralten!
Du und dein würcken ist gewesen mit der zeit,
Dein herrschen mit der welt. Auch ist dirs gar nicht leid
Für deine schelmerey. Blind kanst du dich ja nennen,
Du hundert-äugigter, weil, die vor liebe brennen,
Durch dich verblendet sind. Wie würdest du so wohl
Sonst treffen aller brust? Jedoch auch dieses soll
Dir dißmahl seyn geschenckt; kanst du mir bürgen setzen,
Und bey dem Styx mir schwern, daß du mich zu verletzen

Nicht mehr gesponnen seyst? Dein heischen ist mir lust,
Sprach er, und stieß hiermit ihr in die lincke brust
Den allerschärffsten pfeil, der iemahls in ein hertze
Von ihm geschossen war. Das gifft zog mit dem schmertze
Durch adern, fleisch und blut, und nahm die sinnen ein!
Sie aber bald entseelt von unversehner pein
Zog das geschliffne gold aus ihren warmen wunden,
Auf dem mit diamant geschrieben ward gefunden:
Ich brenn', ich brenn' Adon! Ihr auge nahm kaum wahr
Die schrifft, als ihre brunst in ihr schon lust gebahr,
Zu finden ihren schatz. Bald ließ sie sich bekleiden
Mit wäßrichtem tobin aus grase grüner seiden,
Wie sonst die Cynthie zur jagd ist angethan.
Auf ihrer achsel hieng ein elephanten-zahn,
Ein bogen an der seit, ein köcher an dem rücken,
Ein mond an ihrer stirn. Von ihren anmuths-blicken
Ward die von sonn' und glut versengte strasse grün,
Daß der verdorrte dorn so scharff ward und so kühn,
Den nackten marmel-fuß der Cyprie zu ritzen,
Biß er sein purpur-blut ließ auf die rose spritzen,
Von dem ihr milchern haupt verkehrt ward in corall,
Die blätter in rubin. Der unverhoffte fall
Vermochte dennoch nicht ihr suchen aufzuschieben,
Sie gieng der spuhre nach, die ihr ihr neues lieben
Und das verhängniß wieß, biß sie in tieffem schlaff
Vergraben den Adon, ihr hertzens-ziel, antraff.
Sein bette war das graß, sein köcher war das küssen,
Sie aber, als sie ihm den perlen-schweiß begiessen
Die rosen-wangen sah', entschloß sie, mit der hand
Ihm kühlung zuzuweh'n. Allein ihr seelen-brand
Nahm durch diß wehen zu. Ihr anblick war der saamen
Von ihrer liebes-glut, und ihrer seelen hamen
War seiner schönheit strahl, für der die rose bleich,
Die lilge schamroth ward. Ihr himmlisch königreich
War sein beneickter mund; das irrschiff ihres hertzen
Zog seil und segel auf, nach seinen augen-kertzen,
Wie ein von well und sturm bekriegter steuermann
Der brüder Helenens zwey sterne lachet an,

Als zeichen stiller ruh. Ihr spiegel meines lebens,
Ihr sonnen meiner lust! last, sprach sie, nichts vergebens
Mich wünschen einen blick. Mein licht, mein freuden-tag
Erwachet mir mit euch. Ach daß der schlaf nur mag
Das blasse todten-kind, das schatten-bild der höllen,
In euren himmel ziehn! Wie kan sich beygesellen
Den sternen düstrer rauch? doch muß es also seyn?
So preßt ihm mein gesicht in seine sinnen ein.
Alsbald wieß Morpheus ihm in einen sinnen-spiegel
Ihr himmels-schönes bild. Sein hertze kriegte flügel,
Und zog in derer brust, die ihn im traume schon
Zu ihrer liebe zwang. Sein mund der augen thron,
Sein lachend antlitz war der ziel-zweck ihrer augen,
Sie wünschte nur an ihm die rosen zu besaugen
Des warmen lippen-pfads. Und weil sie ihm das glas
Des mundes anzurühren sich furchte, ward das gras
Nechst ihm von ihr geküßt. Bald senckte sie sich nieder
Zu küssen sein rubin, bald reu'te sie es wieder,
Und flohe seinen mund, gleich wie ein schäfer pflegt,
Dem eine natter sich hat an die bach gelegt,
Aus der er trincken will. Biß daß der wunsch der lüste
Noch ihre frucht bezwang, und sie so sehr ihn küßte,
Daß schatten, schlaf und traum auf einmahl ihn verließ,
Den itzt verwunderung mit vollem sturm anstieß,
Als er die göttin sah. Du darffst hier nicht erschrecken,
Mein hertze! fieng sie an, ich habe dich erwecken
Aus zwang, aus noth gemust, durch einen feuchten kuß,
Weil ich mir einen dorn getreten in den fuß.
Weil denn sich gar von mir verlohren mein gesinde,
So ist mein wunsch, daß ihn mir deine hand verbinde,
Hier hab ich mir ein kraut, das ich mir selbst gepfropfft,
Weil es das bluten weiß zu stillen, ausgeropfft.
Adonis ward hierbey kein eiß, kein holtz erfunden,
Er band mit sanffter hand das kraut ihr auf die wunden,
Er, dessen hertze wund von ihrer wunde ward.
Ach hat der böse dorn, sprach er, der wilden art,
Dreyfache Cinthie! nicht gegen dir vergessen!

Was ist diß für ein brunn, wo der corall aus schnee,
Aus liljen purpur wächst, und die zinober-see
Aus alabaster quillt? ein ursprung meiner schmertzen!
Ach, ach, was schneidet sie in meinem krancken hertzen
Für tieffe wunden mir? Hat dieses rosen-blut,
Hat diese marmel-haut die kräffte, flamm und glut
Zu pflantzen in die brust? ich muß, ich muß vergehen,
Und weiß es nicht von was. Ich muß es nur gestehen,
O Delos königin! dein sternend angesicht,
Ist meiner augen zweck, und meiner seele licht,
Die durch bezauberung aus dieser brust gezogen.
Alsbald warff Paphie, zahn, köcher, mond und bogen
Dianens von sich weg. Ich liebe dich, Adon,
Ich bin der schönheit frau, der liebe quell und thron;
Nicht eine jägerin, fieng sie sammt tausend küssen
Und seufftzern zu ihm an die reden auszugiessen,
Wo deine seele nur mich gleichfalls wieder liebt,
Werd ich und du gesund. Dein knecht, dein sclave giebt,
Fieng er bald thränend an, geist, hertze, seel und sinnen,
Dir, himmels-königin, wo deiner gottheit zinnen
Nur unsre sterblichkeit mit diesem ehren kan,
Die dich alleine soll mit andacht beten an.
Nichts sterblichs ist an dir: denn deiner schönheit schimmer
Gehöret, fieng sie an, in die gestirnten zimmer.
Du bist mein schatz, mein wunsch, mein engel, meine wonne,
Und mehr als mein halb ich, mein himmel, meine sonne,
Und höchster augen-trost. Das haupt, den mund, die brüste,
Die augen, meine schooß, den himmel bittrer lüste,
Verpfänd ich dir hiermit zum zeugniß, daß ich dein,
Und du der meine bist. Wunsch, hertz und mund traff ein
Bey der verwechselung so angenehmer worte;
Denn bald eröffnete sie ihm die wollust-pforte.
Ja, als sie mund auf mund ihm senckte, brust auf brust,
Genosse sie die frucht der pein, das ziel der lust.
Sie hatten nun so viel den schnöden krieg getrieben
Daß Venus zwar nicht satt, doch müde war im lieben,
Als ihr der rosen-strauch in ihr gesichte kam.
Auf dem noch ihres bluts halb-lauer purpur schwam.

Du

Du schöne rose bist, fieng zu ihr an Dione,
Die blumen-käyserin, die als auf einem throne
Des stieles von smaragd, ihr haupt den himmel zeigt,
Das der gestirne gunst mit thau, als milche säugt,
Die aus der erden schooß als eine göttin blühet,
Wenn itzt die sonne sie mit einem blick ansiehet,
Und ihre wurtzel wärmt. Dein bräutgam ist der west,
Der nichts als bisam-wind auf dein gesichte bläst.
Es crönet deine pracht in allem nichts vergebens.
Der dinge mutter hat dir, wollust meines lebens,
Bewaffnet deinen stock, daß deiner schönheit glantz
Den vorwitz was entflieh, indem dein königs-krantz
Aus golde, dein geruch von weyrauch, deine blätter
Aus schnee und scharlach sind. Der blitz der donner-wetter
Soll künfftig weniger dich, als die lorbeern, rühr'n,
Die götter sollen sich mit deinem purpur zier'n.
Ich selber will hinfort mir deine knospen flechten
In mein gekräuselt haar. Gleich als bey düstern nächten
Des weissen monden kreyß den sternen schimmert für,
So übersternet auch der bunten gräser zier
Der rose silber-schein. Dich meiner schönheit spiegel,
Und meines purpur-bluts, dich perle feister hügel,
Dich heller wiesen-stern, dich edles frühlings-kind,
Auf welcher süsser safft, wie Lontens zucker, rinnt;
Dich auge des Aprils, dich diamant der auen,
Kan ohne freude nicht die schöne sonne schauen;
Das stern-gewölbe selbst gestehet dieses frey,
Daß zwar die sonne wohl des himmels rose sey,
Du aber, rose selbst, das sonnen-rad der erden.
Die morgen-röthe muß schon schamroth für dir werden,
Die scheele Juno wird dich in ihr schlaf-gemach
Zu pflantzen seyn bemüht. Der Thetis blaues dach
Bepurpert sich mit dir. Mit dir soll Chloris gläntzen,
Die Nymphen aber solln mit dir ihr haupt bekräntzen.
Ja keine, keine frau soll seyn, mein liebes kind,
An der nicht wang und mund beblümt mit rosen sind.
Und daß diß lob, womit die rose wird gepriesen,
Ihr auch ihr ernst gewest, hat ihre that erwiesen,

Indem sie den Adon, den ursprung ihrer pein,
Und ihres hertzens hertz, als ihm das wilde schwein
Verkürtzte lieb und geist, ließ zu der rose werden;
Auch wie du sonst noch mehr die flache schooß der erden
Mit blumen hast geschmückt, giebt Chloris selber zu,
Und weiß dir schönen danck, daß gleichfalls Venus, du,
Der liljen mutter bist. Denn ob zwar die poeten,
Die sich, was falsches offt zu dichten, nicht erröthen,
Der liljen milch-geburt aus blinder heuchelniß
Der Juno schreiben zu, so ist es doch gewiß
Der wahrheit ähnlicher, was einmahl in Idumen
Auf einer gasterey die königin der blumen,
Die frühlings-frau, bekennt. Es tränckte Cyprie,
Sprach sie, einmahl ihr kind mit ihrer zucker-see,
Die aus den türckßen quillt der warmen perlen-brüste,
Da sog der kleine dieb so geitzig, gleich als müste
Der adern trieffend quell biß auf den seichten grund
Auf einmahl seyn verzehrt, daß sein bemilchter mund
Ihm endlich überlieff, und in die nächsten gräser
Ein theil der milch entfloß, gleich als die bisam-gläser
Voll Idumäer-saffts der laue west auf wald,
Auf wies' und gras ausgoß, der hauchte sie alsbald
Mit zimmet-athem an. Der Thetis töchter liessen
Der muscheln perlen-safft auf diß gewächse fliessen.
Die lilje des gestirns, der nächte glantz und frau
That auf ihr silber-horn, und feuchtet es mit thau.
Als es die sonne nun auch wärmte durch ihr glühen,
Da sahe man heraus die ersten liljen blühen,
Die Jupiter hernach ins stern-haus streuen ließ,
Weil Zephyr doppelt sie mit süssem geist anbließ:
Daß ja der himmel auch nichts minder als die erde
Um diß ihr gutthats-werck verpflichtet ewig werde.
Zu dancken ihrer huld, die nicht ermangeln kan,
Wo sie zugegen ist. O blicke mich auch an!
Du hertzens-wenderin, du aller wollust amme,
Du aller freuden brunn, mit deiner liebes flamme,
Geneigter als bißher! Laß endlich Minos kind
Mir einmahl schliessen auf der unhold labyrinth!

Laß

Laß einen Perseus mir aus den begierdens-ketten
Mein halb-verzweiffelt hertz durch neue gunst erretten,
Laß einmahl noch auf mich die strahlen schiessen her,
Die sonne des glücks, die in mein thränen-meer
Sich längst hat eingesenckt. Ich will es gerne leiden.
Mein liebes-pfeil der mag mir hundert wunden schneiden.
Wo nur dasselbige wird auch bebalsamt seyn
Mit treuer gegen-gunst. Das feuer und die pein,
Die aus der schwefel-klufft der gegen-liebe quillet,
Ist wie ein balsam-öl, das alle schmertzen stillet
Wenn aber die man liebt, nicht gleichfalls wieder liebt,
Und nichts, als schnee und eiß, und haß zu dancke giebt,
So fängt die brunst erst recht in adern an zu spielen,
Daß weder kraut noch zeit die liebes-hitze kühlen,
Ja auch der tod nicht kan, wenn gleich der matte geist
In das Eliser-feld aus seinem cörper reist.
Wie viel man in der welt sonst liebes hat besessen,
Gold, freundschafft, ehren-stand und tugend wird vergessen.
Die liebe stirbt nur nicht, ob schon der schatten-fuß
Des Charons kahn betritt, und über Lethens fluß
In das geheime thal der trauer-felder scheidet.
Der alte liebes-pfeil, das seelen-messer, schneidet
Dort schmertzlicher, als hier; die ungezähmte lust
Brennt der Pasiphae noch immer in der brust.
Der Dido steckt das schwerd noch immer in den brüsten,
Und Phädra lässet sich des stieff-sohns noch gelüsten;
Die Dejanire fluch't auf Nessus blutig kleid;
Laodamiens geist bezuckert ihr das leid
Im schatten ihres manns, und stirbet ohne sterben;
Evadnens liebe kan kein holtz-stoß nicht verderben,
Sie brennt das kalte kind, wiewohl sie nicht verbrennt;
Das feuer wird noch itzt an Helenen erkennt:
Die lippen sind ihr noch befeuchtet von den küssen,
Ihr holer athem ist der seufftzer noch beflissen,
Die strahlen färben noch die blassen wangen an,
Die wärme bleibet noch dem schatten zugethan,
Das thränen-öl muß noch die liebes-ampel nähren,
Das leben scheint sich erst in weinen zu verkehren:

Der schon verwe߬te leib, die todten-asche, glimmt
In ihrem sarge noch; der liebes-ambra schwimmt
Noch in dem dürren aas, in den verdorrten beinen.
Ja die gesammte schaar, die Venus ie bescheinen
Mit ihrer sonne ließ, befindet sich allhier,
Und trägt Persephonen die hochzeit-fackeln für.
Die auch gleich auf der welt nur in der brust empfunden
Den stumpffen pfeil aus bley, empfinden neue wunden
Beym düstern Cerebus. Es pflantzet neue pein
Der liebe göldner strahl den leichten geistern ein,
Erst nach der höllen-fahrt. Wie? wird das hals abstürtzen
Von dem Leucates denn die liebes-brunst verkürtzen,
Wenn die vergessungs-nacht das himmel-helle licht,
Sie nicht verfinstern kan? Nein, wahre liebe bricht
So leichtlich nicht, als glas. Es wurtzelt sich das lieben,
Dafern sein saamen ist im hertzen recht beklieben,
Durch keinen fall bald aus. Kan weder eiß noch schnee,
Noch das gefrorne meer, noch Lethens blasse see
Der liebe feuer still'n, viel minder wird das baden
In des Silenus bach der liebe brunst entladen
Den angeflammten geist. Die schöne Venus webt
Kein schwaches spinnen-garn. Die matte seele klebt
Erst an den leim recht an, wenn sie sich loßzudrehen
Am besten ist bemüht; der thorheit blindes sehen,
Die durch ein rauten-blatt zu wasser machen will,
O göttin, deine glut setzt ein zu enge ziel
Der unbegreiffligkeit; denn eulen die verbinden,
Wenn sie den strahlen-quell der sonne wolln ergründen.
Wie kan die sterbligkeit dich meistern durch ein blat,
Wenn sie die sonne nicht zu schauen augen hat?
Heist diese kühnheit nicht den himmel stürmen wollen?
Da solche richter doch sich billig spiegeln sollen
An allen, welche stets das rach-schwerdt hat erjagt,
Wenn sie der götter lob zu mindern sich gewagt.
Hat an dem Marsyas Apollo das verbrechen,
Den vorwitz Niobens Latone können rächen?
Hat Salmoneus kopff den hoffarts-wahn gebüst,
Und Thamiris die schuld Calliopen gemüßt

Mit seinen augen zahl'n; so wird es noch viel minder
Dergleichen frevelern ergehen was gelinder,
  Dafern dein sinn so sehr zur rache trüge lust,
  Und dir, o königin! nicht wäre vor bewust,
Sie könten ärger nicht den stoltzen frevel büssen,
Als daß sie deine gunst dein zucker müsten missen,
  Wenn sie von ferne schau'n mit scheelen augen an,
  Wie mancher, der dich liebt, der lust gebrauchen kan.
O grosse käyserin der stern-beblümten zinnen,
Beherrscherin der welt, besüsserin der sinnen,
  Du sorgen-tödterin, du brunn der freundlichkeit,
  Du mutter süsser pein, verkürtzerin der zeit,
Gebährerin der lust, vermehrerin der dinge,
Vergieb mir, daß ich dir nur leere worte bringe,
  So schlechtes ding, das nicht den göttern zugehört,
  Und dir, die alle welt mit tausend opffern ehrt.
Ja weil ein menschlich fuß die hohen götter-throne
Doch nicht besteigen kan, soll meine Philomene
  Mein abgott, meine lust, mein engel, meine pein,
  Mein leben, meine qual, und meine Venus seyn.
Dafern ich denn nun ihr, als schönsten auf der erde,
Mein hertze, mein gantz ich zu eigen geben werde,
  So nimm, o Venus! doch solch opffer an von mir,
  Nicht anders, als es selbst gewidmet wäre dir.
So lang ich werd ihr knecht, sie meine göttin bleiben,
So lange mich zu ihr wird mein verhängniß treiben,
  So lang ihr schön-seyn wird mein himmlisches altar,
  Ihr mund mein lippen-zweck, ihr gold durchmengtes haar
Mein seelen-netze seyn, ihr leben meine wonne,
Ihr augen-licht mein tag, ihr antlitz meine sonne.
  So lange wird dein preiß mein athem, deine pein
  Mein singen, deine brust mein liebes-tempel seyn.

Die

Die vortrefflichkeit der küsse.

1.

Nectar und zucker und safftiger zimmet,
Perlen-thau, honig und Jupiters safft,
Balsam, der über der kohlen-glut glimmet,
Aller gewächse versammlete krafft,
Schmecket zu rechnen, mehr bitter, als süsse,
Gegen dem necktar der zuckernen küsse.

2.

Hyble wird gerne der blumichten brüste
Rosen, narcissen und liljen verschmähn,
Wird er die freuden-geschwängerte lüste
Zweyer sich küssenden seelen ansehn.
Da sich stets honig einsammlende bienen
Finden um ihre geküßte rubinen.

3.

Marmel und kiesel und eiserne wercke,
Diamant und unzerbrüchlicher stein,
Stählerne noch alabasterne stärcke,
Schliessen so feste, wie küsse, nichts ein.
Küsse verknüpffen mit nährenden flammen
Zwischen zwey lippen zwey hertzen zusammen.

4.

Schätzt ihr nicht küssende küsse für winde,
Welche nicht über den lippen-pfad gehn?
Meynet ihr, münde beküssen nur münde,
Nimmermehr wirds euch die liebe gestehn.
Wisset, ihr eiß-kaltgesinnete, wisset!
Hier wird die küssende seele geküsset.

5.

Küsse bewurtzeln sich schwerlich so feuchte;
Meynen die lippen, daß küssen nur rauch?
Lippen und mund zwar empfinden das feuchte,
Den mit der wärme verschwisterten hauch.
Aber die seele bekömmet das beste,
Von dem mit liebe beseeleten weste.

6. Küsse

6.

Küsse sind schweigende reden der lippen,
Seuffzer der seelen und strahlen der gunst;
Welche von ihren corallenen klippen
Sämen ins hertze die quelle der brunst;
Derer gebraucht sich der wütende schütze,
Daß er mit ihnen gemüther zerritze.

7.

O der unendlich-erquickenden schmertzen,
Wenn man die küsse mit seufftzern vermengt:
Bald die lieb-äugelnden sternen und kertzen
Auf die geküsseten rosen versenckt,
Wenn sich gemüthe, gedancken und leben
Haben auf äuserste lippen begeben.

8.

Lachet ihr lippen, ihr pförtner des lachens,
Schöpffer der worte, du perlener mund,
Schieß-platz der liebe, des feurigen drachens,
Köcher der pfeile, durch die man wird wund,
Höle, wo Cypripor wangen erröthet,
Hertzen uns stiehlet, und seelen uns tödtet.

9.

Lippen, die scharlach und rosen bedecken,
Welche der marmel der wangen umflicht,
Rühret von purpurnem schaume der schnecken
Euere göttliche lieblichkeit nicht?
Nein, nein, ihr habt euch in thränen und aschen
Und in dem blute der buhler gewaschen.

10.

Erstlich zwar wolten die milchernen wangen
Geben an farbe dem munde nicht nach:
Aber seit purpur die milch hat umfangen,
Und das vor lauter und schneeerne dach
Ward von halbfarbichter röthe besämet,
Stehet die prahlende hoffart beschämet.

11.

Wo denn die blutige wärme der glieder
Selber der wagen der seelen soll seyn,
Auch sie sich nirgend nicht schöner läst nieder,
Als in der lippen beblümeten schein,
Kan man die seele gewisser nicht finden,
Als auf mit blute beseeleten münden.

12.

Prüfet man ferner der lippen ihr kosen,
Muß man gezwungen bekennen, man schau
Säugende bienen und säugende rosen,
Winckende nelcken und tränckenden thau:
Die wohl mit thaue die lippen beküssen,
Aber nach anderen dürsten auch müssen.

13.

Zwar in der augen gestirntem gerüste
Wird die uns marternde liebe gezeugt,
In den bemilcheten lilien der brüste
Wird sie mit feuer und flammen gesäugt,
Biß sie mit reiffender saate wird gelbe,
Zwischen der schooß alabaster-gewölbe.

14.

Aber man kan sie mit keinerley kosen,
Als mit gepfropffeten früchten erziehn,
Auf den mit seelen geschwängerten rosen,
Wo das begeisterte küssen wird grün,
Soll mit der zeit sie mit feuer und blitzen,
Können metallene hertzen zuritzen.

15.

Denn wie wird können die seele der selen,
Die uns entseelende liebe bestehn?
Wird auf der lippen rubinenen hölen
Ihr nicht die säugende nahrung aufgehn?
Denn auf den lippen entstehen und stertzen,
Leben und sterben, die seelen und hertzen.

16. Hier

16.

Hier find die seele den tod und das leben,
Auffgang und untergang, wiegen und grab.
Hier wird die glut ihr zur speise gegeben,
Und was sie nähret, das zehret sie ab.
Gleichwie der Phönix von neuem auch lebet,
Wenn er sich zwischen die flammen begräbet.

17.

Küsset demnach, ihr geküsseten, küsset,
Küsse mit küssen verwechseln steht fein.
Glaubet, ihr geber und nehmer, man büsset
Nicht an der küssenden waare hier ein.
Würde sich wer als bevortheilt, beschweren,
Der wird den nehmer sie doppelt gewähren.

18.

Seelen, die ihr von zwey augen entzündet,
Lustige marter und marternde lust,
Ja ein unsterbliches sterben empfindet
In der entseelt- und beseeleten brust,
Hier hilfft ein kuß, ein erquick-safft den herben,
Sterben dem leben, und leben dem sterben.

19.

Hier sind die küsse das flammende kühlen,
Ja die verwundete salbe der pest,
Welche das hertze beseelig't, das fühlen
Mit überzuckertem sausseln anbläst.
Küssen ist hier, das den todten das leben,
Daß er nur öffter ersterbe, kan geben.

20.

Ist, Roselinde! nun auch dein beginnen,
Meine vergnügung, dein kummer, mein schmertz?
Haben wir einerley willen und sinnen?
Haben wir zwischen zwey brüsten ein hertz?
Fasset mein hertze dein hertze, du meines?
Ach! ach! wie seynd nicht die lippen auch eines?

21.

Ach meiner augen augapffel und sonne,
Ach meiner seelen beseelender geist!
Quellbrunn der freuden, und wurtzel der wonne,
Die mein verhängniß mich peinigen heist;
Laß dein rubin-glaß der lippen hersincken,
Daß ich daraus mir mein sterben kan trincken.

22.

Blicket, ihr sternen, in himmel der liebe,
Blicket, ihr spiegel der augen mich an.
Lebende sonnen, durchstrahlet das trübe,
Das euer abseyn erregen mir kan.
Will ich doch willig im blutenden hertzen.
Euere blitzende pfeile verschmertzen.

23.

Reiche den perlenen purpur im munde,
Zwischen vergeisterten seufftzen mir dar.
Küssen verwundet und heilet die wunde,
Welche von küssen gereitzet erst war.
Aber, wenn wird man die wunde gelosen?
Küssen sticht ärger, als dörner an rosen.

24.

Ja, wenn die lippen auf lippen sich legen,
Wenn kuß und kuß mit ergetzlichkeit schertzt,
Fühlet die seele so feuriges regen,
Daß sie fast ausser sich selber wegstertzt.
Wenn sie der seufftzer geflügelter wagen
Hat auf die küssende lippen getragen.

25.

Fühlen die glieder denn solche geschäffte,
Welche die seelen den seelen entziehn,
Bald die ergäntzen die mangelnden kräffte:
Fänget das marck an in adern zu glüh'n,
Und des geblütes erregete flammen
Lauffen biß zwischen die lippen zusammen.

26. Die

26.

Die überröthleten wangen erwarmen,
Schimmend in rosen und schwanger mit lust,
Und die verwechselten armen umarmen
Achsel, und neben dem halse die brust;
Eben wie dörner die winden, die reben
Ulmen, und eppich die eichen umgeben.

27.

Cypripor aber, mehr schmertzen zu schmieden,
Spielet indessen ins hertze sich ein,
Zündet ein feuer an, thränen zu sieden,
Seufftzer zu kochen, das öle der pein,
Welches der seelen halbglimmende kertze
Nur noch erfrischt mit erquickendem schmertze.

28.

Unterdeß geht auf den küssenden münden
Eine gewünschete wechselung für.
Liljenlieb giebet sein hertz Roselinden,
Und er empfänget die seele von ihr,
Endlich mißgönnens den lippen die augen,
Durstig das honig der lippen zu saugen.

29.

Zwischen dergleichen beliebenden nöthen
Macht sich die sterbende seele gesund,
Und die getödteten hertzen ertödten,
Und das verwundete machet uns wund,
Und das verletzete leben verletzet,
Und das ergetzete sterben ergetzet.

30.

Nun so gieb, daß die begeisterten lippen
Ich, Roselinde! von deinen nicht zieh.
Lasse der marmel-brust milcherne klippen
Locken vom munde kein küssen auf sie.
Tödte die mißgunst der blumichten wangen,
Welche so sehnlich nach küssen verlangen.

31.

Laßt es euch doch nicht gelüsten ihr hände;
Küssen geht eure gelencke nicht an.
Denn wie nicht werth ist der liebenden bände
Diß, was hinwieder uns lieben nicht kan:
Also soll, was uns nicht wieder kan küssen,
Auch nicht das seelige küssen geniessen.

32.

Ja das urälteste liebes-gesetze
Wiedmet den lippen das küssen, und will,
Daß sich die hand auf den brüsten ergetze,
Setzet die augen den wangen zum ziel,
Uber den lippen befiehlt es zu leben,
Aber die schooß ist zum sarge gegeben.

33.

Hütt euch indessen, ihr münde, für worten,
Fühlet der reden liebkosenden west.
Schleuß, Roselinde! die redende pforten,
Daß ihr nicht etwa des küssens vergest,
Durch die mit worten verstörete hertzen
Fühlen die seelen unleidliche schmertzen.

34.

Tödte der zungen gewäschiges schwätzen,
Welches die lippen im küssen verstört.
Aber dafern sie soll kräfftig ergetzen,
Und nicht hinfüro zu waschen aufhört;
Glaub' ich, daß mich eine natter will schrecken,
Welche die rosen der lippen verdecken.

35.

Hast du denn, zunge! so sehnlich verlangen
Einige worte der liebe zu fühl'n?
Schaue, wie freundlich die züngelnden schlangen
Mit dem so schlüpffrigen zungen-gifft spiel'n.
Eben so kanst du mit zünglenden küssen,
Zwischen den lippen ihr honig geniessen.

36.

Honig geniessen, ja honig verleihen,
Wie des besilbernden perlen-thaus glas
In den wohlriechenden nächten des mäyen
Träntzt und bezuckert das blumichte gras,
Also bezuckert das züngelnde kosen
Küssender lippen benelckete rosen.

37.

Weil nun dergleichen beliebtes besüssen,
Lippen und zungen so balsamet ein,
Pflegen die zähne mit linderen bissen
Zungen und lippen behäglich zu seyn;
Hoffende von den liebreitzenden spielen
Lieblichen segen und regen zu fühlen.

38.

Will denn die liebe mit süssem vergällen,
Zucker den zuckernen küssen verleihn,
Kan sich die schlaue so meisterlich stellen,
Küssen das müsse zuwider ihr seyn.
Ja Roselindens halb-sauere blicke
Stossen die küssende lippen zurücke.

39.

Aber allhier sind nur kinder erschrocken,
Denn ein erfahrener buhler weiß wohl:
Weigerung sey ein liebreitzendes locken,
Daß er noch eifriger küssen sie soll;
Weil die mit liebe bezauberten frauen
Gerne zum küssen gezwungen sich schauen.

40.

Erstlich zwar, ehe das küssende kämpffen
Ein unerfahrener Corydon wagt,
Läst er ihm offt die begierden fast dämpffen,
Weil ihm sein eigener kleinmuth absagt.
Dreymahl schlägt sie sein beginnen ihm nieder,
Endlich bereut er sein reuen erst wieder.

41.

Wagt er es auch gleich nach zweifflendem zagen,
Daß er ihr wieder ein küßgen zustellt.
Ach, ach, so ist zu dem furchtsamen wagen
Ein holgebrochenes seufftzen gestellt,
Gleichsam als nisteten zwischen den wangen
Küssender lippen verletzende schlangen.

42.

Schiene sie auch gleich gar zornig zu werden,
Buhler-zorn ist ein beliebender west,
Welcher das feuer der lauen geberden,
Welches schon halb war verloschen, aufbläst,
Und die gewäschigen liebes-gezäncke
Sind den vereinigten hertzen lust-räncke.

43.

Sencken sich auch gleich die lippen vonsammen,
Ach es rührt nicht aus ersättigung her;
Denn die mit schwefel gemehrete flammen
Fällt zu ersättigen schwerlich so schwer,
Als den nach küssend-recht lechzenden willen
Wollen mit übrigen küssen erfüllen.

44.

Nein, nein, mit diesem aufhören von küssen
Giebt man den lippen allein zu verstehn,
Was mit so weniger liebligkeit müssen
Ihnen für kräfftige freuden entgehn,
Biß sie mit desto begierigerm hertzen
Wieder durch küssende wechselung schertzen.

45.

Offtermahls sind auch die dürstigen münde
Von dem entgeisterten küssen so schwach,
Daß sie sich durch die erseufftzete winde,
Durch ein mit thränen befeuchtetes ach,
Müssen nach langer bemühung erquicken,
Ferner zum küssen sich frischer zu schicken.

46.

Denn wie wenn einmahl der himmel die schnecken
Mit dem bebisamten silber=thau tränckt,
Sie ihn zum andern mahl dürstiger lecken,
Wenn er noch einmahl auf kräuter sich senckt:
Also vermehret von vielem geniessen
Sich die geschöpffte begierde zu küssen.

47.

Ja! wenn am besten die lippen bedächten,
Daß noch am meisten ein einiger kuß
Durch das mit nectar erfrischte befeuchten,
Sie von dem dürsten erledigen muß,
Ach, ach, so sah'n sie sich eher verbrennet,
Eh' sie den kuß für ein feuer erkennet.

48.

Fühlten es gleich auch die lodernden hertzen,
Küssen sey eine verzehrende glut,
Eine vergifftung, ein öle den schmertzen,
Eine mit flammen ersäuffende flut,
Würden sie doch wohl im küssenden sterben
Wollen verglimmen, ersäuffen, verderben.

49.

Denn es gelüstet die rächelnden seelen,
Wenn sie die thränenden lippen anschaun,
Zwischen dergleichen zinnobernen hölen
Ihnen ein lebend begräbniß zu baun,
Meynende, für dem nicht küssenden leben
Wäre der küssende tod zu erheben.

50.

Sehnlicher tod! Roselinde nun tödte!
Selige wunde! ach mache mich wund.
Lehre den, mit der verschwisterten röthe,
Und den mit pfeilen gewaffneten mund;
Denn er ist, warlich, ein köcher voll küsse,
Tödte, verwundte mich. Beydes ist süsse.

51.

Heilsamer köcher, gewünschete pfeile!
  Flieget, hie habt ihr mein hertze zum ziel,
Kräncket es doch, daß die kranckheit es heile,
  Treffet, hier trifft, wer gleich treffen nicht will;
Denn der begierde bezauberte schmertzen
Ziehen die küssende pfeile zum hertzen.

52.

Wie der magnet sich nach norden hinkehret,
  Wie sich die flamme zum flammen-quell glimmt:
Gleich wie der schwade der erden zufähret,
  Wie das geträncke der durstige nimmt:
Also fühl ihr hertz und lippen auch lechsen
Nach den ambrosenen lippen-gewächsen.

35.

Weigerst du dich denn im glase des mundes
  Mir zu gewähren das küssende gifft?
Heischet doch diß das gesetze des bundes,
  Welchen mit uns hat die lippen gestifft;
Thu's, Roselinde! mein engel, ich sterbe.
Sterben ist lieblich, und leben ist herbe.

54.

Thu's, Roselinde, mein kind! aus erbarmen,
  Mache mein schwindendes hertze gesund.
Labe mich matten, beschencke mich armen,
  Träncke den fast halb erdürsteten mund,
Küsse mich. Weist du? die küsse die haben
Kräffte zu heilen, zu träncken, zu laben.

55.

Küsse mich, hertze mich, liebste! von hertzen,
  Treibe das friedsame kämpffen fein scharff,
Gönne, daß ich diß erquickende schertzen
  Allemahl zehnmahl vergelten dir darff.
Billig verwechselt man süsse für süsse,
Zucker für zucker, und küsse für küsse.

56. Wirst

56.

Wirst du diß also beständig nur treiben,
Werden wir beyde beseeliget seyn,
Du, Roselinde! wirst meine verbleiben,
Wie ich ingleichen auch bleiben muß dein.
Denn die verknüpffenden küsse sind kertzen
Liebender seelen und kochender hertzen.

Vergnügung sein selbst, die man bey der verachtung schöpffen kan.

C. H. v. H.

Was überzieht mich vor ein wetter?
Wo stürmet alle mißgunst her?
Ich bin ein ziel-zweck tausend spötter,
Mich überschwimmt ein tadel-meer;
Verleumdung speyet auf mich gallen,
Und haucht mit schwefel-dunst mich an;
Ich soll der gantzen welt mißfallen,
Ob ich gleich keinem was gethan.

Der eine tadelt das geblüte,
Dem ist die herkunfft all zu klein;
Der findet was in dem gemüthe;
Dem sind die minen zu gemein:
Dem taugt der leib nicht; dems gesichte;
Dem mangelt reichthum und ein stand,
Biß endlich auch an dem gerüchte
Ein laster-fleckmahl wird gebrannt.

Frisch auf, mein muth, bey dem gewitter!
Du kennest, wo dein hafen sey.
Wer an dir sieht dergleichen splitter,
Ist selbst nicht von dem balcken frey.
Verachtung kan kein mensch entkommen,
Man stellt auch göttern fehler aus.
Wenn tugend du zum schutz genommen,
Behauptest du genug dein haus.

Bin ich kein hoher vom geblüte,
Bin ich doch auch der schlechtste nicht.
Der adel stecket im gemüthe,
Wer weiß, ob mirs daran gebricht?
Die ersten sind nur schlecht gebohren,
Und schwungen sich durch kunst empor.
Hab ich der tugend nur geschworen,
Was hält man die geburt mir vor?

Hab ich gleich itzund keinen titel,
Wer weiß, was ich noch werden kan?
Der Höchste hat noch solche mittel,
Durch welche Joseph ward ein mann.
Was ich nicht bin, das kan ich hoffen,
Wenn schweiß mir auf den wangen wacht,
Der ehren-tempel ist noch offen,
Und wird noch täglich aufgemacht.

Auch armuth macht mich unerschrocken,
Wer sich vergnügt, ist allzureich.
Speist mich der himmel nur mit brocken,
Sind sie doch manna-körnern gleich.
Nicht ieder kan in gold zerrinnen;
Gnug, daß ich nicht darff betteln gehn.
Und laß ich keine seide spinnen,
Ist unschuld auch in wolle schön.

Befinden spötter an mir mängel,
Welch mensch kan ohne mangel seyn?
Es haben auch gefehlt die engel;
Und gold ist nicht von schlacken rein.
Die sonne selbst hat ihre flecken;
Wie sieht man denn auf mich so scharff?
Vielleicht werd ich sie noch bedecken,
Wenn mißgunst der verhüllung darff.

Verleumdet man zuletzt den namen;
Diß ist ein pfeil, der alle trifft.
Der teuffel mischt stets guten saamen,
Die spinne saugt aus rosen gifft.

Offt

Offt schmieret auf die reinsten liljen
Ein käfer seinen unflat hin;
Doch koth kan ihren schnee nicht tilgen,
So bleib ich gleichfalls, was ich bin.

Laß immer spötter seyn beflissen
Zu schwärtzen meinen kleinen ruhm;
Die unschuld und ein gut gewissen
Verbleiben doch mein eigenthum.
Mit Joseph lach ich aller lügen,
Mich kräncket kein vergällter spruch.
Wer unterliegt wird endlich siegen,
Wenn mißgunst trifft ihr eigen fluch.

Mein glücke kan nicht immer schlaffen,
Ein Jrus wird zuletzt erfreut,
Ein David bleibt nicht bey den schafen;
Vielleicht verändert mich die zeit.
Jch suche keine gunst bey allen,
Was acht ich, was man von mir hält,
Kan ich den klugen nur gefallen,
Miß fall ich willig aller welt.

Rede der schreibe-feder.

H. M.

Mich hat ein schwaches thier zwar zu der welt gebracht,
Doch kan ich thron und cron durch meine kunst besiegen,
Es wird des scepters stab zu meinen füssen liegen,
Wo ihn der kluge kiel durch sich nicht schätzbar macht.
Rom war bey aller welt durch mich so groß geacht,
Daß, wenn sich könige und fürsten musten biegen,
So stieg ich über diß. Den lorbeer-krantz von kriegen
Hat eintzig und allein vermehret meine pracht.
Der himmlische Virgil saß in Augustus schooß,
Und Cicero hat offt durch reden Rom beweget.
Jtzt wird Germanien noch tausendmahl so groß,
Weil es den heldenmuth auf freye künste leget.
Manch hut, der mich zwar trägt, wird nur durch mich verstellt,
Weil sich nicht kunst und witz zu seinem strauß gesellt.

Verkehrtes sonnet der schreibefeder.

Die kunst ist ohne macht, wo sich nicht Mars gesellet,
Die feder hat den stahl offt bloß aus furcht verstellet,
Und ob sich itzt ein held auf freye künste leget:
Doch ward Germanien noch tausendmahl so groß,
Als seiner waffen blitz das stoltze Rom beweget.
Es sey, daß ein Virgil saß in Augustus schooß,
So stand die majestät nur auf der schwerdter pracht.
Diß käysers purpur stieg durch glücke von den kriegen,
Offt muß beredsamkeit sich vor dem fürsten biegen,
Und ein schlecht feder-kiel wird nicht so groß geacht,
Als wenn ein tapffrer muth den feind zu nichte macht,
Vor dem sein unterthan gebücket muste liegen:
Der harnisch und der stahl kan ja die welt besiegen,
Durch diß hat Rom die welt zur dienstbarkeit gebracht.

Gedancken über die eitelkeit.

Was ist dis thun, so dein gemüthe liebet?
Dem liebe sich so leichtlich übergiebet?
Ein weisser koth, der farb und masque trägt,
Den ieder wind der eitelkeit bewegt,
Den mehr dein gold, als deine bitte lencket,
Der sinnen koth um andern koth verschencket.
Die stirne, so dein freuden-spiegel ist,
Bleibt schlüpffrig eiß; und so du das erkiest,
So wird dein fuß mit deiner freyheit fallen.
Die stimme, so du stündlich hör'st erschallen,
Jst dieser gleich, so die Sirene bringt,
Und tödten kan, wie süsse sie auch klingt.
Die küsse, so du von den lippen stiehlest,
Die stehlen dich, wie wenig du es fühlest,
Ja lieb' ist wohl mehr knecht, als frey zu seyn.
Der wangen pracht, der klaren augen schein,
Wird itzt ein blitz, der dich zu boden schläget,
Und mehr als todt ins grab der wollust träget.

Wie sehr dein mund die stoltze brust verehrt,
Und leichten schein mit leichten worten nährt,
So wird dir doch noch die erfahrung sagen:
Wie diese brust hat böse brunst getragen.
Und solcher schmuck, wie schöne er auch steh't,
Mit faulen hin zu seinem grabe geh't.
Drum richte leib und seele wieder auf,
Laß der vernunfft den vormahls freyen lauff;
Halt an das fleisch, erläutere die sinnen,
So wirst du rein und weißlich leben können.

Der gelehrte Adel.

B. S.

Ihr, die ihr schlacken-werck vor reines silber wehlet,
Und schlechtes spiegel-glas gleich diamanten schätzt,
Euch meyn' ich, die ihr nur der ahnen menge zehlet,
Und selbst als nulle scheint den nullen beygesetzt,
Die ihr das götzen-bild des kahlen adels ehrt,
Ihr seyd, verzeiht es mir, recht ungemein bethört.

Was nützt der bunte kram geerbter ritter-fahnen,
Was dient der büffels-kopff, der euer wapen ziert,
Was helffen helm und schild von längst verfaulten ahnen
Und der polirte stahl, den euer harnisch führt
Von tausend jahren her? Ein kluger macht den schluß:
Daß dieser hausrath noch den trödel füllen muß.

Den adel schelt' ich nicht, ich kenne seine güte;
Diß enge saal-athen zeigt manchen edelmann,
Der hochgebohren ist von ankunfft und geblüte:
Und sieht ein schönes buch doch mit vergnügen an.
Nein, wer den adel bloß in fahn und ahnen sucht,
Ist ein verhaßtes bild der leeren Sodoms-frucht.

Gesetzt, daß dein geschlecht von alten helden stammet,
Der ruhm ist eitelkeit und ein geborgtes gut:
Im fall die tugend dich als mißgeburt verdammet,
Und keine helden-that beweist das edle blut.

Viel

Viel höher steigt dein werth, wenn du Achilles bist,
Ob schon, der dich gezeugt, Thersites selber ist.

Der alten adel wuchs auf keinen fremden zweigen,
Ihr auge merckte nicht entlehnten zierrath an,
Kont' iemand sich nicht selbst durch tapffre thaten zeigen,
Durch tugend, durch verstand; der war kein edelmann.
Nun aber hat das blat sich, leider! umgewandt:
Indem ein esel offt vor edel wird erkannt.

Der, den der pfeffer reich, der reichthum stoltz gemachet,
Kaufft in den adel sich vor tausend thaler ein,
Und giebt den handel an: Indem der weise lachet,
Daß solch ein pfeffer-sack will strenger juncker seyn.
So kommt der offne helm auf kind und kindes-kind,
Die ihrem vater gleich an witz und tugend sind.

Aus solchem holtze nun wird ein Mercur geschnitten,
Den der gemeine mann fast wie den fürsten ehrt:
Kommt aber an den hof ein ander freund geschritten,
Der in das blasse reich der wissenschafft gehört,
Und hält um einen dienst gantz tief gebücket an,
So fragt man ihn: Monsieur! ist er ein edelmann?

O spott! Heist diß allein aus edlem stamm entsprossen,
Wenn man den mutter-heerd, sonst aber nichts geschaut,
Und vor das vaterland mehr wein als blut vergossen?
So steht der adel wohl auf schlechten grund gebaut.
Doch hat ein fürst nur nicht von leim ein hertz gemacht,
So wird er nimmermehr auf diesen wahn gebracht.

Er kennt, was tugend sey, und ein gelehrtes wissen:
Wer diesen adel hat, den zeucht er jenen vor,
Die mit der ahnen glantz sich nur behelffen müssen,
Und öffnet ihm zur burg der ehren thür und thor.
Apollo schreibt sein lob ans hohe sternen-haus,
Und Fama streut es hier mit tausend zungen aus.

Die Juno beut ihm dar die schlüssel zu den schätzen,
Daran es gar zu offt den strengen juncker fehlt:
Minerva steht bereit den hut ihm aufzusetzen,
Der von der niedrigkeit ihn weit entfernet zehlt;

Die liebes-göttin selbst, die schönheit richterin,
Reicht diesem werthen sohn ihr liebstes kleinod hin.

So rühmt nun, wie ihr wolt, den adel eurer ahnen,
Die ihr sonst nichts besitzt, das rühmens würdig ist!
Trotzt immer auf den kram zerlappter krieges-fahnen,
Und pflantzt die unart fort auf eures vaters mist.
Gelehrtheit legt indeß ein ander rüsthaus an,
Das auch die richtschnur selbst mit nichten tadeln kan.

Ihr helm ist die gedult bey emsigem studiren,
Darauf ein grüner busch von hoffnungs-federn steckt;
Erfahrung pfleget sie an pantzers statt zu führen,
Und demuth ist der schild, der ihren leib bedeckt.
Die kluge wachsamkeit ist ihr berühmtes schwerd,
Und ein geschicktes buch das beste tummel-pferd,

Ihr wapen ist ein feld, halb weiß, halb blau gemahlet,
Darinn Medusen haupt und schlangen-haar erscheint;
Weiß zeigt die unschuld an, so in dem wandel strahlet
Und alle thaten schmückt: Blau, daß mans treulich meynt,
Und der bekante kopff, so manchen feind erschreckt,
Zielt auf die wunder-krafft, die in den künsten steckt.

Der wahl-spruch, den sie ihr aus tausenden erwehlet,
Gieng kurtze zeit zuvor durch Alexanders mund,
Eh' ihn des himmels schluß den todten zugezehlet,
Und als die treue schaar noch um sein lager stund:
Er sprach: dem würdigsten verlaß ich meinen thron.
Dem würdigsten, spricht sie, gehört mein ehren-lohn.

Zu dieser hoheit kan kein kahler juncker kommen,
Der nie geschäfftig ist, als wenn er hasen hetzt.
Du aber, edler held! bist freundlich aufgenommen,
Und hast den purpur-hut höchstwürdig aufgesetzt.
Wer nun auf gleichen schlag sich aufwärts schwingen kan,
Macht durch den adlers-flug sich selbst zum edelmann.

Dem dieses nicht vergunnt, bewundert nur dein gläntzen;
Du bist der sonne gleich, die hat ihr eigen licht,
Der adel, den du führst, hegt nicht so schlechte grentzen,
Dadurch der scharffe zahn des tollen neides bricht.

Diß ist der schöne danck, Wohl-edler! für den fleiß,
Den die gelehrte zunfft nicht gnug zu rühmen weiß.

Das auge Schlesiens, der städte zier und crone,
Budorgis freuet sich; es jauchzet Herren-stadt;
Saline schmeichelt dir als neuem ehren-sohne;
Den sie nur gar zu gern in ihren armen hat.
Ja was die feder itzt nicht füglich melden kan,
Beut-ss selber dir mit beyden händen an.

Indeß, da manche faust sich höchst verbunden schätzet,
Zu steigen in dein lob durch ein geschicktes blat,
So wird ein kurtzer wunsch von mir hierher gesetzet,
Der wenig von der kunst geübter dichter hat:
Wohl-edler musen-freund! sey himmel-ab beglückt!
So lange, biß der artzt zum patienten schickt.

Auf den geburts-tag Sr. Excellentz des Hrn. geheimbden Raths Stryke.

Im namen dero tisch-gesellschafft.

B. N.

Verschmähe, kluger mann! die schlechten zeilen nicht,
Die freund und diener dir anitzt zum opffer bringen.
Wir suchen deinen ruhm in keinen reim zu zwingen:
Wir singen nicht allhier, was Fama von dir spricht:
Nicht wie der Oder-strand; nicht wie der Elbe grentzen,
O welt-gepriesnes licht! von deinen strahlen gläntzen.

Es ist was altes schon, daß, wie ein jeder sagt,
Drey hohe schulen sich durch deinen fleiß erhoben:
Daß fürst und hof dich liebt, und dich die fremden loben,
Und man dich weit und breit um recht und urthel plagt.
Ein ander schreibe viel von deinen ehren-kertzen:
Wir schencken dir allhier nichts, als ergebne hertzen.

Ach, auserleßner Stryk! schau unser opffer an!
Was könten wir doch wohl geschickters für dich finden?
Wir kommen, wie du weist, dich sämmtlich anzubinden,
Und binden, wie du siehst, mit lauter hertzen an.

Jedoch was binden wir? Die freyheit ist verschwunden:
Weil du sie schon vorlängst mit ketten selbst gebunden.

Dein angenehmer mund und deine freundlichkeit
Hat auch in diesem uns das können schon benommen.
Wir sind itzt nicht mehr so, wie wir nach Halle kommen:
Verstand und hertze seyn verändert und verneu't.
Denn deiner lehren krafft erhebt uns von der erden;
Dein anblick aber macht, daß wir zu sclaven werden.

Was man dem Orpheus vorzeiten beygelegt,
Das thust du würcklich noch. Du rührst die kalten sinnen,
Die offtmahls härter sind als steine zu gewinnen.
Wer dich nur einmahl hört, der wird auch schon bewegt.
Wer dich zum freunde hat und doch nicht will entbrennen,
Der muß ein unmensch seyn und keine regung kennen.

So nimm denn, grosser Stryck! das kleinod unsrer brust.
Vor hast du es geraubt, itzt wollen wir es schencken.
Du darffst nicht, wie man pflegt, auf eine lösung dencken:
Denn die gefangenschafft ersetzet keine lust.
Gieb aber, wo du wilst, für unsre neue lieder
Und den verlohrnen schatz, uns nur dein hertze wieder.

Schwangrer Jungfern Trost-Gedancken.

Laß, grosse Venus! dir ja nicht zuwider seyn,
Daß wir für dein altar mit schwerem fusse treten!
Wirff einen strahl auf uns von deiner gottheit schein,
Die wir in demuth itzt dich kommen anzubeten:
Nimm unsern ehren-krantz zu einem opffer an,
Laß dieses trauer-pfand an deinen wänden hangen,
Und so es ewig nicht erhalten werden kan,
So laß die asche nur in deinem tempel prangen.
Es rühme Pallas sich mit ihrer jungferschafft,
So mag auch Vesta sich für allen männern wehren,
Diana fühle nicht der starcken liebe krafft;
Wir wollen insgesammt zu deiner fahne schwehren.

Wir bieten jenen auch mit ihrem wesen trutz,
Und wollen uns die zunfft der schwangern jungfern nennen.
Nimmst du uns willig auf in deinen schirm und schutz,
So sucht das volck umsonst uns flecken anzubrennen.
Wir schätzen den verlust der jungferschafft nicht groß,
Und fühlen immer noch das angenehme jucken,
Als der beperlte thau in unsre muschel floß,
Und die sich öffnete denselben einzuschlucken.
Es war, als hätte sich uns Jupiter gezeigt,
Und wolte wiederum mit menschen liebe pflegen:
Als hätte sich zu uns der himmel selbst geneigt,
Und wolte sich hinfort auf unserm schooß bewegen.
Die lenden huben sich, da uns die lust empfieng,
Als wenn der gantze leib gen himmel fliegen wolte,
So, daß die seele fast uns mit zugleich entgieng,
Indem die jungferschafft den abschied nehmen solte.
Cupido hatte schon ein labsal zubereit,
Die geister wiederum vom schlafe zu erwecken:
Er kam uns höchst-erwünscht zu eben rechter zeit,
Und ließ uns ambrosin aus rothen schaalen lecken.
Drum achten wir nicht sehr der spötter grosse zahl,
Und lassen andere vor jungfern gerne lauffen,
Ja wolten ungerühmt, wo möglich, tausendmahl
Um einen schnöden krantz dergleichen wollust kauffen.
Wir fragen alle welt, was ist der jungfer-stand?
Was ist die jungferschafft? Ein buch, so nicht zu lesen,
Ein schüler freyer kunst, ein blosser wörter-tand,
Ein kind der phantasie, ein wesen ohne wesen.
Nur das gehirne hegt und mehret diese zucht,
Ihr gantzes wesen stützt der pfeiler der gedancken,
Warum? ist unbekandt. Gewiß daß ohne frucht
Man der natur hierdurch will schmälern ihre schrancken.
Doch wird durch diesen wahn ein grosser theil bethört,
Und abgeschreckt von dem, was die natur wohl gönnte,
Es würde gar um viel der menschen zahl vermehrt,
Wenn iede sonder schimpff nur mutter heissen könte.
Es ist die jungferschafft, wer sie zu etwas macht,
Ein unvollkommner stand, gleich ungeformter erden,

Der zur vollkommenheit nicht eher wird gebracht,
Als biß wir mit der zeit aus jungfern frauen werden.
Soll unser schloß gesperrt und stets geschlossen seyn;
Warum heist die natur uns nach dem schlüssel fragen?
Soll sich in unser hertz der rost nicht fressen ein,
So muß auch selbiges von keiner fäule sagen.
Der allgemeine trieb, der uns entbrennen heist,
Und nach dem männer-volck zu schauen uns verleitet,
Der ist auch, der das öl in unsre lampen geust,
Und das geschmierte tacht ohn unserm fleiß bereitet.
Es ist ein jungfer-leib ein ungepflügtes land,
Drum kan es keine frucht in diesem stande bringen.
Erst streut man saamen aus, denn wird die saat erkannt,
Und noch zuvor versucht der pflug das land zu zwingen.
Wer über unser thun den urthel-stab zerbricht,
Der kan auch nicht zugleich das closter-leben schelten,
Und wer den männer-stand verdammt und übel spricht,
Bey dem wird unser thun ohn zweiffel müssen gelten.
Doch wird uns diß vielleicht nur übel ausgelegt,
Daß wir den priester nicht, wie bräuchlich, ruffen lassen,
Daß wir kein gast-gebot und keinen tantz gehegt,
Daß andre leute nicht von unsern gütern prassen.
Wer aber hat den brauch zum ersten eingeführt,
Daß man den priester reich, die gäste frölich machet?
Nein, nein, es wird die zeit itzt nicht darnach verspürt,
Und wer nicht sparen kan, der darbt und wird verlachet.
Daß wir uns aber nicht was besser fürgesehn,
Wird unter allen uns am meisten vorgerücket.
Was hilffts, man rede nur zum besten, weils geschehn,
Der vogel ist entwischt, die rosen sind gepflücket.
Wir haben sonderlich uns diesen trost erwehlt:
Daß keine darff noch mag von uns die erste heissen.
Wer hat die grosse zahl derjenigen gezehlt,
Die längst den krantz verschertzt, und doch als jungfern gleissen?
Was kaum der teuffel kan, das weiß ein altes weib,
Den grund-riß der natur durch säffte zu verderben,
Sie ordnet bäder an für den geschwollnen leib,
Und heisset die geburt vor ihrer bildung sterben.

Wår arge list und kunst nicht in der welt bekandt,
So liessen sich viel mehr in unsre rolle schreiben;
Und thåte nichts dabey des apotheckers hand,
Wo würden in der welt die jungfern endlich bleiben?
Die aber noch zur zeit als reine jungfern gehn,
Die haube doch verdient, die geben sich zu frieden,
Sie sollen oben an in unsrer rolle stehn,
Wo nicht ein altes weib ein anders weiß zu schmieden.
Des pöfels urtheil sey an seinen ort gestellt,
Wir dürffen gantz und gar uns nicht des urthels schåmen.
Das mögen diese thun, die für den beyschlaf geld,
Die zinse vor die haut, und schåndlich wucher nehmen.
Wir haben anders nicht, als ehrlich, nur geliebt,
Vielweniger den leib um schnöden sold verdungen;
Wer uns vor huren schilt, und böse titel giebt,
Dem sey der teuffel schaar auf seinen kopff gesungen.
Indessen kommen wir bald in die wochen ein,
Es mag uns, wer da will, das spiel vor übel halten:
Wir wollen tausendmahl viel lieber ammen seyn,
Als bey der jungferschafft verschrumpeln und veralten.

Abschieds-brieff Herrn O. L. G. K. an Fr. C. V. S.

C. R.

Mein letzter abschieds-brieff wirfft sich zu deinen füssen,
Vergönne seiner noth ein gnådig angesicht;
Mehr thrånen siehest du, als schwartze dinte fliessen,
Das siegel ist das blut, so aus den wunden bricht.
Ich weiß nicht, ob er dir erbarmniß wird erwecken,
Diß weiß ich, daß ich es mehr als zu viel verdient;
Nicht zwar daß mich die furcht des todes solt erschrecken,
Nein! diß betrübt mich nur, daß lieb im hertzen grünt.
Ach möcht ich diesen trost vor meinem ende hören:
Die englische Charlott' erbarmt sich meiner noth,
So wolt ich alles blut aus meines armes röhren,
Mit freuden geben hin, und küssen meinen tod.

Ich wolte mich vergnügt in meinem jammer schätzen,
Erlaubte man nur mir zu küssen deine hand,
Es würde sich mein geist noch in der grufft ergetzen,
Erblickt ich nur von dir ein holdes gnaden-pfand.
So aber quäl ich mich mit diesen traur-gedancken:
Du bist in todes-noth, sie aber weiß es nicht,
Sie lacht und spielt vielleicht, du ärmster must erkrancken,
Sie singt, du aber bist zum sterben zugericht;
Zudem so wird der neid vielleicht mich selber quälen,
Wer weiß, was man ihr noch nach meinem tode sagt,
Man wird ihr diß und das von meinem thun erzehlen,
Weil ein vergälltes maul nicht nach den todten fragt.
Diß eisen, gnädige! verdoppelt meine schmertzen,
Und macht, daß man bey mir das blut nicht stillen kan,
Weil dieses silber wallt in dem gequälten hertzen,
Nimmt der zerschoßne leib auch keine pflaster an:
Doch muß ich auch gestehn, wenn meine noth am grösten,
Wenn die verzweifflung will aus allen orten gehn,
So fängt beständigkeit mich wieder an zu trösten,
Weil deine tugend mich niemahlen falsch gesehn.
Der Allerhöchste weiß, der die gedancken kennet,
Vor dem mein winckes hertz bald rechnung geben muß,
Daß ich vor dich allein in keuscher glut gebrennet,
Und keinen augenblick bereuet diesen schluß.
Ich bitt', erwege nur den anfang meiner liebe,
Mit was vor regung ich sie dir am ersten wieß,
Bedencke, wie sie mich aus ungemeinen triebe
Zu rettung deiner noth ins kalte wasser riß.
Was hatt' ich dazumahl vor höllen-pein errlitten,
Als man mir eyde schwur von deinem closter-stand,
Als franckheit, lieb' und furcht in mir so hefftig stritten,
Daß ich vor schmertzen mich wahrhafftig nicht gekannt.
Was seufftzer hab ich nicht zum himmel abgeschicket,
Der andern ihren wunsch offt ohne bitten giebt,
Doch, daß er mein gebet nicht gnädig angeblicket,
Macht, daß ich dich vielleicht mehr als ihn selbst geliebt.
Ich sterbe, doch vergnügt, weil er mir diß gewähret,
Daß ich dich lebend nicht in fremder hand gesehn.

Nunmehro, da der tod mir marck und bein verzehret,
Mag alles, wie es GOtt und dir gefällt, geschehn.
Du darffst um meinen tod dich nicht zu tode grämen,
Mir schaffst du keinen rath, dir störst du deine ruh,
Man muß des Höchsten macht in allem sich bequemen.
Diß bitt ich, schick mir nur ein dosin thränen zu.
Der himmel gebe dir die jahre, so mir fehlen,
Er sey auf deinen trost und wahre ruh bedacht,
Er lasse dich das glück mit millionen zehlen,
Genung! das blut entgeht. Charlotte gute nacht!

An Se. Churfl. Durchl. zu Sachsen, als sie bey antretung dero regierung dem 24. Jul. an. 1694. zu Leipzig die erb-huldigung annahmen.

Im namen der daselbst studierenden Schlesier.

J. S. S.

Der himmel werde klar, und du gewölckte lufft,
Laß dein beliebtes licht mit gold-gemengten strahlen,
Den treu-gesinnten kreyß um diesen ort bemahlen.
Doch was vor antwort schallt? und welche stimme rufft:
Die sonne scheint beschämt auf euch, beglückte grentzen!
Itzt will ein höher licht in euren mauren gläntzen?

Erlauchter götter-sohn! ach ja! du hast die bahn
Im frohen horizont der linden-stadt genommen.
Die Musen heissen dich viel tausendmahl willkommen,
Denn ihnen bricht mit dir des glückes morgen an.
Wie friedlich und vermehrt wird diese schaar sich mühen,
O Friederich August! in deiner gunst zu blühen.

Wir söhne Schlesiens, die itzt in dieser stadt
Der weisheit perlen-fang gantz ungestört geniessen,
Erlegen hier gebückt den zoll zu deinen füssen,
Den treu und danckbarkeit uns vorgeschrieben hat.

Er-

Erlaube, daß diß blat, du beyspiel gröster helden,
Dieweil dein ruhm so hoch, nur darff dein glücke melden.

Der Dänen Majestät, und dritter Friederich,
Der durch sein königs-blut auch deinen purpur zieret,
Hat unter seiner zahl am glücklichsten regieret;
In seinem sterbens-jahr erblickte Sachsen dich.
Dem himmel, grosser Fürst! gefiel hiemit zu deuten:
Er wolle sein gelück auf dich, als enckel, leiten.

Wohlan! es wird schon wahr. Du kommst auf einen thron,
Worauf du nicht zuvor in hoffnung bist gestiegen.
Nicht nur dein unterthan benennt dich sein vergnügen:
Gantz Deutschland sieht an dir auch seinen schutz-gott schon.
Drum steht dir aller hertz wie thor' und pforten offen,
Weil sie mit dir zugleich des glückes einzug hoffen.

Dein hoher name prangt von lauter fried und ruh,
Doch deine tapfferkeit zeigt schwerdter, blut und leichen.
Das erste wird dein schutz den unterthanen reichen,
Die andre würckung blitzt nur auf die feinde zu.
Du wirst mit Simsons krafft auch ihre stärcksten zwingen,
Und friedens-honig noch aus ihrem aase bringen.

Uns düncket, daß die kunst den abriß schon gethan,
Wie dir die nachwelt wird ein solches denckmahl bauen:
Geharnischt läst sie dich auf einem wagen schauen,
Die ehre spannt davor gezähmte löwen an.
Die tugend aber schreibt: Auf solchen ehren-wagen
Wird Sachsens Hercules den sternen zugetragen.

Sey glücklich wie August, der so geherrschet hat,
Daß huldigung und sarg ihm weit zertrennet stunden;
Er sprach: Ich habe Rom aus leim erbaut gefunden;
Und laß im gegentheil itzt eine marmel-stadt.
Du findst ein marmeln reich, Augustus deutscher erde
Wir wünschen, daß es noch durch dich zu golde werde!

Verliebte Arien.

C. H. v. H.

Ist denn dein hertze gar erfroren?
Bist du aus schnee und eiß geboren?
Hörst du mein seufftzen nicht,
Und was mein unmuth spricht?
Soll ich dich göttin nennen,
So nimm des himmels wehmuth an,
Der leichtlich sich erbarmen kan,
Und uns nicht ewig läst in hoffnungs-flammen brennen.

Des blutes regungen vermeiden,
Und gantz von fleisch und blut zu scheiden,
Ist nirgends ein gebot,
Es heissets auch nicht GOtt;
Sich selber zu verlassen
Ist eine flucht, so sträfflich ist,
Und wer ihm solche bahn erkiest,
Den muß die menschligkeit als einen unmensch hassen

Du kanst ja deiner nicht geniessen,
Kein mund weiß selber sich zu küssen,
Der schnee auf deiner brust
Bringt dir geringe lust.
Die fleischichten granaten
Seynd nicht allein vor dich erdacht,
Kein mensch ist vor sich selbst gemacht:
Es weiß der klügste geist ihm selber nicht zu rathen.

Die rose suchet ihr verderben,
Die auf dem stocke wünscht zu sterben,
Und nur ihr gantz allein
Meynt angetraut zu seyn.
Wilst du dich selbst begraben?
Wer sich in sich umsonst verzehrt,
Ist warlich seiner selbst nicht werth,
Und muß der thorheit schild an seiner grabstatt haben.

Bezwinge weißlich dein gemüthe,
Und folge zeitlich dem geblüte,
Darein im paradieß
GOtt selber funcken bließ;
Wer kan ihm widerstreben?
Schau ich dein helles antlitz an,
So fühl ich, was der himmel kan,
Und wünsch auf deiner brust verparedieſt zu leben.

C. H. v. H.

Ich singe tauben ohren,
Dein schönes antlitz kennt mich nicht,
Hab ich der freundschafft süsses licht,
Mein bestes kleinod gantz verlohren?
Wird denn mein tag zu düstrer nacht?
Soll ich mich lebendig begraben?
Und deiner augen schöne pracht,
Wo vormahls sonne war, itzt zu cometen haben?

Was sind es doch für sünden,
Davor ich peinlich büssen muß,
Und aller schmertzen überfluß,
Als übelthäter, itzt empfinden?
Doch laß der übelthäter recht
Mich, eh ich sterbe, nur geniessen!
Und mache, daß dein armer knecht,
Was er verbrochen hat, mag vor dem tode wissen.

Vor was hab ich zu büssen?
Vor göttin hab ich dich erkennt,
Mein hertz als weyrauch dir gebrennt.
Und mich gelegt zu deinen füssen.
Straft mich der himmel oder du?
Dir hab ich mich in mir verzehret;
Der himmel stürmet auf mich zu,
Dieweil ich dir zu viel, und ihm fast nichts gewähret.

Ach zürne nicht, Melinde!
So mir diß freche wort entfährt!
Ein sünder ist erbarmens werth.
Du fühlest nicht, was ich empfinde!
Nicht lache, wenn dein sclave fällt,
Du weist, verwirret seyn, und lieben
Hat allbereit die erste welt
Mit schrift, die nicht verlöscht, zusamen eingeschrieben.

Doch wilt du göttin heissen,
Zu der dich deine tugend macht?
So must du auch bey solcher pracht
Dich der erbarmung stets befleissen,
Reiß deinen kalten vorsatz ein,
Nicht mache meine noth zum schertze,
Die hölle lehret grausam seyn,
Der himel, dem du gleichst, verträgt kein steinern hertze.

C. H. v. H.

O Göttin: der ich voller pflicht
Mein erstes opffer angericht,
Verachte nicht die letzten flammen,
Und dencke noch an das altar,
Darauf mein kindlich räuchwerck war,
So dich und mich verband zusammen.

Ich weiß wohl, daß die schnöde zeit,
Und meine grosse niedrigkeit
Dein ohr hat von mir weggerissen,
Und daß kein zeugniß meiner pflicht,
So hand und seele zugericht,
Recht würdig ist, dich zu begrüssen.

Doch aber, wilst du göttin seyn;
So muß auch deiner strahlen schein
Ein kleines opffer nicht verhöhnen.
Der himmel liebt barmhertzigkeit,
Und alle götter sind erfreut,
Wenn unsre hände sie versöhnen.

Drum

Drum thu auch deinen himmel auf,
Und laß der tauben saiten lauff
Mich und mein opffer nicht verzehren!
Die dürfftigkeit hemmt meine hand,
Und ist dir doch zuvor bekandt,
Was dir mein armuth kan gewähren.

Ist gleich räuch-opffer, brand und heerd
Nicht deiner himmel-schönheit werth,
So wird dich doch das nicht beflecken;
Und bist du göttin, so da liebt,
Da man ihr himmels-ehre giebt?
So laß mich deinen nectar schmecken.

So dich mein feuer lencken kan,
So schaue dessen funcken an,
Und laß mich nicht so schmählig sterben;
Doch, soll es ja gestorben seyn,
So laß mein leben sammt der pein
Durch deiner augen glut verderben.

Es komme leben oder tod,
Es komme wohlfahrt oder noth,
Ich nehm es an mit tausend küssen,
Dein urtheil stärcket meinen muth,
Ich bin bereit mein treues blut
Vor deinen füssen zu vergiessen.

C. H. v. H.

Ihr bleichen buhler schwartzer zeit,
Die ihr die nächte zieret,
Und flammen voller liebligkeit
Durch trübe wolcken führet,
Werfft einen strahl
Von eurem saal,
Und schaut, ob meine schmertzen
Sich gleichen euren kertzen.

Die gantze welt sinckt itzt zur ruh,
Nur meine seufftzer wachen,
Die sonne drückt ihr auge zu,
Mir meines aufzumachen.
Dort euer schein,
Hier meine pein,
Die geben zu verstehen,
Daß sie nicht schlafen gehen.

Ihr fackeln seyd itzt hochgestellt,
Ich lieg im leid begraben:
Euch rühmt der weite kreyß der welt,
Ich weiß kein lob zu haben.
Ihr kennt kein joch
Mich drückt es noch,
Ihr könnt die flammen zeigen,
Und ich muß sie verschweigen.

Nun, Polydorus! bleib allhier,
Und fechte mit gedancken,
Furcht und betrübniß zeigt sich dir
In des gemüthes schrancken.
Diß, was mein geist
Mich hoffen heist,
Vergleicht sich euch, ihr sternen,
Es zeigt sich nur von fernen.

Mein sinn ist wie ein grünes land,
Da hoffnungs-blüten prangen,
Die doch des glückes falsche hand
Läst keine frucht erlangen.
Des geistes glut,
Der augen flut,
Der pein in meinem hertzen,
Ist mehr als eurer kertzen.

Ich bin ein schiff der liebes-see,
Das wind und wetter plaget,
Dem unglück, hoffnung, furcht und weh,
Durch mast und segel jaget.

Hier zeiget sich
Kein port für mich,
Dieweil ich itzt muß meiden
Den leitstern meiner freuden.

Ich weiß, weil mich die noth bekriegt
An mehr als tausend enden,
Daß Amaranthe ruhig liegt,
In Morpheus süssen händen.
Daß ihre brust
Nicht ohne lust
Wird auf und nieder reisen,
Da mich die thränen speisen.

Ihr sterne! last das blaue dach,
Und sencket euch hernieder,
Erfüll't ihr kühles schlafgemach,
Erwecket ihre glieder!
Verschweigt ihr nicht
Wie meine pflicht
Mehr thränen hier vergossen
Als sie der lust genossen.

Zeigt ihr, was Polydorus macht,
Der in dem feuer lebet,
Wie alle noth bey ihm erwacht,
Und schrecken um ihn schwebet,
Wie furcht und pein
Hier schwestern seyn,
Und dieses ihn betrübet,
Was er zu treu geliebet.

Rufft ihr in meinem namen zu:
Der Polydorus wachet,
Weil Amaranthe in der ruh
Der süssen träume lachet.
Es schreint, mein hertz
Läst solchen schmertz
So reichlich hier entspriessen,
Weil thränen mich begiessen.

Doch

Doch glaube, daß die runde flut
Nicht ohne feuer quillet.
Ich schwere, daß sie geist und blut
Mit tausend flammen füllet.
Wer bey der nacht
Der träume lacht.
Soll diese straf erkennen,
Er soll bey tage brennen.

E. G. R.

Sylvia! dein kaltes nein
Löscht mein feuer, meine flammen,
Denn du wilst mich nur verdammen,
Daß ich soll gequälet seyn.
Quäle ja die andern glieder,
Gieb mir nur das hertze wieder.

Sylvia! dein kaltes nein
Kan mir diesen wunsch ertheilen.
Wilst du, grausame! nicht heilen,
So erreg' auch keine pein;
Ohne trost in zweiffel brennen,
Ist ein steter tod zu nennen.

Sylvia! dein kaltes nein
Will mir durch die seele gehen,
Darum muß ich dir gestehen:
Es friert meine liebe ein,
Und bey deinen wanckelheiten
Werd' ich keine glut bereiten.

Sylvia! dein kaltes nein
Ist denn diß dein trost im lieben?
Und die redligkeit betrüben
Heist vielleicht dein liebes-schein;
Ach! die angebeten augen
Soll'n mir nur zur hölle taugen.

Silvia! dein kaltes nein
Kan mir dennoch nicht verwehren
Nicht in lieben, zu verehren,
Gieb nur hier ein ja-wort drein.
Doch bedencke meine schmertzen,
Geht dir denn mein nein zu hertzen?

Ja dein allzuwahres nein
Giebt den einschlag, ich soll fliehen,
Und mich dieser angst entziehen,
Denn dein hertze sey ein stein;
Drum aus deinen kalten ketten
Will ich mich mit fliehen retten.

C. H. v. H.

Was wilt du, Doris! machen,
Brich deinen stoltzen geist;
Diß, was du schönheit heist,
Sind blumen-gleiche sachen,
Die unbeständig sind,
Und fliehen wie der wind.

Es wird auf deinen wangen
Nicht steter frühling seyn.
Es weicht der sternen schein,
Als wie der blumen prangen.
Die zeit, so alles bricht,
Schont auch des leibes nicht.

Was ist der schönheit gläntzen,
Als ein geschwinder blitz?
Sein zubereiter sitz
Besteht in engen gräntzen.
Kein fluß verrauscht so bald,
Als schönheit und gestalt.

Was heute purpur träget,
Und alabaster führt:
Was sich mit rosen ziert,
Wird morgen hingeleget,

Und ruhet ungeacht
In seiner todes-nacht.

Nun, Doris! lerne kennen,
Was falscher hochmuth sey,
Bleib nicht alleine frey,
Laß deine jugend brennen,
Und laß der liebe glut
Durchwandern hertz und blut.

Gebrauche deine schätze,
Weil blut und blüte siegt.
Wann dich die zeit betrügt,
So trennet auch das netze,
So vormahls um dich hieng,
Und manche seele fieng.

So du dich selbst kanst lieben,
So nimm die warnung an,
Die ich dir itzt gethan.
Ich werde mich betrüben,
So diese rose stirbt
Und ohne lust verdirbt.

C. H. v. H.

Wie lauge soll noch meine pein,
Durch dich, o grausame Caliste!
In der verzweifflungs-öden wüste
Ein abgematter pilgrim seyn?
Die zeit verlieret jahr um jahr,
Daß ich nach meinem tod wallfarte,
Und auf die letztere gefahr,
Als bote, den du schickst, auf deine botschaffte warte.

Zwar klag ichs nicht der höhnschen welt,
Ich stille mich mit stillem kummer:
Doch glaube, daß ein ieder schlummer
Mir deinen zorn für augen stellt.

Lacht gleich die lippe manches mahl,
Nur frölich vor der welt zu scheinen;
Ist doch das hertz ein trauer-saal,
Wo die gedancken mich als leiche schon beweinen.

Mein gantzes leben streicht dahin
In meynung bald nicht mehr zu leben:
Und was mir einen trost soll geben,
Spricht: daß ich noch mehr würdig bin.
Ich sterbe täglich ohne tod,
Der kalte schweiß auf meinen wangen
Ist zwar ein vorbot dieser noth.
Nur daß ich noch nicht kan den letzten stoß empfangen.

Ich scheu mich für dem tode nicht,
Nur daurt es mich dich zu verlassen
Und durch das traurige verblassen
Zu meiden deiner augen licht.
Mein leben lieb ich, weil du lebst,
Daß ich in solchem dich kan lieben,
Denn weil du meinen leib begräbst,
Ist weder lust noch schertz der aschen überblieben.

Caliste! sey nicht fels und stein,
Soll ich im leben schon verderben?
Was mach ich, wann ich werde sterben?
Ists nicht genug dann todt zu seyn?
Zweymahl zu sterben ist zu viel,
Und zwar dich ewig zu verlieren.
Ich fehl lebendig meinem ziel,
Und in dem tode kan ich gar dich nicht berühren,

Hast du ein hertz von fleisch und blut,
So hast du als ein mensch, empfinden;
Du strafft zu hart so kleine sünden,
Da doch dein zorn was höhers thut,
Der himmel, der dir gnädig ist,
Heist dich nicht unbarmhertzig bleiben;
Und weil du selbst ein sünder bist,
Muß keinen übermuth dein unmuth mit mir treiben.

Doch ist mein tod bey dir gemacht,
Wohlan! so schick ich mich zum ende,
Und spreche, daß Calistens hånde
Aus grausamkeit mich umgebracht,
Der ich im leben war zu schlecht,
Die wůrdigt mich doch zu verderben;
Dann mir verbleibet nur das recht:
Durch ihre grausamkeit unschuldig hin zu sterben.

Caliste! noch ein eintzig wort:
Man soll den sterbenden gewåhren,
Was sie zu guter letzt begehren:
Vollbring in deiner schooß den mord.
Dann weil ich einmahl sterben soll,
Ist dir es gleich, wie ich verscheide,
Und ob durch pein, weh oder wohl,
Von schmertzen oder lust ich dieses urthel leide.

C. H. v. H.

Niemand weiß, wie schwer mirs fållt,
Flammen in der brust zu hegen;
Und sie dennoch fůr der welt,
Nicht ans freye licht zu legen.
Feuer låst sich nicht verhelen:
Denn sein glantz ist allzuklar,
Und die glut verliebter seelen
Macht sich selber offenbar.

Hundert augen, die von neid
Und von lauter argwohn brennen,
Sind auf mich zu sehn bereit,
Ob sie was vermercken kônnen.
Noch verberg ich meine schmertzen,
Daß man keine funcken sieht,
Da die liebe noch im hertzen
Wie ein andrer Aetna glůht.

Dieses ist der liebe kunst,
Amor suchet finsternissen,

Und

Und von seiner stillen brunst,
Muß der helle tag nichts wissen,
Venus bricht mit ihrem sterne
Erst bey denckler nacht herein,
Daß die zarte jugend lerne
In der liebe heimlich seyn.

Drum gewöhne dich, mein muth!
Deine flammen zu verschweigen;
Laß von der verborgnen glut
Weder mund noch auge zeugen.
Must du dich gleich etwas zwingen,
Ist gleich die verstellung schwer;
Aus den allerschwersten dingen
Kommt die gröste lust offt her.

Perlen liegen eingeschrenckt
In den harten muschel-häusern.
Wer auf frische rosen denckt,
Sucht sie in den dornen-reisern,
Honig ist nicht ohne bienen.
Wer in Canaan will stehn,
Must erst in Egypten dienen,
Und durch meer und wüsten gehn.

Vielleicht wird des himmels-gunst
Mir das glück noch künfftig gönnen,
Daß die kohlen meiner brunst
Offenbarlich brennen können.
Itzo schreib ich meinem hertzen
Diesen wahren denckspruch ein:
Feuers-glut und liebes-schmertzen
Müssen wohl bewahret seyn.

H. M.

Mein Damon! laß die reinen flammen
Nicht laulicht und getheilet seyn.
Nichts bessers schicket sich zusammen,
Als guter grund und gleicher schein.

Was ist das leben?
Ein spiel der zeit,
Wo man soll üben,
Bey noth und leid,
Beständigkeit.

Nicht zürne, daß ich so gesungen,
Ein hertze, das von liebe quillt,
Wird leichtlich mit verdacht beschwungen,
Und mit der bleichen furcht erfüllt.
Bey lichten steinen
Liegt kein verdacht:
Bey ungemeinen
Wird tag und nacht
Mit fleiß gewacht.

Hielt Aetna nicht so lange feuer,
Es kennt ihn nicht die gantze welt:
Der säulen schönes ungeheuer,
So Rom in ihrem schooß erhält,
Wird itzt geehret,
Weil keine macht
Es hat zerstöret,
Und dessen pracht
Nicht umgebracht.

Mein Damon! wilt du mich nicht hören,
So schau auf säulen, berg und stein,
Laß dich durch ihre wercke lehren,
Laß sie die stummen meister seyn.
Blick wort und schertzen
Erbauet nicht,
Wenn unsern hertzen
Das gleiche licht,
Bestand, gebricht.

Die blumen werden zwar gepriesen,
Doch würd' ihr name höher gehn,
Wenn sie in gärten und auf wiesen
Dem winter könten widerstehn.

Glas und crystallen
Ehrt iedes land,
Doch ziert vor allen
Der grossen hand
Ein diamant.

Der zierrath, den die liebe träget,
Ist treuer geist und gleicher sinn,
Den purpur, den sie um sich leget,
Sticht keine heisse sonne hin.
Wer gleiche liebet
In freud und noth,
Und zeichen giebet
Biß in den tod,
Ist fast ein gott.

An Sylvien, als sie mit ihm getantzet hatte.

B. N.

Ich brenne, Sylvia! ach aber ohne schuld!
Denn du hast mich entzündet.
Jedennoch leid ich mit gedult
Den schaden, den mein hertz empfindet.
Ich weiß es allzuwohl, daß du es hast gethan;
Doch klag ich, schönste! dich bey keinem richter an,

Ach strenge Sylvia! wie könt ich besser seyn?
Du suchest mein verderben,
Der brand nimmt meine glieder ein,
Und heist mich sonder ursach sterben;
Ich aber liebe dich, und küsse noch das licht,
Das mir diß feuer hat so listig angericht.

Du weist es selber ja, wie heimlich es geschehn,
Wir waren stets beysammen,
Und hatten uns schon offt gesehn,
Doch wust ich nichts von liebes-flammen.

Allein so bald du mich zum tantzen aufgeführt,
Hast du mein kaltes hertz, ich weiß nicht wie gerührt.

Ich sahe dich alsbald mit andern augen,
Jedoch ie mehr ich sahe,
Je mehr versanck ich in den wahn,
Durch den mein süsser fall geschahe.
Ist dir mein lieben nun, so wie es scheint, verdruß,
Warum verlangest du denn, daß ich brennen muß?

Ein ieder in der welt gläubt, daß es sünde sey,
Ein häusgen anzustecken;
Ein haus kommt keinem menschen bey;
Diß solte billig dich erschrecken.
Und dennoch denckest du, indem du mich verletzt,
Daß keine strafe sey auf deine that gesetzt.

Ach öffne doch einmahl dein felsen-hartes hertz,
Und höre meine klagen!
Ich leide zwar, wie vor, den schmertz,
Und will ihn mit zu grabe tragen;
Doch alle rechte sind von diesen lehren voll:
Daß der, so andre brennt, auch wieder brennen soll.

Uber ihre unempfindlichkeit.

B. N.

Wie lange wilst du grausam seyn,
Du göttin meines hertzens?
Dein blitz gebieret meine pein,
Du aber lachst der schmertzen,
Und siehst den henckern meiner ruh
Mit kaltgesinntem schertz und stoltzen augen zu.

Ich bin, wie Aetna, feuer-heiß,
Und brenne voller flammen;
Doch deine brust bleibt schnee und eiß,
Und schmeltzet nicht vonsammen.
Ihr berg steckt tausend seelen an;
Ich aber finde nichts, das ihn entzünden kan.

Den stahl muß endlich feur und glut,
Den marmel regen schwächen,
Und warmes bock- und ziegen-blut
Soll diamanten brechen:
Allein je mehr mein hertze sich
Mit feur und thränen rüst, je mehr verhärtst du dich.

Was soll ich ärmster denn nun thun?
Dich kan ich nicht bewegen;
Und gleichwohl kan ich auch nicht ruhn,
Noch in das grab mich legen,
Selbst hab ich weder krafft noch macht,
Und such ich rath bey dir, so werd ich ausgelacht.

Ach Sylvia! bedencke doch
Das ende meiner plagen;
Ich trage mit gedult dein joch,
Und will mich nicht beklagen.
Laß aber nach der langen pein
Doch endlich auch einmal nur meinen ruh-tag seyn.

Ein anders.

B. N.

Sylvia ist wohl gemacht.
Ihre glieder sind wie ketten,
Und ich wolte sicher wetten,
Daß von hundert Amouretten
Drey nicht ihre schönheit hätten,
Noch ihr holdes angesicht;
Nur ihr hertze tauget nicht.

Sylvia ist angenehm.
Ihre lippen sind corallen,
Ihre brüste zucker-ballen,
Und ihr honig-süsses lallen
Gleicht den jungen nachtigallen,
Die die mutter abgericht;
Nur ihr hertze tauget nicht.

Sylvia ist voller lust.
Sie verbirget, was sie schmertzet,
Sie ergetzet, wann sie hertzet,
Sie bezaubert, wann sie schertzet,
Lachet, wenn man sie verschwärtzet,
Und hört alles, was man spricht;
Nur ihr hertze tauget nicht.

Ach du ungezognes hertz!
Wann du denn allein mißfällest,
Wann du ihren geist verstellest,
Wann du ihren mund vergällest,
Und mit trotze von dir prellest,
Was sich dir und ihr verpflicht;
Warum ändert sie sich nicht.

Ein anders.

B. N.

Schweig, mein hertz! und laß es seyn;
Denn es ist dir recht geschehen,
Du wirst eher stahl und stein,
Als Silvetten lieben sehen.
Bring es, wie du wilst, so nah,
So erlangt dein treues flehen
Doch niemahls ein süsses ja.

Auf die liebe.

B. N.

Ach! was wird durch Amors hand
Nicht auf erden ausgericht?
Man vergißt das vaterland,
Aber seine liebste nicht.
Man verlässet hof und haus,
Man versäumet freund und schmauß,
Aber seine liebste nicht.

Auf ihre augen.

B. N.

Ich weiß nicht, ob ich euch noch einmahl werde sehn,
Ihr wunder-vollen augen;
Dennoch werden meine wunden,
So ich stets von euch empfunden,
Und nicht mehr zu heilen taugen,
Ewig, ewig offen stehn.

Auf ihren mund.

B. N.

Sylvia! dein süsser mund
Machet, wenn verdruß und plagen
Tausend andre niederschlagen,
Mein verwundtes hertz gesund.
Ja, daß ich nicht gantz verbrenne,
Daß ich mich nicht elend nenne,
Thut, wenn ich es nur bekenne,
Sylvia! dein süsser mund.

Sylvia! dein süsser kuß
Kan mir mehr erquickung geben,
Als die ulmen jungen reben,
Und Egypten Nilus fluß;
Muß ich gleich zuweilen borgen,
So vertreibt doch alle morgen
Meinen gram und meine sorgen,
Sylvia! dein süsser kuß.

Auf Rosetten.

B. N.

Amor! wilst du, daß ich sage,
Amor! wilst du, daß ich klage,

Was du mir zu viel gethan?
Du entzündest meine liebe,
Und doch hilffst du meinem diebe,
Und trägst ihm Rosettgen an.

Jenem gläubt sie, wann er schertzet,
Mir verwirfft sie, was mich schmertzet;
Beydes ist zu viel gethan.
Amor! hilff ihm doch nicht stehlen,
Laß sie, wen sie will, erwehlen,
Beut sie nur nicht selber an.

C. H. v. H.

Du kennst, mein treues hertze,
Es lieget ja in deiner hand,
Als meiner liebe treues pfand,
So dich bedient im ernst und schertze.
Kein garten blüht mir ohne dich,
Du schöne blume meiner sinnen,
Wie solte doch mein auge sich
Von dir entfernt ergetzen können?

Kein amber will mir schmecken,
Wann du nicht kanst gefährtin seyn.
Der morgenröthe purpur-schein
Verkehrt sich mir in trübe decken,
Wenn deiner augen sonnen-pracht
Die göldnen strahlen mir entziehen,
Und dieses, was dich englisch macht,
Von meiner seiten denckt zu fliehen.

Ich küsse noch die stunde,
Da ich den ersten liebes-kuß,
Aus treuer freundschafft überfluß,
Genoß aus deinem zucker-munde:
Das reine siegel, so von dir
Auf meine lippen ward gedrücket,
Hat auch die seele selbst aus mir
In süsse bande hingerücket.

Doch

Doch fürcht ich das gelücke,
So nicht beständig farbe hält,
Und mir auf tausend wege stellt,
Braucht gegen mich auch seine tücke
Mich daucht, daß eine fremde hand
Um deine rosen sich läst spüren,
Und dich in einen andern stand
Aus meinen augen will entführen.

Mir aber muß belieben,
Was endlich dein belieben heist;
Es scheint, daß mein verstrickter geist
Nach deinem willen wird getrieben.
Dein wohlseyn pflantzt auch meine lust,
Ich acht es über alle schätze,
Ich tadle niemahls was du thust,
Dein wille bleibet mein gesetze.

Denn dir zu widerstreben,
Wär eine höllen-harte schuld,
Ich dencke nur, daß ungedult
Uns wenig wieder weiß zu geben;
Mich stell ich dir gehorsam ein,
Was du begehrst aus mir zu machen,
Doch kanst du auf den rosen seyn,
So muß ich auf den dornen lachen.

H. M.

Asterie! ich bin gebunden,
Und zwar durch nichts als einen kuß,
Dein kuß der macht mir seelen-wunden,
So, daß ich tödlich krancken muß.
Ich werd entzücket
Durch einen mund,
Und auch berücket,
Daß von der stund
Ich nicht gesund.

Ent-

Entdecke mir doch, was das küssen
In seinem rechten ursprung sey;
Wenn sich die geister in sich schliessen
Durch so verliebte zauberey,
Und sich verschrencken
In schneller eil?
Wer kan gedencken,
Was vor ein theil
Der küsse pfeil?

Dein mund der ist mein wollust-keller,
Worinn sich offt berauscht die seel;
Ich achte nicht den muscateller,
Wann nur in der corallen-höl
Die seele weidet
Nebst deinem geist
Der nicht eh' scheidet
Und von mir reist,
Biß ich gespeist.

Asterie! laß deine lippen
Mir nur nicht harte felsen seyn;
Ein schiffer flieh't sonst hohe klippen,
Bey dir lauf ich im hafen ein.
Dein kuß der bleibet
Mein lust-magnet,
In dem mich treibet
Die treu, so steht,
Und nicht vergeht.

Hast du von mir was mehr empfunden,
Als den verschrenckten lippen-rauch?
Hat lieb und treu ein garn gewunden,
So schöner, als der rosen-strauch;
So magst du glauben,
Daß ich kein schnee,
Und daß mit schrauben
Im hertzen steh
Asterie.

Jach, Amaranthe! deine ballen
Mit frischen seufftzern wieder auf;
Laß nicht die bälge niederfallen,
Flöß thau von deinen lippen drauff;
Füll ihre flammen
In scharlach ein,
Zwing sie zusammen,
Biß sie wie stein
Gebildet seyn.

Die brüste sind der liebe zunder,
Wovon die schönheit nahrung nimmt;
Ein stamm und abgott aller wunder,
So blüht und frucht zugleich bekömmt.
Des tempels kertzen
Sind so gemacht,
Daß kalten hertzen
Durch ihre pracht
Wird glut beybracht.

Der wangen bunte zauber-künste
Sind ohne würckung bey der brust;
Die achseln schimmern, wie durch dünste,
Und zehl'n mit stirn und kinn verlust,
Die lippen welcken,
Und siegen nicht,
Wenn ihre nelcken
Der brüste pflicht,
Ein hauch gebricht.

Sagt, ob was schöners wohl zu finden,
Als wo sich milch und blut vermählt,
Und perlen mit corall verbinden,
Wo lust die holen seufftzer zehlt.
Cupidens kriege,
Sind lauter lust,
Wenn seine siege
der zarten brust
Nicht sind bewust.

Ihr

Ihr zucker-äpffel aller lüste,
Entblöst den marmel, den ihr hegt,
Weht flor und schleyer weg, ihr brüste,
Weist, was der strauch vor blumen trägt,
Was stets entdecket,
Ist nur gemein;
Was ihr verstecket,
Kan ohne schein
Und werth nicht seyn.

Ihr felsen, jauchzet, weil die liebe
An euch die göldne pfeile wetzt,
Den himmel macht kein nebel trübe,
An den zwey monden sind gesetzt.
Lilj' und rubinen
Sind sterne hier,
Doch strahlt vor ihnen,
Des krantzes zier,
Die sonn' an dir.

Von blumen, die die wespe lecket,
Trägt keine biene honig ein,
Und was nach fremden küssen schmecket,
Kan kein altar der liebe seyn;
Der brüste spiegel
Macht im gesicht,
Daß alle riegel
Der zucht durchbricht,
Gar leicht zunicht.

Du milch-brunn süsser anmuths-triebe;
Berg, der mit flammen um sich schlägt;
Du zauber-kreyß der grimmen liebe;
Sarg, der des buhlers freyheit trägt;
Ihr purpur-lippen,
Und brust, wohlan!
An euren klippen
Fährt itzt mein kahn
Der wollust an.

Hüll'

Hüll', Amaranthe! nur die schätze
In würm-gespinste wieder ein,
Zeig ihnen der natur gesetze,
Daß nur ein pfleger könne seyn.
Halt sie verholen,
Biß sie begehrt,
Der ihre kohlen
Durch ambra nehrt,
Und dich mit ehrt.

An Flavien.

B. N.

Ach Flavia! du quelle meiner schmertzen,
Was hat dir doch dein treuer knecht gethan?
Daß nicht dein ohr der seufftzer meines hertzen
Mehr, wie vorhin, geduldig leiden kan?
Und daß mein mund nach hundert tausend küssen,
Doch endlich nun in thränen muß zerfliessen?

Ein sclave, der die jammer-vollen ketten
Nur mit gedult und tieffer demuth trägt,
Kan endlich doch sich durch die flucht erretten,
Wenn ihm die zeit die fessel abgelegt:
Ach aber! ach! wo soll ich rettung finden?
Weil mich dein arm kan allenthalben binden.

Ich muß nur stehn und deine strafe suchen,
Die, schönste! mir dein strenges auge spricht:
Sonst müst ich offt dem himmel selber fluchen,
Wenn er den glantz durch trübe wolcken bricht.
Dein hertz ist ja der himmel meiner freuden;
Drum will ich auch itzt seine donner leiden.

Ich bin bißher so glücklich fast gewesen,
Ich habe dich mehr als zu viel geküßt:
Wenn ich den schnee von deiner brust gelesen,
Und unser mund wie thau zerflossen ist:

Dieweil ich nun verbotne frucht genossen,
So wird mir auch mein paradieß verschlossen.

Wohlan denn! wenn ich nicht soll länger leben,
O Flavia! so sterb ich mit gedult.
Hast du mich gleich mit thränen itzt vergeben,
So geb ich dir doch, schönste! keine schuld.
Denn wer zu früh will mit dem feuer spielen,
Muß endlich sich mit solchem wasser kühlen.

Gedancken bey auffgehender morgen-röthe.

C. H. v. H.

Aurora! deine rosen blicken,
Der purpur triefft aus deiner hand,
Du suchst durch dieses reine pfand
Die welt und alles zu erquicken,
Und machst die bahn von gold und nectar voll,
Darauff dein Phöbus lauffen soll.

Ein iedes blat bey meinen füssen,
Ein ieder vogel über mir,
Verehret dich und opffert dir;
Und giebet uns mit lust zu wissen,
Wie itzt dein glantz und deiner wunder pracht
Verjagt das leid und dämpfft die nacht.

Du heist den unmuth von uns scheiden,
Die blumen weinen dir vor lust.
Du öffnest deine bunte brust,
In wilden püschen, thal und heiden.
Nur die, so dir fast gleichen zierrath führt.
Wird nicht durch deine pracht gerührt.

Corinne läst sich nicht bewegen,
Du fäll'st ihr wüten nicht dahin,
Sie weiß den kalten tyger-sinn
Nicht abzuthun, nicht weg zu legen.

Sie

Sie speiset mich mit angst und bleichem leid,
Wie du die welt mit lieblichkeit.

Ihr harter geist weiß nicht zu biegen,
Ihr haß der geht nicht mehr zu ruh,
Er will stets munter seyn, wie du,
Und gegen mich zu felde liegen;
Sie macht, daß mir dein angenehmer schein
Den blitzen ähnlich dünckt zu seyn.

Aurora! brich doch diese sinnen,
Und lege diesen hohen muth!
So dir nur schimpff, mir unrecht thut.
Komm, tilge ferner ihr beginnen.
Legst du mir nun dergleichen kleinod zu,
So werd' ich wieder roth, wie du.

Du must den kalten schnee vertreiben,
So unter meinen bergen ist,
Und mich zu martern hat erkiest,
Sonst kan und weiß ich nicht zu bleiben,
Aurora! wilst du wie Corinne seyn?
Du läuffst und läst mich hier allein!

Wische die ächzenden thränen
Von den wangen ab,
Wilst du dir ein grab
Durch die schwachen seufftzer bähnen,
Laß mich wissen,
Daß das küssen
Alle schäden kan versüssen.

Perlen gehören den wellen,
Doch dein wangen-schnee
Soll zu bunten klee
In den wiesen sich gesellen
Laß uns üben
In dem lieben,
Warum wilst du dich betrüben?

Trennet uns itzo das glücke
Durch den harten schluß,
Daß ich scheiden muß.
Komm ich doch gewiß zurücke:
Wenn die bienen
In dem grünen
Fliegen, will ich dich bedienen.

An Lauretten.

Laurette! bleibst du ewig stein?
Soll forthin unverknüpffet seyn
Dein englisch-seyn und dein erbarmen?
Komm, komm und öffne deinen schooß
Und laß uns beyde nackt und bloß
Umgeben seyn mit geist und armen.

Laß mich auf deiner schwanen-brust
Die offt versagte liebes-lust
Hier zwischen furcht und scham geniessen.
Und laß mich tausend tausend mahl,
Nach deiner göldnen haare zahl,
Die geister-reichen lippen küssen.

Laß mich den ausbund deiner pracht,
Der sammt und rosen nichtig macht,
Mit meiner schlechten haut bedecken!
Und wenn du deine lenden rührst,
Und deinen schooß gen himmel führst,
Sich zucker-süsse lust erwecken.

Und solte durch die heisse brunst,
Und deine hohe gegen-gunst
Mir auch die seele gleich entfliessen,
So ist dein zarter leib die bahr,
Die seele wird drey viertel jahr
Dein himmel-runder bauch umschliessen.

Und wer alsdenn nach meiner zeit
Zu lieben dich wird seyn bereit,
Und hören wird, wie ich gestorben,
Wird sagen: Wer also verdirbt,
Und in den zarten schoosse stirbt,
Hat einen sanfften tod erworben.

Schertz-Lied.

Als die Venus neulich sasse
In dem bade nackt und bloß,
Und Cupido auf dem schooß
Von dem liebes-zucker asse,
Zeigte sie dem kleinen knaben
Alles was die frauen haben.

Marmel-hügel sah er liegen,
Von begierden aufgebaut;
Sprach zur mutter überlaut:
Wenn werd ich dergleichen kriegen,
Daß mich auch die schäferinnen,
Und die damen lieb gewinnen?

Venus lacht aus vollem munde
Uber ihren kleinen sohn:
Denn sie sah und merckte schon,
Daß er was davon verstunde,
Sprach: du hast wohl andre sachen,
Die verliebter können machen.

Unterdessen ließ sie spielen
Seine hand auf ihrer brust:
Denn sie merckte, daß er lust
Hatte weiter nachzufühlen,
Biß ihr endlich dieser kleine
Kam an ihre zarte beine.

Als er sich an sie geschmieget,
Sprach er: Liebes mütterlein,
Wer hat an das dicke bein
Euch die wunde zugefüget?
Müst ihr weiber denn auf erden
Alle so verwundet werden?

Venus konte hier nichts sagen,
Als: Du kleiner bösewicht,
Packe dich, du solst noch nicht
Nach dergleichen dingen fragen.
Wunden, die von liebes-pfeilen
Kommen, die sind nicht zu heilen.

An Calisten.

C. H. v. H.

Ich kan mir nicht mehr widerstreben;
Die schönheit flößt mir das gelüste ein.
Im paradieß kan keiner leben,
Und ohne fall und fehl-tritt seyn.
Dein eden-platz, mein kind Caliste!
Zieht meine hand
Auf deinen kreyß der runden brüste,
Und meinen leib in dein gelobtes land.

Der lentz pflegt uns in herbst zu leiten;
Das jahr läst uns nach blumen früchte sehn;
Laß mich doch auch nach deinen zeiten
In deinen anmuths-garten gehn.
Mein frühling ist ein kuß gewesen,
Laß aus der schooß
Mich endlich reiffe früchte lesen,
Wie in dem stand der unschuld nackt und bloß.

Du kanst den leib mir nicht verschliessen,
Von welchem du mir schon das hertz entdeckt.
Laß unsern geist zusammen fliessen,
Weil doch kein kuß ihm selber schmeckt.

Vergrabe mich in helffenbeine,
  Voll fleisch und blut;
Denn werd ich gleich darinn zum steine,
  So weiß ich doch, daß es mir sanffte thut.

Eröffne mir das thor zum lande,
  Wo zucker rinnt, und wollust tafel hält;
Laß meinen kahn am engen strande
  In deine neu-erfundne welt,
Du darffst dich nicht, Caliste! schämen;
  Das feigen-blat,
Das Eva vor sich muste nehmen,
  Zeigt und verdeckt nicht unsre lager-statt.

Bestrafe mich mit keinem tadel,
  Daß deinen schooß mein hertze lieb gewinnt;
Denn der magnet forscht mit der nadel,
  Biß er den mittel-punct ergründt.
Ein schäfgen weidt in thal und auen,
  Wo schatten ist:
Mein hertze will das deine schauen;
  Drum such ich es, da, wo du offen bist.

C. N.

Ich sehe dich zum ersten mahle,
  Und muß das erste mahl von dir entzündet seyn.
Dein schwartzes auge schlug mit einem lichten strahle
  Das feuer in mein hertz hinein.
Ich fühle schon die glut mir ins gesichte steigen,
Die flammen werden sich gar bald in augen zeigen.

Was hab ich, Celie! verbrochen,
  Daß du den starcken blitz auf mich zu erst gericht?
Und welches ist die schuld, die du so hart gerochen?
  Ich weiß von keiner sünde nicht.
Wie? soll die strafe mir vielleicht darum geschehen,
Daß dich, du götter-bild! ein mensch hat angesehen?

So muß ich durch den grimm verderben,
Wofern dein strenger sinn Dianen ähnlich ist,
Actäon sieht sie bloß, und muß deswegen sterben:
Doch weil du eine Venus bist,
So dencke, diese läst mit feuer-heissen küssen,
Als sie Adonis sieht, den blick und frevel büssen.

Wer böse zauberey getrieben,
Dem wird das feuer sonst in rechten zuerkannt.
Ich weiß von solcher nichts. Ich wolte nur was lieben,
Und werde doch darum verbrannt.
Der richter, welcher mich so grausam will verdammen,
Schlägt selbst das feuer auf, und trägt das holtz zusammen.

Ist ja dein eyfer nicht zu brechen,
Und wann die unschuld muß vor göttern schuldig seyn,
Wohlan! so will ich nicht dir, göttin! widersprechen;
Ich stelle mich zum urtheil ein,
Du wirst, wie Venus that, das blut-gerichte hegen.
Ich will Adonis seyn, und mich aufs feuer legen.

E. N.

Erbarme dich, du schönheit dieser welt!
Und nimm von mir die fessel meiner seelen!
Wenn stahl und eiß die brust umschlossen hält,
Durch sclaverey mich auf den tod zu quälen,
So dencke doch, der ursprung meiner noth
Ist schon der tod.

Ist schon der tod ein opffer deiner lust,
Und soll mein hertz in heisser glut verbrennen;
So wollst du nur die alabaster-brust
Zu guter letzt mir zum altare gönnen.
Denn ein altar zum opffer muß ja seyn
Ein harter stein.

Ein harter stein wird durch die tropffen weich:
Mein auge läst auch gantze ströme rinnen;
Jedoch umsonst. Wem bist du endlich gleich?
Erweicht nur blut die diamanten sinnen?

So kühle dann darinnen deinen muth,
Hier ist mein blut.

Hier ist mein blut, das treu und liebe weyht,
Die mich zuerst in sclaverey gestürtzet.
Was brachte mich um meine göldne zeit?
Wer hat den weg der freyheit abgekürtzet?
Der rauber war, ach daß ichs sagen muß!
Ein eintzger kuß.

Ein eintzger kuß legt mir die fessel an,
So kan mich auch ein kuß davon entbinden.
Wiewohl der wunsch ist gantz umsonst gethan,
Mein seuffzer soll in tauber lufft verschwinden.
So muß mein hertz mit doppelt schwerer pein
Gestrafet seyn.

Gestraffet seyn, und ohne missethat,
Wird auch kein gott vor recht und billig sprechen,
Doch weiß ich nicht, wer mich gestrafet hat;
Vielleicht will sich der himmel an mir rächen.
Das macht, du warst, und mehr als er, zugleich
Mein himmelreich.

Mein himmelreich wird mir zur höllen-pein.
Ich soll und muß, ich will auch nur verderben;
Die freyheit wird in meinem grabe seyn;
Drum will ich gern als sclave grausam sterben.
Mein hertz giebt nur den seuffzer noch von sich:
Erbarme dich!

An die Livia.

Macht kein funcke meiner flammen,
Livia! dir einen brand?
Tausend schlagen offt zusammen,
Keiner nimmt doch überhand.
Du must kälter mir zur pein
Als ein Salamander seyn.

Ich gedachte, daß das blitzen,
So aus deinen augen steigt
Auch im hertzen müste sitzen,
Und aus hitze wär erzeigt:
So ist es cometen-licht,
Dessen strahl nur frost verspricht.

Wenn mein brand denn nicht gewinnet,
Muß der nasse zunder dran,
Der aus meinen augen rinnet,
Und versuchen, was er kan.
Wird doch glut durch flut erweckt,
Wenn das wasser kalck ansteckt,

Ach! so werde durch mein weinen,
Livia! von flammen reich!
Doch du must auch lieblich scheinen,
Sey der reinen sonne gleich,
Die den thau, den sie gebracht,
Augenblicks zu asche macht.

Dir sey meine qual befohlen,
Lösche die entbrannte pein!
Deine glut soll meinen kohlen
Ein schnee-kaltes wasser seyn.
Wo dein eiß noch länger währt,
Bin ich bald in staub verkehrt.

An Melinden.

C. H. v. H.

Ich rede nur mit steinen.
Dein stoltzes ohre hört mich nicht,
Und deiner augen feurig licht
Will mir nur ewig grausam scheinen.
Kan denn mein nasses thränen-meer
Nicht deines zornes glut abwaschen?
So siehe, wie ich mich verzehr!
Dein heisser augen-blitz verbrennet mich zu aschen.

Was

Was zwinget dich, Melinde!
So grausam gegen mir zu seyn?
Verdopple doch nicht meine pein,
Weil ich ohndem genug empfinde;
Du strafest mich ja gar zu sehr.
Verdienet denn ein treues lieben
Bey dir schon kein erbarmniß mehr;
Wo hast du, schönste! denn die feinde hingeschrieben?

Was wilst du ferner haben?
Begehrst du noch mein blut zu lohn?
Denn meine seele hast du schon,
So nimm es; dir will ichs vergraben.
Wird hierdurch deine lust gestillt,
So will ich mich noch sterbend freuen,
Und also mach ichs, wie du wilt;
Doch wo du menschlich bist, so wird mein tod dich reuen.

Er ist unglückselig.

C. H. v. H.

Ich unglückseliger! warum bin ich gebohren?
Soll ich ein gauckelspiel der falschen sterne seyn?
Hat das verhängniß denn zum balle mich erkohren?
Schau ich für sonnen-licht blitz und cometen-schein?
Weiß ich von freuden nichts zu sagen?
Macht mich der himmel nur zur wahlstatt vieler plagen?

Ich muß mit kummer-brod die matte seele speisen;
Das thränen-wasser ist mein muscateller-most.
Ich muß beständiglich durch scharffe dornen reisen;
Die schmertzen sind mein tranck, das unglück meine kost.
Ich muß auf folter-bäncken sitzen,
Und auf den schweren stab des jammers mich nur stützen.

Mein leib ist ein spital, darinn der geist muß krancken;
Ich bin ein ebenbild der bleichen traurigkeit;

Ich schlage mich mit nichts, als sorglichen gedancken,
Mit ach und weh verkürtz ich meine lebens-zeit;
Ich werde jämmerlich gequälet,
Weil dem gemüthe ruh, dem blute kühlung fehlet.

Wie vielmahl sitz ich doch betäubt an allen sinnen?
Für schmertzen seh ich offt mit offnen augen nicht.
Verstand und witz ist weg, ich weiß nichts zu beginnen,
Biß daß ein seufftzen mir den dicken nebel bricht.
Und dennoch kan ich weder meinen sachen,
Noch meiner thränen lauff ein tröstlich ende machen.

Ach daß ich einem nur mein leiden könt entdecken!
Vielleicht würd dieses noch ein pflaster vor mich seyn,
Und in den wunden mir was linderung erwecken.
Doch nein! es weiß kein freund mehr rath für meine pein;
Drum soll kein mensch von mir erfahren,
Was für gefehrten sich des unglücks mit mir paaren.

Ich will hinführo nicht mit meinen fesseln klingen.
Denn welcher sclave rührt ohn schmertzen doch sein joch?
Ein stummer seufftzer soll nur nach dem himmel dringen,
Vielleicht erbarmet der sich meiner wunden noch,
Zum himmel sollen meine zähren
Sich fernerhin zwar still, doch unabläßig kehren.

Es kan doch nirgends hin ein wasser freyer fliessen,
Als an denselben ort, wovon es anfangs kam.
Der himmel martert mich; Drum darff die welt nicht wissen,
Was eigentlich mein leid und meines hertzens gram.
Doch will mich iemand noch beklagen,
So schreib er auf mein grab: Hier ruht ein ziel der plagen.

Climene! prüfe fleisch und blut,
Und strafe meine liebes-glut,
Nicht nach der schwäche deiner flammen;
Mein feuer kömmt aus Adams schooß,
Darein der himmel selber floß:
Wie kan ein menschlich hertz doch meine glut verdammen.

Du bist, wie Eva, fleisch und bein,
Drum kanst du auch kein engel seyn,
Und ausser menschen dich verlieben,
Und das gesetze der natur,
Das mit dem athem in uns fuhr,
Hat auch in deine brust: seyd fruchtbar! eingeschrieben.

Wer sich in stiller glut verbrennt,
Und menschen-liebe sünde nennt,
Muß auch das paradieß verdammen;
Denn Evens weisse marmel-haut
War kaum aus knochen aufgebaut,
So fühlte Adams hertz schon süsse liebes-flammen.

Climene! drum bedencke dich,
Du kanst hier ohne dornen-stich
Die schönsten zucker-rosen brechen.
Ein mensch muß wie die ärtzte seyn,
Und eher nicht von todes-pein,
Als von der lebens-krafft der starcken öle sprechen.

Schau, meine seele schmeltzt in mir,
Und alle glieder folgen dir,
Gleich wie die blumen ihrer sonnen;
Bist du mir nun mein sonnen-schein,
So laß mich deine blume seyn,
Biß meine wurtzel grund in deinem schooß gewonnen.

C. H. v. H.

Ich bin verletzt durch deinen augen-strahl,
Der jeinen blitz in meine brust getrieben,
Soll, Lesbia! du ursprung dieser qual!
Vergehen nicht mein hertze gantz im lieben;
So halte doch nur einen augenblick
Den strahl zurück.

Wen

Wen brennt die nacht der liebes-flammen nicht,
Als die zur glut dem menschen ist erkohren?
Ein gantzes meer löscht nicht ihr schönes licht,
In dessen abgrund Venus ward gebohren,
In wellen schwamm diß schöne ungeheur,
Und bleibt ein feur.

Mein hertz besteht aus wachs und nicht aus eiß,
Ich fühl und seh, wie deine augen blitzen:
Zweyfache glut ist sterblichen zu heiß,
Was wunder, wenn zwo sonnen mich erhitzen,
Die gar der himmel seltner schönheit preist,
Und brennen heist.

Nicht dencke, daß es blosse worte seyn,
Welch hertz kan wohl bey deiner glut erkalten?
Du weist, ich bin kein engel und kein stein,
Ich muß des blutes regung lassen walten,
Die GOtt dem menschen schon im paradieß
Ins hertze bließ.

Drum zürne nicht ob diesem meinem brand,
Der sich aus deiner augen glut entsponnen,
Es ist, mein kind! ein werck von deiner hand,
Ach dencke nach und strafe deine sonnen,
Aus welchen dieses feur, so in mir glimmt,
Den ursprung nimmt.

So liebe dann, was deine krafft versehrt,
Mein niedrig seyn kan deinen ruhm nicht tilgen,
Die sonne bleibet doch in gleichem werth,
Mahlt gleich ihr gold ein kleeblat nebst den liljen.
Laß mich bey deinem warmen sonnen-schein
Ein kleeblat seyn.

C. H. v. H.

Soll, Solimene! meine glut,
Die mir versehret marck und blut,

Gantz

Gantz ohne deine rettung brennen?
Du äscherst meine brust ja ein,
Mein hertze muß entzündet seyn,
Und du willst keine flammen kennen.

Befrage selbst das heisse licht,
Das aus den hellen augen bricht,
Was feuer es in mir erwecket?
Es schmeltzt der seelen hartes eiß,
Und machet salamander heiß,
Und ich soll seyn unangestecket?

Dein auge hat mich so verführt,
Mich hat dein blitz durchaus gerührt,
Den ich nicht konte sehen kommen,
Ich dachte wolcken anzusehn,
Mit wasser-quellen umzugehn,
Und bin dadurch der ruh benommen.

Ich kan nicht wider den betrug,
Wer ist bey solchen flammen klug?
Sie können bienen nur vertreiben.
Der mensch, der leichtlich feuer fängt,
Ist wie die motte, die sich sengt,
Und doch nicht kan vom feuer bleiben.

Verläugne nicht, was du vollbracht,
Du hast durch feur mich arm gemacht,
Wilst du den mord-brand nicht bekennen?
So wisse doch, daß alle welt
Dir das gerechte urtheil fällt:
Wer andre brennt, muß wieder brennen.

C. H. v. H.

Geliebte Flavia! mich brennen deine thränen,
Das süsse naß beflammet meinen geist,
Dein heisser seufftzer macht mir jammer-reiches sehnen,
So mich zu dir mit steiffen banden reißt;
Wilst du, o Flavia! daß Criton soll verderben,
So sage nur von deinem tod und sterben.

Es ist noch keine zeit, im grabe zu verwesen,
Die jugend steht dir allzuzierlich an,
Du solst noch in der welt die zucker-rosen lesen,
Wo deine hand kein dorn verletzen kan:
Die wollust wird dir tranck aus ihrem becher schicken.
Und selber dich an ihre brůste drůcken.

Es soll dich noch zur zeit kein schwartzer boy umschliessen,
Dein tugend-glantz ist etwas bessers werth.
Es wird der himmel dich als seine tochter kůssen,
Der deinen mund zu seiner lust begehrt.
Laß einen kleinen sturm dich nicht zu sehr bewegen,
Ein sonnen-strahl kan alles wieder legen.

Erhebe doch nunmehr die flůgel deiner sinnen,
Und stöhre selbst den trieb der ungeduld,
Laß nicht die thrånen-bach um deine wangen rinnen,
Das schöne feld ist frey von aller schuld.
Was wilt du unverdient es unter wasser setzen?
Die tyranney ist strafens werth zu schåtzen.

Soll die verzweiffelung dir deine rosen bleichen,
So um den thau der sůssen lippen stehn?
Nichts als jesmin-geruch soll diesen ort bestreichen,
Kein purpur muß von dessen grentzen gehn.
Um diese gegend muß sich lust und anmuth kůssen,
Und lieblichkeit dir deine zeit versůssen.

Ach edle Flavia! leg' angst und kummer nieder,
Es speise dich des glůckes ůberfluß,
Zerreiß in freudigkeit die kalten trauer-lieder,
Durch die dein knecht als eiß erstarren muß.
Wer ihm das hertze frist, und selbst sein fleisch verzehret,
Der hat fůr sich zu theure kost begehret.

Komm, braune nacht! umhůlle mich mit schatten,
Und decke den mit deiner schwårtze zu.
Der ungestört sich will mit sonnen gatten,
Und im bezirck der engel suchet ruh,

Ja hilff mein ach, eh du noch wirst verschwinden,
Mit milder hand von meiner seele binden.

Wie? hör' ich nicht willkommen mein verlangen!
Schon im gemach mit leiser stimme gehn?
Fühl ich mich nicht mit lilien umfangen,
Und meinen fuß auf diesen grentzen stehn,
Wo mir Celinde wird aus thränen lachen,
Aus flammen eiß, aus bette himmel machen.

So tilge nun, o heldin! meine schmertzen,
Wirff mit dem flor die leichte zagheit hin,
Laß meine hand mit deinen reichthum schertzen,
Und mich entzückt das schöne thal beziehn,
Da sich im thau die stummen lüste kühlen,
Und tag und nacht mit ihren farben spielen.

Dein heisser mund beseele mich mit küssen,
Hilff, wenn ich soll an dieser brust versehrn,
Durch linden biß der flüchtigen narcissen
Mir ausgestreckt die stille freude mehrn,
Und möchtest du ja deinen krantz verlieren,
Solln perlen doch die schönen haare zieren.

Mein wort erstirbt, die seele will entweichen,
Ach laß sie doch in enge himmel ein,
Laß schiff und mast in deinen hafen schleichen,
Und deine hand selbst meinen leitstern seyn,
Du solt alsbald die eingeladne gaben,
Nebst voller fracht statt der belohnung haben.

Parthenie, du strenge meiner seelen,
Vor der mein hertz in fesseln schmacht,
Wie lange soll mein trüber geist sich quälen,
Den du um seine freyheit bracht?
Wie lange soll ich mich betrüben,
Verschwiegen und mit schmertzen lieben?

Kan ja kein ach in deine seele dringen,
Das göttin dir dein sclave schickt;
So höre doch die schweren fessel klingen,
Wovor der abgrund selbst erschrickt.

Wilt du den diamanten gleichen,
So kan dich nichts als blut erweichen.

So siehe denn hier blut und thränen rinnen,
Das pfand so ich dir liefern kan,
Du wirst es nicht von dir verstossen können,
Der himmel nimmt solch opffer an:
Drum wird ja auch vor deinen augen
Ein himmel-reines opffer taugen.

Es wird die welt dir süssen weyrauch brennen,
Wenn du, o schönstes götter-kind,
Auf deinem thron dich läst barmhertzig nennen,
Wenn man von dir genade findt,
So wird dein thun den engeln gleichen,
Und dein erbarmen dich erweichen.

Verzeihe mir, o göttin, meiner seelen!
Daß sich ein knecht so viel erkühnt,
Und daß ein mensch, mit hertzens-angst und quälen,
Um deine himmels-schönheit dient,
Du gleichst mit deiner pracht der sonnen,
Von der auch staub den schein gewonnen.

Ach daß ich euch nicht meiden müste,
Ihr schätze dieser dritten welt,
Ihr schnee-gebürgten engel-brüste,
Von lufft und seufftzern aufgeschwellt;
Mit eurer runden lieblichkeit
Mag nichts durchaus verglichen werden,
Weil ihr des himmels und der erden,
Des grossen rundes bilder seyd.

Ihr, die ihr beyde hände füllet,
Ihr seyd hier nicht wie anderwärts
In tausend tüchern eingehüllet,
Und quält das aug, und klemmt das hertz:
Ihr zeiget bloß und decket frey,
Durch lindes auf- und nieder-wallen,
Daß in euch weissen marmor-ballen
Blut, feuer, geist und leben sey.

Auf

Auf euren hügeln, schöne brüste!
Hat eine werthe mildigkeit
Den süssen saamen aller lüste
Zu vollem wachsthum ausgestreut:
Hier ist die süsse frucht der welt,
Die nach dem paradiese schmecket,
Darein der starcke leim verstecket,
Der alle welt zusammen hält.

Ach möchten mir die würffel fallen,
Daß ich nicht dürffte weiter gehn,
Und könte stets euch zucker-ballen
In eurem milch-meer schwimmen sehn,
Ich wolte gern durch manchen kuß,
Euch allerschönsten liebs-altären
Die höchste billigkeit gewähren,
Die man an euch verwundern muß.

Doch nein der himmel wills nicht leiden,
Mein schicksal reißt mich von euch hin;
Lebt wohl, ich muß euch ewig meiden,
Wiewohl ich euer sclave bin.
Was denn der mund nicht leisten kan,
Das nehmt ihr schönsten engel-brüste,
Ihr gegenwürffe meiner lüste,
Von liebenden gedancken an.

C. H. v. H.

Flavie schaut meine thränen
Nur als wasser-perlen an,
Und mein seufftzer-reiches sehnen,
So ich doch nicht lassen kan,
Zeigt mir, daß betrügerey
Meiner treu belohnung sey.

Doch kan ich mich nicht erwehren,
Zu verehren, was mich haßt,
Und mich schmertzlich zu verzehren,
Unter einer schweren last;
Denn die liebe leidet pein,
Und heist galle zucker seyn.

Mir gefallen noch die narben,
Die mir hat das joch gedrückt,
Und durch tausend falsche farben
Wird mein treuer sinn berückt.
Meiner fessel heller klang,
Ist mein bester trost-gesang.

Ich muß itzt zurücke dienen,
Und der sonnen edles licht,
So mir vormahls hat geschienen.
Kennt itzund mein auge nicht,
Die mich ihren engel hieß,
Stößt mich aus dem paradieß.

Flavie lacht meiner schmertzen,
Meine qual ist ihre lust;
Und das joch in meinem hertzen
Ist ein kleinod ihrer brust.
Mein verderben ist ihr ziel,
Und mein' angst ist possen-spiel.

Flavie! zu deinen füssen
Leg' ich meine freyheit hin,
Und bin itzt in furcht beflissen
Dir zu opffern geist und sinn;
Doch die mir das hertze bricht,
Kennt itzund mein opffer nicht.

Die mir vormahls hat geschworen,
Der werd' ich itzt unbekant,
Und ich singe tauben ohren
Man verschleust mir hertz und hand,
Was mein irrthum hat gethan,
Ziert itzt ihre sieges-fahn.

Flavie ist das erbarmen
Nicht aus deiner brust verjagt?
Ach so reiche dem die armen,
Den sonst keine schuld verklagt,
Ausser daß er in der welt
Dich allzeit vor göttlich hält.

C. G.

C. G.

Falsche Doris, deine thränen,
Dein verstelltes angesicht,
Deiner seufftzer ängstigs sehnen
Hemmet meinen vorsatz nicht,
Ich will deinen strick zerreissen,
Und nicht mehr der deine heissen.

Reiche, falsche lust-Sirene,
Einem andern deinen mund,
Dein bezaubernd mund-gethöne
Führt auf ungebähnten grund.
Mein schiff soll auf deinen höhen
Nun nicht mehr zu scheitern gehen.

Weg, du brandmahl meines lebens,
Falsche Doris, weg mit dir,
Weine nicht, es ist vergebens,
Bringe ja kein klagen für:
Ich bin (war ich gleich gefangen)
Dennoch deiner macht entgangen.

Solt ich dich wohl können lieben,
Derer grüne jungfer-krantz
Längst, ich weiß nicht wo, geblieben?
Welche mit entlehntem glantz,
Als ein irr-licht meiner seelen,
Führt zu lauter laster-hölen?

Weg, ihr meine knechtschaffts-pfänder,
Die ich nechst von ihr empfing,
Brieffe, kräntze, haar und bänder,
Weg verfluchter zauber-ring,
Ihr habt allem sclaven-leben
Nunmehr gute nacht gegeben.

Brennet wohl, ihr liebes-schreiben,
Brennt zum zeichen meiner treu,
Ich bin (Doris mag es gläuben)
Nunmehr alles kummers frey,
Brennet briefe, band und haare,
Brenn, verfluchte buhler-waare.

Eure asche soll besagen,
Daß die glut der besten treu,
Die ich biß hieher getragen,
Asch in meinem hertzen sey,
Wo kein füncklein ist zu finden,
Das mich wieder möcht entzünden.

Itzund trag ich unverholen,
Doris! ich gesteh es dir,
Nichts denn lauter todte kohlen,
Und verleschte bränd' in mir,
Weil die falschheit, die mich schrecket,
Gleich die erste flamm erstecket.

Falsche Doris, vor mein himmel,
Jetzund nichts denn höll und nacht!
Ich bin über dem getümmel
Deiner untreu aufgewacht;
Drum gedencke nicht mit lügen
Mich aufs neu in schlaf zu wiegen.

Sünden-schwester, zauber-dirne,
Falsche Doris, nun adjeu!
Mich bringt deine glatte stirne
Nun nicht mehr in angst und weh.
Welcher dir hinfort begegnet,
Sey verflucht, ich bin gesegnet.

Der verstossene liebhaber.

Was vor ein strahl will meine seele fällen,
Will sich der tag in düstre nacht verstellen?
Und soll mein sonnenschein
Mir plötzlichen verschlossen seyn?
Will nun der lufft erblastes rasen
In meine schwache seele blasen,
Hat alles sich auf meinen fall vereint?
Der himmel ist ja selbst zu stürtzen mich vermeynt,
Weil mir mißgunst, verleumdung, neid,
Solch jammer und solch elend zubereit.

Kan

Kan iemand wohl ein schlimmer fallbret legen,
Die arglist selbst wird nichts verfluchters hegen.
Als diß, was mir geschehn.
Will man ein lebend beyspiel sehn,
Wie das, was fast am gipffel schwebet,
Durch schlechten wind gerührt, erbebet,
Daß sich ein strenger fall auch sternen zugesellt,
Und ein erhöhter berg in tieffe thäler fällt,
Daß list auch löwen stürtzen kan,
Der sehe mich und meinen kummer an.

Ich, leider! bin empfindlicher gerühret,
Indem man mir Celindens gunst entführet,
Die einig mich vergnügt,
Und mir mein gantzes hertz besiegt;
Celinden, der mein gantzes leben
Zu steten diensten bleibt ergeben.
Ach daß ein falscher wahn u. schlechter argwohn statt
Vor der bewährten treu bey ihr gefunden hat,
Der sie so gegen mich verstellt,
Daß sie mich straf- und unglücks-würdig hält!

Die wangen, wo die reiche anmuth spielte,
Wo sich die glut an weisen rosen kühlte,
Bestrahlt ein strenger blitz,
Der holde mund, der schönheit sitz,
Läst rauhe donner-worte knallen,
Ich höre schon mein urtheil fallen,
Florettens wanckelmuth hat höll und tod verdient,
Weil er Celinden sich zu lieben hat erkühnt.
Ihr zornig auge zeiget frey;
Daß diß ihr schluß und steter wille sey.

So spielt die welt, so muß die unschuld leiden,
Wenn lügen sich in fremde farben kleiden,
Wenn haß und neid bemüht
Zu fällen, was in zierde blüht:
Offt wenn man meynt die frucht zu brechen,
Fühlt man die schärffsten dörner stechen.
Ach daß der untergang doch allzunahe steht
Dem, so des glückes gunst so plötzlichen erhöht!

Daß, den der morgen angelacht,
Der abend offt in euserst elend bracht.

Ich sehe nun, wer sich so sehr will nahen
Dem sonnen-licht, kriegt vor solch untersahen
Nur schimpff und schaden weg;
Jedoch ein fest-erlangter zweck
Wird weit empfindlicher vermisset,
Als was gleich anfangs eingebüsset.
Wer ohne eifer diß in fremden händen sieht,
Wornach man iederzeit sich hefftig hat bemüht,
Und diß ihm keinen schmertz erregt,
Wird billig durch betrug in staub gelegt.

Jedoch gedult, die nebel müssen brechen,
Verachtung muß man durch verachtung rächen,
Die falschheit wird erschreckt,
Und unschuld wird entdeckt.
Celinde wird Floretto loben,
Und seine treue wird erhoben:
Wenn aber ihrem geist vor meiner seele graut,
So spür ich, daß vor stein ich nur auf sand gebaut,
Und daß ihr hertz sich spiegeln gleicht,
Wo iedes bild sich, doch nicht stetig, zeigt.

C. H. v. H.

Clorinde, kanst du lustig stehen,
Wenn einer rose schönes haupt
Auf ihrem stocke muß vergehen,
Nicht etwa von der faust geraubt,
So sie mit würden könte tragen,
Sie legen auf die schöne brust,
Und mit erfrischtem hertzen sagen:
Hier ist ein königreich voll lust.
Nein, nein, du schaust bestürtzt darnieder,
Läst tieffe seufftzer von dir gehn,
Das kleinste deiner zarten glieder
Muß in dem trauer-stande stehn;

Wie klagst du über solche sachen,
Die man in allen gärten bricht?
Laß dich dasselbe traurig machen,
So dir ein übel urtheil spricht.

Erkenne dich und lerne kennen,
Daß, wo itzt blut und blüte siegt,
Wo allerhand begierden brennen,
Einst eine faule wurtzel liegt.
Es werden deine zarte wangen
Nicht stetig rosen-stöcke seyn,
Bey ihnen fällt so wohl das prangen
Als bey der rose zier und schein.

Drum laß mich deine rosen brechen,
Weil hier noch stock und blüte neu,
Ach weine! werd ich selten sprechen,
Das frische graß giebt welckes heu.
Komm, komm, und folge meiner lehre,
Die Venus hat es auch gethan,
Und tausend mehr, was ist die ehre?
Ein kluges nichts, ein blosser wahn.

Arie eines Hertzogs auf seine Gemahlin.

Ach zürne nicht, erlauchte Sylvia!
Daß dich ein mund, der irdisch ist, will küssen,
Mein eigner trieb selbst trieb mich nicht so nah,
Des himmels schluß legt mich zu deinen füssen,
Der mich verblendt aus dem gewichte reißt,
Und lieben heißt.

Ich habe gnug dir diese noth verhehlt.
Wie aber kan das hertze länger schweigen?
Was das gesicht in der gestalt erzählt,
Muß auch der mund mit blassen lippen zeigen,
Ach Sylvia! laß dir das müde flehn
Zu hertzen gehn.

Kan ich davor, daß ich entzündet bin?
Dein heisser blick hat diesen brand erwecket;
Mit einem blick war auch mein hertze hin,
Wer weiß daß feur und schnee und marmel stecket?
Ich hatte kaum ein aug auf dich gewandt,
Und war entbrannt.

Ach Sylvia! erwege was es sey,
Zu seiner lust, unschuld'ge seelen brennen,
Ich war vorhin von diesen zügen frey,
Mit dir hab ich sie erstlich lernen kennen,
So hasse denn nicht, was du hast gemacht,
Und aufgebracht.

Der himmel weiß von keiner härtigkeit,
Er schlägt zwar ein, doch löscht er auch mit regen,
Du bist ihm gleich, du ausbund dieser zeit,
Laß dich doch auch zu gleicher lust bewegen,
Die hölle lehrt, was wütet und zerbricht,
Der himmel nicht.

Die sonne selbst mischt sich den thälern ein,
Ihr wesen wird berühmter auf der erden,
Die kohle giebt dem spiegel glantz und schein,
Durch mich kan nicht dein werth gemindert werden,
Die seele, die den irrdschen cörper speist,
Bleibt doch ein geist.

Zwar ists zu viel, ein blosser mensch zu seyn,
Und sich an dem, was göttlich ist, verlieben.
Ach aber ach! Gott giebt das lieben ein,
Wer widersteht den überirrdschen trieben?
Ein armer mensch hat nur von fleisch ein hertz,
und nicht von ertz.

Die liebe sieht auch keine gleichheit an,
Sie mischet greiß und perlen-schmuck zusammen,
Die Emma küst hier ihren unterthan;
Ein sclave brennt in königlichen flammen;
Und Veneri ist Adon nur ein knecht,
Doch nicht zu schlecht.

Und weist du nicht, wem du gewalt gethan?
Gieb acht auf den, der wird die seufftzer schicken.
Der ists, der dich unendlich siehet an,
Verzeihe doch den allzukühnen blicken;
Die sonnen-blum dreht nach der sonne sich,
Ich nach dir mich.

* * *

Komm, längst gewünschte freuden-nacht,
Als zeugin meiner liebe,
Verhülle des gestirnes pracht,
Mach alles schwartz und trübe,
Laß mir an statt der goldnen sterne seyn
Zwey unbefleckter augen schein.

Ich wünsche nicht dein bleiches licht,
Kein nord-stern darff mich führen,
Kein glantz darff meinen augen nicht
Den weiten himmel zieren,
Dieweil die glut, die mich zuvor betrübt,
Mir itzt die beste klarheit giebt.

Ist das geschwinde wunder-kind,
So uns die noth erreget,
Nach aller köpffe meynung blind,
So werd ich nichts beweget,
Daß ich auf dieser unbekandten bahn
Nicht wie bey tage schauen kan.

Und ist mein auge gleich bedeckt,
So schau ich doch im hertzen,
Daß mir die Venus aufgesteckt
Viel flammen-reiche kertzen,
Durch welcher glantz itzt mein gemüth erkiest,
Was lieben und geniessen ist.

Genug, die nacht erzeiget sich
Auf ihrem schwartzen throne.
Die Venus selbst ermahnet mich
Mit ihrem kleinen sohne
Zu suchen die, so meine freyheit fällt,
Und meinen sinn gefangen hält. Drum

Drum, liebste! komm, und sey bereit,
Die stunden haben flügel,
Der Phöbus ist gewiß nicht weit,
Er rühret seine zügel,
Dieweil es sich nicht allzuwohl gebührt,
Daß uns der tag nach bette führt.

C. H. v. H.

Ihr höllen=mörderin, ihr augen! schliest euch zu,
Jedoch die schönen brüste,
Als zunder meiner lüste,
Geniessen keine ruh,
Ihr abgeblehter schnee rafft alle krafft zusammen,
Und bläst in meine flammen.

Es muß dein athem ja wohl gluth und hitze seyn,
Denn was daraus erquillet,
Ist auch mit brand erfüllet:
Der edlen flammen schein
Bezeuget als rubin sich auf der berge spitzen,
Mich armen zu erhitzen.

Du schläfst in sichrer ruh, ich aber wach allhier,
Verirret in den schrancken
Voll schlüpffriger gedancken:
Ich schaue dich in mir,
Und ich bemühe mich, den unmuth zu versüssen,
Im geiste dich zu küssen.

Ich fühle, wie mich hier des ambers lieblichkeit,
Den deine zunge giebet,
Wenn sie am schärffsten liebet,
Mit anmuth überstreut,
Und wünsche, daß dein geist auch in dem schlafe spüre,
Was ich im sinne führe.

Es muß ein süsser traum von liebes=schelmerey
Dir durch die adern dringen,
Und dich zu etwas zwingen,
So dir gantz fremde sey,
So dich zu früher zeit, so bald du wirst erwachen,
Auch schamroth könne machen.

Der

Der liebes-engel selbst, so neidisch ist wie du.
Der will sich itzt bemühen
Den fürhang fürzuziehen,
Von wegen deiner ruh;
Doch must du mit der zeit mir ungescheut entdecken,
Wie dir die träume schmecken.

C. H. v. H.

Es will die ungerathne zeit,
Daß ich zwey lippen soll verlassen,
Da tugend, lieb und freundlichkeit,
Als treue schwestern sich umfassen.
Wo schöne rosen stehn.
Die auch im winter nicht vergehn.

Ich kan fast nicht von deiner hand
Den schwachen arm zurücke ziehen,
Ich fühle, wie ein strenges band
Sich mich zu fesseln will bemühen,
Die ohren klingen mir:
Getreuer Damon bleibe hier.

Ich kenne meine fehler wohl,
Ich muß die schuldigkeit vermeiden,
Ich weiß, daß ich dir folgen soll,
Doch mein verhängniß heist mich scheiden,
Mit einer solchen schuld
Hat auch die ungedult gedult.

Mein geist ist dir genug bekant,
Du weist ja meine treue sinnen,
Hätt ich dich auf das grüne land,
Wie ich gewünscht, begleiten können.
So sagt ich gar gewiß:
Es ist mein feld mein paradieß.

Doch ist gleich hand und fuß nicht frey,
So weiß mein geist kein band zu nennen,
Er reißt der zeiten garn entzwey,
Und wünscht dir freudig nachzurennen;
Mein geist wird dir allein
Viel näher als der schatten seyn.

Der gipffel, so sich itzt bewegt,
Das rauschen, so dein ohr verspüret,
Wird durch der seufftzer trieb erregt,
Die meine matte zunge führet,
Ich weiß, daß iedes blat
Mit meiner noth erbarmniß hat.

Doch schwebt erbarmniß auch um dich,
So brich nicht gäntzlich mein gelücke,
Und denck in meiner noth auf mich;
Gieb mir ein halbes wort zurücke,
Ein wort so mir beliebt,
Und wieder neue kräffte giebt.

C. H. v. H.

Wo sind die stunden
Der süssen zeit,
Da ich zuerst empfunden,
Wie deine lieblichkeit
Mich dir verbunden?
Sie sind verrauscht, es bleibet doch dabey,
Daß alle lust vergänglich sey.

Das reine schertzen,
So mich ergetzt,
Und in dem tieffen hertzen
Sein merckmahl eingesetzt,
Läst mich in schmertzen,
Du hast mir mehr als deutlich kund gethan,
Daß freundlichkeit nicht anckern kan.

Das angedencken
Der zuckerlust,
Will mich in angst versencken.
Es will verdammte kost
Uns zeitlich kräncken,
Was man geschmeckt, und nicht mehr schmecken soll,
Ist freuden-leer und jammer-voll.

Empfangne küsse,
Ambrirter safft,

Ver-

Verbleibt nicht lange süsse,
Und kommt von aller krafft;
Verrauschte flüsse
Erquicken nicht. Was unsern geist erfreut,
Entspringt ans gegenwärtigkeit.

Ich schwamm in freude,
Der liebe hand
Spann mir ein kleid von seide,
Das blat hat sich gewandt,
Ich geh' im leide,
Ich wein' itzund, daß lieb und sonnenschein
Stets voller angst und wolcken seyn.

C. H. v. H.

Flora! deine rosen-wangen,
Der beseelten lilien-schaar,
Die auf allen gliedern prangen,
Und das gold-geflammte haar,
Sind die kräfften-reiche sachen,
So mich dir zum sclaven machen.

Was ein engel schönes heget,
Hat die günstige natur
Dir fast zweyfach beygeleget,
Aber diß beseufz' ich nur,
Daß so ungemeine gaben
Grausamkeit zur schwester haben.

Deiner augen reine kertzen
Sind umsonst nicht schwartz gemacht,
Sie betrauren tausend hertzen,
Die ihr blitz hat umgebracht;
Und wer weiß, wie lang es währet,
Daß auch mich ihr strahl verzehret.

Darum, angenehme seele!
Spare doch der worte pracht,
Ach verschleuß die purpur-höle,
Denn ein blick hat gleiche macht,
Und wo blicke können tödten,
Da sind worte nicht von nöthen.

Doch

Doch ich laß es mir gefallen,
Ob mich deines mundes krafft,
Oder auch die feuer-ballen
Deiner augen hingerafft,
Wenn mich nur vor allen dingen,
Flora würdigt umzubringen.

Sclaven schlafen in den banden
Nur ich liege sonder ruh;
Meiner hoffnung schiff will stranden,
Und läufft wilden klippen zu,
Denn die flammen deiner liebe,
Hegen sich in lauter triebe,
Welcher weg will seyn
Nur stein,
Daß ich mit weh
Dich nur lieb', Arcadie.

Könt ich nur dein auge küssen,
Würd' ich meiner bande loß,
Meine geister solten fliessen
Dir ersterbend auf den schooß;
Denn so wolt ich lilien pflücken,
Und auf deine brüste drücken,
Sagen sonder leid,
Erfreut,
Ihr weisser schnee
Gleicht ihr nicht, Arcadie.

Ich muß küssen in gedancken,
Ich muß lieben sonder that;
Meiner sinnen circkel wancken,
Weil ich hoffe sonder rath,
Ja mein leben wird verschwinden,
Eh' es die noch wird empfinden,
Die den tod mir bringt,
Und zwingt,
Daß ich vergeh
Verwundt, Arcadie.

Denn

Denn die flammen ihrer augen,
Die mein hertz in brand gebracht,
Können mir den geist aussaugen,
Daß ich sonder lebens-macht
Muß verlodern in der flammen,
Die sich legt um mich zusammen,
Indem deine gunst
Die brunst
Durch ihre see
Nicht abkühlt, Arcadie.

Deine purpur-rothe wangen,
Die ich doch nicht angerührt,
Haben meinen geist gefangen,
Die ihn sclavisch zugeführt;
Und die lilien deiner brüste,
Deiner lippen süsse lüste,
Machen durch den zwang
Mich kranck,
Daß ich vergeh,
Und dir sterb', Arcadie.

Was quälst du mich Luci'gen indem schlafe,
Daß ich vor dir nicht sicher ruhen kan?
Sind etwan mir die träume nur zur strafe?
Dieweil ich dir nicht wachend gnug gethan?
Wie offte muß ich doch im schlaf empfinden,
Was ich mich nie darff wachend unterwinden.

Ich schliesse kaum die matten augen-lieder
So sehe ich mein kind schon vor mir stehn,
Da deucht mir gleich, als wenn wir hin und wieder,
Durch welt und feld verliebt spatzieren gehn;
Es kühlen mich die süssen phantaseyen,
Daß ich mich muß im schlafe recht erfreuen?

Da darff ich dich zu tausendmahlen küssen,
Mir ist vergönnt die alabaster-brust,
Ich darff auch wohl im traum ein solches wissen,
So wachend mir noch gäntzlich unbewust,

Wenn aber ich bin wieder aufgewachet,
So wird die lust mir erst zur qual gemachet.

So muß ich denn des tages über büssen,
Was mich zuvor des nachtes hat erfreut,
Und weiß mein leid mir denn nicht zu versüssen,
Als wenn sich einst das liebe glück erbeut,
Daß ich dir kan die süssen träum erzehlen,
Und wie ich mich so sehr um dich muß quälen.

Darum, mein kind! verschone mich mit träumen,
Ist deine gunst mir ja wohl zugethan,
So werd ich nie die liebe zeit versäumen,
Wie ich dich in der that bedienen kan,
Viel lieber will ich wachend einmahl küssen,
Als tausendmahl die lust im traum geniessen.

Sey tausendmahl, o schönstes kind! willkommen,
Luci'gen bist dus oder bist dus nicht?
Wo hat sich denn mein glücke hergenommen,
Daß mir dein licht bey stiller nacht anbricht,
Erwünschtes glück! soll ich denn mit vergnügen
Noch heute, schatz! in deinen armen liegen?

Entweichet nun ihr müden liebes-sorgen!
Ihr findet doch bey mir mehr keinen platz,
Vor sehnt ich mich mit schmertzen nach dem morgen,
Itzt bringt die nacht mir meinen liebsten schatz,
Und läst mir zum vergnügten liebes-raube
Mein liebstes mädgen, meine turtel-taube.

Ach säume nicht, mein kind! mich zu vergnügen,
Komm her, du ausbund aller meiner lust,
Laß mich vergnügt in deinen armen liegen,
Und gönne mir die seiden-weiche brust,
Es stehet schon in deiner hand, mein leben,
Was mir und dir vergnügte lust kan geben.

Nun fühl ich recht das liebende versüssen,
Mein geist ist ausser mir, ich weiß nicht wo,
Wie wird dir doch, mein kind! bey meinen küssen?
Wohl! liebstes kind! es ist mir eben so,

Ich

Ich sencke schon die matten augen-lieder,
Vergnügt auf deine zarten brüste nieder.

Wiltu mir nicht, mein kind! noch eins verstatten.
Daß ich dich darff - - - ach kind wo bistu hin?
Wo bleibt die nacht mit ihren dunckeln schatten?
Nun seh ich erst, daß ich betrogen bin,
Ein blasser traum der hat mich dir entzogen,
Und mich zugleich vergnügt und auch betrogen.

Dorinde! soll ich denn verbrennen,
Und gar zu aschen seyn gemacht,
Ich muß dich endlich grausam nennen,
Ob schon dein wesen lieblich lacht;
Theils wilst du schönen rosen gleichen,
Theils auch den nesseln selbst nicht weichen.

Dein auge will magnetisch heissen,
Dein sinn ist gar ein demant-stein,
Dein antlitz will vom feuer gleissen,
Dein hertze eyß und eisen seyn,
Dein blick, darff ich dich recht abmahlen,
Hegt was von basilisken-strahlen.

Verzeihe, wo ich was verbreche,
Denn ein verliebter irret leicht,
Wo ich zu harte worte spreche,
Hat deine härte sie gezeugt;
Erwege selbst, ob deine sinnen.
Durch einen seufftzer zu gewinnen.

Man schlägt auf einem weichen küssen
Den härtsten feuerstein entzwey,
Die perle pfleget zu zerfliessen,
Bringt man ihr scharffen eßig bey,
Und meiner thränen heisser regen
Kan dich, Dorinde! nicht bewegen.

Dorinde! habe denn erbarmen,
Und sey nicht meine mörderin,
Was quält dein schöner grimm mich armen,
Der ich berits ein schatten bin,

Verwandle doch dein eiß in flammen,
Und schlag mit meiner glut zusammen.

Als göttin will ich dich verehren,
Nimm nur mein hertz zum weyrauch an,
Und laß das süsse wort mich hören:
Daß man gehaßte lieben kan;
So wirst du recht der sonne gleichen
Die schwärtzen kan und wieder bleichen.

C. H. v. H.

Was denckt aus mir der himmel doch zu machen?
Daß aller schmertz auf meinen scheitel fällt;
Daß stete qual und pein bey mir erwachen,
Jch bin allein ein sünder auf der welt?
Ein andrer speist sein hertz mit tausend freuden,
Jch ärmster aber muß beständig leiden.

Ach Margaris! du fürstin meiner seelen,
Dein englisch seyn hat meine seel entzündt,
Jch muß die glut in meiner brust verhölen,
Weil auch ein wort offt strenges urthel findt.
Wenn reines hertze brennt von liebes-flammen,
Und mit gedult muß ich die glut verdammen.

Ein sclave, der in seinen ketten schmachtet,
Der tauben ohren seine seuffzer schickt,
Der strang und pfahl vor seinen siegs-krantz achtet,
Jst ja vielmehr als leider! ich beglückt:
Denn er darff seine noth noch sterbend zeigen,
Jch aber ach! muß meine pein verschweigen.

Nun Margaris siehstu mich gleich nicht brennen,
Deckt schon die noth mein unberedter mund,
So soltu mich doch in der aschen kennen;
Mein seuffzend hertz macht meine liebe kund,
Besing ich stündlich gleich nicht mein betrüben,
So denck, Adon kan leiden, schweigen, lieben.

Es stellt die welt dem irrthum zwar gesetze,
Und dieses ists, was mich bestricket hält,

Führt mich nicht mein verhängniß aus dem netze,
So, daß die hoffnung gleich mit mir verfällt,
So soll mein hertz doch glut und flammen hegen,
Biß man mich wird zu meinen vätern legen.

* * *

Komm, Philirose, schau die nacht,
Den julep halbverwundter hertzen,
Die zeit, wo wir mit liebe schertzen,
Hat sich nunmehr zu uns gemacht,
Das bleiche licht, das itzt erschienen,
Will uns zur liebes-fackel dienen.

Entblösse jenes schöne feld,
Wo meine seel die wahlstatt funden,
Und meine krafft wie schnee verschwunden,
Als sich dein blick, der starcke held,
So tausend flammen mit sich brachte,
Zugleich aus deinen augen machte.

Ach Philirose komm geschwind,
Laß mich das paradies besteigen
Den ort, wo sich die gaben zeigen,
Die weisser, als narcissen, sind,
Laß mich in den verliebten stellen
Dir meine seele zugesellen.

Hier ist kein schrecken noch gefahr.
Entkleide deine brust und lenden,
Ich will die glut auf diesem enden,
Was mir die erste flamm gebahr,
Es soll mein mund auf deinem liegen,
Biß mich die ohnmacht wird besiegen.

Und wenn ich nun besieget bin,
Wenn die entseelung mich gewonnen,
Und mir das leben gar entronnen,
So gieb mir tausend küsse hin;
Und solt ich neue krafft erwerben,
Will ich noch zehnmahl also sterben.

* * *

Hier müssen frische myrthen stehn,
Mein fuß soll itzt auf rosen gehn,
Das glücke soll mir selber betten,
Denn die, so meine seele liebt,
Und der mein hertze sich ergiebt,
Bindt mich mit allzu-schönen ketten.

Sie zeigt die schätze ihrer gunst
In gleicher glut, in gleicher brunst,
Ihr blut entdecket die gedancken,
Hier leg ich meine freyheit hin,
Weil ich ihr liebs-gefangner bin,
Ihr wille sey mein ziel in schrancken.

Der frühling ihrer besten zeit,
Voll anmuth, voller lieblichkeit,
Giebt meinen geistern neues leben,
Ich seh' auf ihrem wangen-rund,
Und dem so schönen zucker-mund
Die Gratien leibhafftig schweben.

Komm, Schönste! meiner seelen licht,
Laß mich aus deinem angesicht
Des hertzens wahre meynung lesen:
Ich weiß von deiner edlen treu,
Daß ihr nichts vorzuziehen sey,
Noch iemahls etwas gleich gewesen.

Laß uns, weil es der himmel schafft,
Und wir noch voller blut und safft,
Der liebe nectar-strohm geniessen;
Den bund, der uns zusammen fügt,
Und beyder hertz und sinn vergnügt,
Besiegelt ein empfindlich küssen.

Du bist mein stern, mein paradeiß,
Und was ich nicht zu nennen weiß,
Der kern und ausbund meiner seelen,
Es soll in diesem leib und blut
Stets brennen meiner liebe glut,
Biß zu den finstern grabes-hölen.

Alleine hör, was Venus spricht:
Mein engel, und mein augen-licht!
Sie will nicht bloß mit worten spielen;
Sie ladet uns zun wercken ein,
Und heißt uns da geschäfftig seyn,
Die heissen flammen auszukühlen.

C. H. v. H.

Die freyheit leg ich dir zu deinen füssen,
Und die vernunfft liegt auch dabey,
Damit nun alles deine sey,
So wird mein gantzer leib dir künfftig dienen müssen,
Denn wer so redlich liebt, und auf dich denckt, wie ich,
Behält gewißlich nichts zum eigenthum vor sich.

Ich weiß, Amanda! dir ein mehrers nicht zu geben,
Ich reiche dir so viel ich kan;
Nimm nur mein hertz geneiget an,
Das ohne deinen dienst verschworen hat zu leben.
Schleuß dieses schlechte gut in dein behältniß ein,
Und laß vertraulichkeit desselben siegel seyn.

Du wirst mein sanfftes joch mit reiner seide zieren,
Es wird mich deine schöne hand,
Das atlaß-weich und weisse band
In den beblümten kreyß der wollust-gärte führen.
Mein geist schmeckt allbereit der blumen lieblichkeit,
Damit Amande mir das schlechte haupt bestreut.

Durch deine höffligkeit, so mit dir ist gebohren,
Und dich, als ihre schwester, liebt,
Wird ja dein sclave nicht betrübt,
Du hast noch keinen freund zum marterthum erkohren.
Ich weiß, du wirst mich noch auf rosen heissen stehn,
Und meine sonne mir nicht lassen untergehn.

Wer wolte sich durch dich nicht willig lassen binden,
Das angenehme wunder-licht,
So aus den schönen augen bricht,
Läst nichts als morgenschein und süsse lust empfinden.

Die seufftzer, so allhier das hertze fahren låst,
Hat nur der ůberfluß der armuth ausgepreßt.

Laß deinen treuen freund in diesen banden sterben,
Komm, drůcke mir die augen zu,
Nichts blendet mich so gut, als du.
Und meine freyheit kan nicht grössern ruhm erwerben,
Als wenn, indem dein mund bey ihrer leiche lacht,
Dein leib ihr einen sarg von samt und rosen macht.

C. H. v. H.

So soll der purpur deiner lippen
Itzt meiner freyheit bahre seyn?
Soll an den corallinen klippen
Mein mast nur darum lauffen ein,
Daß er an statt dem sůssen lande,
Auf deinem schönen munde strande?

Ja, leider! es ist gar kein wunder,
Wenn deiner augen sternend licht,
Das von dem himmel seinen zunder,
Und sonnen von der sonnen bricht,
Sich will bey meinen morschen nachen
Zu einen schönen irrlicht machen.

Jedoch der schiffbruch wird versůsset,
Weil deines leibes marmel-meer
Der můde mast entzůcket grůsset,
Und fůhrt auf diesem hin und her,
Biß endlich in dem zucker-schlunde
Die geister selbsten gehn zu grunde.

Nun wohl! diß urthel mag geschehen,
Daß Venus meiner freyheit schatz
In diesen strudel möge drehen,
Wenn nur auf einem kleinen platz,
In deinem schooß durch vieles schwimmen,
Ich kan mit meinem ruder klimmen.

Da will, so bald ich angelåndet,
Ich dir ein altar bauen auf,

Mein

Mein hertze soll dir seyn verpfändet,
Und fettes opffer führen drauf;
Ich selbst will einig mich befleissen,
Dich gött- und priesterin zu heissen.

C. H. v. H.

Mein hertze schmeltzt in einer stummen glut,
Kein funcke soll aus meinen adern steigen,
Dem rauche selbst verbeut man sich zu zeigen,
Und schweigen meistert mein erhitztes blut.
Es heist mich die natur ein schönes auge suchen,
Und das gesetze will auf meine regung fluchen.

Soll denn ein kuß, ein unbefleckter schertz,
Ein süsser blick sünd und verbrechen heissen?
Soll ich denn selber mich mir nun entreissen?
Der himmel kennt der menschen sinn und hertz.
Lieb ist des himmels kind, es wird ja unsre flammen,
Als dieberey und mord, der himmel nicht verdammen.

Wer ist doch, der sich selbst entmenschen kan?
Wir wissen uns hier nirgends zu verklären,
Des fleisches kan das fleisch sich nicht erwehren,
Die menschlichkeit klebt menschen stündlich an.
Die engel liessen sich im himmel abwerts treiben,
Wie sollen menschen doch auf erden engel bleiben?

Soll Sylvia vor mir verschlossen seyn?
Verbotne frucht ist mehr als doppelt süsse;
Der neben-weg reißt mehrmahls unsre füsse,
Die wollust wächst auch aus gefahr und pein.
Diß ist die süße nuß, so schwer ist aufzubrechen,
Die rose wird geliebt, ob gleich die dörner stechen.

Ach, Sylvia! Ich weiß nicht, wo ich bin!
Es soll kein mensch mein heisses übel kennen,
Ich armer darff nicht meine kranckheit nennen,
Die richt-sucht nimmt uns blüt und früchte hin.
Getreue Sylvia, hab ich genade funden,
So schau, ach schaue doch! in meine tieffe wunden.

Du kennest ja die galle dieser welt,
Wie iederman des andern fehler zehlet,
Und fremden fall zum zeitvertreib erwehlet,
Und dessen fleck vor seine schmincke hält.
Du must nur dichtes garn zu meiner decke spinnen,
Dadurch die falsche welt nicht leicht wird sehen können.

Es soll alsdenn ein amber-reicher kuß,
Der sich genetzt in moschus und rubinen,
Vor julep uns in dieser hitze dienen.
Wo bleibst du doch, o süsser überfluß!
Ich weiß, die liebe wird zu lachen hier beginnen,
Indem zwey zungen nicht vor liebe reden können.

C. H. v. H.

Der himmel pflantzet mein gelücke,
Er lacht mich freundlich an durch tausend holde blicke,
Er macht aus winter frühlings-zeit,
Er wirckt mir selber zeug zu einem feyer-kleide,
Ich bin von boy und flor befreyt,
Und meine wolle wird zur seide.

Ich kan den port itzt recht erreichen,
Und darff nicht um das haupt der leeren hoffnung streichen,
Mein ancker sinckt in süsse ruh,
Dein auge hat mir selbst ein leit-stern werden müssen,
Ja, mein gelobtes land bist du,
Laß mich das vorgebürge küssen.

Schlag doch nicht mehr die augen nieder,
Ist denn mein reiner schertz, Rosette! dir zuwider?
Ich bin dir ja nicht unbekant.
Du kennest mein gesicht, und auch mein treues hertze,
Drum glaube, daß der liebe brand
Sich stärcket zwischen freud und schertze.

Wilst du dich der natur entreissen?
Diß kan die tugend selbst nicht eine tugend heissen,
Das schöne blumwerck deiner brust
Ist nicht vor dich allein auf diese welt gebohren,

Es

Es hat es auch zu meiner lust
Des himmels ausspruch auserkohren.

Du must in dir nicht selbst verwesen,
Laß mich um deinen mund die zucker-rosen lesen
Durch einen unverwehrten kuß,
Laß doch den süssen thau auf meine lippen rinnen,
Daß durch verliebten überfluß
Die geister selbst sich küssen können.

E. H. v. H.

Armseliger! was hilfft dich doch dein lieben?
Du liebest, was nicht lieben kan,
Des himmels schluß hat dich itzt zwar getrieben,
Doch rührst du was verbotnes an.
Die schönheit, die dein hertze sucht,
Ist des verbotnen baumes frucht.

Die hoffnung lud mich einsten zwar zu gaste,
Der neid läst aber mich nicht ein,
Die mißgunst macht mir eine stete faste,
In der viel marter-wochen seyn.
Mein paradieß ist zugemacht,
Und wird von eyffersucht bewacht.

Wer lescht den durst mir nun in dieser wüste?
Ich leide noth bey überfluß.
Was nützt der auszug engels-gleicher lüste,
Weil sie kein mund geniessen muß?
Das auge, das vergnügung hat,
Macht durchs gesicht kein hertze satt.

Ich küsse gnug, und spiele in gedancken,
Gedancken aber speisen nicht.
Manch süsser traum setzt mich in liebes-schrancken;
Was ist ein traum beym tage-licht?
Diß blendwerck schwindet wie ein dunst,
Und das ergetzen ist umsonst.

So müh ich mich mit irrwisch und auch schatten,
Und der ichs klage, lacht darzu;

Es schwärmen kaum ums licht so viel der matten,
Als seufftzer stöhren meine ruh.
Ein stetes wünschen frißt mich ab,
Und nichts erhalten bringt das grab.

Stirb, Lysis, stirb, viel besser ists gestorben,
Als ohne Phyllis gunst gelebt;
Wer so verdirbt, der ist, traun! wohl verdorben,
Wenn ihn das glücke so erhebt;
Vielleicht rührt Phyllis todt mich an,
Als sie im leben nicht gethan.

Auf ihre Eifersucht.

E. N.

Zürne nicht, betrübtes hertze!
Denn die lebens-volle kertze
Meiner liebe brennet noch.
Phyllis mag die hoffnung haben;
Dein verstand und deine gaben
Bleiben doch mein süsses joch.

Ist es möglich, daß du weinest?
Ist es möglich, daß du meynest,
Daß ich dich verlassen kan?
Ey so schaue doch von fernen,
Auch einmahl bey andern sternen
Dich, o sonne selber an.

Dein erhobnes angesichte
Machet allen glantz zu nichte,
Der die blinde welt bethört.
Phyllis selbst muß sich betrüben
Sich in deinen mund verlieben,
Wenn sie deine lieder hört.

Alle junge schäferinnen,
Fliehen mit geduld von hinnen,
Wenn sie dich, o wunder, sehn.
Zephyr steigt aus seinen hölen,
Deine brüste zu beseelen,
Und von neuem aufzuwehn.

Venus wird von zorn entzündet;
Weil sie alles an dir findet,
Was ihr nur allein gebührt;
Wie solt ich denn, schönste Nymphe,
Dir zu trutz und mir zum schimpffe
Hassen, was die götter rührt?

Dencke selbst, ich bin getrieben.
Ich will, soll, und muß dich lieben.
Nichts reißt meinen fürsatz ein.
Denn was du einmahl gebohren,
Muß, geht alles gleich verlohren,
Dennoch unvergänglich seyn.

Schertz-lied.

B. N.

Sind das nicht narren-possen?
Mein vater hat beschlossen,
Ich soll ein mädgen freyn;
Was aber kan auf erden
Wohl völler von beschwerden
Als junge männer seyn?

Denn wie man seidne decken
Gar selten ohne flecken
Und ohne fehler findt,
So ist die kuh auch immer
Bey unserm frauenzimmer
Auf einem auge blind.

Die schöne kehrt die feinde
Durch schwäger zwar in freunde;
Doch steht sie mir nicht an:
Weil ich die kummen hörner
So wenig, als die dörner,
Am kopffe leiden kan.

Die garstigen die stincken,
Und pflegen offt zu hincken,

Ihr bestes ist das geld:
Inzwischen glåntzt die stirne,
Wie eine faule birne,
Die von dem baume fållt.

Die klugen die befehlen,
Und wollen stets erwehlen,
Was man beginnen soll:
Die tumme bleibt geschossen,
Und macht mit ihren possen
Das gantze zimmer voll.

Die reichen sind nur prahler,
Und schliessen ihre thaler
In schwere kasten ein:
Bey armen kans nicht fehlen,
Sie můssen manches stehlen,
Und månnern untreu seyn.

Die dicken seyn beschwerlich,
Und zur geburt gefåhrlich:
Drum mag ich auch nicht dran:
Die armen wåren besser,
Nur daß man solche fresser
Nicht wohl ernåhren kan.

Die fromme muß auf erden
Der mågde nårrin werden,
Und bringet nur beschwer.
Die bősen sind der teuffel,
Und kommen ohne zweiffel
Von seiner mutter her.

Doch hånget manchem weibe
Gleich nichts an ihrem leibe
Von diesen fehlern an,
So hat sie doch die tugend,
Daß sie bey ihrer jugend
Nicht viel verschweigen kan.

Drum wer die narren-plagen
Bey seinen jungen tagen

Nicht bald erfahren will,
Der meide nur zwey sachen,
Die alles traurig machen;
Ein weib und karten-spiel.

An Basimenen.

Aus dem ersten theil der Endoxia

B. N.

Ihr waffen gute nacht! Es muß gestorben seyn.
Mein leben hat ein ende,
Und wo ich mich hinwende,
Brennt nichts als schwefel herber pein.
Denn trotz und hoffart, die den ersten mensch betrogen,
Hat meiner hoffnung auch ihr paradieß entzogen.

Es muß gestorben seyn. Mein hertze nur gedult!
Und fluche nicht der liebe,
Denn daß ich mich betrübe,
Ist meine mehr als ihre schuld.
Sie hat mir korn gestreut, ich disteln aufgelesen?
Sie ist mein sonnen-schein, ich mein comet gewesen.

Mein hertze nur gedult! Denn mit dem tode kan
Auch deine sünde sterben.
Den meisten, die verderben,
Klebt noch in gräbern unflat an:
Dein urtheil aber ist nunmehr entzwey gerissen,
Weil Basimene nicht darff mein verbrechen wissen.

Du aber, harter stein, der dieses zimmer deckt!
Dir bring ich meine klagen,
Dir will ich ärmster sagen,
Daß mich ihr blitz hat angesteckt,
Und mein verschwiegnes hertz zwar schlechten ruhm erwirbet,
Doch aber auch für nichts als Basimenen stirbet.

Er liebet ohne hoffnung.

B. N.

Was denckt ihr doch, ihr kühnen sinnen?
Ihr geht auf allzuhoher bahn?
Denn euer frevelndes beginnen
Will weiter, als es steigen kan;
Weil ihr dasselbe lieben wollet,
Was ihr doch nur anbeten sollet.

Die gantze welt steht euch ja offen,
Und steckt nicht voll unmöglichkeit.
Warum liebt ihr denn sonder hoffen,
Was euch die liebe doch verbeut?
Wo furcht und noth gesetze schreiben,
Muß lieb und lust zurücke bleiben.

Jedoch ich weiß nicht, was ich sage,
Ich will nicht, was ich wollen soll.
Darum erwehl ich nur die plage,
Und such im finstern meinen pol:
Vielleicht kan, wie die nesseln bienen,
So mir der schmertz zu honig dienen.

Hab ich nicht hoffnung das zu kriegen.
Was mich mit flammen überstreut;
So quillet dennoch mein vergnügen
Auch noch aus der unmöglichkeit:
Denn darff ich gleich die glut nicht nennen,
Will ich doch in gedancken brennen.

Und also lieb ich mein verderben,
Und heg ein feur in meiner brust,
An dem ich noch zuletzt muß sterben.
Mein untergang ist mir bewust:
Das macht: ich habe lieben wollen,
Was ich doch nur anbeten sollen.

An Floretten.

Dein Augen-blitz, preißwürdigste Florette,
Hat auch mein hertz durch stille glut gerührt.

Ich fühle schon die schwere liebes-kette,
Die deine pracht um meine glieder führt,
Dein wesen hat gesiegt,
Ich aber bin gefangen,
Und trage doch verlangen
Nach dem, was mich und meine lust bekriegt.

Verzeihe nur, du tugend-volle seele,
Daß sich mein hertz dir so vor augen stellt,
Und daß ich nicht nach meiner art verhöle,
Was meine brust sonst gar verborgen hält;
Das leiden ist zu groß,
Warum ich mich betrübe:
Drum reiß durch deine liebe
Mir meine last und fessel loß.

Ich weiß es zwar; Du wirst mir wiedersprechen,
Und sagen: Ach! es ist nur schatten-spiel.
Wer sich die welt mit worten läst bestechen,
Der fällt, wenn er am besten steigen will.
Ach! aber meine pein
Ist anders weit beschaffen,
Als mancher liebes-affen,
Die voller list und complimente seyn.

Mein liebes-feur besteht nicht in dem munde,
Die falschheit ist mein ärgster seelen-feind.
Ich liebe dich aus meines hertzens-grunde,
Diß ist genug. Bistu nun wieder freund,
So solstu eher sehn
Das leben mich verdammen,
Als meine liebes-flammen
Vor mattigkeit und ohnmacht untergehn.

An Melinden.

B. N.

Schönste der seelen, ich muß es bekennen:
Daß mich dein augen-blitz endlich besiegt.

Daß ich vor liebe wie feuer muß brennen;
Weil mir mein hertze selbst wunden zufügt
Und wider mich kriegt.
Drum setze mir, o meine zier!
Die schaalen der himmlischen lebens-krafft für,
Und laß mir die morgen
Der traurigen sorgen.
Die täglich in meinen gedancken entstehn,
Mit rosen aufgehn.

Zwar ich betadle mein kühnes verlangen;
Denn ich bin gegen dir freylich zu schwach:
Aber der purpur der lachenden wangen
Mehret mein winseln und seuffzendes ach,
Und zieht mich dir nach.
Stürtzt nun dein schertz mein treues hertz,
Wie flammen die motten in tödtlichen schmertz:
Wie hast du, Melinde,
Denn was ich empfinde,
Und was mich noch täglich mit dornen verletzt,
So gringe geschätzt?

Schau, wie ich armer in thränen zerfliesse,
Wie mir mein hertze vor trauren verschmacht:
Weilen dein safftiger balsam der küsse,
Andern die lippen zum nectar-thau macht,
Mich aber veracht.
Doch schmertz und leid wird mit der zeit
Nicht anders als nebel durch sonnen zerstreut:
Drum hoff ich auf lachen
Auch mitten im krachen,
Wie lächzende muscheln in wäßriger grufft,
Auf morgen und lufft.
Nun ach! mein engel, du kanst mich erretten;
Höre doch endlich mein liebes-geschrey!
Trenne die stricke, zermalme die ketten,
Reiß die beschwerlichen fessel entzwey,
Und mache mich frey.
Du hast gesiegt. Ich bin bekriegt.

Schau

Schau, wie dir dein diener zum füssen hier liegt.
Ach laß dich des armen
Doch endlich erbarmen,
Und kühle durch quellen bezuckerter fluth
Die traurige glut.

Wilst du denn lebenslang eisern verbleiben?
Ist denn dein hertze von stahl oder stein?
Soll ich mich ewig zum sclaven verschreiben?
Oder soll diese verbitterte pein
Mein liebes-lohn seyn?
Ich liebe dich! du hassest mich!
Doch deine gedancken verfinsteren sich,
Und werden von fernen,
Noch endlich erlernen,
Daß du mich unschuldig zum tode verdammt,
Da du mich entflammt.

Kanst du dich aber nicht meiner erbarmen.
Wilst du gleich ärger als tieger-thier seyn;
So reißt dein grausam-seyn dennoch mir armen
Durch die mit unglück erfüllete pein,
Das hertze nicht ein.
Ich bin getreu, und schwere frey:
Daß niemand an liebe beständiger sey.
Du hast mich betrübet,
Weil ich dich geliebet.
Ich aber muß, weil ich dich, schönste, gesehn
In flammen vergehn.

Schertz-lied.

B. N.

Wie närrisch lebt ein kerl doch in der welt,
Wenn er erst in das garn der liebe fällt?
Wenn er den muth für einen griff verhandelt,
Und in den stricken des verderbens wandelt?
Bald sitzt ihm der kragen am halse nicht recht,
Bald ist ihm die dünne paruque zu schlecht,

Bald zieht er den degen, bald steckt er ihn ein;
Bald denckt er ein bauer, bald könig zu seyn.

Wie mancher tag und manche schöne nacht
Wird doch mit gram und sorgen zugebracht!
Und wenn wir endlich gar zu lange harren,
So werden wir zu thoren und zu narren.
Denn gehn wir und geben dem glücke die schuld,
Das glücke spricht: Habe nur ferner gedult.
Geduldig seyn bringt uns in leiden und pein,
Biß daß wir so mürbe wie pflaumen-brey seyn.

Doch geht es mit der zeit auch endlich an,
Daß man zur noth mit mädgen löffeln kan;
Ach Gott! mit was vor müh und schwerem lauffen
Muß man alsdenn ihm seine lust erkauffen!
Da nimmt man, so viel man bekommen nur kan,
Und leget den wechsel an spitzen-werck an;
Indessen sitzt vater und mutter zu hauß,
Und zahlen das theure collegium aus.

Wenn man nun so das geld hat angewandt,
So machen sich denn mund und mund bekant,
Und schliessen sich vor heissen liebes-flammen,
Wie fetter leim und junges wachs zusammen.
Denn macht man dem mädgen die brüstgen erst bloß,
Die brüste verleiten uns endlich in schooß,
Im schooße wächst unser verderben durchs kind,
Denn stehn wir im - - - und scharren den grind.

Wohl dem! der so, wie goldschmieds junge denckt,
Und eher sich nicht zu der liebe lenckt,
Als biß er nach vollbrachten jugend-jahren
Sich kan in ehren mit der liebste paaren.
Ich habe die regel: Ich liebe nicht viel,
Und wenn ich gleich liebe, so ist es nur spiel,
Und ist es im ernste, so bin ich vergnügt,
Im fall ich nur freundschafft und küsse gekriegt.

An Florinden.

B. N.

Florinde, soll ich dich ersuchen,
Und hab ich nicht zu grob gespielt,
So sage doch nur, ob dein fluchen
Auf Freundschafft oder feindschafft zielt?
Sonst muß ich fort, sonst muß ich fliehn,
Und dir aus deinen augen ziehn.

Ein griff wird dich ja nicht verdriessen,
Greifft man doch wohl den käyser an;
Du weist ja, daß aus griff und küssen
Kein krancker leib entstehen kan:
Denn was von aussen nur geschehn,
Läßt keine grosse flecken sehn.

Ein feigenbaum ist aufgeschossen,
Daß man ihn endlich brechen soll;
Ein apffel, den kein mund genossen,
Schmeckt auch nicht in den augen wohl,
So quillt aus überdeckter brust,
Auch keine rechte liebes-lust.

Drum laß den marmor deiner brüste
Mir länger nicht verschlossen seyn;
Nimm die begierden meiner lüste
Zu deinen engen pforten ein,
Und mache meine schwartze hand
Mit deiner weissen hand bekant.

Ich werffe meine liebes flammen
In deinen aufgeblehten schnee,
Streich du nur alle krafft zusammen
Und kühle meines hertzens weh,
So lieb ich dich, so liebst du mich,
So lieben wir uns inniglich.

Jedoch verzeihe mir, Florinde,
Daß ich so frey mit dir geschertzt,

Du fühlest nicht, was ich empfinde,
Noch was mich in der seele schmertzt.
Du siehst zwar meiner liebe wahn,
Nicht aber meine kranckheit an.

Was fleisch ist, muß vom fleische leben,
Ich bin ein engel oder geist;
Drum wundre dich nicht, daß mich eben
Ein trieb auf deine brüste reißt,
Und dencke, wer du auch schon bist,
Daß nichts umsonst gewachsen ist.

An Sylvien, über ihre Veränderung.

B. N.

Weinet ihr betrübten augen!
Weil der mund nicht reden kan.
Sylvia speyt voller wahn,
Da ich ihr doch nichts gethan,
Meines hertzens weyrauch an.
Weinet ihr betrübten augen!

Weinet ihr betrübten augen!
Schmertz und leiden ist zu groß;
Denn der himmel, dessen schooß
Neulich mir mit zucker floß,
Läst nun alle donner loß.
Weinet ihr betrübten augen!

Weinet ihr betrübten augen!
Und verhüllet euer licht;
Krieg und unruh wird geschlicht,
Marmel, stahl und eisen bricht,
Aber meine schmertzen nicht.
Weinet ihr betrübten augen!

Weinet ihr betrübten augen!
Weinet aber nichts als blut,
Und bewegt den harten muth;

Denn

Denn was meine göttin thut,
Macht kein schlechtes wasser gut.
Weinet ihr betrübten augen!

Vermischte Arien.

Vergänglichkeit.

C. H. v. H.

Entferne dich du eitles wesen,
Dein schnödes blendwerck treugt mich nicht,
Mein fester sinn hat ihm erlesen,
Das weder zeit noch wechsel bricht
Dein falsches scheinen
In glück und freud,
Kehrt bald in weinen
Der schnellen zeit
Vergänglichkeit.

Wie blumen, die des sommers blühen,
Und wenn der abend sich einstellt,
Sich zu der erden niederziehen,
So ist das wesen dieser welt.
Wohl! wer im leben,
Bey freud und leid,
Sich nicht ergeben
Der schnellen zeit
Vergänglichkeit.

Wo sind die theuren Mausoleen?
Wo der paläste göldne pracht?
Wo sind, Egypten, deine höhen?
Die zeit hat staub daraus gemacht.
Wohl! wer im leben etc.

Wen itzt das glücke hoch gestellet,
Dem man geküsset fuß und hand,

Des stuhl wird alsbald umgefället,
Von dieser zeit in unbestand,
Wohl! wer im leben 2c.

Der schönheit theure himmels-waare,
Der gestern man als einem Gott
Gebouet tempel und altare,
Wird heute motten, asch und koth.
Wohl! wer im leben 2c.

Was hilfft der schatz, der kaum zu zehlen?
Er mehret nur der sorgen harm,
Ein böser tag kan uns ihn stehlen,
So sind wir gleich den bettlern arm.
Wohl! wer im leben 2c.

Zwar güter, muth und frische glieder
Sind werthe gaben wer sie hat;
Doch schlägt ein unfall jene nieder,
Und diese macht ein windlein matt.
Wohl! wer im leben 2c.

Die zeit reißt cron und purpur abe,
Zeit ist der dinge rauberin;
Die zeit trägt alle welt zu grabe,
Der zeit kan keine zeit entfliehn.
Wohl! wer im leben 2c.

Ist nichts beständigs nun zu finden,
So nicht der zeiten zahn verzehrt,
Wer will sein thun hier feste gründen,
Weil alles wie ein kleid verfährt.
Wohl! wer im leben 2c.

Fleuch nun du schatten-gleiches wesen,
Dein schnödes blendwerck treugt mich nicht.
Mein sinn hat ihm vor dich erlesen,
Was weder zeit noch wechsel bricht.
Mein gantzes leben
Bleibt fest ergeben,
In freud und leid,
Der ewigkeit.

Lob des tabacks.

Rosen und violen
Mögen kinder holen,
Kinder dieser zeit.
Diß, was meinen sinn erfreut.
Und in meinen händen brennet,
Wird taback genennet.

Bisem muß dir weichen,
Dir ist nichts zu gleichen
Ambra und zibeth;
Wenn dein schöner rauch aufgeht,
Und dein edles feuer blicket,
So bin ich erquicket.

Haben böse zungen
Viel von dir gesungen,
Und dir beygewollt;
Dieses ist nicht deine schuld.
Bleibet doch, der alles führet,
Niemahls unberühreet.

Diß soll mich nicht treiben,
Von dir weg zu bleiben,
Wenn der pöbel sagt,
Daß mir rauch und dampff behagt.
Er, sein geld, und seine taschen
Wird zu rauch und aschen.

Nun so will ich trincken,
Weil die sternen blincken,
Und das grosse licht
Durch die düstern wolcken bricht,
Ja, der Phöbus göldner wagen
Soll mein rauchwerck tragen.

Venus wird nicht zürnen,
Wenn auf ihre stirnen
Sich tabacks-rauch legt.
Ward sie doch auch nicht bewegt,

Wenn Vulcan, das ungeheuer,
Machte rauch und feuer.

Und vor andern allen
Wird der rauch gefallen
Dir, o krieges-gott.
Drum hat es auch keine noth,
Wenn die sachen, so wir üben,
Nur die götter lieben.

Nun ihr lieben brüder,
Thut, was wein und lieder
Jetzt hat angestimmt.
Schaut! wie meine pfeiffe glimmt,
Da doch meiner liebsten sinnen
Nicht so brennen können.

* * *

Der mensch tritt nicht vor sich auf diesen rund der welt,
Wer ist es, dem sein mund alleine wohlgefällt?
Wer speiset sich mit seinen küssen?
Kein auge schaut sich selber an,
Und aus gesellschafft muß erspriessen,
Was uns die noth benimmt, und freude geben kan.

Es hatte die natur den ersten frauen-mund,
So in dem paradies vor Gott und Adam stund,
Mit liebes-ziffern selbst beschrieben;
Man liebte vor dem apffel-biß.
Es scheinet, daß den trieb zu lieben
Gott mit dem athem bald in unsre nasen bließ.

Der süsse wunderzeug, den man die regung heist,
Und ohne dem die welt aus ihren angeln reißt,
Und zeitlich würde wüste stehen,
Zeigt fleisch und blut die lebens-spur,
Und wer ihr trachtet zu entgehen,
Beschimpfft die menschlichkeit, und störet die natur.

Wer in der einsamkeit lust und behältniß sucht,
Sich zu verliehren wünscht, als blüte in der frucht,
Und

Und lebt, als wår er nie gebohren,
Der macht aus blute schnee und eiß,
Und hat ihm einen weg erkohren,
Den man erdulden muß, doch nicht zu rühmen weiß.

Den crönet die natur, der weißlich lebt und liebt,
Und diesem, was ihm gleicht, bedachtsam sich ergiebt.
Wir sind nicht engel, auch nicht steine,
Von fleisch und regung nicht befreyt,
Wir leben nicht vor uns alleine,
Und unser ehlich-seyn schmeckt nach der ewigkeit.

Auf Se. Majeståt den Röm. König, von denen zu Jena studierenden Schlesiern.

B. N.

Ihr Musen laufft zusammen!
Denn Joseph lebet noch.
Mars speyet rauch und flammen,
Und dräuet uns das joch;
Wir aber sind geschützet,
Und lachen, wenn es blitzet:
Denn Joseph lebet noch.

Europa seufftzt und klaget,
Daß theure zeiten seyn;
Die nahrung wird benaget,
Die bürger gehen ein.
Jedoch, wenn alle borgen,
So sind wir ohne sorgen,
Denn Joseph lebet noch.

Wir sitzen an der Saale
Auf rosen und in ruh,
Und nehmen an dem strahle
Der weißheit täglich zu.
Die dürren jahre fliehen,
Und unsre künste blühen;
Denn Joseph lebet noch.

Ermuntert euch ihr armen,
Und trotzet feind und tod!
Der himmel zeigt erbarmen,
Und höret eure noth;
Ihr sollet nicht verderben;
Nicht durst und hungers sterben:
Denn Joseph lebet noch.

Und du, o Deutschlands sonne,
Beglückter Leopold,
Verdopple lust und wonne;
Denn alles ist dir hold.
Die sieges-palmen grünen,
Das glücke muß dir dienen,
Und Joseph lebet noch.

Dein Joseph, dessen jugend
Die alten offt entzückt;
Dein Joseph, dessen tugend
Das gantze land erquickt;
Dein Joseph, unsre weide,
Dein Joseph, deine freude,
Dein Joseph lebet noch.

Ach, daß er ewig lebe!
Und herrsche so wie du!
Der GOtt des Vaters gebe
Ihm stärcke, heil und ruh?
Denn was bey noth und kriegen
Uns alle kan vergnügen,
Ist: Joseph lebet noch.

*

* *

Wer auf schwüre bauet,
Und auf worte trauet,
So die zeit zerbricht,
Dem gelückt es nicht;
Ja wird leichtlich nein,
Und ein falscher schein
Reißt offt allen fürsatz ein.

Circkel der gedancken,
Können leichtlich wancken,
Und der liebe schluß
Hält nicht lange fuß,
Was die welt erfreut,
Nennt die leichte zeit
Wechsel der ergetzlichkeit.

Allzu lange sonne
Machet schlechte wonne,
Muscateller must,
Ja die höchste lust
Bringet dem verdruß,
Der mit überfluß
Solches stets geniessen muß.

Honig wird zu gallen,
Greul will dem gefallen
An der seite stehn,
Und zu nechste gehn.
Mancher blume pracht,
Heut als gold geacht,
Wird in kurtzer zeit verlacht.

Wer nicht menschen kennet,
Meynt, daß alles brennet,
Was da feuer rufft.
Ach, der hertzen grufft!
Denen treu entweicht,
Die viel list durchschleicht,
Hat kein maaß noch bley erreicht.

Dieser zeit gemüther
Führen falsche güter,
Weil der zeug der welt
Keine farbe hält.
Trau nicht wort und hand!
Dencke nur, kein pfand
Ist genug vor unbestand.

Uber

Uber das flüchtige glücke.

B. N.

Mein hertze, fleuch das glücke,
Und laß sein licht nicht deinen leitstern seyn.
Ein englisch auge führt offt gifft und drachen-blicke,
Der himmel selber mischt in sonne regen ein.
So kan sein angesicht auch lachen und doch blitzen,
Und hält in rosen-pracht die schärffste dornen-spitzen.

Die allerärgste sclaven
Wirfft offt ein sturm an sichres ufer an:
Das glücke zeiget nur der hoffnung süssen hafen;
Fleucht aber, wenn sein fuß am besten anckern kan.
Denn lust und freude sind wie bunte regen-bogen,
Die, eh man sie erkennt, schon wieder abgezogen.

Der zucker unsers lebens
Ist nur ein schaum, der gall und wermuth deckt,
Vernunfft und glücke sucht das glücke selbst vergebens;
Weil schlang und natter auch in paradiesen steckt.
Die gröste klugheit ist, der zeiten grimm verlachen,
Und, wie ein bienen-wurm, aus schierling honig machen.

In saltz und thränen baden
Ist sichrer, als auf samt und purpur gehn.
Denn wenn die blitze gleich den ceder-ästen schaden,
So läst ihr donner doch geringe poppeln stehn.
So fällt ein reicher auch offt schimpflich zu der erden,
Wenn arm und niedrige zu grossen herren werden.

Was glück und gunst gebohren,
Schmeltzt mit der zeit wie schnee und kaltes eiß.
Der aber hat noch nicht der freuden port verlohren,
Der nur den trauer-wind recht zu gebrauchen weiß.
Denn glück und ehre sind nicht kinder einer stunden,
Und werden nur wie gold durch müh und schweiß gefunden.

Drum fleuch das falsche glücke,
Und trau, mein hertz, auf seine sonnen nicht;
Zeuch der begierden fuß von dieser spiegel-brücke,
Da gold und pfeiler so wie porcellan zerbricht.

Viel

Vielleicht kan schmertz und leid, die deinen geist noch bindrn,
Bald deiner ehren bau auf festen marmel gründen.

*

* *

Nun der sommers lust-gewinn
Gäntzlich hin;
Nun die grünen kräuter sterben,
Und die blumen haupt und blat, und den stock entfärben,
So kan und soll doch deiner liebe schein,
Amöna, stets mir meine sonne seyn.

Dein beblümtes angesicht
Welcket nicht,
Deiner zarten wangen felder
Schliessen größre lust in sich, als die schönsten wälder,
Der purpur, der aus deinen lippen bricht,
Vergleichet sich der vollen rosen licht.

Von den hügeln deiner brust,
Ist bewust,
Daß darinnen lilien stecken,
Die ein feuer-volles hertz mit dem schnee bedecken;
Was den narcissen man vor pracht zuschreibt,
Ist deiner haut und armen einverleibt.

Lasse meinen geist darauf
Seinen lauff
Nach der kräuter artzney richten.
Lehre meinen unverstand, daß von deinen früchten
Man auch im frost was frisches sammlen ein,
Und immer kan ein reicher schnitter seyn.

Wenn der west-wind deinen werth
nicht verzehrt,
Wenn er deine berge rühret,
Davon weder du noch er eintzig labsal spüret;
So gönne, daß, der ich es mehr versteh,
Darinnen etwas frey spatzieren geh.

Dir ist mehr als wohl bewust
Meine lust,

Die

Die ich zu den blumen habe.
Weil sie nun der rauhe herbst itzund trägt zu grabe,
So bleibest du mein kostbar blumen=feld,
Das unter sturm und eiß stets farbe hält.

Führe mich wohin du wilt,
Engel=bild!
Bald in thäler, bald auf höhen;
Meine demuth soll dir stets zu gebote stehen.
Der anmuth lentz blüht überall bey dir,
Und ieder ort giebt göldne äpffel mir.

Ich will eine biene seyn,
Die allein
Deinen honig sich erwehlet,
Und mit keinem stachel nicht deine rosen quälet.
Nicht wehre meinem mund den zucker=safft,
Der dir nichts nimmt, und mir vergnügen schafft.

* * *

Was frag' ich denn darnach!
Wenn du mich nicht wilst lieben?
Das kan mich nicht betrüben,
Ich weiß, was Daphnis sprach:
Wird gleich der Chloris gunst geringer,
Ist doch die gantze welt voll solcher dinger.
Was frag' ich denn darnach!

Ich bin so gut als du;
Du must es auch entbehren,
Was ich dir kan gewähren,
Schleuß nur dein hertze zu!
Meins hat dich schon vorlängsten ausgejaget;
Wer weiß, wen noch der schimpff am ärgsten plaget.
Ich bin so gut als du:

Ich spitz mich schon darauf,
Wie es dich wird gereuen.
Wie werd ich mich erfreuen,

Wenn

Wenn dir hüpfft keiner auf.
Wenn du must welcke riebgen schaben,
Und flederwisch' am marckte feil wirst haben,
Ich spitz mich schon darauf.

*

* *

Weil meine kohlen völlig glut gefangen,
So müssen sie die flammen lassen sehn,
Wo stein und eisen zunder kan erlangen,
So muß daraus die schönste flamm entstehn;
Das hellste feur brennt nicht so gut,
Als mein getreu, doch frisches blut,
Mit furchtsamen, doch steiffem muth.

Du bist dir ja alleine nicht gebohren,
Der purpur, so die rosen-lippen deckt
Ist doch für andre lippen auserkohren,
Weil keine pracht sich sonst so weit erstreckt;
Dein himmel hegt zwey sonnen zwar,
Doch sie verblenden gantz und gar,
Und scheinen mir nur zur gefahr.

Der schnee, der um den hals und brüste lieget,
Die berge, deren spitzen feurig seyn.
Die haben mich mit ihrer macht besieget,
Bedenck, es folgt die nacht auf sonnen-schein.
Der mäy vergeht, wie andre zeit;
Drum, wenn die jugend lust anbeut,
So brauch dich der in frölichkeit.

Ich übergebe nun mein schiff den wellen;
Weil guter wind in meine segel bläst,
So will ich mich in deinen hafen stellen,
Wo deine gunst mich nur anländen läst:
Die hoffnung ist mein see-compaß,
Wo die mich läst, so werd' ich laß,
Und dürre wie das laub und graß.

Ja solte gleich mein leib den tod erdulden,
So soll mein geist um deinen mund-rubin
Zur wache stehn, und zahlen seine schulden,
Und nimmermehr von diesem posten ziehn;
Ja selbst mein staub soll meine treu
Bezeugen und vermelden frey,
Wie daß mein tod von liebe sey.

E. N.

Ich soll mich mit gewalt verlieben,
Mir ist zur inclination
Ein artig mädgen vorgeschrieben;
Wiewohl ich bleibe noch davon,
Weil ich das marck der besten jahre
Vor mich und gute freunde spare.

Ich habe zwar nichts auszusetzen,
Das mädgen ist wohl liebens-werth.
Und diesen will ich glücklich schätzen,
Den sie zum courtisan begehrt.
Nur ich will mich des glücks begeben
Und in beliebter freyheit leben.

Sie weiß sich propre aufzuführen;
Manch frauenzimmer läst auch drum
Ein krummes maul zum possen spüren,
Doch das verdoppelt ihren ruhm.
Die armen sünder müssen passen,
Und ihr das prä in allem lassen.

Wem sind die wunder-schönen blicke
Und ihre minen nicht bekant?
Es fehlt ihr nichts in keinem stücke,
Was sie nur hat, das ist galant.
Der wird erst schöne sachen wissen,
Der sie mit appetit darff küssen.

Mir steht die thür vor andern offen.
Doch weil mich vor die courtoisie
Mein glücke läst was bessers hoffen,
So geb ich mir auch keine müh,
Und habe den termin im lieben
Auf lange zeit noch abgeschrieben.

Ich will bey guten freunden bleiben,
Die sollen manchen lieben tag
Die lange zeit gewünscht vertreiben.
Und weil coffee und auch taback
Die angenehme lust vermehren,
Will ich die liebe noch verschweren.

Wenn ja mein hertz an solchen Dingen
Sich endlich noch verplämpern soll,
So laß ich mich durchaus nicht zwingen,
Gezwungne speise schmeckt nicht wohl.
Ich muß die wahl und freyheit haben,
Wenn ich mich soll nach wunsche laben.

Und also last mich unge ⸗ ⸗ ⸗
Mit einer inclination,
Sonst geht mir alle lust verlohren.
Deßwegen bleib ich auch davon,
Und mag mich nicht damit vermengen,
Noch vor der zeit die flügel hengen.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hofmann von Hofmannswaldau, Christian, 1617-1679

Herrn von Hoffmannswaldau und andrer Deutschen auserlesener und bißher ungedruckter Gedichte ... theil

Bd.: 1

Franckfurt ; Leipzig 1734

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.19(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11089928-3